

Netzwerke der Völkerkunde zwischen Wien und dem „Altreich“ 1938–1945¹

Katja Geisenhainer

Durch die neuen politischen Rahmenbedingungen in Österreich ab März 1938 änderten sich auch die Verbindungen zwischen Wiener und deutschen Völkerkundlerinnen und Völkerkundlern. Eine Auswahl dieser Beziehungen soll auf der Grundlage von Primärliteratur und unter Heranziehung weiterführender Publikationen, insbesondere aber auf Basis von Archivquellen (in erster Linie Korrespondenzen) beleuchtet werden. Inwiefern, warum und unter welchen Bedingungen einzelne österreichische und deutsche Gelehrte der Völkerkunde miteinander kooperierten, sich mieden oder sogar diffamierten, wird meist erst bei der näheren Betrachtung der jeweiligen Biographien und theoretischen Ausrichtung und in diesem Zusammenhang eben auch durch die Auswertung von Briefwechsel zumindest ansatzweise transparent. Die einen oder anderen Verbindungen mögen mitunter bekannt sein – auf die entsprechende Sekundärliteratur wird an den jeweiligen Stellen verwiesen –, diese Kontakte sollen jedoch im vorliegenden Beitrag in den speziellen „Ostmark-“ bzw. „Groß-Wien-“ und „Altreich“-Kontext gesetzt werden.

Zwischen deutschen und österreichischen Akademikerinnen und Akademikern bestand schon vergleichsweise lange ein intensiver Austausch, der sich nicht zuletzt auf eine gemeinsame Sprache zurückführen lässt. Diese Vernetzungen beruhten vielfach auf persönlichen Kontakten und waren für institutionelle Verbindungen zwischen völkerkundlichen Einrichtungen ebenso zu konstatieren wie zwischen der Völkerkunde und ihren Nachbarwissenschaften bzw. jenen Disziplinen, die eine Rolle bei der Etablierung der Völkerkunde gespielt hatten. Eine Reihe von namhaften österreichischen Gelehrten aus jenen Bereichen war zeitweise oder langfristig im Deutschen Reich beschäftigt wie auch umgekehrt.²

Nach dem Ersten Weltkrieg pflegte man in beiden Staaten in wissenschaftsrelevanten Einrichtungen und Förderstellen wie beispielsweise in der Deutschen Forschungsgemeinschaft (bzw. deren Vorgänger-Einrichtung) und der ihr angegliederten Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe kultur- und wissenschaftspolitische Zusammenarbeit mit besonderer Vorsicht: Infolge des 1919 auferlegten „Anschlussverbotes“ durften Kooperationen keinen Rückschluss auf derartige Ambitionen zulassen. In dieser Zwischenkriegszeit kooperierte man auch innerhalb der österreichischen und deutschen Völkerkunde auf persönlicher und institutioneller

¹ In Kürze wird eine ausführliche Studie zu den Verbindungen zwischen Wiener und deutschen Gelehrten der Völkerkunde publiziert, die gleichfalls die Zeit zwischen 1933 und 1938 beleuchtet.

² Hierzu zählten etwa Felix von Luschan, Rudolf Pöck, Pater Wilhelm Schmidt (jedoch: österreichischer Staatsbürger seit 1902), Richard Thurnwald, Otto Reche und Marianne Schmidl.

Ebene weiterhin grenzüberschreitend miteinander, stand im Kontext internationaler Zusammenkünfte im Austausch und hielt mehr oder weniger regelmäßig gemeinsame Versammlungen ab.³

Auch während der Jahre, als in Deutschland bereits die Nationalsozialisten an der Macht waren und in Österreich der „Ständestaat“ proklamiert wurde, änderte sich daran zunächst wenig. Museen für Völkerkunde tauschten über die Grenze hinweg Informationen aus und boten Exponate zum Tausch oder Kauf an. Über Museen, Institute und andere Bildungseinrichtungen lud man einander zu Vorträgen ein.⁴ Der Wiener Völkerkundler Hugo Adolf Bernatzik (1897–1953) beispielsweise stand seit Mitte der 1930er Jahre mit einigen Kollegen in Deutschland in Kontakt, die Beiträge für seine „Große Völkerkunde“ verfassten. „Die Große Völkerkunde“ erschien schließlich 1939, ein Jahr nach dem „Anschluss“.⁵ Die Intensität der individuellen Kontakte innerhalb der deutschen und österreichischen Völkerkunde blieb zunächst wenig berührt von den politischen Rahmenbedingungen. Zogen sich deutsche Fachgelehrte oftmals von ihren jüdischen Kolleginnen und Kollegen im eigenen Land zurück oder grenzten sie bewusst aus, waren sie gleichzeitig weiterhin in Kontakt etwa mit Robert Heine-Geldern (1885–1968).⁶ Hier in Wien war der Antisemitismus gleichfalls schmerzlich zu spüren, nicht zuletzt an den Universitäten; anders als in Deutschland war die Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung jedoch noch nicht gesetzlich verankert und lief daher auf einer weniger offiziell legitimierten Ebene ab.⁷ Der österreichische Asienexperte Otto Mänchen-Helfen (1894–1969), der sich zu Beginn des NS-Regimes noch in Berlin habilitiert hatte, entschied sich früh für eine Rückkehr nach Wien. Die Ehe mit seiner jüdischen Frau Anna (1902–1991), seine sozialdemokratischen Aktivitäten sowie die Nähe zum Kreis der Psychoanalytiker waren drei schwerwiegende Gründe, nicht in Deutschland zu bleiben.⁸

Jene Wiener Fachgelehrten, die mit der NSDAP sympathisierten oder gar seit ihrem Verbot in Österreich politisch „Illegale“ waren, bekannten sich von Wien aus häufig nur mit Vorsicht gegenüber ihren deutschen Kolleginnen und Kollegen zur NS-Bewegung. In der Korrespondenz jener Jahre finden sich dennoch zahlreiche deutliche Anspielungen. Tausende österreichische NS-Sympathisanten – überwiegend junge, oft arbeitslose Männer, darunter auch Akademiker – wollten sich jedoch mit ihrer Situation nicht zufriedengeben und zogen in das Deutsche Reich in der Hoffnung auf eine in ihrem Sinne bessere Zukunft. In Folge dieser Bewegung wurden in Deutschland zunächst „Flüchtlingslager“ eingerichtet, in denen sie neben einer Schlafstätte auch eine militärische Ausbildung erhielten. Schließlich gründeten die Nationalsozialisten im August 1934 das NSDAP-„Flüchtlingshilfswerk“ und schufen damit Strukturen, die treue Parteigänger aus Österreich bei ihrer Eingliederung in der neuen Heimat unterstützen sollten. Im Gegenzug dienten diese Flüchtlinge sowie ihre Verbindungen

³ Beispielsweise tagten die Wiener Anthropologische Gesellschaft und die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (kurz: Deutsche Anthropologische Gesellschaft) wiederholt gemeinsam, wobei auch die jeweilige politische Lage Einfluss auf die gemeinsame Arbeit innerhalb der Völkerkunde beider Länder nahm. Im Juli 1933 verschickte in Deutschland Bolko von Richthofen eine vorgedruckte Karte an seine Kollegen, der zu entnehmen war: „Angesichts der augenblicklichen politischen Lage in Oesterreich sieht sich der Vorstand der Wiener und der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft im beiderseitigen Einvernehmen veranlaßt, die für den 13. bis 16. September geplante Tagung in Wien abzusagen.“ (MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1854).

⁴ Vgl. z.B. MFK München, „Wien“ Inv.Nr. SG-39; Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 232 Bü 551. HASTK, Best. 614, A51; Korrespondenz zwischen Martin Heydrich, Josef Wastl und Fritz Röck. Ferner werden einige Beispiele im Text kurz erwähnt.

⁵ Zu Bernatzik vgl. Byer 1999; Stifel 2005 sowie Matczak in diesem Band. Explizit zu „Die Große Völkerkunde“ vgl. Byer 1999, 163 ff.

⁶ Zu Heine-Geldern vgl. z.B. Kaneko 1970 sowie Neller in diesem Band.

⁷ Vgl. z.B. Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal 2018; Taschwer 2015a.

⁸ Dazu detailliert in dem angekündigten Band, siehe Fn 1.

in ihr Heimatland auch den Vorbereitungen des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich.⁹

Als im März 1938 der „Anschluss“ vollzogen wurde, konnten also an vielen Verbindungen eines bereits bestehenden Netzes innerhalb der österreichischen und deutschen Völkerkunde weiter geknüpft werden, während andere Beziehungen, insbesondere zu jüdischen Fachgelehrten, sich auflösten. In zahlreichen österreichischen Institutionen wurden sogenannte Reichsdeutsche eingesetzt, um den „Anschluss“ auch auf administrativer Ebene zu vollziehen und den personellen, inhaltlichen und strukturellen Umbau nach nationalsozialistischen Maßstäben kontrolliert gestalten zu können.

Im Folgenden liegt der Schwerpunkt auf der Phase 1938 bis 1945. Bei der Darstellung der Beziehungen dient eine Auswahl einzelner deutscher Städte zunächst als äußerer Rahmen. Es handelt sich dabei um Berlin, Dresden, Jena, Leipzig, Hamburg, Göttingen, Köln, Frankfurt und München. Dabei wird der Ortswechsel verschiedener Völkerkundlerinnen und Völkerkundler ebenso Beachtung finden wie die Tatsache, dass in einer Stadt keineswegs Übereinstimmung hinsichtlich des wissenschaftlichen Ansatzes herrschte. Dies erscheint zwar selbstverständlich, in Wien bemühten sich jedoch einzelne Fachgelehrte gegenüber ihren „reichsdeutschen“ Kolleginnen und Kollegen wiederholt, ihre Distanz zur „Wiener Schule“ herauszustreichen. Sie fühlten sich manchmal – möglicherweise zu Recht – aufgrund ihres Lebens- und Arbeitsmittelpunktes allzu schnell dem Kreis um Pater Wilhelm Schmidt zugeordnet. Den nach einzelnen Städten strukturierten Passagen folgt ein längerer Abschnitt zu der „österreichisch-deutsche Zusammenarbeit innerhalb nationaler und internationaler Vereinigungen und Interessengruppierungen“, gefolgt von „Anmerkung zu den Netzwerken in der Emigration“.

Dass der Umfang der jeweiligen Städte-Abschnitte mitunter stark variiert, kann zum einen an der unterschiedlichen Intensität der Verbindungen nach Wien liegen, zum anderen aber auch an der ungleichen Quellenlage. So liegen nicht für jedes Institut und Museum oder gar für alle Personen umfassendes und aussagekräftiges Quellenmaterial vor; letztendlich konnten dennoch zahlreiche Akten eingesehen werden. Vorab sei auch erwähnt, dass selbstverständlich ebenso die Tragweite der einzelnen Verbindung mitunter stark differierte. Auch waren nicht alle Kontakte für die unmittelbar involvierten Akteurinnen und Akteure von positiver Bedeutung bzw. veränderte sie sich in manchen Fällen vom Positiven zum Negativen, was zurzeit des NS-Regimes fatale Folgen haben konnte. Im Verlauf des vorliegenden Beitrags werden einige Personen genannt, die bislang in der Fachgeschichte keine oder nur eine geringe Rolle spielten. Zwei von ihnen werden hier ausführlicher vorgestellt: Anton Rudolf Em (1902, Sterbedatum unbekannt) und Elisabeth Sturm (1895–1960).

Berlin: Die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU) und weitere fachspezifische Wien-Bezüge

Für die Völkerkunde in Berlin zurzeit des NS-Regimes war in erster Linie das 1886 als Königliches Museum für Völkerkunde eröffnete Museum von Bedeutung. In der damaligen Königgrätzer Straße, Ecke Prinz-Albrecht-Straße, befand sich das Museum in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hauptquartier der Gestapo und nur einen Steinwurf entfernt von der Zentrale des Sicherheitsdienstes (SD) der SS, ab 1939 auch des Reichssicherheitshauptamtes.

⁹ Vgl. BAArch, NS 51/4 und Gehmacher 1996, 222–232; Volsansky 2001, z.B. 117–118, 185–199. Das NSDAP-Flüchtlingshilfswerk wird in dem Band zu den Verbindungen zwischen Wiener und deutschen Gelehrten der Völkerkunde (1933–1945) ausführlicher behandelt werden.

An der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität gab es zu dieser Zeit noch kein eigenständiges Institut für die völkerkundliche Disziplin. Wie auch andernorts boten hier jedoch eine Reihe von Museumsangestellten völkerkundliche Lehrveranstaltungen an.¹⁰ Aufgrund des ausgeprägten interdisziplinären Charakters der Völkerkunde waren je nach Ausrichtung für die einzelnen Fachgelehrten in und außerhalb der deutschsprachigen Länder weitere Berliner Institutionen von Bedeutung, wie beispielsweise das Seminar für Orientalische Sprachen an der Universität, das 1935 zur Auslandshochschule umbenannt und schließlich in der Auslandswissenschaftlichen Fakultät aufging,¹¹ und das Institut für Lautforschung unter der Leitung des Afrikanisten Diedrich Westermann (1875–1956).¹² Westermann gehörte seit 1938 auch der Preußischen Akademie der Wissenschaften an. In die hier im Mai 1941 gebildete „Weiss-Afrika-Kommission“ war der Wiener Völkerkundler Dominik Josef Wölfel (1888–1963) eingebunden.¹³

Für Völkerkundlerinnen und Völkerkundler, die sich auf Mittel- und Südamerika spezialisiert hatten, konnte das Ibero-Amerikanische Institut eine wichtige Adresse sein.¹⁴ Insbesondere diejenigen, die sich auch der Physischen Anthropologie widmeten, standen zuweilen in Verbindung mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, das bis 1942 Eugen Fischer (1874–1967)¹⁵ und anschließend Otmar von Verschuer (1896–1969) leiteten.¹⁶

Als gemeinsames Forum für alle Gelehrte, die sich mit völkerkundlichen, „rassenkundlichen“ und archäologischen Fragestellungen oder auch mit außereuropäischen Sprachen beschäftigten, diente die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU). Sie vereinte zahlreiche in- und ausländische Mitglieder wie auch Institute.

Verbindungen über die BGAEU und die „Zeitschrift für Ethnologie“ nach Wien

Einige Wiener Fachvertreter kamen nach Berlin, um in der Gesellschaft Vorträge zu halten. So sprach Christoph Fürer-Haimendorf (1909–1995)¹⁷ über „Ethnologische Forschungen bei den Konyak-Naga von Assam“ (25. März 1939),¹⁸ der seit 1935 an der Universität Göttingen tätige Paläontologe Othenio Abel (1875–1946) über „Vorzeitliche Tierreste im deutschen Mythos, Brauchtum und Volksglaube“ (15. Februar 1940),¹⁹ Martin Gusinde (1886–1969)²⁰ über „Rasenseform und Umwelt der Ituri-Pygmäen (Ergebnisse einer Forschungsreise durch den belgischen Kongo)“ (14. März 1940),²¹ Dominik Wölfel über „Hauptprobleme von Weiss-Afrika, ethnologisch und sprachlich“ (26. Juni 1941)²² und Hans Becker (1895–1948)²³ über „Neuere Forschungen bei den Chacostämmen“ (25. Juni 1942).²⁴

¹⁰ Zum Berliner Museum und seinen Mitarbeitern während der NS-Zeit vgl. Schindlbeck 2013.

¹¹ Vgl. Stoecker 2008, 39–121.

¹² Vgl. ebd., 122–146 sowie Gingrich zur LFVO in diesem Band. Zu Westermann vgl. auch Mischek 1996; 2000b.

¹³ Zu Wölfel siehe Rieger 2002 sowie Rohrbacher in diesem Band.

¹⁴ Vgl. Liehr/Maihold/Vollmer 2003.

¹⁵ Zu Eugen Fischer vgl. Lösch 1997.

¹⁶ Vgl. z.B. Schmuhl 2003; Schmuhl 2005. Zur Bedeutung von Westermann und Eugen Fischer für die Völkerkunde zu jener Zeit vgl. Mischek 2000b.

¹⁷ Zu Fürer-Haimendorf vgl. Gingrich 2006; Schäffler 2006 sowie Gingrich in diesem Band.

¹⁸ Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 71 (1939), 139.

¹⁹ Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 72 (1940), 154; zu Abel siehe Taschwer 2015b.

²⁰ Zu Gusinde vgl. Gütl 2010 sowie Rohrbacher in diesem Band.

²¹ Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 72 (1940), 154.

²² Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 73 (1941), 110.

²³ Zu Becker vgl. Feest in diesem Band.

²⁴ Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 74 (1942), 163.

Ihr Presseorgan, die „Zeitschrift für Ethnologie“ (ZfE), in dem Fachgelehrte aus Deutschland wie aus dem Ausland bis heute publizieren, versandte die BGAEU auch im Austausch gegen andere Periodika. Der Zeitschriftenaustausch mit dem Anthropos-Institut brach auch nicht ab, als sich dieses Institut ab 1938 gezwungenermaßen eine neue Bleibe in der Schweiz einrichtete. Das lief nicht immer ganz reibungslos ab, da offensichtlich auch Sendungen an die „frühere Adresse gegangen [waren] und infolge des Überganges dieses Hauses in andere Hände nicht [...] weitergeleitet worden sind“.²⁵

Das Wiener Anthropologische Institut beantragte am 3. Oktober 1941, „rückwirkend ab Jänner 1940 Mitglied Ihrer Gesellschaft zu werden“²⁶ und bat um Zusendung der entsprechenden Ausgaben der ZfE von 1940. In den Heften jenes Jahres finden sich die „Studien über die Tuáreg (Ímohag) der Sahara“ des Wiener Ludw. G. A. Zöhrler (1906–1983)²⁷ und ein Beitrag „Der prähistorische Mensch von Sumatra“ des Niederländers Frederic Martin Schnitger (1900–1945)²⁸, der in Wien lebte und am Völkerkundemuseum wirkte.²⁹

Der „Fall Krickeberg“ und seine Bedeutung für die Verbindung Berlin–Wien

Schriftleiter der ZfE war seit 1927 Hermann Baumann (1902–1972)³⁰, der 1934 ferner die Geschäftsleitung der BGAEU übernommen hatte. Baumann nutzte die ZfE, um sich in der Auseinandersetzung um das „Lehrbuch für Völkerkunde“, das 1937 erschien, zu positionieren. Dieses Lehrbuch war zwar von dem Rechtswissenschaftler und Völkerkundler Leonard Adam (1891–1960) konzipiert worden, wegen seines jüdischen Familienhintergrunds wurde jedoch nicht er, sondern Konrad Theodor Preuss (1869–1938) als Herausgeber genannt. Auf theoretischer Ebene standen sich in der Debatte Kulturhistoriker und Funktionalisten gegenüber.³¹ Darüber hinaus warf Richard Thurnwald (1869–1954)³² Baumann sowie dem Amerika-Experten Walter Krickeberg (1885–1962) vor, sie gehörten „der ‚Volksfront‘ einer von Herrn Pater Wilhelm Schmidt geleiteten Schule“ an und dieser habe „eine gegen den Nationalsozialismus gerichtete Propaganda entfaltet“,³³ womit Thurnwald gleichfalls seine Haltung zu seinem Fachkollegen in seiner eigenen Geburtsstadt Wien zum Ausdruck brachte. Auch sein Schüler Wilhelm Emil Mühlmann (1904–1988)³⁴ stellte sich vehement gegen die in Wien vertretene „Kulturkreislehre“ und hatte keineswegs vor, „Schmidt zu schonen“.³⁵ In der ZfE distanzierte sich Baumann zunächst politisch von Pater Wilhelm Schmidt (1868–1954)³⁶, er sei weder ein „„verbrieften Anhänger“ P. W. Schmidts“ noch bilde er mit Krickeberg und Schmidt „eine ‚Volksfront‘“. Von „politischen Gemeinsamkeiten“ zwischen ihnen

²⁵ Archiv der BGAEU, PUB 798; Josef Henninger, 25. September 1942, an die BGAEU.

²⁶ Archiv der BGAEU, MIT 448; Tuppä, 3. Oktober 1941, an die „Anthropologische Gesellschaft, Berlin“.

²⁷ Zu Zöhrler vgl. Dick/Stoecker in diesem Band.

²⁸ Zu Schnitger siehe Anderl/Mittersakschmöller in diesem Band.

²⁹ Vgl. Schnitger 1940; Zöhrler 1940. In jenem Jahr wurde auch die Dissertation „Zur Physiologie und Anthropologie der Zigeuner in Deutschland“ des Mediziners Gerhart Stein (1910–1979), zeitweise Mitarbeiter in der Rassenhygienischen Forschungsstätte unter Robert Ritter (1901–1951), in der ZfE abgedruckt (Stein 1940).

³⁰ Zu Baumann vgl. Braun 1995; Heintze 2001 und 2007; Straube 1972 sowie Gohm-Lezuo und Gohm/Gingrich in diesem Band.

³¹ Die als „Fall Krickeberg“ in die Geschichte der Ethnologie eingegangene Angelegenheit wurde bereits wiederholt behandelt und soll hier nicht erneut im Detail erläutert werden (vgl. z.B. Alvarado/Bramscher 2006; Braun 1995, 54–61; Díaz de Arce 2005; H. Fischer 1990, 63–67; Kisch 1947).

³² Zu Thurnwald vgl. Melk-Koch 1989 und 1995; Timm 1977.

³³ Thurnwald 1938, 301–302.

³⁴ Zu Mühlmann vgl. Michel 1992, 1995.

³⁵ Mühlmann 1937, 38.

³⁶ Zu Schmidt vgl. z.B. Brandewie 1990; Conte 1987; Mischek 2008; Rohrbacher 2016.

und Schmidt könne „auch nicht im Entferntesten die Rede sein“.³⁷ Ausführlicher stellte Baumann seinen eigenen kulturhistorischen Ansatz dem Schmidt'schen gegenüber und fasste zusammen: „Jeder Fachmann weiß, daß die von mir aufgestellten afrikanischen Kulturen von jener stark abweichen und die Faktoren Rasse und Umwelt zur Grundlage haben, daß es sich z. T. um völlig neue Konzeptionen handelt, wenn sie nicht an Frobenius oder Ankermann anknüpfen.“ Außerdem wies Baumann auf „Bemühungen der in der Arbeitsweise verwandten jüngeren historischen Ethnologen“ – darunter auch Walter Hirschberg (1904–1996)³⁸ – hin, „das veraltete Kulturkreissystem durch Neues zu ersetzen und lebensvollere Kultureinheiten – von den einzelnen Erdgebieten ausgehend – in Einklang mit Rasse und Umwelt zu erarbeiten. [...] Es geht im Jahre 1938 nicht mehr an, alle kulturhistorischen Arbeiten unter das Stichwort ‚Wiener Schule‘ zu rubrizieren!“³⁹ Als Baumann in dieser publizierten Erklärung seinen politischen und wissenschaftlichen Standpunkt klar darstellte, war er bereits als favorisierter Nachfolger des entlassenen Pater Wilhelm Koppers (1886–1961)⁴⁰ in Wien im Gespräch. Auf jene Stelle hofften gleichfalls Mühlmann sowie der Wiener Völkerkundler Bernatzik.

Wie bereits bei Michel nachzulesen,⁴¹ sah Mühlmann noch viel weniger als Baumann für sich irgendwelche „Übereinstimmungen“ mit den Patres in Wien. Auch er hatte sich positioniert und – vermutlich im Jahr 1937 – eine mehrseitige Denkschrift verfasst, in der er sich unter anderem auch dem „Anschluss Österreichs“ und der Bekämpfung der Wiener Schule widmete. Ihre Gefahr sah er in der Vernachlässigung des „Rassegedankens“, der Annahme einer „asiatischen Urheimat der Indogermanen“ und der klerikalen Ausrichtung, die allesamt dem Nationalsozialismus zuwiderliefen.⁴² Konkret stellte sich Mühlmann das Vorgehen so vor:

„Im Falle des Anschlusses Deutsch-Österreich könnte der klerikale Betrieb der Völkerkunde in St. Gabriel-Mödling und an der Wiener Universität schon aus staatspolitischen Gründen nicht in der bisherigen Form bestehen bleiben. Er müßte also ersetzt, mindestens völlig umorganisiert werden. Es gilt daher zeitig im Reich der Völkerforschung eine ansehnliche Stätte zu schaffen, die sich im Falle des Anschlusses selbst oder mit einem Tochterinstitut an die Stelle des Anthropos-Instituts in St. Gabriel und des Uni.-Instituts in Wien setzen kann.“⁴³

An wen diese Denkschrift adressiert war und ob sie überhaupt abgesandt wurde, ist bislang nicht geklärt. Als 1938 Mühlmanns „Methodik der Völkerkunde“ erschien, datierte er sein Vorwort auf den „13. März 1938“ mit dem Zusatz „am Tage der Rückkehr Österreichs ins Reich“.⁴⁴

An diesen Querelen um politische und wissenschaftliche Zuschreibungen beteiligte sich auch Bernatzik, für dessen „Große Völkerkunde“ Baumann den Abschnitt über Afrika (südlich der Sahara) übernommen hatte.⁴⁵ Während in Wien über die Nachfolge von Koppers beraten wurde, beschuldigten Bernatzik und Baumann einander gegenseitig der Intrige.

³⁷ Baumann 1938, 124, Herv. im Orig.

³⁸ Zu Hirschberg vgl. Dick 2009; Wernhart 1997 sowie Baldwin in diesem Band.

³⁹ Baumann 1938, 124.

⁴⁰ Vgl. Burgmann 1961; Haekel 1961 und die Beiträge von Gohm-Lezuo und Gingrich sowie zu Koppers Rohrbacher in diesem Band.

⁴¹ Michel 1992.

⁴² Abgesehen von Vater und Sohn Haberlandt sowie Josef Winthuis, die alle „außerhalb dieses Einflußkreises“ von W. Schmidt stünden (Denkschrift Mühlmann, zit. nach Michel 1992, 82), seien folgende Personen in Wien jener Schule zuzurechnen: Die Patres Damian Kreichgauer (1859–1940), Koppers, Gusinde, Schebesta, Höltker, Rudolf Rahmann (1902–1985), Fritz Bornemann (1905–1993), außerdem Lebzelter „(katholischer Jude) kürzlich verstorben“, R. Heine-Geldern „(katholischer Jude)“, Röck, „Pater Wölfel [sic]“, Hirschberg, Bleichsteiner, Walk, Menghin und Wolfgang Amschler (1893–1957) (Denkschrift Mühlmann, zit. nach Michel 1992, 108).

⁴³ Denkschrift Mühlmann, zit. nach Michel 1992, 83.

⁴⁴ Mühlmann 1938, IV.

⁴⁵ Vgl. WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.3.2.1.1.

Bernatzik versuchte sich im Oktober 1938 mit Mühlmann zu verbünden und bat ihn um ein „Seperatum Ihrer Stellungnahme zu den Arbeiten von Baumann“ sowie „um eine Darstellung Ihrer letzten Zusammenstöße mit Baumann“. ⁴⁶ Wenige Tage später brachte Mühlmann seine „Erwiderung gegen Krickeberg“ und noch „einige andere Sonderdrucke, soweit vorhanden“ auf den Postweg. ⁴⁷ Baumann seinerseits bezog in der sogenannten „Causa Gerlach“ deutlich Stellung gegen Bernatzik, dem unter anderem bis hinauf zur Ministerebene wissenschaftliche Fälschung und Sensationshascherei vorgeworfen wurde. ⁴⁸ Ein entsprechendes explizites Schriftstück von Baumann liegt etwa vom 18. Februar 1939 vor. ⁴⁹ Weder Mühlmann noch Bernatzik konnten sich gegen Baumann durchsetzen. ⁵⁰ Anfang 1940 legte Baumann schließlich in Berlin alle Ämter nieder, folgte dem Ruf nach Wien und setzte dort nun – wenngleich mit vollkommen anderen Prämissen als Koppers – den kulturhistorischen Ansatz fort. Sein regionaler Schwerpunkt lag dabei weiterhin auf Afrika.

Kunz Dittmer, Hans Nevermann und ihre Verbindungen nach Wien

In Berlin übernahm Kunz Dittmer (1907–1969) ⁵¹ bis 1941 die Geschäftsführung der BGAEU. Der in Leipzig geborene Dittmer hatte in München, Berlin und Leipzig studiert, bevor er im Oktober 1929 sein Studium in Wien fortsetzte. ⁵² Hier promovierte er 1933 mit einer Arbeit über „Die Herkunft der Spiralornamentik in Ozeanien“ bei dem Kunsthistoriker Josef Strzygowski (1862–1941) und dem Prähistoriker Oswald Menghin (1888–1973) ⁵³ im Fach „Kunstgeschichte in Verbindung mit Urgeschichte und Ethnologie“. ⁵⁴ Strzygowski schrieb in seinem Gutachten, Dittmer habe bei „Heine-Geldern und Menghin [...] durch Vorlesungen und Übungen“ methodische Ergänzung auf dem Gebiet der Kunstgeschichte erfahren, „weil die ethnologische z.B. eines Gräblers versagte“. ⁵⁵ Bald nach Abschluss seiner Promotion kehrte Dittmer nach Deutschland zurück, um im Mai 1934 in Berlin die Stelle am Völkerkundemuseum antreten zu können.

Während Dittmers Zeit als Geschäftsführer der BGAEU ging das Manuskript des Wiener Kollegen Wölfel, „Die Südseekeulen“, bei der ZfE ein. Es handelte sich dabei um Wölfels Habilitationsschrift aus dem Jahr 1936. Diese Angelegenheit erscheint geradezu wie eine leise Fortsetzung der Auseinandersetzung um das „Lehrbuch für Völkerkunde“: Zunächst hatte nämlich Wölfel die Arbeit zur Veröffentlichung beim Archiv für Anthropologie und Völkerforschung eingereicht – Schriftleiter war Mühlmann, Mitherausgeber Thurnwald. Wölfel hatte

⁴⁶ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.478.; Bernatzik, 29. Oktober 1938, an Mühlmann.

⁴⁷ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.478.; Mühlmann, 14. Dezember 1938, an Bernatzik.

⁴⁸ Vgl. Byer 1999, 183–224.

⁴⁹ Vgl. Byer 1999, 195–196.

⁵⁰ Vgl. Gohm/Gingrich 2010 sowie Gohm/Gingrich und Matczak in diesem Band; Michel 1992, 84.

⁵¹ Zu Dittmer vgl. Schott 1969; Tietmeyer 2001.

⁵² Nach eigenen Angaben besuchte Dittmer hier insbesondere Vorlesungen Strzygowski, Koppers, W. Schmidt, Menghin, Heine-Geldern, Robert Reininger (1869–1955) und Moritz Schlick (1882–1946) (UAW, PH RA 11.629; Kunz Dittmer: „Curriculum vitae“ (o.D.), am 5. September 1933 eingereicht).

⁵³ Zu Menghin vgl. Urban 1996; 2015 sowie Urban in diesem Band.

⁵⁴ UAW, PH RA 11.629; Kunz Dittmer, 5. September 1933, an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.

⁵⁵ Ebd.; Strzygowski: Beurteilung der Dissertation von Kunz Dittmer, 19. September 1933.

sich jedoch geweigert, die von den Herausgebern geforderten Veränderungen vorzunehmen, wie z. B. Kulturkreise und bestimmte Namen nicht zu erwähnen.⁵⁶

Dittmer hingegen, der sich selbst dem kulturhistorischen Ansatz verbunden fühlte, zeigte gerade wegen dieses Ansatzes großes Interesse, Wölfels Beitrag in der ZfE aufzunehmen. Er halte es „für besonders begrüßenswert, daß damit wieder einmal eine kulturhistorische Arbeit, in der bewußt die Gräbner’schen Kriterien angewendet werden, vorliegt“⁵⁷ und war bereit, die gesamte Arbeit „ungeteilt“ zu veröffentlichen.⁵⁸ Wölfel, der im August 1938 handschriftlich ein positives Gutachten für Baumann, einen der „hervorragendsten und tüchtigsten Ethnologen Deutschlands“, verfasst hatte⁵⁹, freute sich über das Interesse und erläuterte, ihm seien als „Kulturhistoriker“ die „historischen Methoden selbstverständlich“. Er betonte ferner, dass er „viel engeren Anschluss an historische und archäologische Methoden suche, als Gräbner selber das tut“. Mit seiner Arbeit, so Wölfel, würde er „gewissermaßen eine Methodenlehre der Objektforschung“ bieten, indem er „ethnologische Tatbestände erarbeitet“ und nicht „wie bei Gräbner, Schmidt usw. hauptsächlich [...] interpretiert. Sie sehen ja, welchen Wert ich dem ‚Funktionellen‘ beilege, obwohl ich nichts weniger als ein ‚Funktionalist‘ bin.“⁶⁰

Schon in Wien hatte sich Dittmer „im Koppers-Seminar“ für Wölfels Kanaren-Forschung sowie für die „Torriani-Ausgabe“ sehr interessiert. Er erklärte sich mit einer von Wölfel zugesagten späteren Zusendung des zweiten Teils einverstanden.⁶¹ Wölfel unterrichtete W. Schmidt im Schweizer Exil, dass die ZfE seine Arbeit „ohne einen Anspruch auf Änderungen, zum Abdruck angenommen“ habe. Dies bedeute sicher nicht nur für ihn selbst, „sondern auch für Sie eine besondere Genugtuung“.⁶² Wölfel plante, seinen Beitrag vor dem Antritt seiner Stelle an der „Universität der kanarischen Inseln [...] im Oktober 1941“ druckfertig abzuliefern. Er ging noch davon aus, anlässlich seines Vortrages in Berlin im Juni 1941 Dittmer zu treffen,⁶³ dieser wurde jedoch zuvor zum Kriegsdienst eingezogen. Wölfels Ausreise nach Spanien wurde vom Sicherheitsdienst der SS unterbunden. Seine Arbeit über die Südseekeulen vollendete er dennoch nicht für die ZfE, da er seine Energie für andere Aufgaben und Herausforderungen bündelte.⁶⁴

Die Schriftleitung der ZfE übernahm 1941 Hans Nevermann (1902–1982).⁶⁵ In dieser Funktion stand er im Kontakt zu dem auf Java geborenen Niederländer Schnitger, dessen Buch „Forgotten Kingdoms in Sumatra“ (1939) Nevermann noch im selben Jahr in der ZfE rezensiert hatte. Das Buch entspräche, so Nevermann, „einem wirklichen Vielkönnen und Vielwissen des Verfassers“.⁶⁶ Jener Band enthielt gleichfalls einen Beitrag von Fürer-Haimendorf über die Megalithenkultur der Naga und Khasi, die nach Schnitger in Verbindung mit den Megalithen von Nias standen. Schnitger wollte nun „Die nackten Nagas“ von Fürer-Haimendorfs in der ZfE besprechen: „Es ist sehr schön geschrieben und ausserdem bin ich mit F.H.

⁵⁶ Rohrbacher, E-Mail 2017. Am 19. Juli 1946 sollte Wölfel bescheinigen: Mühlmann „verschaffte mir Vortrags- und Publikationsmöglichkeiten, obwohl er meine politische und weltanschauliche Einstellung gegen den Nationalsozialismus [...] gut kannte. [...] Seine Haltung scheint mir umso bemerkenswerter, als ich ja aus einem ihm entgegengesetzten wissenschaftlichen Lager kam und er so seine ehrliche Objektivität umso deutlicher erweisen konnte.“ (BArch, N 1450/16).

⁵⁷ Archiv der BGAEU, PUB 705; Dittmer, 27. November 1940, an Wölfel.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ WMW Archiv; D38/293; Wölfel, 22. August 1938.

⁶⁰ Archiv der BGAEU, PUB 705; Wölfel, 4. Dezember 1940, an Dittmer, Herv. im Orig.

⁶¹ Archiv der BGAEU, PUB 705; Dittmer, 12. Dezember 1940, an Wölfel.

⁶² AG SVD, NL Schmidt 1938–1953, Ordner 18; Wölfel, 17. Dezember 1940, an P. W. Schmidt; das Dokument wurde mir dankenswerterweise von Peter Rohrbacher zur Verfügung gestellt.

⁶³ Archiv der BGAEU, PUB 705; Wölfel, 29. Mai 1941, an Dittmer.

⁶⁴ Siehe Rohrbacher zu Wölfel in diesem Band.

⁶⁵ Zu Nevermann vgl. Seethaler 2014; Zepernick 1985.

⁶⁶ Nevermann 1939. Zu Schnitger siehe Anderl/Mittersakschmöller in diesem Band.

befreundet.“⁶⁷ Zu Schnitgers großen Freude⁶⁸ war Nevermann gleichfalls der Meinung, Führer-Haimendorf habe „es gewiss verdient, dass sein Buch etwas hervorgehoben wird“.⁶⁹ Dieser befand sich zu dieser Zeit in Indien angeblich weiterhin in britischer Internierung, de facto jedoch war er dort längst für die Briten tätig.⁷⁰

Nevermann kam auch Schnitgers Bitte nach, dessen Text „über den paläolithischen Menschen auf Sumatra [...] gleichzeitig mit meinem Nias-Artikel erscheinen“ zu lassen.⁷¹ Seine ebenfalls 1941 publizierte Schrift „Schönes Indonesien“ überreichte Schnitger „als persönliches Geschenk“ Nevermann.⁷² Rezensiert wurde sie vom Direktor des Museums für Völkerkunde in Zürich, Alfred Steinmann (1892–1974), in der ZfE.⁷³ Von Schnitger erschienen 1942 und 1943 noch Beiträge in „Paideuma“, dem Journal des Frankfurter Instituts für Kulturmorphologie.⁷⁴ Schnitger wollte Wien verlassen, wo er immer wieder in Schwierigkeiten geriet.⁷⁵ Im März 1943 wurde er endgültig dem „normalen“ Leben und wissenschaftlichen Wirken entrissen und von der Gestapo verhaftet. Von verschiedenen Seiten wurden Schnitger unterschiedlicher Vergehen, darunter politische Straftaten wie Landesverrat und „Rundfunkverbrechen“ vorgeworfen. Seine Verurteilung erfolgte im Dezember 1944.⁷⁶ Schnitger wurde in das KZ Mauthausen gebracht, wo er einen Tag nach seinem 33. Geburtstag am 23. April 1945 starb, rund zwei Wochen, bevor die US-Armee das Konzentrationslager befreite.⁷⁷

Flucht nach NS-Deutschland: Der Wiener Orientalist und Lappland-Forscher Anton Rudolf Em

Ein Wiener Wissenschaftler, der von Österreich in das nationalsozialistische Deutschland flüchtete und die eingangs erwähnte NSDAP-Flüchtlingshilfe in Anspruch nahm, war der Orientalist und Lappland-Forscher Anton Rudolf Em (1902–unbekannt). Em, 1902 in Wien geboren und in Wels aufgewachsen, nahm nach der Matura 1922 das Studium an der Universität Wien auf, um sich der türkischen, armenischen und arabischen Sprache sowie der Philosophie zuzuwenden.⁷⁸ 1923 und 1924 studierte er an der Universität Greifswald. Zum Wintersemester 1924/25 kehrte Em wieder nach Wien zurück. Entgegen seinen eigenen Angaben von 1937, er habe „orientalische Sprachkunde, Rassen- u. Völkerkunde und Geopolitik“ studiert,⁷⁹ besuchte er seiner „Nationale“ (universitäre Dokumentation) zufolge zumindest in Wien keine anthropologischen bzw. „rassenkundlichen“ Veranstaltungen. Em hatte sein Studium nach dem

⁶⁷ Archiv der BGAEU, PUB 777; Schnitger, 24. Juni 1941, an Dittmer.

⁶⁸ Ebd.; Schnitger, 18. Juli 1941, an Nevermann.

⁶⁹ Ebd.; Nevermann, 11. Juli 1941, an Schnitger.

⁷⁰ Vgl. Gingrich 2006, 31–33; Schäffler 2006.

⁷¹ Archiv der BGAEU, PUB 777; Schnitger, 18. Juli 1941, an Nevermann. Der erste Artikel wurde noch in die bereits im Druck befindliche Ausgabe aufgenommen (Archiv der BGAEU, PUB 777; Nevermann, 27. Juli 1941, an Schnitger; vgl. Schnitger 1940). Da Schnitger den Beitrag erst im Juli 1941 eingereicht hatte, kann dies nur bedeuten, dass das Heft 4/6 (1940) der ZfE tatsächlich erst 1941 erschienen ist. Die „Lieder von Nias“ wurde in der darauffolgenden Ausgabe der ZfE publiziert (vgl. Schnitger 1941).

⁷² Archiv der BGAEU, PUB 777; Schnitger, 29. Juli 1941, an Nevermann.

⁷³ Steinmann 1940.

⁷⁴ Vgl. Schnitger 1942 und 1943.

⁷⁵ Schnitger strebte zeitweise die deutsche Reichsangehörigkeit an und zeigte sich auch bereit, in den Krieg zu ziehen. Zum Zeitpunkt seiner Korrespondenz mit Nevermann hatte ihm Bernatzik ein Stipendium des Reichsforschungsrates vermittelt; vgl. Byr 1999, 232–239; siehe dazu auch den Beitrag zum Museum (Plankensteiner) und Cazan-Simányi sowie Anderl/Mittersakschmöller in diesem Band.

⁷⁶ Vgl. Gohm-Lezuo 2014, 90–91.

⁷⁷ DÖW-Datenbank: Liste der Gestapo-Opfer, Schnitger Martin. Näheres dazu siehe Anderl/Mittersakschmöller in diesem Band.

⁷⁸ UAW Nationale Philosophen WS 1922/23 D–Fe.

⁷⁹ ÖStA, AdR, BMfI, GA 323.886; „Eidesstattliche Erklärung“, 18. Februar 1937.

Tod von Rudolf Pöch (1870–1921) begonnen. Als er aus Greifswald zurückgekehrt war, hatte Otto Reche (1879–1966) die Leitung des Anthropologisch-Ethnologischen Instituts in Wien übernommen, das sich unter seinem Vorstand zu einer Adresse für nationalistische und völkische Betriebsamkeiten entwickelte.⁸⁰ Hinweise zu näheren Kontakten Ems zu den Anthropologen am Institut liegen bislang nicht vor. Zu seinen Lehrern in der Völkerkunde zählten Bleichsteiner, vor allem aber Röck.⁸¹ Nach eigenen Angaben unternahm Em während seines Studiums Reisen in die Türkei, nach Griechenland, in die Schweiz, nach Frankreich und nach Ungarn.⁸²

1928 promovierte er im Fach Orientalistik bei Friedrich Johann Kraelitz von Greifenhorst (1876–1932) und Rudolf Geyer (1861–1929)⁸³ mit der Arbeit „Ein Beitrag zur mongolischen Sprachgeschichte dargestellt aus Ibn Muhannas Arabisch-Mongolischem Vocabular“.⁸⁴ Im Herbst 1928 ging Em für zwei Jahre nach Lappland, wo er die Rentierzucht „nicht nur untersucht, sondern selbst als praktische Ausübung erlernt[e]“.⁸⁵ Nach Wien zurückgekehrt, arbeitete er von 1931 bis Anfang 1935 als Bibliothekar am Orientalistischen Institut in Wien.⁸⁶

Em war Mitglied des Wiener Vereins Völkerkunde, der Anfang Juli 1933 – also wenige Monate nach Beginn des NS-Regimes in Deutschland – gegründet worden war. Ob dieser Verein eine Alternative zur Gesellschaft für Völkerkunde darstellen sollte, lässt sich nur vermuten. Im Gegensatz zu der in Leipzig gegründeten Gesellschaft für Völkerkunde war jener Wiener Verein jedoch weniger akademisch ausgerichtet, sondern sah seinen „Zweck“ in der „Weckung und Belebung des Interesses der Oeffentlichkeit für Völkerkunde bezw. Kultur- und Kunstgeschichte im weiteren Sinne. Der Zweck des Vereins sollte durch Vorträge, Kurse, Führungen, Exkursionen und durch Veranstaltungen erreicht werden.“⁸⁷ Im Vorstand waren folgende Personen aktiv: Fritz Röck (1879–1953)⁸⁸ (Obmann), Arthur Haberlandt (1889–1964) und Andreas Reischek (1892–1965) (Obmannstellvertreter), Anton Rudolf Em, Walter Hirschberg und Hellmut Wolfram (Lebensdaten unbekannt) (Schriftführer), Hans Kinzl (1898–1979) (Säckelwart), Adelgard Perkmann (1897–1946)⁸⁹ (Rechnungsführerin), Richard Ernst (1885–1955), Robert Bleichsteiner (1891–1954), Josef Wastl (1892–1968), Robert Routil (1893–1955), Richard Wolfram (1901–1995), Edmund Mudrak (1894–1965), Franz Hančar (1893–1968) und Aloisia Bierenz (1896–unbekannt) (Beiräte).⁹⁰ Welche die Tätigkeiten des Vereins waren, geht aus dem Akt des Vereinsbüros nicht hervor und müsste noch recherchiert werden. Auffallend ist, dass die Personen, die bei der „gründenden Versammlung des Vereins Völkerkunde am 5. VIII.“ in den Vorstand gewählt wurden, überwiegend am Naturhistorischen Museum angestellt waren und großteils nicht als Gegner der nationalsozialistischen Bewegung in Erscheinung traten. Eine Ausnahme bildete hier sicherlich die Volkskundlerin

⁸⁰ Zu Reche vgl. Geisenhainer 2002 sowie die Beiträge „Gescheiterte Interventionen“, „Rassenkunde und Rassenhygiene ... (1923–1938)“ und „Auseinandersetzung um die institutionelle Verortung ... (1938–1943)“ in diesem Band.

⁸¹ UAW Nationale Philosophen SS 1925 und 1926, WS 1926/27, jeweils Buchstaben C–E.

⁸² BArch, R 9361-III/38569; A. R. Em: „Lebenslauf“ zum Fragebogen des Rasse- und Siedlungshauptamtes, o.D. (ca. 1939, Em gibt unter „jetzt Alter: 37 Jahre“ an).

⁸³ Zu Geyer vgl. die Beiträge von Geisenhainer „Rassenkunde und Rassenhygiene ... (1923–1938)“ und „Auseinandersetzung um die institutionelle Verortung ... (1938–1943)“ in diesem Band.

⁸⁴ UAW, PH RA 9.926, Beurteilung der Dissertation von Anton Em; Kraelitz, 18. Mai 1928, Geyer 21. Mai 1928.

⁸⁵ Em 1937, 31.

⁸⁶ BArch, R 9361-III/38569; A. R. Em, „Lebenslauf“ zum Fragebogen des Rasse- und Siedlungshauptamtes, o.D. (ca. 1939).

⁸⁷ ÖStA, AdR, BKA BKA-I BPDion Wien VB, XIV 1163; „Satzung des Vereins ‚Völkerkunde‘“.

⁸⁸ Zu Röck vgl. Rohrbacher in diesem Band.

⁸⁹ Zu Perkmann vgl. Nikitsch 1999.

⁹⁰ ÖStA, AdR, BKA BKA-I BPDion Wien VB, XIV 1163; Röck, Wolfram, am 8. Juli 1933, an das Vereinsbüro der Polizeidirektion Wien.

Adelgard Perkmann, die sich, so Nikitsch 1999 in einem fachgeschichtlichen Beitrag, zwar „ab 1934 linientreu mit ständestaatlicher Kulturpolitik fühlen konnte“, ⁹¹ im April 1938 aber „aus rassischen Gründen“ aus ihrem Dienst am Volkskundemuseum entlassen wurde. ⁹² Neben Perkmann war eine Reihe weiterer Volkskundler Mitglied des Vereins, während sich hier offensichtlich keine Ordensbrüder aus Mödling einbrachten.

Em trat nach dem Verbot der NSDAP im Oktober 1933 in die Partei ein (österreichische „Verbotsnummer“ 3.237) und fungierte hier „zuerst als Blockwart, dann als Sprengelleiter und bis Februar 1935 als Kreisschulungsleiter“. ⁹³ In seinem Lebenslauf, den er später für das Rasse- und Siedlungshauptamt verfassen sollte, heißt es außerdem: „Seit 1934 gehörte ich auch der SA an, zu der ich schon seit 1931 durch meinen Schwager Brigadeführer Löwe in Beziehung stand.“ ⁹⁴

Einem Zeitungsbericht zufolge meldete sich Em im Februar 1935 am Orientalistischen Institut krank. Als nach einer Woche weder er persönlich noch eine Nachricht von ihm erschien, habe man mit Nachforschungen begonnen. Seine Vermieterin, bei der Em seit rund fünfzehn Jahren zur Untermiete in der Straußengasse im fünften Bezirk gewohnt hatte, wurde zitiert: Nichts habe darauf hingewiesen, dass Em geplant habe, nicht mehr zurückzukehren, als er ohne ein Wort das Haus verlassen habe.

„Ob er sich nach Deutschland gewendet hat? Mir hat er immer wieder nur gesagt: ‚Mich interessiert nur die Wissenschaft und sonst nichts. Ich stehe in keinem Parteilager‘.“ Ems „Freundeskreis“ hielt es hingegen für durchaus vorstellbar, dass Em in das nationalsozialistische Deutschland gegangen war, gemeinsam mit seiner Freundin, die gleichfalls vermisst wurde. Er habe „wiederholt seine Begeisterung für das Dritte Reich ausgesprochen“. ⁹⁵

Wiener Gelehrter spurlos verschwunden

Wie wir erfahren, ist der Bibliothekar des Institutes für Orientalistik an der Wiener Universität, Dr. Rudolf Em, seit einigen Wochen spurlos verschwunden. Mit ihm ist auch seine Braut, ein junges Wiener Mädchen, unauffindbar. Man nimmt an, daß die beiden sich nach Deutschland gewendet haben, da Dr. Em wiederholt seine Begeisterung für das Dritte Reich ausgesprochen hat.

Universitätsbibliothekar Dr. Rudolf Em

Dr. Em hat sich aus ganz kleinen Verhältnissen hinaufgearbeitet. Er ist der Sohn eines Lokomotivführers aus Weiss, kam mit achtzehn Jahren nach Wien, und führte hier das Leben eines Sonderlings. Charakteristisch für ihn ist seine abnormale Körpergröße. Er lebte in Wien vollkommen verschlossen, hat, nur wenig Ansehen, und widmete sich nur seinen Studien.

Vor einigen Jahren begab er sich nach Finnland und Lappland, um das Leben und die Sitten der Nomadenvölker zu erforschen.

Dr. Em meldet sich krank

Nach seiner Rückkehr setzte Dr. Em seine Studien bei den Professoren Coppers und

Schmidt fort und konnte es durch seinen Fleiß und seine Begabung dazu bringen, daß er als Bibliothekar am Orientalischen Institut der Wiener Universität angestellt wurde. In dieser Zeit lernte er auch seine Braut kennen, die eigentlich der einzige Mensch war, mit der der verschlossene Gelehrte in freundschaftliche Verbindung trat.

Vor ungefähr sechs Wochen erhielt nun das Universitätsinstitut eine schriftliche Mitteilung von Dr. Em, in der er sich krank meldete.

Als nach einer Woche weder Dr. Em noch eine Nachricht von ihm an das Institut kam, wurden Nachforschungen eingeleitet, bei denen sich herausstellte, daß Dr. Em mit seiner Braut verschwunden

war, ohne irgend eine Mitteilung zu hinterlassen.

In der Wohnung des Gelehrten

Dr. Em wohnte seit seinem achtzehnten Lebensjahr in Margareten, in der Straußengasse 20, in Untermiete. Seine Quartiergeberin, eine ältere Dame, ist vollkommen ratlos.

„Vor ungefähr sechs Wochen“, sagt sie, „ist Dr. Em so wie jeden Tag von zu Hause weggegangen, hat mir nicht ein Wort gesagt, und ist nicht mehr zurückgekehrt. Er hat nichts von seinem Eigentum mitgenommen und nicht das geringste von der Absicht, nicht mehr zurückzukehren, verlassen lassen. Ob er sich nach Deutschland gewendet

hat? Mir hat er immer wieder nur gesagt: ‚Mich interessiert nur die Wissenschaft und sonst nichts. Ich stehe in keinem Parteilager‘.“

Im Freundeskreis Dr. Em's ist man allerdings ganz anders informiert, so daß man es für sehr wahrscheinlich hält, daß sich der Gelehrte mit seiner Braut nach Deutschland gewendet hat, da nicht der geringste Grund für ein Verschwinden bestand.

Der Leiter des Institutes für Orientalistik, Professor Meister, der in Abwesenheit Professor Czermak's das Institut leitet, teilt uns mit, daß auch das Ministerium als vorgelegte Behörde über den Fall eine Untersuchung eingeleitet hat.

Abb. 22.1

Zeitungsartikel über den in Wien vermissten Anton Em und seine Lebensgefährtin, 25. März 1935. Em war zu diesem Zeitpunkt bereits nach Deutschland geflüchtet.

⁹¹ Nikitsch 1999, 365.

⁹² Ebd., 367.

⁹³ BArch, R 9361-III/38569; A. R. Em: „Lebenslauf“ zum Fragebogen des Rasse- und Siedlungshauptamtes, o.D. (ca. 1939); vgl. auch Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, UK E 137; Personalsnachrichten Anton Rudolf Em, aufgestellt am 22. Mai 1936. BArch, R 9361-I/652. Parteistatistische Erhebung 1939, von Em ausgefüllt und am 5. Juli 1939 unterschrieben.

⁹⁴ BArch, R 9361-III/38569; A. R. Em: „Lebenslauf“ zum Fragebogen des Rasse- und Siedlungshauptamtes, o.D. (ca. 1939); vgl. auch ÖStA, AdR, BMfI, GA 323.886; Personalfragebogen, von Em unterschrieben am 18. August 1938.

⁹⁵ Der Morgen 1935, Herv. im Orig. (Abb. 22.1).

Tatsächlich war Em im März 1935 über die Tschechoslowakei nach Deutschland geflüchtet. Bei der Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft beantragte er erfolgreich ein „Stipendium zwecks Fortführung meiner wissenschaftlichen Ausbildung“.⁹⁶ Zusätzlich erhielt er finanzielle Unterstützung durch das NSDAP-Flüchtlingshilfswerk⁹⁷ und außerdem, als ihm schließlich eine Anbindung an die Berliner Universität gelang, auch durch das REM. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich empfing Em, wie eine Reihe anderer Österreicher im „Altreich“ auch, ein längeres Schreiben des Gauleiters Franz Hofer (1902–1975), gebürtiger Österreicher und seit 1937 Leiter der „Politischen Leiter- und Mitgliedersammelstelle für Österreicher in Deutschland“, die mit dem NSDAP-Flüchtlingshilfswerk zusammenarbeitete. In diesem Brief hieß es unter anderem, man hoffe, Em „beim Aufbau der NSDAP in Österreich wieder aktiv einzusetzen und dadurch Ihre während Ihres Aufenthaltes im Reiche erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen weiterhin der Bewegung nutzbar zu machen“.⁹⁸ Em trug in dem mitgesandten Formular⁹⁹ dick auf und gab als Beruf „Institutsleiter“ an.¹⁰⁰ Er blieb jedoch in Berlin, wo er offensichtlich auch von Baumann protegiert wurde, wie weiter unten noch aufgezeigt wird. Am 16. Juli 1938 heiratete Em seine Lebensgefährtin Gertrud Goebel.¹⁰¹ Im August 1938 trat er auch in Deutschland in die NSDAP ein. In jenem Jahr begann er gleichfalls, „ehrenamtlich im SD tätig“ zu sein¹⁰² und bewarb sich nach eigenen Angaben um die SS-Mitgliedschaft.¹⁰³

Gleichfalls 1938 erschien in der „Zeitschrift für Geopolitik“ Ems Beitrag „Das karelische Spannungsfeld“, in dem er wohl die ersten Ergebnisse seiner letzten Lappland-Reise präsentierte. Wie vor seiner Reise in einem Schreiben an das NSDAP-Flüchtlingshilfswerk angekündigt, bewegten sich seine Ausführungen „in historisch-politischen und menschengeographischen Bahnen“, während die „indogermanisch-karelischen und die germanisch-lappischen Beziehungen in Ur- und Frühzeit“ nahezu keinen Raum einnahmen, obwohl er sie hatte behandeln wollen.¹⁰⁴

Den regionalen Schwerpunkt teilte sich Rudolf Em teilweise mit dem Thurnwald-Schüler Hans Findeisen (1903–1968)¹⁰⁵, der gleichfalls überwiegend in Berlin ansässig war. Findeisens wissenschaftliche Reputation war umstritten. Krickeberg, Preuß und Baumann hatten sich 1931/32 schriftlich gegenüber Koppers deutlich von Findeisens Rezension des Koppers'schen Artikels „Familie“ im von Alfred Vierkandt (1867–1953) herausgegebenen „Handwörterbuch der Soziologie“ distanziert.¹⁰⁶ Bis 1934 war Findeisen am Berliner Museum für Völkerkunde angestellt. Im selben Jahr wurde er förderndes SS-Mitglied und konnte einen Lehrauftrag an der Berliner Universität übernehmen, jedoch ohne Vergütung. Es folgte eine vorübergehende Beschäftigung am Frankfurter Institut für Kulturmorphologie im Winterse-

⁹⁶ ÖStA, AdR, BMfI, GA 323.886; Em, 17. April 1935, an die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft.

⁹⁷ Siehe ÖStA, AdR, BMfI, GA 323.886 und HUB-Archiv, E 055, PA Em.

⁹⁸ ÖStA, AdR, BMfI, GA 323.886; Hofer, 28. Mai 1938, an Em.

⁹⁹ Ebd.; Hofer, 5. Juni 1938, an Em: Es sei „aus organisatorischen, bzw. statistischen Gründen die Erfassung aller im Reich lebenden ehemaligen österreichischen Politischen Leiter nötig“.

¹⁰⁰ Ebd.; Personalfragebogen, von Em unterschrieben am 18. August 1938.

¹⁰¹ HUB-Archiv, E 055, PA Em; Personalbogen, Eing. 1. Juli 1939 (Stempel).

¹⁰² BArch, R 9361-III/38569; A. R. Em: „Lebenslauf“ zum Fragebogen des Rasse- und Siedlungshauptamtes, o.D. (ca. 1939); BArch, R 9361-I/652; Parteistatistische Erhebung 1939, von Em ausgefüllt und am 5. Juli 1939 unterschrieben.

¹⁰³ Landesarchiv Berlin; C Rep. 375-01-08 Nr. 9414 A. 09; „Fragebogen für Parteimitglieder“, von Em ausgefüllt und am 28. Oktober 1939 unterschrieben.

¹⁰⁴ ÖStA, AdR, BMfI, GA 323.886; Em, 30. September 1937, an das NSDAP-Flüchtlingshilfswerk.

¹⁰⁵ Zu Findeisen vgl. Habeck/Dudeck 2018; Mosen 1991; hier auch weitere Informationen zu Findeisens geplanten Eurasien-Abteilung im SS-„Ahnenerbe“.

¹⁰⁶ Ausschnitte jener Schreiben zitiert Koppers im *Anthropos* (vgl. Koppers 1931 und 1932).

mester 1936/37.¹⁰⁷ Im Gegensatz zu Em bemühte sich Findeisen vergeblich um Unterstützung durch das REM. Ihm wurde Nähe zum Bolschewismus, liberalistische Gedanken und außerdem auch Plagiate unter anderen vonseiten Ems vorgeworfen.¹⁰⁸

Findeisen hatte für Bernatziks „Große Völkerkunde“ Beiträge verfasst.¹⁰⁹ Offensichtlich äußerte sich Em zu jener Zeit negativ über Findeisens wissenschaftliche Qualitäten, und Baumann nahm dies zum Anlass, Bernatzik vor Findeisen zu warnen. Bernatzik verteidigte Findeisen, gegen den nach seinen eigenen Recherchen weder politische noch wissenschaftliche Bedenken vorlägen. Nach Bernatziks Auffassung konnte sich Em mit Findeisen gar nicht messen.¹¹⁰

Baumann hingegen hatte „Em als Beirat des Museums nominiert“. Em habe „lediglich in Wahrung wissenschaftlicher Interessen geschrieben“. Im Übrigen sei „Ems nationalsozialistische Einstellung“ entgegen Bernatziks Behauptung „über jeden Zweifel erhaben“. ¹¹¹ Findeisen, der von Bernatzik den Brief von Baumann erhalten hatte, wollte sich auf eine Auseinandersetzung mit Em nicht einlassen: „Nein, die ganze Schwere meines Zornes wird ausschließlich auf Baumann niedergehen.“ ¹¹² Gegenüber seinem Kollegen Bernhard Struck (1888–1971) ¹¹³ äußerte Bernatzik, sowohl Findeisen als auch Em seien ihm nur flüchtig bekannt gewesen. Er habe Findeisen „auf ausdrückliche Empfehlung von Dr. Heydrich mit der Arbeit betraut, nachdem ich mich bei Bleichsteiner sowie Dr. Fürer-Haimendorf näher erkundigt hatte“. Em habe er nur einmal getroffen und „recht gut mit ihm gesprochen“, er „kenne von ihm nichts und habe persönlich gegen ihn nicht das Geringste einzuwenden“. Da er Em „als Mitarbeiter für Nordasien dachte“, habe er sich um dessen Adresse bemüht, jedoch vergeblich:

„Es hieß, er wäre verschollen. Als ich in hiesigen Parteikreisen die Sache besprach [...] hat Dr. Hirschberg in überzeugender Weise über Ems politische Tätigkeit ausgesagt und ich habe daraufhin [...] meine Zweifel bezüglich Ems politischer Tätigkeit richtiggestellt. Wir waren in Wien so gut getarnt, daß ich tatsächlich von ihm nicht [sic] gehört hatte, trotzdem wir für dasselbe Ziel kämpften. Es sind gerade jetzt merkwürdig viel ‚versteckte‘ Freunde des Nationalsozialismus aufgetaucht, daß ich im ersten Augenblick Em in Gedanken Unrecht tat und dachte, ihn zu diesen rechnen zu müssen. Es freute mich aber aufrichtig, durch Hirschberg, mit dem er in direktem persönlichen Kontakt stand, eines Besseren belehrt worden zu sein.“ ¹¹⁴

Als Baumann zwei Jahre später seine Stelle in Wien angetreten hatte, kam Bernatzik erneut gegenüber Struck auf diese Angelegenheit zu sprechen:

„Baumann wollte anstelle Findeisen Em als Mitarbeiter zur ‚Völkerkunde‘. Da Em’s Schwager in hoher Parteistellung nach Wien geschickt wurde, rechnete er damit, daß ihm derselbe ‚seinen Weg‘ bereiten würde. Er zog ihn an sich heran und machte ihn zum Beirat des Museums für Völkerkunde in Berlin. Diese Umstände waren mir damals allerdings unbekannt.“ ¹¹⁵

¹⁰⁷ Vgl. Universität Frankfurt/Main 1936, 41 und Geisenhainer 2016b, 47.

¹⁰⁸ Vgl. WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.3.2.1.3.; Bernatzik, 1. März 1938, an Baumann.

¹⁰⁹ Vgl. Byer 1999, 171; Habeck/Dudeck 2018, 82.

¹¹⁰ Vgl. Byer 1999, 173.

¹¹¹ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.3.2.1.1.; Baumann, 18. März 1938, an Bernatzik.

¹¹² WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.3.2.1.3.; Findeisen, 1. April 1938, an Bernatzik.

¹¹³ Zu Struck vgl. Pittelkow/Hoßfeld 2016.

¹¹⁴ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Bernatzik, 29. März 1938, an Struck

¹¹⁵ Ebd.; Bernatzik, 14. Dezember 1940, an Struck. Bislang konnte nicht bestätigt werden, Em sei im Beirat des Berliner Museums für Völkerkunde gewesen (laut Mitteilungen von Gliesmann, E-Mails 2017, finden sich im Archiv des Berliner Ethnologischen Museums keinerlei Hinweise auf Anton Rudolf Em). Allerdings bat die Generaldirektion der Staatlichen Museen bei der Gauleitung München-Oberbayern im Februar 1939 um eine „politische Beurteilung“ Ems wegen „Ernennung zum Mitglied des Sachverständigenbeirates“. Em konnte jedoch unter der angegebenen ehemaligen Adresse in München nicht ermittelt werden bzw. existierte die Adresse gar nicht (BArch, R 9361-II/207284).

Nachdem Em schon im Februar 1935 Kontakt zur BGAEU hatte, trat er am 8. Februar 1939 der Gesellschaft bei, als Baumann noch Herausgeber der ZfE war.¹¹⁶ Im Mai desselben Jahres sah sich der Reichserziehungsminister veranlasst, „nach eingehender Prüfung der Vorgänge mit Rücksicht auf die außerordentlich starke Beanspruchung der Förderungsmittel“ Em ein geringeres Gehalt auszuzahlen.¹¹⁷ Em schien dennoch als besonders förderungswürdig zu gelten. Im Dezember 1939 zahlte das REM wiederum eine einmalige Beihilfe in der Höhe von vierhundert Reichsmark aus.¹¹⁸ Sein Personalakt an der Berliner Universität wurde am 15. Jänner 1940 geschlossen. In seiner „Sippenakte“ beim Rasse- und Siedlungshauptamt findet sich noch ein Stempel vom 27. November 1940, dass Ems „Abstammung [...] [b]is zu den Großeltern einwandfrei“ sei.¹¹⁹ Auf der Mitgliedskarteikarte der BGAEU ist handschriftlich „1940 bez., danach Soldat?“ vermerkt.¹²⁰ 1943 ist Em noch im Berliner Adressbuch eingetragen, dann verliert sich bislang seine Spur.¹²¹

Dresden: Die Völkerkunde tritt in den Hintergrund

Das 1875 gegründete Dresdner Museum für Völkerkunde war Teil der Staatlichen Museen für Tier- und Völkerkunde Dresden und unterstand seit 1935 dem Ornithologen, schon früh überzeugten Nationalsozialisten und NSDAP-Mitglied Hans Kummerlöwe (1903–1995).¹²² Kummerlöwe lenkte die Tätigkeiten am Museum in Eigeninitiative in entsprechende Bahnen, nicht zuletzt in Zusammenarbeit mit dem Rassenpolitischen Amt der Gauleitung Sachsen.¹²³ Zu seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern zählten Martin Heydrich (1889–1969)¹²⁴ und bis 1936 der Kustos Bernhard Struck, der anschließend einem Ruf nach Jena folgte. Heydrich wurde 1937 bis zu seinem Wechsel nach Köln stellvertretender Direktor des Museums in Dresden, während Otto Reche (1879–1966)¹²⁵ Assistent für „Rassenkunde“ und SS-Unterscharführer Michael Hesch (1893–1979)¹²⁶ 1938 die Anthropologische Abteilung unterstellt bekam. Nach dem „Anschluss“ Österreichs übernahm Kummerlöwe im Juni 1939 als kommissarischer Leiter die wissenschaftlichen Staatsmuseen in Wien und wurde dort im September 1940 zum Ersten Direktor ernannt.¹²⁷ Heydrich schrieb im Juni 1939 an Struck:

„[Kummerlöwe] ist ab 1. Juni nach Wien berufen als Direktor, wie er mir sagte, aller naturwissenschaftlichen Museen, die im Naturhist. Staatsmuseum vereinigt sind, weiter des Völkerkunde-Museums, des Volkskundemuseums von Haberlandt und des Techn. Museums. Hauptaufgabe: Ordnung personeller Verhältnisse und Neuorganisation des ganzen Museumswesens, ausgenommen die Kunstmuseen.“

¹¹⁶ Seethaler, E-Mail 16. Mai 2017. Vgl. auch Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1939.

¹¹⁷ HUB-Archiv, E 055, PA Em; REM, 19. Mai 1939, an den Universitätskurator Berlin, Herv. im Orig.

¹¹⁸ Ebd.; REM, 21. Dezember 1939, an den Rektor der Universität Berlin.

¹¹⁹ BArch, R 9361-III/38569.

¹²⁰ Seethaler, E-Mail 16. Mai 2017.

¹²¹ Weder der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes noch die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht konnten zum Verbleib von Em Auskunft geben (Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, am 17. Mai 2017, Brief an Verf.; Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, am 24. August 2017, Brief an Verf.).

¹²² Zu Kummerlöwe vgl. Teschler-Nicola 2012.

¹²³ Ebd., 283–285.

¹²⁴ Zu Heydrich vgl. Fröhlich 1960; Geisenhainer 2005a, 215; Kreide-Damani 2010, insb. 63–67, 119–120 und 185–187; Pützstück 1995, insb. 306–342; Pützstück 1996, 278–287.

¹²⁵ Zu Reche vgl. Geisenhainer 2002.

¹²⁶ Zu Hesch vgl. Geisenhainer 2002, insb. 367–371, 477–478; Geisenhainer 2010, 227–231.

¹²⁷ Vgl. Berner 2005, 180; Teschler-Nicola 2012, 285 ff.

Nach Heydrichs Informationen war Kummerlöwe „gleichzeitig aber noch bis Ende August in Dresden unabhkömmlich gestellt“. Aus seinem Schreiben lässt sich Heydrichs persönliche Sicht auf Wien ermitteln und dass seiner Ansicht nach hier der reichsdeutsche Kummerlöwe eventuell für eine entsprechende „Ordnung“ sorgen könnte. Heydrichs Mitgefühl, sofern er darüber verfügte, galt also keineswegs den Wiener Kolleginnen und Kollegen: Kummerlöwe bekäme in Wien „zwei Dienstautos, einen 6 Sitzler mit Fahrer nur für eignen Gebrauch hat er bereits. Er ist also in seinem Element, vielleicht ist es sogar die richtige Lösung für den S., nein ich will nicht lästern, aber einfach wird es wirklich nicht sein.“¹²⁸

Mit den Direktionsgeschäften betraut, seit Juli 1939 vertreten durch Hesch, übernahm Heydrich parallel zunächst vertretungsweise die Leitung des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln. 1940 wechselte er offiziell nach Köln.¹²⁹ Mit Wirkung vom September 1941 wurde Hesch zum Direktor der Staatlichen Museen für Tierkunde und Völkerkunde Dresden ernannt und setzte die Umbenennung der Dresdner Museen in „Staatliche Museen für Tierkunde, Rassenkunde und Völkerkunde“ durch. Zu diesem Zeitpunkt also, als Österreich zur „Ostmark des Großdeutschen Reiches“ wurde, war die Völkerkunde in Dresden nur schwach vertreten und die entsprechenden Objekte des Museums ausgelagert.¹³⁰

Jena: Bernhard Struck und seine Kontakte nach Wien

In Jena hatte bereits 1930 die in Thüringen regierende NSDAP eigens für den nichthabilitierten Philologen und „Rassentheoretiker“ Hans Friedrich Karl Günther (1891–1968)¹³¹ einen Lehrstuhl für Sozialanthropologie geschaffen. Als Günther 1935 eine Professur in Berlin für „Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie“ annahm, schlug er persönlich als seinen Nachfolger Bernhard Struck vor, der in Jena sowohl Anthropologie als auch Völkerkunde vertreten könne.¹³² Struck, der schon lange auf einen Ruf an eine Universität gehofft hatte,¹³³ erhielt zum 1. Dezember 1936 zunächst vertretungsweise und schließlich ab 5. Februar 1938 eine ordentliche Professur für Anthropologie und Völkerkunde an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena.¹³⁴ Hier leitete er das Seminar für Anthropologie und Völkerkunde, das er ab dem Wintersemester 1937/38 als „Anstalt für Anthropologie und Völkerkunde“ und ab dem 1. Trimester 1940 als „Institut für Anthropologie und Völkerkunde“ führte.¹³⁵ Günther und Struck hielten den Kontakt zueinander aufrecht. So teilte Günther etwa Struck seine Gedanken über die „Verschiebungen“ mit, die „sich durch den Anschluss Österreichs“ ergeben würden.¹³⁶

¹²⁸ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Heydrich, 7. Juli 1939, an Struck.

¹²⁹ Vgl. Martin (unpubl.).

¹³⁰ Vgl. Martin 2015. Hesch war zwar der einzige, der beispielsweise im Sommersemester 1943 an der Dresdner TH unter „Völkerkunde und Rassenkunde“ Lehrveranstaltungen anbot; unter dem Titel „Rassenkunde und Rassengeschichte des Menschen [...] Afrika, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien“ wurden jedoch sicherlich ebenso wenig völkerkundliche Themen behandelt wie unter „Anleitung zu rassenkundlichen Untersuchungen mit rassenkundlicher Bildbetrachtung“ (Technische Hochschule Dresden 1943, 79). Nach bisherigen Kenntnissen pflegte Hesch seiner eigenen Ausrichtung entsprechend auch nur äußerst selten Kontakte zu Völkerkundlerinnen und Völkerkundern. Im Museum angestellt war zwar der Anthropologe, Volks- und Völkerkundler Robert Herbert Bellmann (1903–1961), jedoch nur für die Anthropologische Abteilung. In diesem Sinne hatte er sich 1939 auch an der Festschrift für Otto Reche beteiligt (vgl. Bellmann 1939). Bellmann wurde 1943 in den Kriegsdienst einberufen (Martin, E-Mail 2018).

¹³¹ Zu Günther vgl. Geisenhainer 2000; Hoßfeld 1999; Schwandt 2008.

¹³² Vgl. Hoßfeld 1999, 68–69. Zu Struck vgl. Pittelkow/Hoßfeld 2016.

¹³³ Vgl. den Beitrag von Geisenhainer „Gescheiterte Interventionen ...“ in diesem Band.

¹³⁴ Vgl. Pittelkow/Hoßfeld 2016.

¹³⁵ Vgl. Hoßfeld 2003, 526–527.

¹³⁶ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Günther, 23. März 1938, an Struck (Abb. 22.2).

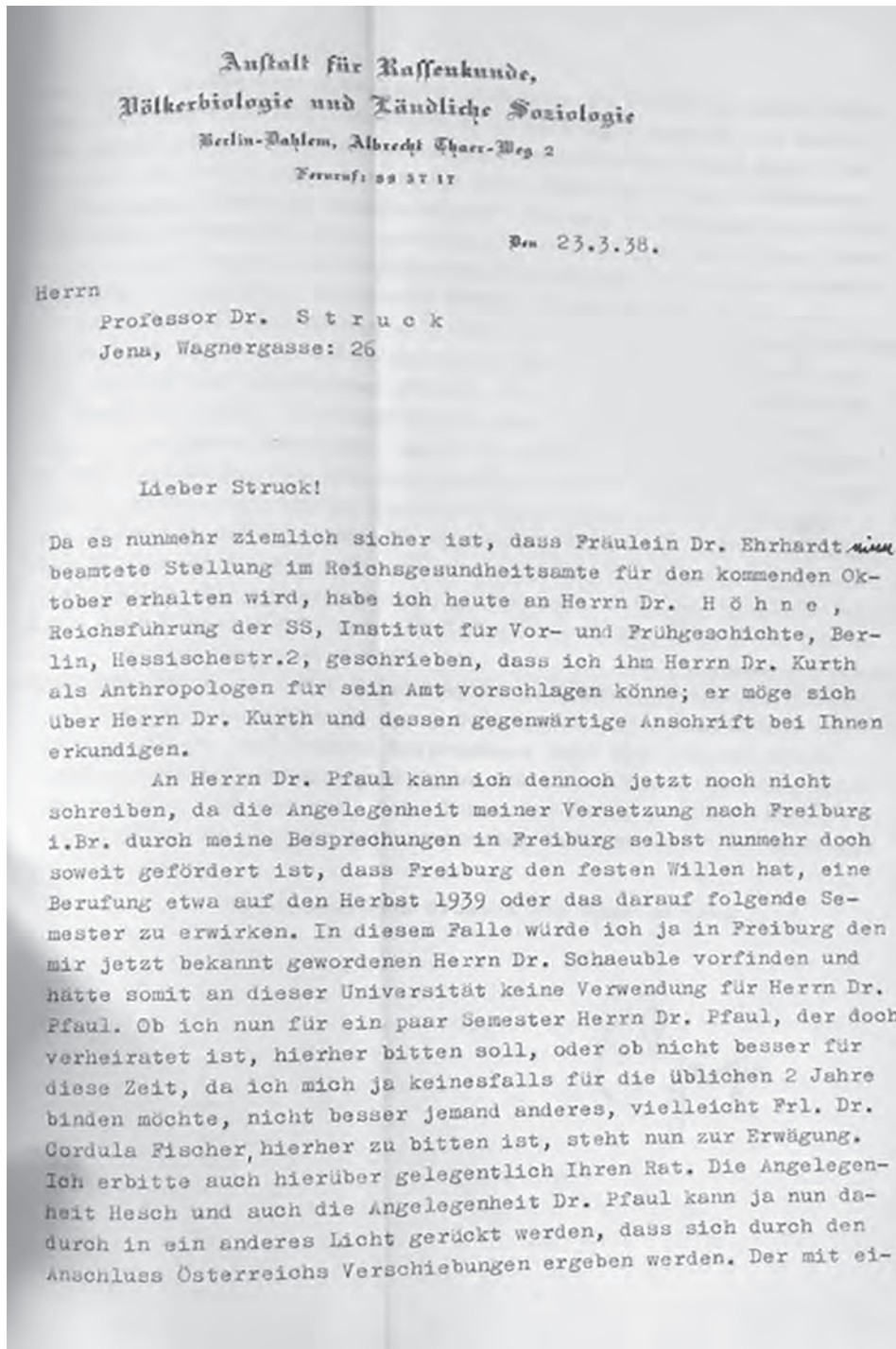


Abb. 22.2a, b

Günthers Stellungnahme über personelle „Verschiebungen“ in Österreich nach dem „Anschluss“, 23. März 1938.

ner Jüdin verheiratete Weninger wird kaum in Wien verbleiben können, während Graz und Innsbruck sich überlegen werden, ob nicht ein anthropologischer Lehrstuhl dort einzurichten sein wird. Ich gestehe übrigens, dass ich einem Rufe nach Graz unter Umständen folgen würde, während Innsbruck und Wien mir keineswegs anziehend vorkämen. Jedenfalls wird doch Herr Dr. Hesch gut daran tun, sich alsbald auch wegen der österreichischen Möglichkeiten zu erkundigen oder durch Herrn Professor Reche erkundigen zu lassen, und einen ähnlichen Rat könnte man auch Herrn Dr. Pfaul geben. Endlich möchte ich noch eine Bitte anfügen: Frl. Dr. Ehrhardt kommt eben von Zigeuneruntersuchungen zurück, die sie ja dann vom Herbst ab in ihrer beamteten Stellung weiter verfolgen soll. Dabei sind doch in gewisser Häufigkeit auch am Lebenden Merkmale des Kopfes zu Tage getreten, die man gern auch an Schädeln weiter beobachten möchte. Sind Ihnen Angaben über Zigeunerschädel bekannt? Wir werden zunächst einmal in dem Thesaurus Craniorm von Daxwis und Thurnam nachsehen und wollen ferner jenes alte und veraltete Verzeichnis über deutsche anthropologische Sammlungen zu Rate ziehen, auf dessen Titel ich nun leider nicht mehr verfallte. Hatte nicht der Anthropologe Schmidt dieses Verzeichnis zusammengestellt das, wenn ich mich recht erinnere, im Zusammenhang mit dem Alten Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte einmal erschienen war? Dieses Verzeichnis fand sich in der Jenaer Universitätsbibliothek in dem Fache anderer älterer anthropologischer Werke. Ich vermute, dass Ihnen der Titel gleich wieder einfallen wird, da ich Ihr hervorragendes Gedächtnis ja schon öfters bestaunt habe.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr



Strucks Verbindungen nach Wien waren vor Beginn des NS-Regimes in Deutschland relativ umfangreich. An erster Stelle ist hier sein Kontakt zu Bernatzik zu nennen. Gemeinsam hatten sie 1930/31 eine Forschungsreise nach dem damaligen Portugiesisch-Guinea unternommen, und sie standen die folgenden Jahre in einem, wenn auch nicht immer einträchtigen, Austausch.¹³⁷ Oft ging es hier nicht nur um wissenschaftliche oder organisatorische Angelegenheiten; wiederholt wurde die politische Lage kommentiert und Stellung bezogen. Einen Tag nach den Wahlen in verschiedenen deutschen Landtagen, aus denen die NSDAP erfolgreich hervorging, beendete Bernatzik am 25. April 1932 ein kurzes Schreiben an Struck mit den kruden Zeilen: „Juda verrecke! Oder irre ich mich, wenn ich annehme, dass dies der neue deutsche Gruss ist?“¹³⁸

Struck pflegte darüber hinaus mit weiteren Wiener Kolleginnen und Kollegen Kontakt: In den frühen 1920er Jahren schickte der fast gleichaltrige Arthur Haberlandt (1889–1964), „selbst Familienvater“, ¹³⁹ nicht nur seine Gedanken zu der Wiener Volks- und Völkerkunde in schriftliche Form nach Dresden, sondern half Struck auch mit Lebensmitteln durch die Hungerzeiten.¹⁴⁰ In der bis 1928 nachgewiesenen Korrespondenz mit Marianne Schmidl (1890–1942) zeigte sich Struck seiner Kollegin gegenüber ausgesprochen wohlwollend, bis offensichtlich der Kontakt vollkommen abbrach;¹⁴¹ dem Wiener Anthropologen Josef Weninger (1886–1959)¹⁴² sprach Struck persönlich seine Wertschätzung der „Morphologie der Nase“ aus;¹⁴³ an Gusinde schickte Struck Maße von Schädeln aus Feuerland,¹⁴⁴ Koppers holte im Vorfeld von Bernatziks Promotion Strucks Meinung ein;¹⁴⁵ mit Heine-Geldern wechselte Struck zwischen 1926 und 1928 wiederholt Briefe,¹⁴⁶ Viktor Lebzelter (1889–1936) gegenüber gab sich Struck in zahlreichen Schreiben freundlich,¹⁴⁷ während er ihn dem Geographen Carl Uhlig (1872–1938) in Tübingen als „herausfordernd hebräische Type“ schilderte. Lebzelter zeige sich „im privaten und Briefverkehr rassenhaft klebrig-aufdringlich“, obwohl er bewiesen habe, dass „seine Aszendenz judenfrei“ sei.¹⁴⁸ Für Robert Stigler (1878–1975) vom Physiologischen Institut der Wiener Hochschule für Bodenkultur las Struck dessen Artikel Korrektur,¹⁴⁹ Stigler versprach, für Strucks Berufung nach Wien „Stimmung zu machen, schon aus purem Egoismus“.¹⁵⁰ Mit Hella Pösch-Schürer (1893–1976), die Struck gerne einen Teil des Pösch-Nachlasses zur Bearbeitung überlassen hätte, tauschte sich Struck von Beginn der 1920er Jahre an über die nächsten zwanzig Jahre wiederholt aus.¹⁵¹

Nach Beginn des NS-Regimes in Deutschland schien der Briefverkehr mit Wiener Fachgelehrten zurückzugehen. Walter Hirschberg vertraute Struck an, er habe seine Mitgliedschaft bei der NSDAP beantragt und ließ Struck „gewisse Informationen“ zukommen, „die den

¹³⁷ Dies wird im weiteren Verlauf dieses Kapitels deutlich und wurde bereits von Byer (1999) thematisiert, siehe auch Matczak in diesem Band.

¹³⁸ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Bernatzik, 25. April 1932, an Struck.

¹³⁹ Ebd.; A. Haberlandt, 31. Oktober 1923, an Struck.

¹⁴⁰ Vgl. SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Korrespondenz zwischen Struck und A. Haberlandt.

¹⁴¹ Vgl. den Beitrag von K. Geisenhainer „Jüdische Lebenslinien ...“ in diesem Band.

¹⁴² Zu Weninger vgl. die Beiträge von Geisenhainer „Rassenkunde und Rassenhygiene ... (1923–1938)“ und „Auseinandersetzung um die institutionelle Verortung ... (1938–1943)“ in diesem Band.

¹⁴³ Vgl. SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 28. Juli 1928, an Weninger.

¹⁴⁴ Vgl. ebd.; Korrespondenz zwischen Struck und Gusinde.

¹⁴⁵ Vgl. ebd.; Korrespondenz zwischen Struck und Koppers im Jänner 1932.

¹⁴⁶ Vgl. ebd.; Struck, 3. Dezember 1931, an Lebzelter.

¹⁴⁷ Vgl. ebd.; Korrespondenz zwischen Struck und Lebzelter. Zu Lebzelter vgl. S. Lebzelter 2005.

¹⁴⁸ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 7. August 1932, an Uhlig.

¹⁴⁹ Vgl. ebd.; Stigler, 1. September 1923, an Struck.

¹⁵⁰ Ebd.; Stigler, 13. August 1927, an Struck. Zu Struck als Kandidat für die Nachfolge Reches in Wien vgl. den Beitrag von Geisenhainer „Gescheiterte Interventionen ...“ in diesem Band.

¹⁵¹ Vgl. SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Korrespondenz zwischen Struck und Hella Pösch-Schürer.

Wiener Betrieb beleuchten“.¹⁵² Paul Schebesta (1887–1967) diskutierte mit Struck u. a. das „Pygmäen-Buschmann-Problem“,¹⁵³ und Arthur Haberlandt kündigte 1935 nach einigen Jahren ruhender Korrespondenz seinen Besuch in Dresden an; allerdings sollte es nicht zu einem Treffen kommen.¹⁵⁴

Für die Zeit nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich liegt nur noch wenig Korrespondenz von Struck mit einzelnen Wiener Gelehrten vor. Der Kontakt zum Anthropos-Institut brach offensichtlich ab. Hingegen tauschte sich Struck weiterhin wiederholt mit Pösch-Schürer insbesondere zu anthropologischen Fragen aus. An sie schrieb Struck außerdem im Dezember 1938: „Wie sehr haben meine Frau und ich Ihrer in den Frühlingstagen gedacht, als Oesterreich endlich heimkehren durfte!“¹⁵⁵

Strucks Beziehung zu Bernatzik veränderte sich in den folgenden Jahren. Während Bernatzik, seit 1936 als Privatdozent für Völkerkunde an der Universität Graz,¹⁵⁶ wiederholt in seinen Briefen Struck gegenüber seine ganze Anerkennung zollte – „[...] weil Sie immer recht haben und da lässt man sich gerne alles sagen“¹⁵⁷ –, war Strucks Einstellung zu Bernatzik keineswegs so positiv.¹⁵⁸ Im Jänner 1939 verfasste Struck auf Anfrage des Brigadeführers im NS-Kraftfahrkorps, Kurt von Barisani (1895–1970), ein Gutachten zu Bernatzik, das den Vorwurf entkräften sollte, Bernatzik sei „lediglich Journalist und wissenschaftlich nicht qualifiziert“.¹⁵⁹ Nun holte Struck weiter aus, wollte sich dabei jedoch um Objektivität bemühen: Bernatziks als ‚Journalismus‘ verunglimpfte Publikationen hätten nur dem Nebenerwerb gedient und belegten ferner Bernatziks ausgezeichnete Beherrschung „photographische[r] Technik“. Dennoch sei Bernatzik „weder Gelehrter noch Gelehrtennatur“, habe jedoch „durch Intelligenz und Energie sowohl Promotion wie Habilitation hinter sich gebracht“ und seine Arbeiten wiesen zunehmend wissenschaftlichen Charakter auf. Darüber hinaus habe er „die Wissenschaft durch neues, gut beschriebenes, im Ganzen jedenfalls zuverlässiges und vor allem bildlich glänzend belegtes Quellenmaterial bereichert“. Strucks Gutachten fiel relativ umfangreich aus, da Bernatzik „als Mensch eine so durchaus eigene Prägung zwischen aller geläufigen Typenbildung“ sei und er Bernatzik „gegen unkundige oder übelwollende Beurteilungen“ beistehen wolle. Er selbst sei, so Struck, mit Bernatzik „nicht eigentlich befreundet – dazu bestehen doch zu grosse Charakterverschiedenheiten“; es bestünde jedoch, „zumal seit der gemeinsamen Reise, ein gutes kameradschaftliches Verhältnis, das auch gelegentlich nicht ausgebliebene Spannungen immer überstanden“ habe. Ihre Beziehung habe Struck selbst und Bernatzik „für die Mängel des anderen nicht blind“ gemacht und die „Vorzüge und Leistungen“ des jeweils anderen „schätzen und zwar richtiger einzuschätzen ermöglicht“.¹⁶⁰ Dieses Schriftstück leitete Barisani zusammen mit weiteren Gutachten anderer Urheber dem Reichsministerium für Wissenschaft in Berlin weiter, um Bernatziks Bewerbung um die Direktorenstelle am Museum für Völkerkunde in Wien zu bekräftigen.¹⁶¹

¹⁵² Ebd.; Hirschberg, 10. April 1933, an Struck.

¹⁵³ Ebd.; Schebesta, 17. Dezember 1935, an Struck.

¹⁵⁴ Vgl. ebd.; Korrespondenz zwischen Struck und Haberlandt im Herbst 1935.

¹⁵⁵ Vgl. ebd.; Struck, 6. Dezember 1938, an Pösch-Schürer.

¹⁵⁶ Kernbauer, E-Mail 2018.

¹⁵⁷ SMVD, NL Struck; Struck, 6. Mai 1940, an Bernatzik.

¹⁵⁸ Dies thematisierte Doris Byer in ihrem Werk (1999) bereits eingehend.

¹⁵⁹ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Barisani, 12. Jänner 1939, an Struck. Nach Byer hatte Barisani für seinen langjährigen Bekannten Bernatzik eine Reihe von Auskünften auf dessen Bitte hin eingeholt, um etwas gegen zahlreiche Anschuldigungen in die Hand zu bekommen, die gegen Bernatzik aus verschiedenen Kreisen erhoben wurden. Struck, dessen Gutachten in jenen Kontext gehörte, hatte sich zuvor darüber mit Bernatzik ausgetauscht (vgl. SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 22. Jänner 1939, an Bernatzik; siehe auch Rohrbacher über Röck sowie Matczak in diesem Band).

¹⁶⁰ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 19. Jänner 1939, an Barisani.

¹⁶¹ Vgl. Rohrbacher zu Röck in diesem Band.

Am selben Tag, an dem Struck dieses Gutachten verfasste, schrieb Bernatzik an Struck, in Wien nutzte man seine vorübergehende Abwesenheit, um ihm „mit einem Schlag ,das Genick umzudrehen““. ¹⁶² Vier Monate später, im Mai 1939, holte Bernatzik noch einmal aus: „Baumann tritt seine Stelle im kommenden Wintersemester an. Damit dürfte jeder Forschungstätigkeit von hier aus wohl ein Riegel für die Zukunft vorgeschoben sein.“ ¹⁶³ Bernatzik informierte ein Jahr später Struck, es habe Hirschberg seine Zusage, in der Endphase an Bernatziks dreibändigen „Völkerkunde“ mitzuwirken, zurückgezogen, da Baumann ihm „eine Zusammenarbeit“ mit Bernatzik „verübeln könnte“. ¹⁶⁴ Diese Information zu Hirschberg empfand Struck als besonders interessant:

„Sie wissen, dass ich bisher grosse Stücke auf ihn hielt. Nun hörte ich kürzlich auch von anderer Seite Bedenkliches, dass er, Ethnologe und ausgerechnet Afrikanist, z.B. jetzt vom Neger in den abfälligsten Wendungen rede. Also dieselbe Liebedienerei gegen – natürlich nur vermeinte – rassische Propaganda. Nein charakterlich hat H.[irschberg] eben nicht gehalten, was man sich hatte versprechen dürfen.“ ¹⁶⁵

Welche Konsequenz dies für Hirschberg und seine weitere Entwicklung im nun „Großdeutschen Reich“ haben könnte, deutete Struck nur an: „Er wird sich *sehr* herauspauken müssen, wenn man ihn noch für bessere Stellen begutachten sollte.“ ¹⁶⁶ Auch Strucks Einstellung gegenüber Bernatzik gestaltete sich zunehmend negativ, wenn auch nicht, wie für Struck keineswegs untypisch, im unmittelbaren Kontakt zu Bernatzik klar erkennbar. Gleichzeitig kooperierte Struck mit Baumann, während dieser in Wien wirkte. Dabei ging es überwiegend um koloniale Aktivitäten, in denen sowohl Struck als auch Bernatzik und Baumann federführend eingebunden waren und auf die weiter unten noch eingegangen wird.

Leipzig: Otto Reche und die Pflege seines in Wien errichteten Netzwerkes

Otto Reche hatte bis 1927 dem Wiener Anthropologisch-Ethnographischen Institut vorgestanden, bevor er dem Ruf nach Leipzig folgte und hier das Ethnographische Seminar gemäß seiner Ausrichtung zunächst in „Ethnologisch-Anthropologisches Institut“ und 1933 in „Institut für Rassen- und Völkerkunde“ umbenannte. Dass er in Wien unter vielen Kollegen einen zweifelhaften Ruf hatte, belegt die Diskussion um seine Nachfolge. ¹⁶⁷ Besonders unerbittlich trat Reche in seinem Vorgehen gegen Marianne Schmidl hervor. ¹⁶⁸ Seine Verbindungen nach Wien gingen dennoch zum großen Teil auf die Zeit zurück, die er dort auch über die Universität hinaus gewirkt hatte, wie etwa in diversen völkischen Organisationen. ¹⁶⁹

Die Reche'sche Festschrift „Kultur und Rasse“ – Beiträge aus der „Ostmark“

1939 erschien eine Festschrift für Reche anlässlich seines 60. Geburtstags mit dem Titel „Kultur und Rasse“, herausgegeben von seinen Assistenten Michael Hesch und Günther Spannaus (1901–1984). Eine Reihe von Fachgelehrten aus dem In- und Ausland erklärte sich bereit,

¹⁶² SMVD, NL Struck; Bernatzik, 19. Jänner 1939, an Struck. Vgl. dazu auch Byer 1999, z.B. 253 ff. Neben dem Vorwurf, lediglich Journalist zu sein, behaupte man in Wien, Bernatzik habe sich „Eingeborenen“ gegenüber derart brutal verhalten, dass alle „Weissen“, die nach ihm kämen, Gefahr liefen, umgebracht zu werden.

¹⁶³ SMVD, NL Struck; Bernatzik, 15. Mai 1939, an Struck.

¹⁶⁴ Ebd.; Bernatzik, 8. April 1940, an Struck, Herv. im Orig.

¹⁶⁵ Ebd.; Struck, 13. April 1940, an Bernatzik.

¹⁶⁶ Ebd.; Struck, 13. April 1940, an Bernatzik, Herv. im Orig.

¹⁶⁷ Vgl. Geisenhainer über „Gescheiterte Interventionen ...“ in diesem Band.

¹⁶⁸ Vgl. die beiden Beiträge von Geisenhainer zu Schmidl in diesem Band.

¹⁶⁹ Zu Reche vgl. Geisenhainer 2002.

Reche zu Ehren einen Beitrag zu senden. Eigentlich waren auch Pöch-Schürer, die Reche „als Mitarbeiterin nahe gestanden“ hatte, Fritz Röck und Anton Rolleder (1910–1976) als Beitragende vorgesehen. Pöch-Schürer sagte jedoch aus „Krankheitsgründen“ ab,¹⁷⁰ und auch Röck war „durch Krankheit und längeres Ausspannen auf allen Gebieten, [...] verhindert“ und bot erst im Jänner 1939 einen Text an mit dem Titel „Verschollenes germanisches Pflügum im christlichen Heiligen-Zeitbuche, ein Beitrag zur vergleichenden Kalender- und Sinnbildforschung“.¹⁷¹ Die Herausgeber legten schlussendlich doch keinen sehr großen Wert auf einen Beitrag von Röck, da dieser kein Schüler von Reche gewesen sei, im Gegensatz zu Robert Routil, zu jener Zeit Assistent am Anthropologischen Institut in Wien, der von sich aus einen Text anbot.¹⁷²

Zu den beitragenden Völkerkundlern aus Wien zählte Reches ehemaliger Schüler Hirschberg. Dieser hatte sich Reche wiederholt in vereinzelt Briefen anvertraut und bekam aus Leipzig Sonderdrucke zugesandt.¹⁷³ Hesch und Spannaus bestärkten Hirschberg darin, für die Festschrift „einen Beitrag zur Geschichte der afrikanischen Kulturkreise zu liefern“, da auf diese Weise „eine deutliche Absage an die Kulturkreisauffassung der dogmatischen Wiener Schule“ erteilt werden könne.¹⁷⁴ In seinem Beitrag „Zur Geschichte der afrikanischen Kulturkreise“ für die Reche'sche Festschrift erläuterte Hirschberg zum einen die verschiedenen Ansätze, den afrikanischen Kontinent in unterschiedliche Kulturen oder Kulturkreise einzuteilen, zum anderen stellte er zwei Richtungen innerhalb der kulturhistorischen Schule gegenüber, namentlich die stärkere Berücksichtigung des „Rasse- und Völkergedanken[s]“¹⁷⁵ einerseits sowie des „universalistischen Kulturkreisgedankens“¹⁷⁶ andererseits. Hirschberg hatte bereits im April 1934 Baumann gegenüber seine Position erklärt, die annähernd mit dessen Ansatz übereinstimme.¹⁷⁷ Baumann hatte ihm nun „die Korrekturen seiner neuesten Arbeit ‚Völkerkunde Afrikas‘ lesen“ lassen, sodass sich Hirschberg in der Festschrift für Reche unmittelbar auf Baumann beziehen konnte.¹⁷⁸

Den zweiten Beitrag aus Österreich zur Völkerkunde steuerte Bernatzik bei. Zwischen Bernatzik und Reche bestand schon seit einigen Jahren eine Verbindung, so etwa durch Reches Beteiligung an Bernatziks Werk „Zwischen weissem Nil und Belgisch-Kongo“ (1929).¹⁷⁹ Die Expedition von Bernatzik und Struck in das damalige Portugiesisch-Guinea in den Jahren 1930/31 wurde mit Finanzmitteln des Staatlich-Sächsischen Forschungsinstitutes unter Reche subventioniert. Bernatzik hatte seine Studie über „Die Kolonisation primitiver Völker unter besonderer Berücksichtigung des Mokenproblems“ bereits auf dem Internationalen Kongress in Kopenhagen vorgetragen.¹⁸⁰ Dem zugrunde lag ein gemeinsamer Aufenthalt von Bernatzik und seiner Frau Emmy im Herbst 1936 und im Frühjahr 1937 bei den Moken in Südostasien. Der Text, der nach Bernatziks eigenen Angaben „sehr aktuell“ sei,¹⁸¹ entsprach seinen damaligen Bemühungen, für eine Völkerkunde einzutreten, die den kolonialen Bestrebungen zuträglich war. Unter Berücksichtigung seiner abschließend schematisch aufgelisteten, „koloniaethnologischen“ Empfehlungen könnten „die Erträge eines volkswirtschaftlich fast wertlosen

¹⁷⁰ UAL, Ethnologie Re Festschrift; Hesch, 24. März 1939, an Spannaus.

¹⁷¹ Ebd.; Röck, 17. Jänner 1939, an Spannaus.

¹⁷² Vgl. ebd.; Hesch, 24. März 1939, an Spannaus und Hesch, 28. März, an Routil.

¹⁷³ Vgl. Korrespondenz zwischen Reche und Hirschberg in UAL, Ethnologie Re VII.1 und Re IX.2.

¹⁷⁴ UAL, Ethnologie Re Festschrift; Spannaus, 1. Februar 1939, an Hirschberg.

¹⁷⁵ Hirschberg 1939, 320.

¹⁷⁶ Ebd., 318.

¹⁷⁷ Vgl. FI, NL Baumann; Hirschberg, 24. April 1934, an Baumann.

¹⁷⁸ Hirschberg 1939, 321 Fn. 1.

¹⁷⁹ Bernatzik 1929.

¹⁸⁰ Bernatzik 1939b.

¹⁸¹ UAL, Ethnologie Re Festschrift; Bernatzik, 24. Dezember 1938, an „Herrn Doktor“.

Gebietes beträchtlich gesteigert und gleichzeitig die Ureinwohner eine wesentliche Besserung ihrer Lebensverhältnisse im Rahmen des ethnologisch Möglichen erfahren. Der Vorteil käme somit sowohl dem Kolonisator wie dem kolonisierten Volk zugute.“¹⁸² Reche bedankte sich bei Bernatzik für die „große Liebenswürdigkeit“, sich an der zu seinem „60. Geburtstag herausgegebenen Festschrift zu beteiligen“. Bernatzik habe in seinem Beitrag „wichtige Probleme behandelt“ und Reche habe „sehr viel Neues gelernt; das betreffende Gebiet ist mir ja durchaus fremd“.¹⁸³

Reche beteiligte sich auch an der zweiten Auflage von „Zwischen weissem Nil und Kongo“ – „das Wort ‚Belgisch‘ fällt in der Neuauflage weg“¹⁸⁴ –, das 1943 erschien.¹⁸⁵ Als die Arbeitstagung zur „Kolonialen Völkerkunde, Sprachforschung und Rassenforschung“ im Jänner 1943 in Leipzig stattfand, sprach Bernatzik mit Reche über seinen Plan, auch sein Werk „Der dunkle Erdteil“ aus dem Jahr 1930 neu auflegen zu lassen und erhielt von Reche Unterstützung bei der Suche nach passenden Fotos aus der Sammlung von Spannaus.¹⁸⁶ Im September 1943 schickte Bernatzik „2 Exemplare von ‚Nil-Kongo‘ als Beleg, ferner ein Exemplar der neuen Auflage von ‚Gari-Gari‘ für Ihr Archiv“ an Reche.¹⁸⁷ Danach scheint die Verbindung zwischen Bernatzik und Reche zu versiegen.

Die Wiener Anthropologen, die einen Artikel für die Festschrift beitrugen, waren alle drei ehemalige Schüler von Reche gewesen. Eberhard Geyer, Routil und Josef Wastl verband nicht nur die Anthropologie, sondern auch eine völkische Ausrichtung mit Reche.¹⁸⁸ Geyer trat im Juni 1933 der NSDAP bei, Routil war von Februar 1933 bis zum Verbot der Partei in Österreich Mitglied der NSDAP¹⁸⁹, und Wastl gehörte bereits seit 1932 der NSDAP an und gründete 1934 eine illegale Betriebszelle der NSDAP am Naturhistorischen Museum Wien.¹⁹⁰ Geyer, Routil und Wastl beteiligten sich gleichfalls, wie die meisten Anthropologen zu jener Zeit in Österreich und Deutschland, an der Erstellung von Vaterschafts- oder Abstammungsgutachten. Im Jänner 1939 hatte Geyer den Herausgebern mitgeteilt, er habe sich „nunmehr trotz aller Ueberlastung entschlossen“, einen Beitrag für die Festschrift für Reche zu leisten. Es handelte sich dabei um „einen kurzen Bericht über den Stand der rassenkundlichen Untersuchungen in der Ostmark“.¹⁹¹ Routil reichte in Eigeninitiative einen Text mit zahlreichen Formeln und einigen Tabellen ein, der sich inhaltlich „der Erwartung des blutartigen Ausschlusses der Vaterschaft bei verschiedenen Völkern“ widmete.¹⁹² Wastl, mittlerweile Leiter der Anthropologischen Abteilung am Naturhistorischen Museum, hatte bereits im Herbst 1938 „als alter Schüler“ Reche seine „eben erschienene Arbeit über die Baschkiren“ geschickt. Wastl wollte Reche „für die vielen geistigen Anregungen auf diesem Wege nochmals bestens danke“ sagen.¹⁹³ In seinem Festschrift-Beitrag „Prähistorische Menschenreste aus dem Mu-

¹⁸² Bernatzik 1939a, 264.

¹⁸³ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.581.; Reche, 16. Juni 1939, an Bernatzik.

¹⁸⁴ Ebd.; Bernatzik, 30. August 1941, an Reche.

¹⁸⁵ Bernatzik 1943.

¹⁸⁶ Vgl. UAL, Ethnologie Re XVIII; Korrespondenz zwischen Bernatzik und Reche im Februar 1943. Das Werk wurde allerdings erst nach dem Krieg im Jahr 1950 neu aufgelegt.

¹⁸⁷ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.581.; Bernatzik, 25. September 1943, an Reche.

¹⁸⁸ Zum Verhältnis Reche-Geyer vgl. die Beiträge von Geisenhainer „Rassenkunde und Rassenhygiene ...“ und „Auseinandersetzung um die institutionelle Verortung ...“ in diesem Band.

¹⁸⁹ Seine Anträge auf erneute Aufnahme in die Partei im Mai 1938 und Juni 1942 wurden abgelehnt (BArch, R 9361-II/857248, PK, Robert Routil; Personalfragebogen zum Antragschein auf Aufnahme in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, 20. Mai 1938 und NSDAP Zentralkartei; Mitgliederkartei von R. Routil). Siehe außerdem den Beitrag von Geisenhainer „Auseinandersetzung um die institutionelle Verortung ...“ in diesem Band.

¹⁹⁰ Vgl. Spring 2005, 106 Anm. 57.

¹⁹¹ UAL, Ethnologie Re Festschrift; Geyer, 11. Jänner 1938, an Spannaus; vgl. Geyer 1939.

¹⁹² Routil 1939.

¹⁹³ UAL, Ethnologie Re XIII, Wastl, 5. September 1938, an Reche.

schelhügel von Bindjai-Tamang in Nord-Sumatra“ beschrieb Wastl Reche zu Ehren menschliche Knochenfunde aus Nord-Sumatra und stellte zum Ende hin „rassenkundliche“ Thesen zu den frühen Menschen auf Sumatra auf.¹⁹⁴ Reches Wiener Anthropologie-Schüler deckten somit drei seiner wesentlichen Interessenbereiche ab: Anthropologische Erhebungen an lebenden Menschen, Vaterschafts- und Abstammungsgutachten sowie Untersuchungen menschlicher Knochen in der Annahme, auf diese Weise Hinweise auf eine vermeintliche Rassenzugehörigkeit und ihre geographische Verbreitung erhalten zu können.

Den vierten Wiener Beitrag zur Anthropologie verfasste der Mediziner und „Rassenphysiologe“ Robert Stigler.¹⁹⁵ Ein Jahr älter als Reche, zählte er nicht zu dessen Schülern, sondern war vielmehr Professor für Anatomie und Physiologie der Haustiere an der Wiener Hochschule für Bodenkultur, als Reche in Wien dem Anthropologisch-Ethnographischen Institut vorstand. Stiglers zahlreiche Beiträge zur „Rassenphysiologie“ verdeutlichen bereits ein Interessengebiet, das er sich mit Reche teilte.¹⁹⁶ So trat Stigler auch unmittelbar in die 1926 von Reche in Wien mitbegründeten Gesellschaft für Blutgruppenforschung ein, deren Organ „Zeitschrift für Rassenphysiologie“ auf den Forschungsschwerpunkt der Gesellschaft hinwies.¹⁹⁷ Wie Geyer, Rutil und Wastl bekannte sich auch Stigler schon früh zur NSDAP, der er 1932 beigetreten war. 1934 entlassen, konnte er 1938 wieder an die Hochschule zurückkehren und die Leitung des Instituts für Anatomie und Physiologie der Haustiere übernehmen. Ebenso wie Reche hielt auch Stigler Vorlesungen zur „Rassenhygiene“. Stigler hatte sich 1911 bis 1912 an einer Uganda-Expedition beteiligt. Eine Reihe von Publikationen resultierte aus Untersuchungen, die er dort an Menschen durchgeführt hatte.¹⁹⁸ Auch der vergleichsweise lange Beitrag für die Festschrift zu „Altersermittlung und Alterserscheinungen bei Negern in Uganda“ beruhte auf Studien, die Stigler während dieser schon länger zurückliegenden Reise unternommen hatte.¹⁹⁹

Stigler nutzte für sich den Zweiten Weltkrieg, um erneut demütigende und sicherlich auch physisch schmerzhaft Untersuchungen an Kriegsgefangenen vorzunehmen. Im Dezember 1940 schrieb er an Reche: „Ich habe mit einigen Aerzten im Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch an Negern, Tonkinesen, Marokkanern, Tunesiern und Juden ein paar rassenphysiologische Untersuchungen durchgeführt: Ueber Blutsenkungsgeschwindigkeit, Gerinnungszeit; Blutalbumin-, globulin, ferner über die psychische Reaktionszeit, obere Hörgrenze, Blutdruck, Viskosität des Blutes.“ Reche freute sich, dass es Stigler „in jeder Beziehung zufriedenstellend geh“. Auch Stiglers „Fleiß [...], mit dem Sie dankenswerter Weise in Kriegsgefangenenlage [sic] rassenphysiologische Untersuchungen durchgeführt haben“, sei darauf ein Hinweis. „Die Dinge interessieren mich sehr“, schrieb Reche.²⁰⁰ Stigler konnte 1943 seine Ergebnisse – 31 Seiten inklusive mehrerer Tabellen und photographischer Aufnahmen unbekleideter Kriegsgefangener – in der von Reche herausgegebenen „Zeitschrift für Rassenphysiologie“ publizieren.²⁰¹

¹⁹⁴ Vgl. Wastl 1939, 243.

¹⁹⁵ Vgl. Stigler 1939.

¹⁹⁶ Vgl. Pack 2010.

¹⁹⁷ Vgl. Reche 1928, 2–4.

¹⁹⁸ Vgl. Pack 2010; Loidl 2014.

¹⁹⁹ Wie sehr Stigler bei seinen Untersuchungen die Intimsphäre der Menschen missachtete sowie psychische und physische Verletzungen tolerierte, hat Simon Loidl (2011) dargelegt.

²⁰⁰ UAL, Ethnologie Re XV; Reche, 9. Dezember 1940, an Stigler. Zu den Erhebungen in Kaisersteinbruch siehe Berner in diesem Band.

²⁰¹ Vgl. Stigler u.a. 1943.

Elisabeth Sturm, ehemals Studentin in Wien und Leipzig

Eine spezielle fachliche Verbindung zwischen Wien und Leipzig soll im Folgenden dargestellt werden. Im Zentrum steht Elisabeth Sturm (1895–1960), eine ehemalige Studentin von Koppers und Reche, die ihr „rassenkundliches“ Wissen während des Zweiten Weltkriegs in einem oberösterreichischen Industriebetrieb anzuwenden versuchte. Elisabeth Sturm, am 30. Juni 1895 im damals österreichisch-böhmischen Oderberg (heute: Bohumin in Tschechien) als Elisabeth Wessely geboren²⁰², besuchte in Wien die Schule und ging nach ihrer Matura im Jahr 1912 zunächst sozialen Tätigkeiten nach: Ihren eigenen Angaben zufolge absolvierte sie einen „Säuglings- und Kinderpflegekurs“, gründete 1914 einen „Kriegsflüchtlings-Kindergarten“, dessen Leitung sie selbst übernahm, ließ sich als Kindergärtnerin und „für die Schulung von Schwachbegabten“ ausbilden und übernahm Blinden- sowie „Taubstummenunterricht“. Außerdem bildete sie sich im Bereich Obst- und Gemüseanbau und Kleintierzucht weiter. Während ihrer Zeit als „Konsulentin für Frauenarbeit im Ministerium für Soziale Verwaltung in Wien“²⁰³ heiratete sie den vierzehn Jahre älteren, in Mähren geborenen Oberstleutnant Eduard Sturm.²⁰⁴ In der folgenden Zeit änderte sich der Tätigkeitsschwerpunkt von Elisabeth Sturm. Sie arbeitete als Sekretärin, legte eine „Chauffeurprüfung“ ab, widmete sich verschiedenen Sprachen,²⁰⁵ absolvierte auch einen Latein-Kurs an der Universität und schrieb sich im Alter von 31 Jahren für das Wintersemester 1926/27 an der Wiener Medizinischen Fakultät ein. Ihr Studium setzte sie jeweils in den Wintersemestern bis 1929/30 an der Philosophischen Fakultät fort.²⁰⁶ Elisabeth Sturm belegte eine Reihe von Vorlesungen unterschiedlicher Fächer wie beispielsweise Philosophie, Pädagogik und Psychologie. In jenem letzten Wintersemester 1929/30 besuchte sie auch Vorlesungen im Fach Völkerkunde bei Koppers zur „Soziologie (Familie, Staat, usw.) der Naturvölker“ und über „Die Sprachen und Völker der Erde“.²⁰⁷ In der folgenden Zeit trennte sich offenbar das Ehepaar Sturm. Elisabeth Sturm wechselte öfter den Wohnsitz sowie ihre Tätigkeit und zog nach dem „Anschluss“ nach Sachsen.²⁰⁸ Im südlich von Leipzig gelegenen Rehmsdorf bei Zeitz stellte Sturm am 27. Dezember 1940 einen Antrag auf NSDAP-Mitgliedschaft, dem am 1. Jänner 1941 entsprochen wurde.²⁰⁹ Fünf Tage darauf inskribierte sie „in ziemlich vorgerückten Jahren“²¹⁰ an der Universität Leipzig.²¹¹ Ob sie eventuell Reche aus Wien her kannte, der jedoch nicht mehr gelehrt hatte, als sie sich dort an der Philosophischen Fakultät einschrieb, ist unklar. Durchaus vorstellbar wäre aber, dass Elisabeth Sturm ihn auf irgendeiner völkischen Veranstaltung in Wien kennengelernt oder erlebt und dies womöglich auch ihren Plan, nach Leipzig zu gehen, beeinflusst hatte. In erster Linie studierte sie jedoch am Institut für Psychologie. In dieser Zeit hatte sie wohl „in Leipziger Universitätskreisen ein Gespräch über Mitarbeit an Zeitungen und Zeitschriften“, woraufhin Sturm bei der Reichsschriftumskammer um Mitgliedschaft anfragte. In diesem Schreiben

²⁰² N-Z-O invc 2787 sig F VII 1 1875–1900, Novy Bohumin, fol. 57, Nr. 33.

²⁰³ BArch, R9361/V 37469; Elisabeth Sturm: Lebenslauf, 1941.

²⁰⁴ Wiener Stadt- und Landesarchiv, E-Mail 28. Februar 2017.

²⁰⁵ BArch, R9361/V 37469; Elisabeth Sturm: Lebenslauf, 1941.

²⁰⁶ Brachmann, E-Mail 28. Februar 2017.

²⁰⁷ Brachmann, E-Mail 1. März 2017; ergänzt durch die Angaben im Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien 1929, 52.

²⁰⁸ Zuvor war Sturm zeitweise als Hotelleiterin, als Sekretärin im großen Privatsanatorium Löw und als „Privatbeamtin“ in Wien gemeldet und hielt sich wohl länger auch in Salzburg auf (Wiener Stadt- und Landesarchiv, E-Mail 2017).

²⁰⁹ BArch, R 9361-IX Kartei/43841109.

²¹⁰ UAL, Ethnologie Re XVIII; Sturm, 18. Februar 1943, an Reche.

²¹¹ UAL, Rep. B 089, S. 203.

nannte sie ferner zahlreiche Länder, die sie bereist bzw. in denen sie „teils wochenlang gelebt habe“.²¹²

Lange hat Sturm jedoch nicht in Leipzig studiert, wo sie als „ewige Studentin“ u. a. bei Reche „im Seminar über Much und Kossina sprechen musste“. Sie wurde schon bald in der Zellwolle- und Papierfabrik in Lenzing (im Hausruckviertel, im heutigen Oberösterreich) „eingesetzt, um die Abteilung Sozialreferat zu übernehmen, d. h. aufzubauen“, wie sie im Februar 1943 Reche brieflich mitteilte.²¹³ Diese Fabrik war 1938 an die Thüringische Zellwolle AG angegliedert und dem SS-Brigadeführer Walther Schieber (1896–1960) unterstellt worden.²¹⁴ Da mit Kriegsbeginn viele Mitarbeiter eingezogen wurden, rekrutierte man zahlreiche Arbeitskräfte aus dem Ausland, die, je nach Herkunftsland und „rassischer Zugehörigkeit“, unterschiedliche Behandlungen erfuhren, „wobei sich das Beschäftigungsverhältnis zunehmend von Freiwilligkeit in Richtung Zwang veränderte“.²¹⁵ Kriegsgefangene stellten unter den Lenzinger Arbeitern einen vergleichsweise geringen Anteil.

Elisabeth Sturm teilte der Reichsschriftumskammer im Juni 1941 mit dem Absender „Zellwolle Lenzing Aktiengesellschaft“ mit: „Das laufende Semester arbeite ich für mich, jedoch bin ich an der Universität Wien gemeldet.“²¹⁶ Tatsächlich inskribierte Sturm für das Sommersemester 1941 und das Wintersemester 1941/42 wieder an der Wiener Universität und entschied sich unter anderen für die Vorlesungen über „Brauchtum des Lebenslaufes“ bei Richard Wolfram und „Bevölkerungspolitik“ bei Karl Tuppa sowie für Lehrveranstaltungen in Psychologie und Philosophie insbesondere bei Friedrich Kainz (1807–1977) und Hans Eibl (1882–1958).²¹⁷ Sturm schrieb: „Mein Studium gilt der Rassen und Erblehre, sowie der Arbeits- und Kinderpsychologie, endlich soziologischen Problemen.“²¹⁸

Elisabeth Sturm ließ Reche 1943 in einem Brief wissen, man habe ihr in Lenzing nun zusätzlich „die Verwaltung der Ausländerinnen-Baracken [...] angehängt“. Neben ihrer Bürotätigkeit sei sie „oft noch bis gegen 10 Uhr nachts in den Baracken der Ukrainerinnen“.²¹⁹ Nach Sandgruber bildeten unter den „ausländischen Zivilarbeiter/innen“ die Arbeitskräfte aus der Sowjetunion das „Schlusslicht in der rassischen Hierarchie“, wobei jene Arbeitskräfte wiederum je nach Herkunft unterschiedlich behandelt wurden. Dies schürte sicherlich zusätzlich die „gefährlichen Spannungen zwischen verschiedenen Volksgruppen“. Im Jahr 1942 – Anfang Juli waren die meisten „Neuzugänge“ an „Ostarbeitern“ verzeichnet worden – hatte die diskriminierende Behandlung jener Menschen wohl einen negativen Höhepunkt erfahren.²²⁰ Sturm beklagte nun als Leiterin der „Abteilung Sozialreferat“ und „Verwalterin der Ausländerinnen-baracke“ neben der langen Arbeitszeit ferner „die sich widersprechenden Weisungen in Bezug auf deren Behandlungen – man braucht Nerven wie Stricke und ein absolut unbeugsames Rückgrat“.²²¹ Während die Arbeitskräfte aus dem Osten die wenige Zeit, die sie nicht im Werk arbeiten mussten, unter widrigen Umständen in den Baracken zu verbringen gezwungen waren, wusste Sturm sich in ihrer freien Zeit zu erholen und zu „studieren“:

„Sonntags umgebe ich mich mit den Dingen die ich liebe, als: Bücher, Bauernschmuck, den ich hier gesammelt habe, Biedermeier Stickereien, auch aus der hiesigen Gegend, und

²¹² BArch, R9361/V 37469; Sturm, 18. Februar 1941, an die Reichsschriftumskammer.

²¹³ UAL, Ethnologie Re XVIII; Sturm, 18. Februar 1943, an Reche.

²¹⁴ Vgl. Sandgruber 2010.

²¹⁵ Sandgruber 2010, 178.

²¹⁶ BArch, R9361/V 37469; Elisabeth Sturm, 14. Juni 1941, an den Präsidenten der Reichsschriftumskammer.

²¹⁷ UAW, Nationale Philosophen 1941 St-Z und WS 1941/42 S.

²¹⁸ BArch, R9361/V 37469; Elisabeth Sturm, 14. Juni 1941, an den Präsidenten der Reichsschriftumskammer.

²¹⁹ UAL, Ethnologie Re XVIII; Sturm, 18. Februar 1943, an Reche.

²²⁰ Sandgruber 2010, 196–199.

²²¹ Ebd.; Sturm, 18. Februar 1943, an Reche.

dann lese ich so lange, bis ich nicht mehr kann und dann be'handle' ich im wahrsten Sinn des Wortes meine alten Volkstumszeugen, die ich nicht nur mit den Augen, sondern auch mit den Fingerspitzen genieße. Die Worte ‚behandeln‘ und ‚begreifen‘ sind sooo wahr!“²²²

Aufgrund der Lebens- und Arbeitsbedingungen in Lenzing war der Gesundheitszustand der Menschen katastrophal.²²³ Extrem bedrohlich waren ansteckende Krankheiten, die sich bei den herrschenden Umständen schnell zur Epidemie entwickeln konnten. Dies betraf auch die übertragbare Augenkrankheit Trachom, die bei Nichtbehandlung zur Erblindung führen kann. Offensichtlich wurden diesbezüglich Kontrollen durchgeführt. Da sich Sturm sowohl für diese Krankheit als auch für „Völker- und Rassenkunde“ interessierte, sah sie in Lenzing Gelegenheit, sich beidem zu widmen – zumindest an „freien Sonntagen“:

„Ich hab auch sehr interessante Gelegenheiten, die Volksdeutschen Lager und die Fremdvölkerlager des Gaues kennen zu lernen, weil ich mich für Trachom interessierte und da eine ständige Kontrolle eingerichtet ist. Ich begleite an freien Sonntagen die Primarius Dr. L., die dafür eingesetzt ist, helfe bei der Behandlung und sehe da ungeheuer viel Praktisches.“²²⁴

Zu den Ostarbeiterinnen und -arbeitern zählten auch die „Kalmücken“, die als eigene Nationalität verzeichnet wurden,²²⁵ möglicherweise, weil sich im Krieg eine größere Anzahl kalmückischer Männer in Opposition gegen stalinistische Zwangsmaßnahmen der Wehrmacht angeschlossen hatten. Auch bei Sturm fanden diese Menschen besondere Erwähnung: „Die grosse Volksgruppe der Kalmücken, die wir haben, nötigt mir immer neue Hochachtung ab.“²²⁶

Der eigentliche Grund, warum Sturm im Februar 1943 diesen Brief an Reche schrieb, war ihr großes Anliegen, ein Exemplar seines Buches „Rasse und Heimat der Indogermanen“ zu bekommen. Sie habe „vergeblich bei so vielen Buchhandlungen gefragt“. Sie benötige es dringend, da sie der „Gefolgschaft im hiesigen Heimatmuseum immer wieder kleine Einblicke in die Vorgeschichte oder auch Geschichte und Kunstgeschichte geben muss, seit die Leute wissen, dass ich mich mit diesen Dingen beschäftige – und mich dies Interesse unserer einfachsten Arbeiter und Bauern sehr freut, möchte ich soo gern in Ihrem Buch nachlesen, immer wieder! Denn die Leute fragen – glücklicherweise und – docende disco – hoffentlich.“²²⁷

Es gab einen weiteren Anlass für Sturm, die im Mai 1942 in die NS-Frauenschaft eingetreten war,²²⁸ Reches Buch zu erhalten, nämlich, dass sie „hier im Werk die erste ständig laufende rassenpolitische Schulung für unsere Frauen und Mädchen mit Unterstützung des Gauamtes und durch dessen Rednerin eingerichtet“ hatte.²²⁹ Ihren zweiseitigen Brief an Reche hatte sie mit folgenden Worten eingeleitet: „Ich habs [...] noch nicht aufgegeben, zu studieren, sondern ich stehe mitten drin, obwohl sooo weit vom Schuss und doch so sehr an der Front. Das klingt etwas paradox.“ Es sei zwar nun schon zwei Jahre her, dass sie sich von Reche und dem Institut verabschiedet habe, ihre „Treue zur Universität überhaupt und zur alten *Leipziger* Universität ist jedoch die gleiche geblieben“. ²³⁰ Gegen Ende des Briefes kam sie nochmals auf das Studium zurück:

²²² Ebd.

²²³ Im Werk wurden Betriebsärzte eingestellt, Unfallstationen und eine spezielle Augen-Heilstube eingerichtet, da insbesondere in der Spinnerei Augenerkrankungen besonders häufig vertreten waren (vgl. Sandgruber 2010, 217–219).

²²⁴ UAL, Ethnologie Re XVIII; Sturm, 18. Februar 1943, an Reche.

²²⁵ Vgl. Sandgruber 2010, 197.

²²⁶ UAL, Ethnologie Re XVIII; Sturm, am 18. Februar 1943, an Reche.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ BArch, R 9361-IX Kartei/43841109; Aufnahme-Erklärung, NS-Frauenschaft. Hier gab Sturm an, verwitwet zu sein.

²²⁹ UAL, Ethnologie Re XVIII; Sturm, am 18. Februar 1943, an Reche.

²³⁰ Ebd., Herv. im Orig.

„Es wird nicht bald ein Student, der noch nicht mal fertig ist, so viel Gelegenheit haben, in weite Schichten hinaus praktisch zu wirken, wie ich. Sie glauben sicherlich nicht, wie unendlich dankbar ich der Universität Leipzig bin, die mir durch Sie, Volkelt und Gadamer so viel in so kurzer Zeit gegeben hat, und in der ich hoffe, doch noch einmal zu promovieren und wenn ich darüber 50 Jahre alt wird [sic].“²³¹

Reche freute sich sehr über das „freundliche Schreiben“. Er empfahl seiner ehemaligen Studentin zu versuchen, sein Indogermanen-Werk in einem Antiquariat zu erhalten. Dem übrigen Inhalt ihres Briefes hatte Reche auch Interesse entgegengebracht:

„Sehr interessant ist sicher Ihre Arbeit bei deutschen Volksgruppen, aber auch in den Ausländerinnenbaracken. Sie schreiben übrigens, daß die Volksgruppe der Kalmücken immer neue Hochachtung abnötigen; es würde mich interessieren darüber Näheres zu erfahren, auch über das Rassische der Leute.“²³²

Sturm kam tatsächlich noch einmal für das Sommersemester 1943 zum Studium nach Leipzig.²³³ Für die sich anschließende Zeit lag Sandgruber eine „Mitteilung der Sicherheitsdirektion für Oberösterreich vom 12. 5. 1966“ vor, es habe „eine ‚gewisse Elisabeth Sturm‘, geb. 30.6.1895 [...] das Frauenlager in Lenzing geleitet“.²³⁴ Welches „Frauenlager“ genau gemeint sein könnte, ist noch nicht geklärt. Bei Sandgruber erscheint diese Aussage im Kapitel „Das Frauen-Konzentrations-Außenlager“. Dieses „Außenlager“ wurde im Herbst 1944 in Lenzing-Pettighofen als Nebenlager des KZ Mauthausen eingerichtet. Ende Oktober 1944 und im Jänner 1945 wurden mindestens 577 Frauen überwiegend aus dem KZ Auschwitz in Viehwagens gezwungen und in dieses Lager gebracht. Täglich mussten sie in die rund fünf Kilometer entfernte Lenzinger Zellwolle-Fabrik zu Fuß gehen, um dort zu arbeiten. Ab Jänner 1945 wurden die Frauen zu Reparatur- und mitunter schweren Bauarbeiten auf dem Werksgelände oder in der Umgebung herangezogen. Die entsprechenden Akten in der „Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen Ludwigsburg“, die eine Reihe von Zeugnisaussagen beinhalten, vermitteln einen Eindruck von den grausamen Verhältnissen, unter denen die Frauen dort leben und arbeiten mussten, bis das Lager am 8. Mai 1945 von der US-amerikanischen Armee befreit wurde.²³⁵

Die unmittelbaren Nachkriegsjahre verbrachte Sturm vermutlich im südlich von Lenzing gelegenen Attersee, wo sie auch 1942 in die NS-Frauenschaft eingetreten war.²³⁶ Von hier aus stellte sie am 3. Juni 1948 ein „Nachsichtsgesuch gemäß §27 Verbotsgesetz 1947“. Im Akt heißt es: „Seit 1941 hat Frau Elisabeth Sturm die Fürsorgemaßnahmen in der Lenzinger Zellwolle- und Papierfabrik organisiert und praktisch durchgeführt.“²³⁷ Sturm strebte nun „eine Wiederverwendung in einem sozialen Berufe“ und „die Aufhebung der Pensionskürzung an“. Unter „Begründung des Gnadengesuchs“ steht zu lesen:

²³¹ Ebd.; Sturm, am 18. Februar 1943, an Reche. Es handelt sich hier um Hans Volkelt (1886–1964) und Hans-Georg Gadamer (1900–2002).

²³² UAL, Ethnologie Re XVIII; Reche, 26. Februar 1943, an Sturm.

²³³ UAL, Rep. B 091, S. 233.

²³⁴ Zit. in Sandgruber 2010, 258. Das Originaldokument liegt bislang nicht vor. In den Akten BArch, Außenstelle Ludwigsburg B 162/3729, B 162/3730 und B 162/3731 befindet es sich nicht. Auch im Oberösterreichischen Landesarchiv Linz hat sich bisher kein entsprechendes Dokument gefunden (Goldberger, E-Mail 2020). Laut schriftlicher Mitteilung von Roman Sandgruber enthält jenes Schreiben über diese Information hinaus keine weiteren Angaben zu Elisabeth Sturm (Sandgruber, E-Mail 2017).

²³⁵ Vgl. die Akten BArch, Außenstelle Ludwigsburg B 162/3729, B 162/3730 und B 162/3731; vgl. Sandgruber 2010, 227–286; verfügbar unter: <<https://www.mauthausen-guides.at/aussenlager/kz-aussenlager-lenzing>> (Zugriff 4. April 2020).

²³⁶ BArch, R 9361-IX Kartei/43841109; Aufnahme-Erklärung, NS-Frauenschaft.

²³⁷ ÖStA, AdR, PK 2Rep AR NS Buchstabe R-Z 14/8.424/1948. Unter „Name, persönliche und Familienverhältnisse, Vorleben, Einstellung zur Republik Österreich“, o.D. (3./4. Juni 1948).

„Sturm Elisabeth hat ihre Zugehörigkeit zur NSDAP niemals mißbraucht und war innerlich stets antinationalsozialistisch eingestellt. Ihrer Einstellung entsprechend hat sie politisch und rassistisch Verfolgte in aufopferndster Weise und nicht zuletzt materiell unterstützt.“²³⁸

Während die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter Jahrzehnte allein auf die Anerkennung ihrer Forderungen nach „Entschädigung“ warten mussten und die meisten dies gar nicht mehr erlebten, bewilligte im Falle von Elisabeth Sturm der damalige Bundespräsident Karl Renner schon einen Tag nach Antragstellung „die Ausnahme von der Behandlung nach den Bestimmungen der Artikel III u. IV VG 1947 und von den in besonderen Gesetzen enthaltenen Sühnefolgen“ mit den entsprechenden Einschränkungen.²³⁹

Sturm zog – wie schon in den Jahrzehnten zuvor – immer wieder um. Sie starb schließlich in Innsbruck im Februar 1960 im Alter von 64 Jahren.²⁴⁰

Viele Fragen zu Elisabeth Sturm bleiben offen. Aus ihrem einen Brief an Reche geht jedoch unter anderem Folgendes hervor (vorausgesetzt, dass er weitgehend die Wahrheit widerspiegelt): Das während des Studiums der „Rassen“- und Völkerkunde angeeignete Wissen konnte durchaus auch in der Industrie gefragt sein, zumindest insofern das Werk NS- bzw. SS-Funktionären unterstellt war und ausländische Arbeitskräfte – oftmals unter Zwang – eingesetzt wurden. Sturm konnte ihre „Kenntnisse“ in vielfältiger Weise einbringen: als Museumsführerin, in der „rassenpolitischen“ Ausbildung des heimischen Personals und in der direkten „Verwaltung der Ausländerinnen-Baracken“, wobei sie offensichtlich in unmittelbarer Berührung mit den Frauen stand. Darüber hinaus nutzte sie für sich ihre Anstellung, um sich auch „fortzubilden“. Offensichtlich bar jeden Skrupels, stattdessen voller Stolz berichtete sie ihrem ehemaligen Lehrer Reche von ihren abwechslungsreichen Tätigkeiten und den vielen Gelegenheiten, „in weite Schichten hinaus praktisch zu wirken“.²⁴¹ Reche brachte ihren Ausführungen Interesse entgegen und zollte Elisabeth Sturm Anerkennung.

Leipzig: Fritz Krause, Schmidls Fürsprecher und Koppers' potenzieller Nachfolger

In Leipzig hatte Reche in dem Amerika-Spezialisten Fritz Krause (1881–1963)²⁴² einen Kontrahenten in führender Position. Nach dem Tod Karl Weules (1864–1926) hatte Krause vorübergehend die Leitung des Leipziger Museums für Völkerkunde, des Ethnographischen Seminars und des Staatlich-Sächsischen Forschungsinstituts für Völkerkunde inne. 1927 übernahm Reche das Seminar und das Forschungsinstitut, während fortan Krause als Museumsdirektor amtierte. Im Gegensatz zu Reche wollte Krause die Völkerkunde von der „Rassenkunde“ trennen und hatte sich in diesem Kontext 1929 auch maßgeblich an der Gründung der „Gesellschaft für Völkerkunde“ beteiligt.²⁴³ Während seiner Interimszeit hatte Krause im November 1926 der Wiener Völkerkundlerin Marianne Schmidl finanzielle Unterstützung bei ihren Korbstudien durch das Staatlich-Sächsische Forschungsinstitut zugesagt.²⁴⁴ Mit Reches Berufung nach Leipzig war Krause künftig nicht mehr für die Subventionierung des Projekts von

²³⁸ ÖStA, AdR, PK 2Rep AR NS Buchstabe R-Z 14/8.424/1948.

²³⁹ Ebd.; Renner, 4. Juni 1948: „Diese Ausnahme erstreckt sich nicht auf Sühnefolgen, die auf Grund einer Verurteilung nach dem Kriegsverbrechergesetz [...] eintreten.“

²⁴⁰ Nach dem Krieg war Sturm nach Mödling gezogen, wo sie als „Sozialreferentin“ gemeldet war, anschließend nach Wels, nach Seefeld, ab 1951 immer wieder nach Innsbruck, aber auch nach Nörting (Kreis Freising, nördlich von München), wieder nach Wien in den siebenten Bezirk, abermals nach Nörting und wieder nach Innsbruck (Wiener Stadt- und Landesarchiv, E-Mail 2017; Rubsch, E-Mail 2017 und Sakine, E-Mail 2017).

²⁴¹ UAL, Ethnologie Re XVIII; Elisabeth Sturm, 18. Februar 1943, an Reche.

²⁴² Zu Krause vgl. Wolfradt 2011, 96–131.

²⁴³ Auf die Gesellschaft für Völkerkunde wird weiter unten eingegangen.

²⁴⁴ UAL, Ethnologie Re XXXV.

Schmidl verantwortlich. In den folgenden Jahren verteidigte Krause sie wiederholt gegenüber Reche Vorwürfen, für eine solche Arbeit nicht fähig zu sein, auch dann, wenn Krause nach eigener Aussage selbst bisweilen daran gezweifelt hatte. Gewiss fühlte er sich auch genötigt, sich dafür zu rechtfertigen, Schmidl einst die Unterstützung zugesagt zu haben, denn von Beginn an war Reche wenig gewillt, ihr für ihre Arbeit weitere finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Als Reche ab 1938 in jener Angelegenheit auch die nationalsozialistische Gesetzgebung gegen Schmidl einsetzte, verteidigte Krause gegenüber Reche ganz deutlich die Fähigkeiten und Kenntnisse Schmidls im Allgemeinen sowie ihre gesamten Aufzeichnungen im Speziellen, die sie im Frühjahr 1939 gezwungenermaßen nach Leipzig geschickt hatte. Reche hatte Krause erneut um eine Beurteilung gebeten,²⁴⁵ und Krause war nach zweimaliger Durchsicht des Manuskripts und sicherlich auch in Kenntnis der tragischen Situation, in der sich Marianne Schmidl befand, zu dem Ergebnis gekommen: „Fräulein Dr. Sch.[midl] ist unbedingt fähig, diesen Stoff wissenschaftlich zu bearbeiten, und sie ist wohl auch die Einzige, die das auf Grund des von ihr gesammelten Materials vermag.“²⁴⁶ Krause gehörte neben Bernhard Ankermann zu jenen Kollegen von Marianne Schmidl, die sich 1939 nachweislich noch für sie einzusetzen versuchten, als sie bereits aus ihrer Arbeit entlassen war und massiv unter den Repressalien der Nationalsozialisten litt.

Im Jahr zuvor hatte im Juni 1938 der Hamburger Museumsdirektor Franz Termer (1894–1968)²⁴⁷ eine Liste möglicher Kandidaten erstellt, die in Wien als Nachfolger für den entlassenen Koppers infrage kämen.²⁴⁸ Er hatte neben Baumann und Hermann Trimborn (1901–1986) gleichfalls Krause empfohlen. Termer, Trimborn und Krause waren alle auf Amerika spezialisierte Völkerkundler. Zu Krause bemerkte Termer unter anderem, er lehne zwar die Lehre W. Schmidts ab, nicht aber die gesamte kulturhistorische Richtung. Dem verhältnismäßig positiven Gutachten Termers über Krause stand jedoch die Auskunft des Anatomen Max Clara (1899–1966) gegenüber. Der gebürtige Südtiroler Clara war nach seinem Studium in Innsbruck und Leipzig und anschließenden Tätigkeiten in Italien 1935 in das nationalsozialistische Deutschland gezogen. Im selben Jahr war er der NSDAP beigetreten, hatte die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten und wurde Direktor der Anatomischen Anstalt in Leipzig.²⁴⁹ Zu dem Zeitpunkt, als er um eine Beurteilung Fritz Krauses gebeten wurde, war Clara kommissarischer Dozentenführer der Universität Leipzig. Vermutlich bezog sich Clara auf Krauses Tätigkeit als nichtplanmäßiger außerordentlicher Professor für Völkerkunde, eine Position, die Krause seit 1925 neben der Leitung des Museums innehatte. Jedenfalls leide Krauses Lehre, so Clara, unter einer „trockenen Vortrags- und Redeweise“. Wohl sei er politisch zuverlässig, wenngleich er keine „politische Mitarbeit“ leiste. Krause habe „jedoch durch Halten von Vorträgen im Volksbildungshaus seine Einsatzbereitschaft gezeigt“.²⁵⁰ Im Herbst 1938 bat Viktor Christian (1885–1963), Dekan der Philosophischen Fakultät und kommissarischer Leiter des Wiener Instituts für Völkerkunde, Krause um einen Lebenslauf und eine Veröffentlichungsliste und nannte ihn im Oktober 1938 in der Kommissionssitzung gleichwertig neben Baumann an erster Stelle als potenziellen Nachfolger von W. Koppers. Letztendlich erhielt den Ruf nach Wien bekanntlich Baumann, der im engeren Kontakt mit Christian stand, weit

²⁴⁵ UAL, Ethnologie Re XXXV; Reche, 12. Mai 1939, an Krause.

²⁴⁶ MVL, SES, NL Krause 16.Q.; Krause, 3. Juli 1939, an Reche. Detailliert hierzu und allgemein zu Marianne Schmidl siehe Geisenhainer 2005 und die beiden Kapitel in diesem Band.

²⁴⁷ Zu Termer vgl. H. Fischer 1990, 197–203; Kophamel 2017.

²⁴⁸ Die Diskussionen um einen Nachfolger für den 1938 entlassenen P. W. Koppers in der Leitung des Wiener Instituts sind in dem Beitrag von Gohm/Gingrich (2010) sowie Gohm/Gingrich in diesem Band ausführlich dargelegt, worauf im Folgenden grundlegend und weiterführend verwiesen sei.

²⁴⁹ Zu Clara vgl. Rau 2015.

²⁵⁰ Zit. nach Gohm/Gingrich 2010, 179.

mehr als Krause einen kulturhistorischen Ansatz vertrat und dessen Spezialisierung auf Afrika den damaligen, nicht zuletzt kolonialrevisionistischen Interessen eher entsprach als Krauses Amerika-Schwerpunkt.

Hamburg: Franz Termer, Martin Gusinde und der 27. Internationale Amerikanisten-Kongress

Der im vorherigen Abschnitt bereits erwähnte Franz Termer fungierte seit 1935 als Leiter des Hamburger Museums für Völkerkunde und außerdem als Vorsitzender der Fachgruppe Amerika innerhalb der Gesellschaft für Völkerkunde. Er war oftmals Ansprechpartner für all diejenigen, die diesen regionalen Schwerpunkt innerhalb der Ethnologie in Deutschland vertraten.²⁵¹ Weder war Termer ein streitbarer Charakter noch schien seine anthropogeographische Ausrichtung vollkommen unvereinbar mit den meisten anderen theoretischen Orientierungen zu sein.²⁵² Auch diese Zuschreibungen prädestinierten ihn für die Rolle als Mittler für Völkerkundlerinnen und Völkerkundler mit eben jener regionalen Ausrichtung.

Den überlieferten Dokumenten nach war es in Wien insbesondere Gusinde, der den Kontakt zu Termer pflegte – und dies speziell im Zusammenhang mit dem 27. Internationalen Amerikanisten-Kongress.²⁵³ Im Vorfeld des für 1938 angesetzten Kongresses schrieb Gusinde im Juli 1937 an Termer, er habe bisher noch nichts über den Kongress erfahren; es würden die „europäischen Mitglieder des Comité sozusagen ganz versagen“, ihm seien „nicht einmal mehr deren Namen“ bekannt – und daher hätten sich die „Südamerikaner des ganzen Kongresses bemächtigt und seitdem zieht jede Republik an ihrem eigenen Strick“. Gusinde prophezeite, „[w]enn Europa nicht wieder die Führung in die Hand nimmt, ist es mit den Amerikanisten-Kongressen für immer zu Ende“.²⁵⁴ Nach einer in Hamburg befindlichen Liste mit Namen der österreichischen, schweizerischen und deutschen Mitglieder zählten zu ihnen aus Wien neben Gusinde auch Georg Höltker (1895–1976), W. Koppers, Eugen Oberhummer (1895–1944), auch der in Wien geborene Arthur Posnansky (1873–1946), ferner Röck und W. Schmidt.²⁵⁵

Rund zwei Wochen nach dem NS-Einmarsch in Österreich schrieb Gusinde an Termer, er habe erfahren, dass dieser „den ehrenvollen Auftrag vonseiten der Deutschen Regierung erhalten“ habe, „die Führung der deutschen Amerikanisten zum nächsten Amerikanisten-Kongress zu übernehmen“. Zum einen bat Gusinde um Details bezüglich des Kongresses, und zum anderen eruierte er erstmals auch die Möglichkeit, sich dieser Delegation anzuschließen, der auch Krickeberg und Trimborn angehörten:

„Sollte die Deutsche Regierung die genannten Herren beauftragt haben zur Teilnahme am Kongress, wird sie wohl auch einige Mittel bereitgestellt haben. Von den wenigen, die hier im österreichischen Lande sich mit Amerikanistik beschäftigen, wäre ich der einzige, der sich bewerben möchte, dass mir die Teilnahme am Kongress durch eine Subvention vonseiten der Regierung ermöglicht würde.“²⁵⁶

²⁵¹ Vorstand der Gesellschaft für Völkerkunde 1933, 2.

²⁵² Nach Hans Fischer hatte sich Termer nicht deutlich wissenschaftstheoretisch positioniert bzw. „nicht eine einzige theoretische, methodische oder wissenschaftstheoretische Arbeit“ publiziert, „die allgemein-ethnologisch wäre“ (H. Fischer 1990, 200). In seiner publizierten „Werkbiographie“ bezeichnete der Politologe Wolfgang Kophamel hingegen Termer mit dessen anthropogeographischen Ausrichtung als einen „Wegbereiter“ der nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie (Kophamel 2017). Zu Termer vgl. auch Penny 2019, insb. 157–200.

²⁵³ Dieser Kongress findet seit 1875 in der Regel alle zwei Jahre an wechselnden Orten statt. Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Disziplinen mit Schwerpunkt auf dem gesamten amerikanischen Kontinent kommen hier zusammen, um ihre jeweiligen Forschungen vorzustellen und zu diskutieren.

²⁵⁴ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455; Gusinde, 10. Juni 1937, an Termer.

²⁵⁵ Jene „Abschrift der Kartotheke“ befindet sich im Akt dieser Korrespondenz (MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455).

²⁵⁶ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455; Gusinde, 27. März 1938, an Termer.

Gusinde bat Termer um vertrauliche Mitteilung, „ob mein Gesuch noch günstig beantwortet werden könnte; von hier aus würde es jedenfalls durch den jetzigen Unterrichtsminister noch bestens befürwortet werden, damit eben auch die Ostmark auf dem Kongress vertreten sei“.²⁵⁷ Bei der Planung, welche deutsche Wissenschaftler am Amerikanisten-Kongress teilnehmen sollen, wurde sicherlich noch nicht der mögliche „Anschluss“ Österreichs und die damit verbundene Zuständigkeit des Deutschen Reiches auch für Wiener Wissenschaftler einkalkuliert. Diese hatten jetzt möglicherweise das Nachsehen. Dementsprechend antwortete Termer, dass zwar ein „Gesuch [...] wegen Teilnahme am Amerikanisten-Kongress empfehlenswert wäre“, er aber „nicht versichern könne, „ob die knappen Mittel, die für uns drei, Krickeberg, Trimborn und mich, in Aussicht gestellt wurden, vergrößert werden können, sodaß Sie noch als Vierter dazukommen. Aber da ja jetzt alles durch die Eingliederung Österreichs verändert worden ist, würde ich Ihnen doch raten, den Versuch zu machen.“ Termer unterrichtete außerdem Gusinde darüber, dass der Kongress aus politischen und finanziellen Gründen auf das Jahr 1939 verschoben würde und empfahl ihm, am Internationalen Kongress in Kopenhagen teilzunehmen, „wo ja eine amerikanistische Sektion tagen wird“.²⁵⁸

Gusinde wollte sowohl am Internationalen Kongress in Kopenhagen als auch am nächsten Amerikanisten-Kongress teilnehmen, der in Lima und dann in Mexiko-Stadt stattfinden sollte.²⁵⁹ Im Oktober 1938 und abermals im Mai 1939 fragte er Termer erneut, ob dieser meine, dass er sich „den Herren anschliessen könnte, die bereits von der Deutschen Regierung als Delegierte in Aussicht genommen worden sind und die von Ihnen geführt werden?“. Gusinde plante in diesem Fall, „im Anschluss an den Kongress noch in Ekuador, Chile & Argentinien allgemeine Vorträge zu bieten“. Er sei jedoch vollkommen auf „eine Beihilfe von seiten der Regierung“ angewiesen.²⁶⁰ Seine „kleine Hoffnung [...], in Wien auf die theolog. Fakultät gerufen“ zu werden, bestünde kaum noch. Die Situation in der Leitung des Völkerkundlichen und des Anthropologischen Instituts in Wien fasste Gusinde in einem Satz zusammen: „Vorläufig, so heißt es, wird weder der Lehrstuhl f. Ethnologie (früher Koppers) noch f. Anthropologie (früher Weninger) besetzt werden.“²⁶¹ Vermutlich wusste Gusinde nicht, dass Termer im Juni 1938 dem Wiener Dekan Christian mögliche Kandidaten für die Nachfolge von Koppers empfohlen hatte.²⁶²

²⁵⁷ Ebd.; Gusinde, 27. März 1938, an Termer.

²⁵⁸ Ebd.; Termer, 29. März 1938, an Gusinde.

²⁵⁹ Ebd.; Gusinde, 13. Mai 1938, an Termer. Zu Gusinde siehe Rohrbacher in diesem Band.

²⁶⁰ Zu jener Zeit bemühte sich Gusinde zunächst vergebens um einen Druckkostenzuschuss für die Publikation seiner „Anthropologie der Feuerländer“. Er müsse sich, so schrieb Gusinde, „jetzt nach einer Unterstützung und Beihilfe umsehen, da er diesem Werke möglichst viele Bildbeigaben anfügen“ wolle (MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455; Gusinde, 6. Oktober 1938, an Termer). Im Februar 1939 sollte ihm seitens der Wiener Akademie der Wissenschaften schließlich eine Subvention gewährt werden (vgl. Rohrbacher in diesem Band).

²⁶¹ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455; Gusinde, 6. Oktober 1938, an Termer (Abb. 22.3).

²⁶² Termer hatte Baumann, Krause und Trimborn vorgeschlagen (vgl. Gohm/Gingrich 2010, 174–179 sowie Gohm/Gingrich in diesem Band).

Martin Gusinde
Laxenburg bei Wien

den 6./X.38.

Herrn Direktor Prof. Dr. F. TRIMMER
 Hamburg-Hochkamp

14. 5. 39
 von Dr. Fritz Trimmer

Lieber Herr Kollege:

Erst heute kann ich Ihnen für Ihren lieben Brief vom 18. Juli danken. Aus kaiserlichen Gründen konnten mir Briefschaften nach Kärnten nicht nachgeschickt werden; erst vor 10 Tagen bin ich hierher zurückgekommen und da ist es höchste Zeit, Ihnen zu antworten. Vor allem freue ich mich Ihnen mitteilen zu können, dass ich mich sehr gut erholt habe und arbeitslustig meine hiesige Beschäftigung wieder aufgenommen habe. Vorige Woche ist es mir endlich geglückt, dass die Druckerei mein Manuskript: Anthropologie der Feuerländer in Arbeit nahm. Allerdings muss ich mich jetzt nach einer Unterstützung und Beihilfe umsehen. Ich möchte diesem Werke möglichst viele Bildbeigaben anfügen; denn es ist das die letzte Gelegenheit, dass ich der Fachwelt alles, was ich von diesem ausgestorbenen Stamme noch besitze, für immer zugänglich mache. Während die Drucklegung dieses Buches von etwa 300 Seiten verläuft, will ich an den Pygmäen des Ituri-Gebietes arbeiten. Damit hoffe ich bis im Frühjahr fertig zu sein. Nun bliebe mir noch die Ethnographie des 3. Feuerländ. Stammes zur Bearbeitung übrig. Jedoch, sollte sich mir Gelegenheit bieten, ginge ich vorerst noch einmal hinaus in die schöne Welt der Primitiven.

Wie soll ich mich zum Amerikanisten-Kongress in Mexiko und Lima stellen? Glauben Sie, dass ich mich den Herren anschliessen könnte, die bereits von der Deutschen Regierung als Delegierte in Aussicht genommen worden sind und die von Ihnen geführt werden? Mir wäre das sehr erwünscht und ich könnte im Anschluss an den Kongress noch in Ecuador, Chile & Ar-

Abb. 22.3a, b

Gusindes Bemühungen um eine Teilnahme am Amerikanisten-Kongress 1939.

Martin Gusinde

Laxenburg bei Wien

gentien allgemeine Vorträge bieten. Dazu aber müsste ich eine Beihilfe von seiten der Regierung haben. Ich habe jetzt hier nun gar keine Einnahme mehr und muss mich auf der ganzen Linie ganz und gar einschränken. Ich hatte einmal eine kleine Hoffnung, dass ich hier in Wien auf die theolog. Fakultät gerufen werde; doch weiss ich darüber seit einiger Zeit nichts mehr, die Studienpläne und Vorlesungen für das neue Wintersemester liegen noch im Dunklen. Vorläufig, so heisst es, wird weder der Lehrstuhl f. Ethnologie (früher KOPPERS) noch der f. Anthropologie (früher WENINGER) besetzt werden. Dem Reichkolonialbund gehöre ich selbstverständlich an und obwohl ich nur einen kleinen Teil der deutschen Kolonien aus eigenem Erleben kenne, habe ich mich zur Mitarbeit angeboten. Doch hiezulande sind vorwiegend die "Theoretiker in Kolonialfragen" vorherrschend, die erst seit ganz wenig Zeit sich damit beschäftigen; da ist für einen "alten Praktiker" kein Platz. Nun, ich werde mich schon noch durchschlagen. Was mich hier noch zurückhält ist die Notwendig^{keit}, meine Pygmäen-Arbeit fertigzustellen. Nach Santiago de Chile kann ich ja jederzeit zurück und ich erhalte dort sofort meinen früheren Posten als Abteilungsleiter im staatl. Museum; das ist mir erst vor 2 Monaten erneut versichert worden.

Sie haben die Güte, mir Ihre "Mitteilungen" für evtl. Arbeiten aus meiner Feder zu öffnen. Ihr Anerbieten ehrt mich sehr und werde ich mich gelegentlich wieder melden. Vorderhand bin ich ganz mit den Pygmäen beschäftigt.

Mit meinen besten Wünschen zu der von Ihnen geplanten Reise und freundlichen Grüssen, Ihr

sehr ergebener

Martin Gusinde

Laxenburg
bei Wien

Gleichsam nebenbei, aber in Gusindes Augen wohl doch von Bedeutung, erwähnte dieser gegenüber Termer noch, er gehöre dem Reichskolonialbund „selbstverständlich an“ und habe sich „zur Mitarbeit angeboten“, wenngleich er „nur einen kleinen Teil der deutschen Kolonien aus eigenem Erleben kenne“. Es seien ohnehin „hierzulande [...] vorwiegend die ‚Theoretiker in Kolonialfragen‘ vorherrschend, die erst seit ganz wenig Zeit sich damit beschäftigen; da ist für einen ‚alten Praktikanten‘ kein Platz“.²⁶³ Offensichtlich zog Gusinde in Betracht, wieder nach Chile zurückzukehren. Hier war er von 1912 bis 1924 tätig gewesen, und von hier aus hatte er seine vier Expeditionen im Süden Südamerikas durchgeführt.²⁶⁴

Wie des Öfteren in jener Zeit nach dem „Anschluss“ österreichische Wissenschaftler ihre deutschen Kollegen um Rat in administrativen Fragen baten, so holte nun auch Gusinde bei Termer konkrete Auskünfte ein, an „welche behördlichen Stellen“ er sich wenden müsse, oder ob Termer sein „Gesuch vermitteln“ könne. Es seien ja wohl „die Behörden in Wien“ nun nicht mehr „zuständig“. „Empfehlungen könnte ich allerdings z. B. von der Akademie der Wissenschaften in Wien beibringen.“²⁶⁵ Außer ihm selbst, schob Gusinde nochmals nach, käme für eine Angliederung an eine „von der Deutschen Regierung schon bestimmten Delegation“ aus „dem ehemaligen Österreich“ niemand in Betracht. Röck hätte „rundweg“ abgelehnt. „Allein schon sein Gesundheitszustand verbietet ihm diese Reise.“ Er, Gusinde, habe „mit den Herren, die bisher für diesen Kongress von der deutschen Regierung bestimmt worden sind [...] gute Beziehungen“; Gusinde erwartete also „auch von dieser Seite keine Schwierigkeiten“.²⁶⁶ Termer, der gerade von einer siebenmonatigen Reise aus Guatemala zurückgekehrt war und wohl daher länger nicht auf die Schreiben von Gusinde reagiert hatte, empfahl diesem, direkt „eine entsprechende Eingabe an das Reichsministerium“ in Berlin zusammen mit der „Empfehlung der Akademie der Wissenschaften Wien“ zu senden. Termer äußerte abermals, Gusinde könne nicht mit einer „Unterstützung vom Reich“ rechnen und müsse sich diese „von anderer Seite her beschaffen“.²⁶⁷ Nach Erhalt des Briefes machte sich Gusinde „keine Hoffnungen mehr“ auf Subventionierungen²⁶⁸ und nahm am Amerikanisten-Kongress nicht teil.²⁶⁹ Zur deutschen Delegation zählten schließlich der 83-jährige Max Uhle (1856–1944) und Trimborn.²⁷⁰ Wie an anderen internationalen Kongressen nahmen auch an diesem Amerikanisten-Kongress Emigranten aus Deutschland teil. Zu ihnen zählte Max Kuczynski (1880–1967), Bakteriologe, Pathologe und Anthropologe, der noch vor seiner Entlassung aus dem Berliner Universitätsbetrieb im Sommer 1933 über einige Zwischenstationen nach Peru emigriert war.

Göttingen: Verbindungslinien nach Wien

In Göttingen hatte sich seit 1928 der auf Entdeckungsgeschichte spezialisierte Hans Plischke erfolgreich für die Etablierung des Faches Völkerkunde eingesetzt: Die geschichtsträchtige

²⁶³ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455; Gusinde, 6. Oktober 1938, an Termer.

²⁶⁴ „Was mich noch zurückhält ist die Notwendigkeit, meine Pygmäen-Arbeit fertigzustellen. Nach Santiago de Chile kann ich ja jederzeit zurück und ich erhalte dort sofort meinen Posten als Abteilungsleiter im staatl. Museum; das ist mir erst vor 2 Monaten erneut versichert worden,“ (MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455; Gusinde, 6. Oktober 1938, an Termer; vgl. hierzu auch Rohrbacher zu Gusinde in diesem Band.

²⁶⁵ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455; Gusinde, 9. Mai 1939, an Termer.

²⁶⁶ Ebd.; Gusinde, 11. Mai 1939, an Termer.

²⁶⁷ Ebd.; Termer, 11. Mai 1939, an Gusinde.

²⁶⁸ Ebd.; Gusinde, 15. Mai 1939, an Termer.

²⁶⁹ Rohrbacher, 13. September 2019, schriftliche Mitteilung. Im Tagungsband ist Gusinde jedoch als Teilnehmer genannt (International Congress of Americanists (Hg.) 1942, XXIV, XXVIII).

²⁷⁰ Uhle war zugleich Repräsentant des Berliner Ibero-Amerikanischen Instituts und außerdem Vizepräsident im Vorstand (vgl. International Congress of Americanists (Hg.) 1940, XIII, XV, XVIII).

ethnographische Sammlung wurde der Lehre und Forschung zugänglich gemacht, die Völkerkunde als Hauptfach eingerichtet und ein Seminar für Völkerkunde gegründet. Seit Mai 1933 NSDAP-Mitglied, stellte sich Plischke bereitwillig in den Dienst des NS-Staates und richtete seine Veranstaltungen entsprechend aus.²⁷¹ Eigens für die ethnographische Sammlung und die Lehre war im Herbst 1933 mit der Errichtung eines neuen Gebäudes begonnen worden. 1940 übernahm Plischke außerdem die Vertretung des Prorektors und von Herbst 1941 bis Herbst 1943 das Rektorat der Universität Göttingen. Ferner war er Mitglied im Universitätssenat und der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.²⁷² Mit diesen Positionen in einer der angesehensten Universitätsstädte Deutschlands zählte Plischke in universitätspolitischer Hinsicht sicherlich zu den ranghöchsten Völkerkudlern im gesamten Dritten Reich.

Verbindungen nach Wien bestanden sicherlich zu Baumann, nachweisbar aber auch zu Bernatzik. Aus dessen Nachlass ist zu erfahren, dass zwar Plischke und Bernatzik schon in den 1920er Jahren miteinander korrespondierten, bis zu einem ersten persönlichen Treffen vergingen jedoch noch einige Jahre. Wenige Tage vor dem „Anschluss“ Österreichs äußerte Bernatzik gegenüber Plischke, er habe sich „sehr gefreut, Sie endlich einmal persönlich kennengelernt zu haben und das schöne Institut bewundern zu können, das Sie in so ausgezeichnete Weise aufgebaut haben“.²⁷³ Bernatziks eigentliches Anliegen beinhaltete die Anfrage, ob Plischke Interesse an einer ethnologischen Sammlung habe, die Bernatzik auf seiner geplanten Reise nach Ostasien anlegen wollte.²⁷⁴ Offensichtlich antwortete Plischke nicht, was Bernatzik in seinem nächsten Schreiben am 4. Mai 1938 – und damit nach dem „Anschluss“ – zu der Äußerung veranlasste: „Da ich alter Pg. bin, können Sie jetzt ruhig auf mein Schreiben vom 5. III zurückkommen.“ Es begänne nun, nach „dem Taumel der Begeisterung, in dem wir uns alle befunden haben, nach dem sich die Ideale, für die wir so lange gekämpft haben, verwirklichen“, so Bernatzik, „wiederum langsam die nüchterne Arbeit des Alltags“. Dieses Mal bat er Plischke um eine Empfehlung, wer für Bernatziks Werk „Völkerkunde“ den „Beitrag Vorderindien“ übernehmen könne.²⁷⁵ Dabei bewies Bernatzik, wie sehr er sich bereits die Weisungen des NS-Regimes zu eigen gemacht hatte:

„Dieses Gebiet sollte von Dr. Meinhard, Berlin, bearbeitet werden. Nach Abschluß des Vertrages erfuhr ich, daß der betreffende wegen seiner jüdischen Frau, die sich außerdem antinationalsozialistisch betätigte, aus dem Verband des Museums entlassen wurde. Ich möchte nun, wenn irgend möglich, diesen Beitrag austauschen.“²⁷⁶

Plischke hatte zunächst keinen Vorschlag für einen Ersatz Heinrich Meinhards, zeigte an einer Sammlung prinzipiell Interesse und schickte ferner die von ihm formulierten „zentralen Arbeitsziele der Völkerkunde“²⁷⁷ an Bernatzik, die dieser begrüßte. Seine eigene Arbeit, die Bernatzik gerne auf dem Ethnologen-Kongress vorstellen wollte, liege „durchaus auf Ihrer Linie“.²⁷⁸ Bernatzik wünschte sich außerdem, in Göttingen einmal ein „wissenschaftliches Referat“ halten zu dürfen, „z. B. die Ethnologie als Basis der modernen Kolonisation“.²⁷⁹

Bernatzik und Plischke bekräftigten in ihrem Briefaustausch wechselseitig ihr Bekenntnis zum Nationalsozialismus und zur Einbindung der Völkerkunde in die koloniale Bewegung. In den nächsten Jahren sandten sie einander wiederholt ihre Schriften zu. Zu einer weiteren

²⁷¹ BAarch, R 9361-VIII Kartei/15910784.

²⁷² Zu Plischke vgl. Geisenhainer 2020a; Kulick-Aldag 2000a; 2000b; Pütz 2009.

²⁷³ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.552.; Bernatzik, 5. März 1938, an Plischke.

²⁷⁴ Ebd.; Die geplante Reise konnte Bernatzik letztendlich nicht realisieren.

²⁷⁵ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.552.; Bernatzik, 4. Mai 1938, an Plischke.

²⁷⁶ Ebd.; (Abb. 22.4). Siehe dazu Rohrbacher zu Röck in diesem Band.

²⁷⁷ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.552.; Plischke, 7. Mai 1938, an Bernatzik.

²⁷⁸ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.552.; Bernatzik, 13. Mai 1938, an Plischke.

²⁷⁹ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.552.; Bernatzik, 22. März 1939, an Plischke.

Wien, am 4. Mai 1938.

Sehr verehrter Herr Professor!

Die Völkerkunde, von der ich Ihnen mündlich sprach, ist nun fast druckreif, bis auf den Beitrag Vorderindien. Dieses Gebiet sollte von Dr. Meinhard, Berlin, bearbeitet werden. Nach Abschluß des Vertrages erfuhr ich, daß der Betreffende wegen seiner jüdischen Frau, die sich außerdem anti-nationalsozialistisch betätigte, aus dem Verband des Museums entlassen wurde. Ich möchte nun, wenn irgend möglich, diesen Beitrag austauschen. Haben Sie unter Ihren Assistenten oder Bekannten vielleicht jemand, der in der Lage ist, in relativ kurzer Zeit dieses Gebiet zu bearbeiten?

Nach dem Taumel der Begeisterung, in dem wir uns alle befunden haben, nachdem sich die Ideale, für die wir so lange gekämpft haben, verwirklichten, beginnt nun wiederum langsam die nüchterne Arbeit des Alltags. Können Sie nicht in der nächsten Zeit einmal nach Wien, da jetzt alle Reisebeschränkungen gefallen sind? Wie haben Sie die Krankheit überstanden? Sie standen seinerzeit unmittelbar vor einer Operation.

Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen!

Mit
Heil Hitler!
Ihr
y

P.S. Da ich alter Pg. bin, können Sie jetzt ruhig auf mein Schreiben vom 5. III. zurückkommen.

Abb. 22.4

Bernatziks Überlegungen über den Ersatz seines bisherigen Mitarbeiters Meinhard, der mit einer „jüdischen Frau“ verheiratet sei. Der Brief war an Plischke gerichtet, dem er sich als „alter Pg.“ zu erkennen gab.

persönlichen Begegnung sollte es 1940 kommen, als in Göttingen die „Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler“ stattfand, auf die weiter unten noch eingegangen wird.

Am Rande sei ein Zusammentreffen zwischen Plischke und dem Paläobiologen Othenio Abel erwähnt:²⁸⁰ Abel war 1935 als Ordinarius von Wien nach Göttingen gekommen, nachdem man ihn in Österreich wegen seiner offenen antisemitischen Haltung in den vorzeitigen Ruhestand versetzt hatte. Seine private Sammlung hatte er mit nach Göttingen genommen. Als er 1940 seinen ordentlichen Ruhestand vorbereitete und am Paläontologischen Institut seine privaten Unterlagen wie auch Gegenstände zusammentrug, äußerte man an der Universität Göttingen über einige Monate hinweg wiederholt den Vorwurf, Abel habe aus der Sammlung auch universitätseigene Exponate miteingepackt. Daraufhin betraute der Kurator Plischke als Treuhänder und interimistischen Leiter des Paläontologischen Instituts, die Loslösung der Abel'schen Privatsammlung aus dem Institut zu beaufsichtigen. Plischke empfahl, künftig private Sammlungsstücke nicht mehr in die universitären Institutssammlungen zu integrieren, da allein durch die Trennung der Exponate schon die gesamte Sammlung vorerst kaum noch zu nutzen sei.²⁸¹

Eine weitere Verbindung zwischen Wien und Göttingen bestand durch die Studentin Susanne Eleonore (genannt Suse) Kälin (geb. 1922)²⁸². In Stuttgart geboren, besuchte Kälin hier die private Rothert'sche Mädchenrealschule, bis sie 1935 gemeinsam mit ihren Eltern nach Göttingen zog, wo ihr Vater Josef Kälin (1887–1944) als Verwaltungsjurist dem Arbeitsamt vorstand. Nach ihrer Reifeprüfung 1940 an der Städtischen Oberschule in Göttingen hatte Suse Kälin zunächst das Studium der Naturwissenschaften aufgenommen und sich über Plischke zusätzlich der Völkerkunde zugewandt.²⁸³ Für das Sommersemester 1943 ging sie nach Wien. Hier belegte sie insgesamt zehn verschiedene Lehrveranstaltungen zur Ägyptologie, Urgeschichte, Philosophie, jedoch überwiegend zur Geographie und Völkerkunde. Zu ihren Lehrern zählten u.a. Baumann, Röck, Menghin und Czermak.²⁸⁴ Außerdem lernte Suse Kälin in Wien Erika Sulzmann (1911–1989) kennen, die 1940 von Frankfurt nach Wien gezogen war und zu jenem Zeitpunkt schon den Großteil ihrer Recherchen für die Erstellung einer „Stammeskarte von Afrika“ abgeschlossen hatte.²⁸⁵ Der Kontakt der beiden Frauen sollte die nächsten Jahrzehnte überdauern.²⁸⁶

Ähnlich wie Marianne Schmidl (1890–1942) hatte auch Kälin zunächst Mathematik studiert. War Schmidl anschließend mit einer Studie über Körbe in Afrika betraut, plante Kälin eine „Bearbeitung der gesamtafrikanischen Töpferei“.²⁸⁷ Dieses Thema verfolgte Kälin auch in Wien. Hier widmete sich die zwei Jahre jüngere Leopoldine Brandtner (1920–2003)²⁸⁸ einem ähnlichen Komplex. Genau auf diese Konstellation wies Baumann 1943 in einem Brief an Plischke hin: Brandtner würde nun schon seit rund eineinhalb Jahren an ihrer Dissertationschrift sitzen und plane, im Sommer des Jahres die Arbeit abzuschließen. Brandtner sei berufstätig und er wolle ihr jetzt nicht noch einen Themenwechsel zumuten. Baumann bedauerte, dass man nicht „gegenseitig die in Arbeit stehenden Dissertationen kennen würde“, fragte sich aber, wie das „am praktischsten geschehen“ solle.²⁸⁹

²⁸⁰ Zu Abel vgl. Taschwer 2015b.

²⁸¹ Zu diesem Vorgang vgl. UAGöttingen, Kur. 1547.

²⁸² Einige Daten zu Kälin's Lebensweg bis 1945, siehe Zeugner 2012.

²⁸³ Vgl. UAGöttingen, Math. Nat. Prom 0723. Kälin: Lebenslauf, 31. März 1945.

²⁸⁴ Pospichal, E-Mail 2018.

²⁸⁵ Siehe Geisenhainer zu Sulzmann in diesem Band.

²⁸⁶ Rothenhäusler, Telefonat, 18. April 2019.

²⁸⁷ Kälin 1945 (Vorwort).

²⁸⁸ Zu Brandtner und ihrem Promotionsvorhaben vgl. Gohm-Lezuo 2014, 53–55.

²⁸⁹ UAW, IfE, A.1.12, S28; Baumann, 24. Mai 1943, an Plischke.

„Ich habe nun Fr. Kälin vorgeschlagen, entweder ganz auf das Thema zu verzichten oder doch eine Beschränkung auf einige Gesichtspunkte vorzunehmen. Fr. Brandtner bearbeitet nur die Technik der Töpferei. Es wäre somit möglich, dass die übrigen Aspekte des Handwerkes in einer Parallel-Arbeit von Fr. Kälin bearbeitet würden (also etwa Form- und Gebrauchszweck, Ornamentik, Bemalung, Graphitieren, soziale und religiöse Bindungen).“²⁹⁰

Vermutlich wäre Kälin länger in Wien geblieben, familiäre Gründe – ihr Vater war krank und starb 1944 – bewegten sie jedoch zu einer Rückkehr nach Göttingen.²⁹¹

In Wien nahm sich Sulzmann im Frühjahr 1944 das Manuskript von Brandtner vor, das diese Baumann zu lesen gegeben hatte. Inwiefern Sulzmanns massive Kritik nicht nur an Form und Inhalt der Schrift, sondern auch an Brandtners „Grundwissen“ mitausschlaggebend dafür war, dass Brandtner ihr Studium nie abschloss, kann bislang nur vermutet werden.²⁹²

In Göttingen hingegen vollendete Kälin ihre Arbeit. Sie behandelte zwar auch in einem eigenen Kapitel die „Technik der Töpferei“,²⁹³ begrenzte sich jedoch allgemein auf Ostafrika. Es ergab sich diese regionale „Einengung“, so erläuterte Plischke, „in den Monaten, wo die völkerkundlichen Museen ihre Sammlungen nicht mehr zugänglich halten konnten und die Büchereien ihre Bestände ebenfalls sicher stellen mußten“.²⁹⁴ Ihre über zweihundert Seiten umfassende Dissertationsschrift „Die Töpferei in Ostafrika“ reichte Kälin im März 1945 ein. Die Promotion fand letztendlich nicht an der Philosophischen Fakultät statt, wie sie beantragt hatte,²⁹⁵ sondern an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Kälin wurde am 3. und 4. April 1945 im Hauptfach Völkerkunde und den Nebenfächern Geographie und Geologie mündlich geprüft und damit wenige Tage, bevor Göttingen am 8. April 1945 kampflos den US-amerikanischen Streitkräften übergeben wurde.²⁹⁶

Während Schmidl in Wien die erste Frau gewesen war, die im Fach Völkerkunde promoviert hatte, legte Kälin als erste Frau in Göttingen ihre Dissertationsschrift im Fach Völkerkunde vor. Ihre Promotionsurkunde erhielt Kälin am 19. Dezember 1945.²⁹⁷ Nachweisbar stand Kälin 1946 noch im Austausch mit der Zeichnerin und gleichfalls auf Keramik spezialisierten Maria Weyersberg (1886–1987), langjährige Mitarbeiterin am Frankfurter Frobenius-Institut.²⁹⁸ Kälins beruflicher Werdegang entfernte sich jedoch von der Völkerkunde: Sie absolvierte das Staatsexamen in Geographie, Physik und Mathematik und arbeitete als Lehrerin in Wangen im Allgäu.²⁹⁹ Einen mehrmonatigen Besuch bei ihrer Schwester im Iran, wo diese gemeinsam mit ihrem Mann als Ärztin tätig war,³⁰⁰ verband Kälin noch einmal mit einer völkerkundlichen Studie: Ihre „Beobachtungen über das bäuerliche Leben und einige Handwerke im südlichen Chorassan“ publizierte sie 1955 in der Festschrift für Plischke.³⁰¹ Im Dezember

²⁹⁰ Ebd.

²⁹¹ Rothenhäusler, Telefonat, 18. April 2019.

²⁹² Zit nach Gohm-Lezuo 2014, 55.

²⁹³ Vgl. Kälin 1945, 49–80. Ob Sulzmann eventuell Kälin mit wesentlichen Hinweisen unterstützt haben könnte, die sie aus Brandtners Arbeit bezogen hatte, ist ungewiss und heute nur schwer zu überprüfen. Sulzmann hatte im Frühjahr 1944 Brandtners Arbeit in Wien vorliegen. Kälin war zu diesem Zeitpunkt schon wieder in Göttingen, wo sie ihre Arbeit knapp ein halbes Jahr später „über den Winter“ in den letzten Kriegsmonaten maschinenschriftlich abfasste (UAGöttingen, Math. Nat. Prom 0723; Gutachten von Plischke o.D.). Kopierer gab es noch nicht, und aufgrund des Krieges war man an den Instituten und Museen neben den akademischen Tätigkeiten mit Bergungsarbeiten und ähnlichen Verrichtungen eigentlich ausgelastet.

²⁹⁴ UAGöttingen, Math. Nat. Prom 0723; Gutachten von Plischke o.D.

²⁹⁵ UAGöttingen, Math. Nat. Prom 0723; Kälin, 31. März 1945, an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Univ. Göttingen.

²⁹⁶ Kälin 1945 (Lebenslauf auf der letzten Seite ihrer Arbeit).

²⁹⁷ UAGöttingen, Math. Nat. Prom 0723; Promotionsurkunde von Suse Kälin, 19. Dezember 1945.

²⁹⁸ Vgl. FI, VA 0086-04/05. Zu Weyersberg vgl. Stappert 2016, 81; 2019.

²⁹⁹ Rothenhäusler, Telefonat, 18. April 2019; Schröder, E-Mail 2018.

³⁰⁰ Rothenhäusler, E-Mail 24. April 2019.

³⁰¹ Kälin 1955.

desselben Jahres heiratete sie in Tübingen Ludwig Rothenhäusler und lebte dort fortan als Hausfrau und Mutter.³⁰²

Plischke selbst pflegte seine Kontakte nach Wien insbesondere im Rahmen seines Engagements für die Ausrichtung des Faches auf koloniale Belange, worauf weiter unten eingegangen wird.

Köln: Martin Heydrich und die Wiener Beteiligung am „Ethnologischen Anzeiger“

1933 war Julius Lips aus seinem Amt als Leiter des Rautenstrauch-Joest-Museums³⁰³ entlassen worden.³⁰⁴ Der Student Andreas Scheller (1894–1977), seit Februar 1933 NSDAP-Mitglied,³⁰⁵ hatte die kommissarische Museumsleitung ehrenamtlich übernommen und bemühte sich in den folgenden Jahren, den Museumsbetrieb im Sinne der Partei gemeinsam mit Willy Fröhlich (1907–1971) und vorübergehend mit Kurt Baumgarten (1907–?) fortzuführen. An der Universität fanden vorerst keine völkerkundlichen Veranstaltungen mehr statt. Im April 1938 konnte schließlich der Dekan eine Liste mit potenziellen Kandidaten bei den zuständigen Behörden der Stadt einreichen. An erster Stelle stand Struck, gefolgt von Ludwig Kohl-Larsen (1884–1969), Plischke, Heydrich, Baumann und Paul Germann (1884–1966).³⁰⁶ Letztendlich trat Heydrich 1940 die Stelle in Köln an.

Heydrich war im Mai 1933 in die NSDAP eingetreten und Mitglied einer Reihe von NS-Unterorganisationen, vorübergehend auch der SA. Er betätigte sich als Referent unter anderem für das Volksbildungswerk, das Rassenpolitische Amt sowie für den Reichskolonialbund und beteiligte sich 1939 in Dresden an einer Kolonialausstellung. Im selben Jahr erhielt er das Treudienst-Ehrenzeichen. Er galt im NS-Regime als politisch zuverlässig.³⁰⁷

Wie schon in seiner Dissertation, widmete sich Heydrich selbst insbesondere kunstethnologischen Fragen.³⁰⁸ Er stand kulturhistorischen Ansätzen wesentlich näher als gegenwartsbezogenen Herangehensweisen, obgleich er sich stark für die Einbindung der Völkerkunde in koloniale Belange einsetzte. Heydrich hatte zu Beginn der 1920er Jahre gemeinsam mit Krause die regelmäßige Herausgabe einer ethnologischen Bibliographie geplant, eine Idee, die schließlich 1926 mit finanzieller Unterstützung der „Emergency Society für German and Austrian Science and Art“, vermittelt durch Franz Boas (1858–1942),³⁰⁹ mit der ersten Ausgabe des „Ethnologischen Anzeigers“ („EA“) umgesetzt wurde. Neben Heydrich fungierte Georg Buschan (1863–1942) als Mitherausgeber. Experten stellten hierin in „selbstlose[r] Arbeit“ Literaturlisten zusammen, gegliedert nach regionalem Schwerpunkt. Im Anhang wurden

³⁰² Rothenhäusler, Telefonat, 18. April 2019; Schröder, E-Mail 2018.

³⁰³ Zur Geschichte des Rautenstrauch-Joest Museums bis zu Beginn des NS-Regimes vgl. Pützstück 1995, 19–186.

³⁰⁴ Nicht zuletzt im Kontext des Plagiat-Vorwurfs gegen Julius Lips bestanden von Köln aus Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre Verbindungen nach Wien. Zum einen dienten u.a. die Schriften von Koppers und Schmidt als Vorlage für die Lips'sche „Einleitung in die Vergleichende Völkerkunde“, die dazu auch – grundsätzlich pro Lips – Stellung bezogen; zum anderen kam es in diesem Zusammenhang zu einem Prozess zwischen Paul Leser, der auf zahlreiche Übereinstimmungen hingewiesen hatte, und Fritz Röck, von dem sich Leser verunglimpft fühlte (vgl. UA, Paul Leser Papers, z.B. Box 56, Folder 21–25, gedankt sei an dieser Stelle Lothar Pützstück, der der Verf. seine Unterlagen zur Verfügung stellte). Zu Julius Lips vgl. Fleck 2015, 118–119; Harms 2010; Kreide-Damani 2010; Liedtke 2010; Pützstück 1995, 1996.

³⁰⁵ Vgl. Pützstück 1995, 188.

³⁰⁶ Vgl. ebd. 1995, 301–310.

³⁰⁷ Vgl. ebd. 1995, 311–312.

³⁰⁸ Heydrich 1930, 43. Er sah eine enge Gemeinsamkeit von Völkerkunde und Kulturgeschichte und erblickte die Aufgabe der Ethnologie „unbedingt über die Untersuchung des mehr oder minder wichtigen Einzelfalles hinaus“ in der „allgemeinen Kulturuntersuchung“, wobei Heydrich für eine Konzentration auf die „Naturvölker“ plädierte, der „eigentliche[n] Domäne der Völkerkunde“ (Heydrich 1930, 28–39).

³⁰⁹ Vgl. BArch, R 73/16162.

„wichtige sowie durch Sprache und Erscheinungsort schwer zugängliche Arbeiten“ ausführlicher besprochen. Ferner fanden hier auch Mitteilungen, „Expeditionsberichte und kleinere Originalarbeiten“ ihren Platz.³¹⁰ In Wien begrüßte Koppers unmittelbar das Erscheinen des „EA“: „Die Herausgeber haben für Arbeit und Mühe Anspruch auf viel Dank und Anerkennung.“³¹¹ Einzelne Hefte erschienen mit fortlaufender Seitenzahl und wurden letztendlich zu vier Bänden zusammengebunden, die jeweils mehr als ein Erscheinungsjahr umfassten.³¹²

Heydrich war über den „EA“ mit Fachgelehrten im In- und Ausland und nicht zuletzt auch in Wien vernetzt, wie beispielsweise von Beginn an mit Heine-Geldern, der Heydrichs „Unternehmen auf das wärmste“ begrüßte³¹³ und für seine Mitarbeit am „EA“ 1929 seinen „Schüler Christoph Fürer-Haimendorf“ als „Helfer“ hinzuzog.³¹⁴ Im August 1933 hatte Heydrich dem Arabisten Hans Ludwig Gottschalk (1904–1981) seine Zuarbeiter vorgestellt:

„Mitarbeiter sind beispielsweise Professor Printz, der Bibliothekar der deutschen morgenländischen Gesellschaft für Vorderindien, Professor Heine-Geldern, Wien, für Süd-Ostasien, Dr. Byhan, Hamburg, und Professor Kagarow, Leningrad, für Nordasien, Dr. Ebeerhard [sic] und Dr. Nachod für Ostasien. [...] Bisher bearbeitete den Abschnitt Westasien Herr Privatdozent Dr. König Wien, vorher Professor Christian, Wien. Dr. König musste seine Mitarbeit wegen Krankheit leider einstellen.“³¹⁵

Gewissermaßen im Kontrast zu seiner Mitgliedschaft in Partei und weiteren NS-Organisationen bat Heydrich den entlassenen Gottschalk um Mitarbeit³¹⁶ und ließ den emigrierten Musikethnologen Erich Moritz von Hornbostel (1877–1935) anlässlich seines Todes mit einem Nachruf über eine dreiviertel Seite würdigen.³¹⁷ Der Kontakt zu Heine-Geldern hingegen endete vorerst mit dessen Emigration in die USA knapp vor dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich. Bis dahin hatte er Rezensionen geschrieben und sich an der Zusammenstellung der Bibliographie für Assam und für Südostasien federführend beteiligt.³¹⁸ Da der vierte und letzte Band des „EA“ die einzelnen Hefte seit Ende 1935 zusammenfasste und in gebundener Form erst 1944 vorlag, enthielt er eben auch jene Beiträge von Heine-Geldern.³¹⁹ Aus Wien verfasste außerdem Gusinde eine Reihe von Besprechungen für den „EA“³²⁰ wie auch einen Beitrag über die „Ituri-Pygmäen“³²¹, und Bernatzik konnte über seine „Hinterindienexpedition 1936/37“ berichten.³²²

Als mit Kriegsbeginn weitere Mitarbeiter wegfielen, die als Soldaten eingezogen wurden, wandte sich Heydrich im November 1941 auch an den österreichischen Afrikanisten Johannes Lukas (1901–1980), der 1934 einem Ruf an das Seminar für afrikanische Sprachen nach Ham-

³¹⁰ Heydrich 1939, 233.

³¹¹ Koppers 1927.

³¹² Aus diesem Grund ist die Eruiierung des exakten Erscheinungsjahres der einzelnen Beiträge oft schwierig. Sie wurden hier aus anderen Quellen, wie z.B. aus Bibliographien ermittelt. Das Publikationsjahr des gesamten Bandes steht in eckigen Klammern.

³¹³ Vgl. HASTK, Best. 614, A11; Heine-Geldern, 14. Juni 1924, an Heydrich.

³¹⁴ Vgl. ebd.; Heine-Geldern, 7. Oktober 1929, an Heydrich.

³¹⁵ Ebd.; Heydrich, 3. August 1933, an Hans Gottschalk. Bei den hier genannten Personen handelt es sich um Wilhelm Printz (1887–1941), Arthur Byhan (1872–1942), Eugen Kagarow (1882–1942), Wolfram Eberhard (1909–1989), Oskar Nachod (1859–1933), Friedrich Wilhelm König (1897–1972) und Viktor Christian.

³¹⁶ Vgl. ebd.; Heydrich, 3. August 1933, an Hans Gottschalk. Gottschalk entstammte einer jüdischen Familie und wurde 1933 entlassen. Er war ein Schüler des Orientalisten Gotthelf Bergsträßer (1886–1933), der ihn bei Heydrich empfohlen hatte, wie aus demselben Schreiben hervorgeht.

³¹⁷ Anonym 1937 [1944], 119.

³¹⁸ Vgl. HASTK, Best. 614, A6 und A11; Korrespondenz zwischen Heydrich und Heine-Geldern.

³¹⁹ Vgl. z.B. Heine-Geldern 1935 [1944]; 1937 [1944].

³²⁰ Vgl. z.B. Gusinde 1937a [1944]; 1937b [1944]; 1937c [1944]; 1941 [1944].

³²¹ Gusinde 1936 [1944].

³²² Bernatzik 1939e [1944].

burg und damit in das nationalsozialistische Deutschland gefolgt war.³²³ Lukas, dem der „EA“ „als altem Assistenten und Bibliothekar des Museums für Völkerkunde in Wien wohlbekannt“ war, zeigte sich bereit, an der Bibliographie mitzuarbeiten.³²⁴ Darüber hinaus fragte Heydrich an, ob Lukas nicht in Köln „im Hinblick auf die Vertretung der kolonialen Belange [...] den afrikanischen Sprachen eine Vertretung zu geben“ bereit sei.³²⁵ Lukas teilte jedoch schließlich mit, er habe „einen Ruf nach Berlin erhalten und angenommen“.³²⁶

Etwa zu jener Zeit begann auch der in Wien tätige Japanologe Alexander Slawik (1900–1997) bis zu seiner Einberufung zu Beginn des Jahres 1942 eine Bibliographie zu Japan für den „EA“ zu erstellen.³²⁷ Im März 1942 klagte Heydrich hinsichtlich dieser Tätigkeit über den „Ausfall von Wien. Wie mir Baumann schrieb, sind z.Zt. dort alle Kräfte einberufen worden.“³²⁸ Auf Slawiks Vorschlag hin begann eine Studentin, die bereits für Masao Oka (1898–1982)³²⁹ gearbeitet hatte, „Frau Baronin“ Maria von Stackelberg (1903–1980), an der Bibliographie über Japan und Korea mitzuwirken.³³⁰

Was die Patres Koppers und Schmidt betraf, zeigte sich Heydrich ihren Schriften gegenüber nicht grundsätzlich abgeneigt, mit Koppers stand er auch weiterhin in Briefkontakt und half ihm etwa mit Literatur aus.³³¹ Einen möglichen Konflikt mit der Partei wollte Heydrich jedoch vermeiden: Im Jänner 1941 hatte er auf Anfrage von Koppers noch erklärt, er nehme einen Bericht „über die Expedition nach Indien [...] im Ethn. Anz. natürlich gerne auf“³³², woraufhin Koppers seinen „Erstbericht über meine Forschungsgreise nach Indien“ rund zwei Monate später an Heydrich sandte.³³³ Im Juli 1941 bat Heydrich beim Reichspropagandaministerium „vertraulich“ um „eine Auskunft in einem zweifelhaften Fall“: Der für den Abdruck im „EA“ eingereichte Artikel von Koppers „über seine ‚Völkerkundliche Forschungsreise zu den Primitivstämmen Central-Indiens‘“ sei „rein wissenschaftlich und ohne politische Bemerkungen“ und eine Veröffentlichung würde „zweifelloso eine Bereicherung“ bedeuten. Koppers sei bis „zur Wiedervereinigung [...] Professor an der Universität Wien“ gewesen. Heydrich gab an, nicht darüber „orientiert“ zu sein, ob Koppers „als Emigrant zu gelten hat“ und „ob es aus politischen Erwägungen heraus angängig ist den erwähnten Artikel [...] aufzunehmen“. Er gab zu bedenken, „daß der Artikel, falls er in einer deutschen Zeitschrift nicht erscheint, im Ausland untergebracht wird“.³³⁴ Offensichtlich wurde der Abdruck des Koppers'schen Textes von übergeordneter Stelle abgelehnt. Heydrich sandte das Manuskript an Koppers zurück und ließ über Fröhlich mitteilen, der Beitrag könne „aus technischen Gründen [...] nicht aufgenommen werden“, obwohl er „dies sehr gerne getan hätte“.³³⁵ Andere Beiträge wurden in der Zwischenzeit jedoch angenommen. Koppers konnte seinen Beitrag jedenfalls im Jahr 1942 in

³²³ HASTK, Best. 614, A11; Heydrich, 14. November 1941, an Lukas. Zu Johannes Lukas vgl. Rohrbacher 2010.

³²⁴ HASTK, Best. 614, A11; Lukas, 18. November 1941, an Heydrich.

³²⁵ Ebd.; Heydrich, 14. November 1941, an Lukas.

³²⁶ Ebd.; Lukas, 18. Februar 1942, an Heydrich.

³²⁷ Vgl. ebd.; Korrespondenz zwischen Heydrich und Slawik zwischen März 1941 und Februar 1942 sowie Heydrich, 19. Juni 1941, an Printz, der allerdings wenige Monate zuvor, am 23. Februar, gestorben war.

³²⁸ Ebd.; Heydrich, 16. März 1942, an Günter Wagner.

³²⁹ Zu Oka vgl. Scheid in diesem Band.

³³⁰ HASTK, Best. 614, A11; Slawik, 17. Juli 1941, an Heydrich. Vgl. auch HASTK, Best. 614, A 217; Korrespondenz zwischen Heydrich und Maria von Stackelberg zwischen 1942 und 1944. Zu Beginn des Jahres 1943 wechselte sie an das Osteuropa-Institut in Breslau (zu Maria von Stackelberg vgl. Arend 2009, 208–209).

³³¹ Vgl. HASTK, Best. 614, A51; Korrespondenz von Heydrich mit Koppers.

³³² Ebd.; Heydrich, 14. Jänner 1941, an Koppers.

³³³ Ebd.; Koppers, 6. März 1941, an Heydrich.

³³⁴ HASTK, Best. 614, A11; Heydrich, 30. Juli 1941, an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Hauptreferat Zeitschriften (Abb. 22.5). Vgl. auch HASTK, Best. 614, A51; Koppers, 15. April 1941, an Heydrich.

³³⁵ HASTK, Best. 614, A51; Fröhlich, 21. September 1941, an Koppers.

„Internationales Archiv für Ethnographie“ publizieren, eine Zeitschrift, die das niederländische Museum für Archäologie in Leiden herausgab.³³⁶

Heydrich publizierte im „EA“ hingegen eine ausführliche Besprechung des „Handbuchs der Methode der kulturhistorischen Ethnologie“ von Schmidt. Rezensent war der in der Schweiz lebende deutsche Ethnologe Hans-Eberhard Kauffmann (1899–1986). Kauffmann war in Mannheim aufgewachsen und wurde 1917 nach seinem Abitur im Ersten Weltkrieg an der Westfront eingesetzt. Nach Kriegsende begann er in Heidelberg Recht und Politikwissenschaften zu studieren, folgte jedoch dem Wunsch der Eltern und schlug vorübergehend eine „kaufmännische Laufbahn“ ein. Dem Umzug in die Schweiz, dem Herkunftsland der Mutter, folgte 1926 die Einschreibung an der Universität Zürich für Geographie und Ethnographie im Hauptfach und Anthropologie und Geschichte in den Nebenfächern.³³⁷ 1934 promovierte Kauffmann mit einer Arbeit über die „Landwirtschaft bei den Bergvölkern von Assam und Nord-Burma“. Im März 1933 war er in Zürich in die Auslandsorganisation der NSDAP eingetreten und übernahm im folgenden Jahr bis 1935 die Leitung der NSDAP-Sportgruppe in Zürich.³³⁸ Um sich auf seine Feldforschung im Nordosten Indiens vorzubereiten ging Kauffmann 1935 nach Wien, wo er unter anderem Lehrveranstaltungen von Schmidt, Koppers, Menghin und Pittioni besuchte³³⁹ und sich von Heine-Geldern in die Kunstgeschichte „Hinterindiens“ und dessen Sicht auf die „Megalithenfrage“³⁴⁰ einweisen ließ. Kauffmann traf in Wien ebenso den zehn Jahre jüngeren Führer-Haimendorf. Beide interessierten sich für dieselbe Region in Indien, und beide planten eine entsprechende Forschungsreise, auf die sie sich nun teils gemeinsam einstimmten.³⁴¹ 1936 brachen sie nach Indien auf, um dort die Region aufzusuchen, die überwiegend von der Bevölkerungsgruppe der Naga besiedelt war.³⁴² Nach seiner Rückkehr reiste Kauffmann von Zürich aus in deutsche Städte, um hier Vorträge über die Naga zu halten. Kauffmann bemühte sich bei dieser Gelegenheit, Kontakte zu NSDAP-Funktionären zu knüpfen, die seiner Karriere dienlich sein könnten. Auch in Zürich engagierte sich Kauffmann weiter für die Partei. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs begegneten die Schweizer Behörden ihm zunehmend mit Misstrauen.³⁴³

Kauffmann hatte nach seinem Aufenthalt in Wien und seiner Indien-Reise weiterhin Kontakt zu Führer-Haimendorf, zu Heine-Geldern und zu Baumann, als dieser bereits in Wien den Lehrstuhl von Koppers übernommen hatte, sowie zu Koppers selbst, der ab 1940 in der Schweiz lebte.³⁴⁴ Einige seiner Informationen gab Kauffmann nach Köln weiter. So hatte er im April 1939 an Scheller geschrieben: „Hörten Sie schon, dass Bernatzik nach den Philippinen will, v. Führer-Haimendorf vor der Ausreise nach ‚Indien‘ (?) steht, Baumann Ordinarius in Wien wurde, die grosse Bibliothek von St. Gabriel-Mödling bei Wien nach der Schweiz verlegt werden soll?“³⁴⁵

³³⁶ Koppers 1942.

³³⁷ Kauffmann 1934, 112.

³³⁸ Vgl. Stockhausen 2014, 164; HASTK, Best. 614, A19; Kauffmann, 24. April 1938 und 12. Oktober 1942, an Heydrich.

³³⁹ Vgl. Kauffmann 1940 [1944], 275; Stockhausen 2014, 164–165.

³⁴⁰ Vgl. z.B. Heine-Geldern 1928.

³⁴¹ Vgl. Stockhausen 2014, 164–173.

³⁴² Vgl. Stockhausen 2014.

³⁴³ Vgl. Stockhausen 2014, 166–168.

³⁴⁴ Vgl. HASTK, Best. 614, A19; Kauffmann, 16. Juni 1943, an Heydrich. Siehe auch Stockhausen 2014, 168–173. Von 1960 bis 1967 war Kauffmann als Honorarprofessor am Münchner Institut für Völkerkunde unter Baumann tätig.

³⁴⁵ HASTK, Best. 614, A19; Kauffmann, 27. April 1939, an Scheller.

243

An den
Herrn Reichsminister für Volks-
aufklärung und Propaganda
Hauptreferat Zeitschriften
B e r l i n W.8
Wilhelmplatz 8/9

Vertraulich!

30. Juli 1941

Als Herausgeber der wissenschaftlichen Zeitschrift „Ethnologischer Anzeiger“ bitte ich auf Grund des vertraulichen Rundschreibens des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung W.E.941 (b) vom 4. Juni 1941 um eine Auskunft in einem zweifelhaften Fall.

Professor Wilh. Koppers, Froideville-Posieux, Freiburg/Schw. hat mir einen Artikel über seine „Völkerkundlichen Forschungsreise zu den Primitivstämmen Central-Indiens 1938/39“ zum Abdruck in meiner Zeitschrift eingesandt. Der Artikel ist rein wissenschaftlich und ohne politische Bemerkungen. Seine Veröffentlichung würde zweifellos eine Bereicherung unserer Kenntnisse über die noch wenig erforschten indischen Primitivstämme der Bhils, Korkus, Gonds, Kolis und Bahalis bedeuten. W. Koppers hat seine Reise von Oktober 1938 bis Anfang Dezember 1939 durchgeführt. Koppers gehört zum Anthroposkreis und war früher in St. Gabriel, Mödling bei Wien. Bis zur Wiedervereinigung war er Professor an der Universität Wien. Ich bin nicht orientiert, ob er als Emigrant zu gelten hat, oder ob er lediglich in der Schweiz seinen Wohnsitz hat. Ich möchte deshalb fragen, ob es aus politischen Erwägungen heraus angängig ist den erwähnten Artikel von 22 Schreibmaschinenseiten aufzunehmen. Es ist anzunehmen, daß der Artikel, falls er in einer deutschen Zeitschrift nicht erscheint, im Ausland untergebracht wird.

Heil Hitler!

Abb. 22.5

Heydrichs Anfrage beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda um Publikationsgenehmigung eines Beitrags von Koppers, 30. Juli 1941. Heydrich war Herausgeber des „Ethnologischen Anzeigers“.

Kauffmann teilte auch Heydrich mehrfach mit, was er über Fűrër-Haimendorf erfahren hatte, der sich wieder in „Vorderindien“ aufhielt,³⁴⁶ und sandte Heydrich mitunter Briefe von Fűrër-Haimendorf abschriftlich zu.³⁴⁷ Kauffmann selbst reiste im Herbst 1943 nach Berlin. Von seinem Plan, dort zu habilitieren, ließ er jedoch schließlich ab. Die Rückreise in die Schweiz, wo seine Frau, seine Eltern und seine Schwester weiterhin lebten, wurde ihm indes aufgrund seiner Tätigkeiten für die NSDAP verwehrt.³⁴⁸ Im November 1943 bemerkte Kauffmann im Hinblick auf Fűrër-Haimendorf: „Es ist immerhin nicht ganz uninteressant, dass in der heutigen Zeit ein deutscher Forscher von den Briten gleichsam als Regierungsethnologe beschäftigt wird.“³⁴⁹ Heydrich zog als Herausgeber des „EA“ daraus Konsequenzen – nach seinen Angaben aus Rücksicht auf Fűrër-Haimendorf:

„Ein deutscher Professor als englischer Regierungsethnologe in jetzigen Zeiten ist allerdings grotesk. Um aber keine politischen Schwierigkeiten für F. zu provozieren, habe ich mich zunächst nach reiflichen Überlegungen entschlossen, von ihm garnichts [sic] im neuesten Heft des EthnA zu bringen, obwohl ich dies natürlich gern getan hätte. Vielleicht können wir uns einmal über den Fall mündlich unterhalten.“³⁵⁰

Auch Krickeberg bezweifle, schrieb Kauffmann, dass Fűrër-Haimendorf „jemals wieder eine Stelle in Deutschland anstreben kann“.³⁵¹

Solange Kauffmann noch in der Schweiz lebte, waren Schmidt und Koppers zu Kollegen im eigenen Land geworden. Kauffmann unterrichtete Heydrich darüber, dass Koppers nun „in Freiburg (Schweiz) mit Professor W. Schmidt Vorlesungen hält und daran herumbaut, ein neues Anthroposinstitut zu errichten“.³⁵² Im Sommer 1943 berichtete Kauffmann, er habe von Koppers erfahren, es sei „das Institut St. Gabriel-Mödling beschlagnahmt [worden] für irgendwelche staatl. Zwecke, doch haben die Herren die ganze grosse völkerkundliche Bibliothek nach dem neuen Anthropos-Institut in Froideville-Posieux bei Freiburg/Schweiz zu schaffen verstanden“.³⁵³

Kauffmanns Besprechung des Schmidt'schen „Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie“ erschien 1940 im „EA“. Er übte zwar an einigen Stellen Kritik; letztendlich zeige das Werk jedoch, „wie die Ethnologie bei konsequenter Durchführung der kulturhistorischen Methode der Erwartung und dem Rufe der anderen Wissenschaften zu entsprechen vermag“.³⁵⁴ In seiner Rezension zeigte sich Kauffmann solidarisch mit Schmidt in dessen Haltung gegenüber dem jüdischen Anthropologen Paul Radin (1883–1959): Radins „niederträchtige Beschimpfung (nebst anderen Flegeleien) ist derart empörend, daß sie selbst einem, schon aus der Priesterwürde heraus so zurückhaltenden Manne wie Pater Schmidt heftige antisemitische Äußerungen in öffentlicher Vorlesung im Wien von 1936 (!) abnötigte“.³⁵⁵

Walter Hirschberg rechnete derweil einige Seiten weiter unter dem Titel „Die Urkultur im Lichte der Schule St. Gabriel“ mit „Schmidt-Koppers und ihrem Mitarbeiterstabe“ ab, die „nur allzu oft das Feld der sachlichen Forschung verließen“.³⁵⁶

³⁴⁶ Ebd.; Kauffmann, 2. September 1941, an Heydrich.

³⁴⁷ Vgl. ebd.; z.B. Fűrër-Haimendorf, 11. September 1941, an Kauffmann; Kauffmann, 24. März und 12. Oktober 1942, an Heydrich.

³⁴⁸ Vgl. ebd. Kauffmann, 26. August 1943, an Heydrich. Erst Ende der 1940er Jahre durfte er sich besuchsweise in seinem ehemaligen Wohnort aufhalten (vgl. Stockhausen 2014, 168–171).

³⁴⁹ Ebd.; Kauffmann, 5. November 1943, an Heydrich.

³⁵⁰ Ebd.; Heydrich, 25. November 1943, an Kauffmann.

³⁵¹ Ebd.; Kauffmann, 7. Dezember 1943, an Heydrich.

³⁵² Ebd.; Kauffmann, 2. September 1941, an Heydrich.

³⁵³ Ebd.; Kauffmann, 16. Juni 1943, an Heydrich.

³⁵⁴ Kauffmann 1940 [1944], 280.

³⁵⁵ Ebd., 275; vgl. auch Fischer 1990, 58.

³⁵⁶ Hirschberg 1940 [1944], 292–293.

Finanzielle Probleme, die in Verbindung mit dem „EA“ auftraten, wurden teilweise durch Subventionierung seitens des Reichsforschungsrats (RFR) aufgefangen.³⁵⁷ Weitere Schwierigkeiten entstanden dadurch, dass mitunter Manuskripte, deren Veröffentlichung im „EA“ geplant gewesen war, dem Krieg zum Opfer fielen.³⁵⁸ Dennoch plante Heydrich noch im März 1944, ein weiteres Heft herauszugeben³⁵⁹, für den beispielsweise Etta Becker-Donner (1911–1975) „eine kleine Arbeit über Stilverschiebungen in der modernen Kunst Afrikas“ verfasst hatte.³⁶⁰

Heydrich hatte sich 1941 um einen erneuten Austausch der *Ethnologica* gegen die „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ bemüht³⁶¹ und stand außerdem in Museumsangelegenheiten in Kontakt mit Wiener Kollegen. Beide Seiten zeigten sich hier sehr kooperativ. Bereits in den Tagen des „Anschlusses“ hatte Röck einige Vorträge im „Altreich“ gehalten, unter anderem am 9. März 1938 in Köln, wo er persönlich mit Heydrich zusammengekommen war. Heydrich wiederholte ein paar Tage später schriftlich die Fragen, mit denen er in Köln an Röck herangetreten war, d. h. welche Wiener Sammlungsobjekte und welche Schriften ihn interessieren würden.³⁶² Warum er anschließend fast drei Wochen auf eine Antwort warten musste, erklärte ihm Röck in einem überschwänglichen Brief:

„Im Freudentaumel der neuen Zeit, den wir nach schweren Leidensjahren, wenn auch von der Ferne am Rundfunk sitzend miterleben durften und bis heute in Wien mitmachen, war Arbeit nicht möglich. Dazu wäre Herz und Gefühl zu übertoll und übergücklich gewesen [...]. Ich werde Ihre Wünsche nicht aus den Augen lassen. Zuvor muss aber unser Museum wieder mehr zu Ruhe kommen. Der Erste [sic] Direktor H. Michel ist Gott sei Dank! abgesägt [...].

Heil Hitler! Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“³⁶³

Nach dem Krieg ehrten die Wiener Völkerkundler Koppers, Fürer-Haimendorf, Heine-Geldern und Josef Haekel (1907–1973)³⁶⁴ ihren Kollegen Heydrich anlässlich seines 70. Geburtstags im Jahr 1959 mit jeweils einem Beitrag in seiner Festschrift.³⁶⁵

Frankfurt: „... um die Verbindungen zwischen Wien und Frankfurt enger zu knüpfen ...“³⁶⁶

Leo Frobenius (1873–1938)³⁶⁷, dessen Name eng mit der Frankfurter Völkerkunde verbunden ist, unterhielt schon von München aus Verbindungen zu Wiener Gelehrten wie beispielsweise zum gleichaltrigen Afrikaforscher Friedrich Julius Bieber (1873–1924) und dem Prähistoriker Oswald Menghin. Auch nachdem Frobenius 1925 mit dem Institut für Kulturmorphologie von München nach Frankfurt gezogen war, pflegte er weiterhin Kontakte nach Wien. So hielt er hier Vorträge wie beispielsweise in der *Urania*³⁶⁸ und führte Heine-Geldern in den Kreis um den ehemaligen Kaiser Wilhelm II. ein, der sich im niederländischen Doorn im Exil befand.³⁶⁹

³⁵⁷ Vgl. Pützstück 1995, 336–337.

³⁵⁸ Vgl. z.B. HASTK, Best. 614, A11; Heydrich, 7. März 1944, an Plischke.

³⁵⁹ HASTK, Best. 614, A11; Heydrich, 2. März 1944, an Becker-Donner.

³⁶⁰ Ebd.; Becker-Donner, 16. Februar 1944, an Heydrich.

³⁶¹ Vgl. HASTK, Best. 614, A592; Heydrich, 9. Dezember 1941, an die Anthropologische Gesellschaft in Wien.

³⁶² HASTK, Best. 614, A51; Heydrich, 14. März 1938, an Röck.

³⁶³ Ebd.; Röck, 4. April 1938, an Heydrich (Abb. 22.6).

³⁶⁴ Zu Haekel vgl. Feest 1977; Slawik 1977 sowie Stachel in diesem Band.

³⁶⁵ Vgl. Fröhlich 1960.

³⁶⁶ IfS Ffm, MA 5.708; Bericht über die Besprechung, 14. Mai 1938, gez. Willi Emrich (1893–1963), Oberverwaltungsdirektor in Frankfurt.

³⁶⁷ Zu Frobenius liegt zahlreiche Literatur vor, vgl. z.B. Ehl 1995; Georget/Ivanoff/Kuba 2016; Hammerstein 1999, 45–63; Heinrichs 1998; Münzel 1999; Streck 1999, 2014.

³⁶⁸ Vgl. Frobenius-Institut, LF 1145.

³⁶⁹ Vgl. z.B. Franzen/Kohl/Recker 2012, 583; Streck 2014, 149–157.

PROF. DR. FRITZ RÖCK
WIEN III, HAUPTSTRASSE 97. III./18

Wien, 4./4, 1938.

14

Hochgeschätzter
Herr Kollege !

Im Freudentaumel der neuen Zeit,
den wir nach schweren Leidensjahren, wenn
auch von der Ferne am Rundfunk sitzend
miterleben durften und bis heute in Wien
mitmachen, war Arbeit nicht möglich.
Dazu wäre Herz und Gefühl zu über-
voll und überglücklich gewesen. Ent-
schuldigen Sie daher, wenn ich Ihre Wünsche
erst allmählich erfüllen kann. Heute
gehen die 5 bestellten steirischen Mandl-
kalender an Sie ab mit der Bitte, sie
den Bestellern auszufolgen. Für die
Zusendung der beiden Zeitungsbespre-
chungen herzlichsten Dank! Wegen der

Abb. 22.6a, b

Röcks Bericht vom „Freudentaumel“ über den „Anschluss“, 4. April 1938. Der Brief war an Heydrich adressiert.

Dissertation von Littmer werde ich diese
 Tage & Kündigung einziehen. Ihren Wunsch
 wegen der Sie interessierenden Gegenstände
 aus Indonesien und der Südsee kann ich
 erst nach und nach erfüllen. Mit Ä. Wastl
 werde ich erst nach der Abstimmung wegen
 der Liste der Pöchsammlung sprechen kön-
 nen, er ist als Dienststellenleiter zu schre-
 in Anspruch genommen. Ich werde Ihre
 Wünsche nicht aus dem Auge lassen.
 Zuvor muss aber unser Museum wieder
 mehr zur Ruhe kommen. Der Erste Direk-
 tor Hr. Michel ist Gott sei Dank! abgesägt
 und es ist wohl nur mehr eine Frage der Zeit,
 dass unser Museum endlich die Selbstän-
 digkeit erlangt!

Meine Frau und ich lassen Sie recht
 herzlich grüssen. Heil Hitler!
 Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Ihr

alter

Röck.

Seit 1928 war Frobenius Honorarprofessor für Völkerkunde an der Universität Frankfurt, seit 1935 unterstand ihm neben dem Institut für Kulturmorphologie auch das städtische Museum für Völkerkunde.³⁷⁰

Auch in den Jahren des NS-Regimes vor dem „Anschluss“ Österreichs reiste Frobenius nach Wien, um dort Vorträge zu halten,³⁷¹ darunter auch im deutschnationalen Deutschen Klub in Wien.³⁷² 1934 fand in Wien eine Ausstellung der Felsbildkopien des Instituts für Kulturmorphologie statt. Ferner setzte sich Frobenius 1935 mit Erfolg dafür ein, Hermann Niggemeyer (1908–2005) und schließlich auch Helmut Petri (1907–1986) und Heinz Reschke (1908–1972) als Assistenten bzw. als Volontäre nach Frankfurt zu holen. Alle drei waren zunächst in Wien befristet angestellt: Niggemeyer hatte schon in den 1920er Jahren vorübergehend in Wien studiert, 1932 in Köln promoviert und arbeitete seit 1932 für Koppers in St. Gabriel. Helmut Petri, der gleichfalls in Köln, aber auch in Berlin studiert und 1933 in Wien bei Koppers promoviert hatte, war nach einem kurzen Aufenthalt in München anschließend als Volontär am Wiener Museum für Völkerkunde tätig gewesen. Heinz Reschke war nach Wien gezogen, nachdem er 1934 in Münster seine Promotion im Fach Völkerkunde bei Ferdinand Hestermann (1878–1959)³⁷³ abgeschlossen hatte.³⁷⁴ In Wien hatte Reschke am Naturhistorischen Museum unter Lebzelter zu arbeiten begonnen. Niggemeyer und Petri waren im Frühjahr 1933 in Wien in die NSDAP und im Jahr darauf in die SA eingetreten,³⁷⁵ Reschke 1933 in die SA.³⁷⁶ Sowohl Niggemeyers als auch Petris und Reschkes Dissertationsschriften wurden vom Anthropos-Institut publiziert.³⁷⁷

Während Niggemeyer im Juli 1934 unmittelbar nach Frankfurt ging,³⁷⁸ führten Reschkes und Petris Wege im Herbst 1934 für einige Monate nach Leipzig, wo sie am Institut für Rassen- und Völkerkunde bzw. am Grassi-Museum geschult wurden.³⁷⁹ Reschke hielt sich anschließend vorübergehend in Münster auf, bevor er im April 1938 als unbesoldeter Volontär am Frankfurter Völkermuseum angestellt wurde; Petri hingegen zog direkt von Leipzig nach Frankfurt, um am Forschungsinstitut für Kulturmorphologie seine Arbeit aufzunehmen.

Am 5. April 1938 ging beim Frankfurter Oberbürgermeister Friedrich Krebs (1894–1961) ein Telegramm des Wiener Bürgermeisters Hermann Neubacher (1893–1960) ein:

³⁷⁰ Zur Situation der Frankfurter Völkerkunde während der NS-Zeit vgl. Ehl 1995; Geisenhainer 2005b, 2008, 2016b, 2019a; Thiel 2006; Voges 2004.

³⁷¹ Vgl. BArch, R 2/17722; Auslandsvorträge von Geheimrat Frobenius und seinen Mitarbeitern (1927–1937).

³⁷² Vgl. PAAA, R65650, Kult W. 4442; Deutsche Gesandtschaft Wien, 25. März 1937, mit dem Hinweis, Frobenius habe sich „jeder politischen Äußerung oder Anspielung“ enthalten. Zum „Deutschen Klub“ in Wien siehe Huber/Erker/Taschwer 2020.

³⁷³ Ferdinand Hestermann (1878–1959) war 1893 der Steyler Mission beigetreten und hatte im Februar 1907 die Priesterweihe erhalten. 1915 verließ Hestermann die Gesellschaft und heiratete. Im Jahr darauf promovierte er in Wien. 1929 habilitierte er sich an der Universität Münster für das Lehrgebiet „Allgemeine Sprachwissenschaft und Völkerkunde“. Hier war er bis 1948 als Privatdozent tätig. 1949 zog er nach Jena, wo er den neu eingerichteten Lehrstuhl für Allgemeine Sprach- und Kulturwissenschaften besetzte (vgl. Geisenhainer 2005, 86 f.).

³⁷⁴ UAMünster; Bestand 65, Nr. 2898 (Promotionsakt von Reschke). Petri rezensierte Reschkes Dissertationsschrift 1935 in der Zeitschrift „Anthropos“. In einer anderen Besprechung hieß es, Reschkes „Untersuchung schließt sich dabei, so weit die Mythologie in Betracht kommt, den von W. Schmidt vorgetragenen Theorien an und sucht sie zu sichern und zu erweitern“ (Boehme 1937, 467).

³⁷⁵ BArch, R 9361-II/761553; „Personal-Fragebogen zum Antragschein auf Ausstellung einer vorläufigen Mitgliedskarte und zur Feststellung der Mitgliedschaft im Lande Österreich“, von Niggemeyer am 22. Mai 1938 unterschrieben; FI, PA Helmut Petri; Personalbogen Stadtverwaltung Frankfurt a.M. o.D. (zwischen Herbst 1944 und Ende des NS-Regimes) u. Fragebogen unterschrieben am 22. September 1935.

³⁷⁶ FI, PA Heinz Reschke; Fragebogen, unterschrieben am 4. April 1938.

³⁷⁷ Niggemeyer 1933; Petri 1936; Reschke 1935.

³⁷⁸ Wiener Stadt- und Landesarchiv, schriftl. Mitteilung 2013.

³⁷⁹ NHM Wien; Korrespondenz AA 1933–1934; Fritz Krause, 15. November 1935, an Lebzelter; FI, PA Helmut Petri; Petri: Lebenslauf, 12. September 1935; FI, PA Heinz Reschke; Reschke: Lebenslauf, 12. Juli 1937.

„Die alte nationalsozialistische Kaiserstadt Wien dankt der Kroenungsstadt Frankfurt fuer Ihre Gruesse anlaesslich unserer Befreiung stop was vor 90 Jahren die Paulskirche nicht zustande brachte hat Adolf Hitler jetzt geschaffen stop Heil unserem Fuehrer.“³⁸⁰

Schon bald darauf wurde im Mai 1938 in Frankfurt auf höherer Ebene ein intensiver Austausch mit Wien angestrebt. Honoratioren aus Frankfurt³⁸¹ sowie Hannes Dietl, Organisationsleiter im Landeskulturamt der NSDAP Österreich, und der Wiener Landeskulturleiter Albert von Jantsch-Streerbach kamen zu dem Ergebnis, es sei „von beiden Seiten alles zu tun, um die Verbindung zwischen Wien und Frankfurt enger zu knüpfen und einen regen Kultur- usw. Austausch [...] durch gegenseitige Vermittlung von Tagungen, Kongressen usf. durchzuführen“.³⁸² An einer der folgenden Besprechungen, bei der neben anderen auch der „Austausch von Professoren beider Universitäten“, zumindest für „Gastvorträge, Einzeltvorträge oder zusammenhängende Vorträge (Zyklus)“ diskutiert wurde,³⁸³ merkte Frobenius an, „dass die Wiener Professoren überaus in Anspruch genommen seien. Durch die aus Anlass der Rückgliederung Österreichs an das Deutsche Reich vorgenommenen Veränderungen im Lehrkörper der Wiener Universität seien *schwere Lücken* entstanden. [...] Er halte es daher für angebracht, dass die Frankfurter Universität soweit als möglich Professoren nach Wien entsende. Auch auf dem Gebiete der Ethnologie seien *einige bedeutende Fachkräfte* von Wien weggegangen.“³⁸⁴

Unter diesen „Fachkräften“ befand sich auch der von Frobenius geschätzte Kollege Heine-Geldern, der 1933 noch ein positives Gutachten über das Institut für Kulturmorphologie verfasst³⁸⁵ und sich als einziger Wiener Kollege an der Festschrift für Frobenius beteiligt hatte.³⁸⁶ Aufgrund seines jüdischen Familienhintergrunds kehrte er gar nicht erst von seiner USA-Reise zurück.³⁸⁷

„40 Jahre kulturmorphologische Forschung“³⁸⁸ und der 65. Geburtstag von Leo Frobenius

Von Frankfurt aus wurde nun die schon lange bestehende Verbindung zu Menghin in Wien aufrechterhalten. Menghin war als Unterrichtsminister im sogenannten Anschlusskabinett mitverantwortlich für die Entlassung von rund vierzig Prozent der Universitätslehrkräfte, darunter auch Heine-Geldern. Der „Herr österreichische Unterrichtsminister“ sollte nun „auf

³⁸⁰ IfS Ffm, MA 5.709; Neubacher, 5. April 1938, an Krebs.

³⁸¹ Unter ihnen befanden sich Oberbürgermeister Friedrich Krebs, Oberverwaltungsdirktor Willi Emrich und Stadtrat Rudolf Keller.

³⁸² IfS Ffm, MA 5.708; Bericht über die Besprechung, 14. Mai 1938, gez. Emrich, Oberverwaltungsdirktor in Frankfurt.

³⁸³ Ebd.; Bericht über die „Besprechung über den kulturellen Austausch der Städte Frankfurt – Wien, Montag, dem 16. Mai 1938, vormittags 9 Uhr, im Sitzungssaal des Hauptverwaltungsamts“, S. 2.

³⁸⁴ Ebd., Herv. im Orig.

³⁸⁵ Vgl. UAF Abt. 50 Nr. 1537.

³⁸⁶ Vgl. Heine-Geldern 1933.

³⁸⁷ Unklar bleibt zunächst noch, warum Frobenius im weiteren Verlauf seiner Stellungnahme auf jener Sitzung ausgerechnet auf die „Möglichkeit [hinwies], den derzeitigen Dekan der Philosophischen Fakultät in Wien (Christian) nach Frankfurt zu bekommen. Man solle alle Anstrengungen machen, ihn für Frankfurt zu gewinnen“, so Frobenius, da „an der Frankfurter Universität verschiedene Lehrstühle frei seien oder frei würden“ (IfS Ffm, MA 5.708; Bericht über die „Besprechung über den kulturellen Austausch der Städte Frankfurt – Wien, Montag, dem 16. Mai 1938 ...“). Bislang deutet nichts auf eine nennenswerte Verbindung zwischen Frobenius und dem überzeugten NSDAP-Mitglied Christian hin, und auch in den folgenden Jahren bestanden seitens des Instituts für Kulturmorphologie keine engeren Kontakte zu Christian. In einem Brief des Ex-Kaisers Wilhelm II an Frobenius vom 24. November 1932 wird Christian lediglich als „Lehrer“ von „jungen Herren“ erwähnt, „die in Wien kulturmorphologisch ausgebildet werden“ (Franzen/Kohl/Recker 2012, 483–484). Jensen leitete am 9. März 1943 einen Brief an Christian mit den Worten ein: „Nachdem wir seit Jahren nichts mehr voneinander gehört haben [...]“ (UAW, PH PA 1.672).

³⁸⁸ Städtisches Anzeigblatt, Frankfurt/M. 1938.

jeden Fall“ den „Festvortrag“ am 29. Juni 1938 anlässlich des 40-jährigen Bestehens des „Forschungsinstituts für Kulturmorphologie“ und des 65. Geburtstags von Frobenius übernehmen, wie Jensen im Mai 1938 an das Kulturamt schrieb. Außerdem sei Menghin „als Prähistoriker ein Fachkollege von Herrn Frobenius“.³⁸⁹ Vielleicht wählte man sich mit dieser Empfehlung auch konform mit der geplanten Städteverbindung. Insofern könnte die Wahl Menghins als Festredner auch eines der Lippenbekenntnisse des Frankfurter Instituts gewesen sein, zu denen sich die Institutsangehörigen immer wieder gezwungen fühlten. Menghin als Vertreter einer „Synthese der archäologischen und ethnographischen Forschung“ im Sinne des kulturhistorischen Ansatzes³⁹⁰ folgte jedenfalls der Einladung.

Mit seinem Vortrag „Geist und Boden“ wollte er die Blut- und Boden-Ideologie um eine weitere Komponente ergänzen. Außerdem ging es Menghin darum, der „innere[n] Unruhe“ der „viele[n] Menschen“ zu begegnen, die hinter der Behauptung, „Blut und Boden“ seien „maßgebende Kräfte in der Gestaltung von Kultur und Geschichte“, eine „neue materialistische Lehre“ witterten.³⁹¹ „Blut und Boden“ verdeutliche nach Menghin, „daß der Menschengeist auf dieser irdischen Welt vor allem mit zwei Wirklichkeiten in Beziehung steht: mit seinem eigenen Körper [...] und mit der tellurischen Umwelt“. Erlitten diese „Wirklichkeiten“ eine „Unterwertung“, zöge dies auch „den Verfall des Geistigen“, insbesondere der „Gemeinschaft“, nach sich. Der Mensch als „psychophysische Einheit“ könne „nur in einer stofflichen, vom Geiste ergreifbaren Umwelt [...] kulturschöpferisch wirken“. Diese Umwelt fände in dem Wort „Boden“ ihre Umschreibung.³⁹² Frobenius hingegen hatte der „mechanistischen Forschung“ oder „Weltauffassung“, die „starre Formeln aufstellt“, die „intuitive Forschung“ gegenübergestellt³⁹³ und sich ein Ende des Materialismus und eine „Umkehr“ gewünscht.³⁹⁴ Bei Frobenius ist das Geistige beziehungsweise das „Seelenhafte“ vielmehr noch das entscheidende Element, als dies bei Menghin der Fall ist. Das „Seelenhafte“, das *Paideuma* einer Kultur, ist nach Frobenius das alles Lenkende, das auch einer vermeintlichen Rasse übergeordnet ist.³⁹⁵ Hingegen fand Menghins „großdeutsche“ Nähe zum austrofaschistischen wie auch zum katholischen Lager seinen Niederschlag in jenem Vortrag in Form verschiedener Appelle an das religiöse Empfinden und in der Erläuterung des „Rasse“-Gedankens.

Rund sechs Wochen nach dieser Feier starb Frobenius am 9. August 1938 in seinem Sommerhaus am Lago Maggiore. Die Zukunft des Instituts für Kulturmorphologie beschäftigte in der folgenden Zeit Befürworter wie Gegner. Letztere erwogen, „ob jetzt nicht der geeignete Augenblick gekommen ist, das Kulturmorphologische Institut in dieser oder jener Form zum Verschwinden zu bringen“.³⁹⁶

Ringens um den Status als ehemals „Illegaler“ in Wien: Hermann Niggemeyer

Als Kustos am Frankfurter Museum war Hermann Niggemeyer vorgesehen. Bislang war es Niggemeyer nicht gelungen nachzuweisen, dass er während seiner Zeit in Wien Mitglied der NSDAP und der SA gewesen war. Sowohl für das Institut als auch für ihn persönlich wären

³⁸⁹ IfS Ffm, MA 8.091; Jensen, 16. Mai 1938, an das Kulturamt.

³⁹⁰ Menghin 1931, VII.

³⁹¹ Menghin 1938, 1.

³⁹² Menghin 1938, 1–2.

³⁹³ Frobenius 1921, 1–13.

³⁹⁴ Frobenius 1925, 460.

³⁹⁵ „Das *Paideuma* bildet Rassen. [...] Das *Paideuma* bedingt die Rasse“ (Frobenius 1921, 94–95, Herv. im Orig.) Diese Sätze finden sich auch in späteren Publikationen von Frobenius immer wieder, z.B. in Frobenius 1925, 23; 1928, 213.

³⁹⁶ FI, Leo Frobenius NL 628; Gauschulungsleiter von Hessen-Nassau, 10. August 1938, an Rosenberg.

damit eventuell Vorteile verbunden gewesen. Nun, nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, trat er mit unterschiedlichen Stellen in Wien in Kontakt in der Hoffnung, seine damals „illegalen“ Tätigkeiten nachweisen zu können. In einem Fragebogen gab Niggemeyer an, am 2. Mai 1933 in Wien der NSDAP beigetreten zu sein; er habe jedoch „Mitgliedsnummer und Mitgliedskarte wegen des Verbots der Partei Juni 1933 nicht erhalten“ und „keine Beiträge bezahlt, nur die Aufnahmegebühr“. Ferner gab er an, „Dienst bei der S.A., Wien (Universitätssturm)“ geleistet zu haben und „Mitglied des ‚Kampfinges der Deutsch-Österreicher im Reich‘, Mitgliedskarte No 2417 in der Nummernfolge der Nichtösterreicher“ gewesen zu sein.³⁹⁷ Seine Bemühungen verliefen negativ,³⁹⁸ sodass Niggemeyer schließlich an den Beauftragten des Führers für die NSDAP in Österreich schrieb, er besäße keine „[s]chriftliche Unterlagen für meine Zugehörigkeit zur SA [...], da mir trotz meines ausdrücklichen Wunsches wegen zu befürchtender Hausdurchsuchung usw. kein Ausweis ausgestellt werden konnte, als ich Mitte 1934 Wien verließ“. ³⁹⁹ Er könne aber „folgende Angaben“ machen:

„Unser Sturm, dem vorwiegend Studenten angehörten (wenigstens unsere Schar bestand aus Studenten), gehörte zur Standarte 81. Unser Sturmführer hieß Steiner, unser Scharführer Philippowitsch. Zu meiner Schar gehörten u.a. die Kameraden: H. Petri, H. Reschke, Limper, Krüger. Unser Verkehrslokal war die ‚Wachauer Weinstube‘, unsere Truppbände fanden öfter im Keller der Bäckerinnung (Florianigasse? [sic]) statt, der damals von einer Studentenverbindung als Paukkeller gemietet war.“⁴⁰⁰

Niggemeyers Angaben waren offensichtlich nicht leicht zu überprüfen. Außerdem verwies man darauf, dass er zwar „am 1. 5. 1933 in der Ortsgruppe Wien seinen Beitritt zur NSDAP erklärt“ habe; da er „lediglich die Aufnahmegebühr, jedoch keine Mitgliedbeiträge entrichtet hat“, erfülle er „nicht die Voraussetzungen für eine Aufnahme im Zuge der Erfassungsaktion in der Ostmark“.⁴⁰¹

Während Niggemeyer sich noch bis zum Frühjahr 1941 bemühte, seine NSDAP-Mitgliedschaft in Wien zu belegen,⁴⁰² stand er parallel dazu auch in Kontakt zu W. Schmidt, der sich mittlerweile im Exil in der Schweiz befand. Niggemeyer war es beispielsweise ein Bedürfnis, im Frühjahr 1939 gegenüber Schmidt ausführlich über die Situation am Frankfurter Institut zu berichten, wie etwa über seine eigene Beförderung zum Kustos, die ihm nun auch finanziell eine Familiengründung gewährleiste, sowie über die geplante Neukonzeption der Museums-

³⁹⁷ BAArch, R 9361-II/761533; „Personal-Fragebogen zum Antragschein auf Ausstellung einer vorläufigen Mitgliedskarte und zur Feststellung der Mitgliedschaft im Lande Österreich“, von Niggemeyer am 22. Mai 1938 unterschrieben.

³⁹⁸ Ebd.; Reichsamtseiter Meiler beim Beauftragen des Führers für die NSDAP in Österreich, 2. August 1938, an den kommissarischen Gauschatzmeister des Gau Wien der NSDAP Wien und Eintrag des Kassenleiters der NSDAP Hitlerbewegung, Bezirksgruppe Josefstadt auf Niggemeyers „Personal-Fragebogen zum Antragschein auf Ausstellung einer vorläufigen Mitgliedskarte und zur Feststellung der Mitgliedschaft im Lande Österreich“ unter „Bestätigung“: „Antragsteller scheint in der Bez. Kartei VIII. nicht auf. War wahrscheinlich bei SA“; und handschriftliche Notiz vom 2. August 1938 sowie Schreiben vom Reichsamtseiter Meiler beim Beauftragen des Führers für die NSDAP in Österreich, 5. September 1938, an Niggemeyer: bei der „SA Univ. Sturm U39-5-42“ seien „keine Aufzeichnungen vorhanden“.

³⁹⁹ Ebd.; Niggemeyer, 18. September 1938, an den Beauftragten des Führers für die NSDAP in Österreich, Abt. Mitgliedswesen.

⁴⁰⁰ Ebd.; Bei Limper handelt es sich vermutlich um den Rechtswissenschaftler Werner Limper (UAW, J RA St 1.213). Krüger könnte evtl. Paul Krüger (1886–1964) aus der Zoologie und Vergleichenden Anatomie sein. Krüger hatte von 1929 bis 1934 eine Lehrkanzel für Zoologie und Physiologie an der Universität Wien inne und war Vorstand des Zoologischen Instituts. Im Anschluss an ein Disziplinarverfahren gegen ihn im Jahr 1934 ging Krüger nach Heidelberg. Vgl. <http://www.landesmuseum.at/pdf_frei_remote/ENTAU_0018_0215-0246.pdf> (Zugriff 2. Dezember 2017).

⁴⁰¹ BAArch, R 9361-II/761533; Schreiben des Mitgliedschaftsamtes, 14. August 1939, an den Gauschatzmeister des Gau Hessen-Nassau der NSDAP.

⁴⁰² Vgl. BAArch, R 9361-II/761533.

ausstellung. Was nun diesen letzten Punkt betraf, hoffte Schmidt, seinen Neffen als Praktikanten nach Frankfurt senden zu können, ein Anliegen, in dem Schmidt auch von Adolf Ellegard Jensen (1899–1965) unterstützt wurde.⁴⁰³

Adolf E. Jensen und seine Verbindungen zu Wiener Völkerkundlern

Wesentlich substanziellere Probleme als Niggemeyer hatte Jensen seit dem Tod von Frobenius. Er wurde nicht, wie viele erwartet hatten, Nachfolger von Frobenius in der Leitung des Instituts, sondern bekam wegen politischer Unzuverlässigkeit und der Ehe mit einer „Vierteljüdin“ schließlich im Juli 1940 die Lehrbefugnis entzogen.⁴⁰⁴ Aus den zahlreichen Briefen jener Jahre, die im Archiv des Frobenius-Instituts aufbewahrt werden, geht jedoch hervor, dass Jensen weiterhin am Frankfurter Institut federführend wirkte.

Als im November 1938 über eine Vortragsreihe mit „in Frage kommenden Herren in Wien in Verbindung mit den Leitern unserer Institute“ nachgedacht wurde,⁴⁰⁵ sollte jedoch nach Anweisung des Frankfurter Oberbürgermeisters Jensen „nicht als Redner herangezogen werden“, ⁴⁰⁶ obgleich Jensen in OB Krebs einen Befürworter hatte.⁴⁰⁷

Jensen hielt zu jenen Kontakt, die gleichfalls in den Jahren der NS-Diktatur in Bedrängnis gerieten. So korrespondierte er mit W. Schmidt, der nach seiner vorübergehenden Verhaftung den Umzug des Anthropos-Instituts nach Fribourg organisierte. Im August 1938 sandte Jensen das letzte Werk von Frobenius, „Schicksalkunde“, an W. Schmidt und dankte für einen Brief, den er am 15. August von Schmidt erhalten habe: „Ich spreche auch im Namen meiner Mitarbeiter, wenn ich Ihnen sage, daß gerade dieser Brief uns besonders wertvoll gewesen ist.“⁴⁰⁸ Jensen versicherte Schmidt außerdem, dass sie sich freuen würden, „wenn wir Ihren Neffen hier hätten“. Er, Jensen, würde „alles versuchen, was im Rahmen unserer Möglichkeit liegt, um ihm auch wirtschaftlich zu helfen“.⁴⁰⁹ Zur Einstellung von Schmidts Neffen in Frankfurt kam es allerdings nicht. Er wurde im Herbst 1939 zum Kriegsdienst eingezogen und schwer verwundet.

Schmidt und Jensen ließen einander auch in den folgenden Jahren ihre Veröffentlichungen zukommen.⁴¹⁰ Die Publikation eines Beitrags von Schmidt über „Spiele, Feste, Festspiele“ in der Zeitschrift „Paideuma“ wurde von der Reichsschrifttumskammer verhindert.⁴¹¹ Wie häufig in der Verbindung zwischen Frankfurter und Wiener Fachgelehrten spielte auch in der Beziehung zwischen Jensen und Schmidt der gemeinsame Ansatz, kulturhistorisch zu arbeiten, eine bedeutende Rolle. Jensen schrieb nach dem Krieg im April 1948 im Anschluss an einen Besuch von Schmidt in Frankfurt, die von Schmidt in seinem „Vortrag ausgesprochene Ansicht, dass es genug Gemeinsamkeiten zwischen den von Ihrem und unserem Institut vertretenen Forschungsrichtungen gebe, war mir so recht aus dem Herzen gesprochen. Gerade solche

⁴⁰³ AG SVD, NL Schmidt 1938–1953, Ordner 14; Jensen, 14. und 25. April 1939, an W. Schmidt.

⁴⁰⁴ BArch, (ehem. BDC), Wi Adolf Jensen, Adolf; Reichserziehungsminister, 11. Juli 1940, an den Rektor und an die Philosophische Fakultät der Universität Frankfurt. Vgl. zu Jensen allgemein und dieser Thematik im Speziellen z.B. Geisenhainer 2005b, 2016b, 49–53; 2019a, 51–54; Schmitz 1965; Streck 2005, 227–232; Voges 2004.

⁴⁰⁵ IfS Ffm, MA 5.709; Kulturamt Frankfurt, 15. November 1938.

⁴⁰⁶ IfS Ffm, MA 5.709; Hauptverwaltungsamt Frankfurt, 23. November 1938, an das Kulturamt Frankfurt.

⁴⁰⁷ Vgl. Geisenhainer 2005b.

⁴⁰⁸ AG SVD, NL Schmidt 1938–1953, Ordner 14; Jensen, 23. August 1938, an das Pontificio Museo Missionario Etnologico. Jensen hatte das Buch an das Museum in der Vatikan-Stadt geschickt mit der Bitte, es an Schmidt weiterzuleiten, da ihm dessen aktuelle Adresse nicht bekannt sei. Die Korrespondenz zu Schmidt und Jensen wurde mir von Peter Rohrbacher zur Verfügung gestellt.

⁴⁰⁹ AG SVD, NL Schmidt 1938–1953, Ordner 14; Jensen, 14. April 1939, an W. Schmidt.

⁴¹⁰ Vgl. die Korrespondenz zwischen Schmidt und Jensen während der Kriegsjahre in AG SVD, NL Schmidt 1938–1953.

⁴¹¹ Vgl. Rohrbacher zu Schmidt in diesem Band.

Gemeinsamkeiten machen es überflüssig, die Verschiedenheiten irgendwie verwischen zu wollen.“⁴¹²

Wie im Fall von Jensen wurde auch bei der Zwangspensionierung Wölfels aus dem Wiener Museum für Völkerkunde als Grund seine „jüdische Versippung“ angegeben. Während Jensen bald in das Buchprojekt von Bernatzik eingebunden wurde (worauf weiter unten eingegangen wird), konnte Wölfel anschließend vom Museum aus arbeiten und durch die Fürsprache von Eugen Fischer, Struck und Westermann seine Forschungen über Nordafrika fortführen, finanziert durch den RFR. Diese Arbeit mündete 1941 in der Gründung der „Weißafrika-Kommission“ an der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin mit kolonialpolitischer Ausrichtung.⁴¹³

Wölfel war offensichtlich besonders beeindruckt von den Werken Frobenius', zu dem er selbst jedoch keinen persönlichen Kontakt gehabt hatte. Aber auch die Korrespondenz von Wölfel und Jensen aus den Jahren 1944/Anfang 1945 weisen auf eine besondere Verbundenheit hin. Während Wölfel in seinen Briefen zu jener Zeit nicht prinzipiell auf den Gruß „Heil Hitler“ verzichtete, beendete er seine Schreiben an das Frobenius-Institut mit persönlichen Grüßen, etwa mit: „Herzliche Grüße allen dortigen Kollegen und vor allem Ihnen von Ihrem ergebensten Dominik Josef Wölfel.“⁴¹⁴ Neben den oben erwähnten Parallelen hinsichtlich der Situationen, in denen sich Wölfel und Jensen befanden, gab es auch inhaltliche Übereinstimmungen. Jensen hatte Wölfel seinen Aufsatz „Das Weltbild einer frühen Kultur“ zugesandt, in dem er an eine letzte Arbeit von Frobenius anknüpfte. Dieser habe in seiner Studie „Denkformen vergangener Menschheit“ vor Augen führen wollen, dass „die Mythe und die mit ihr verbundenen Kulte [...] in der Tat wesentliche Züge eines geschlossenen Weltbildes offenbaren, von dem in irgendeiner frühen Zeit große Teile der Menschheit ergriffen waren“.⁴¹⁵ Jensen rekonstruierte nun, „an dem Beispiel weniger Völker die einheitliche Idee ihres Weltbildes“, um „den ursprünglichen Zusammenhang zwischen den vereinzelt Kulturerscheinungen und ihre gemeinsame Abhängigkeit von jener Idee aufzuzeigen“.⁴¹⁶ Wölfel sprach Jensen seine Anerkennung aus:

„Wer nach Ihren Ausführungen noch gegen solche Parallelen Konvergenz und Elementargedanke und dergleichen einwenden will, macht sich lächerlich. Auch haben Sie die psychologischen Erklärungsversuche in ihre berechtigten, aber doch recht engen Grenzen zurückgewiesen.“⁴¹⁷

Im Dezember 1944 schrieb Wölfel an Jensen, als dieser noch als Soldat in Italien war, er würde sich „sehr freuen“, wenn Jensen „auf der ‚Heimreise‘ aus Italien“ Wölfel in Wien treffen könnte: „Ich hätte Vieles mit Ihnen zu besprechen. Gerade bei Ihrer neuen Arbeit habe ich die innere Verwandtschaft gespürt. Das ist wirklich ‚kulturhistorische‘ Methode, mehr als das Meiste, was aus der Wiener Schule kam. Möge Gott, der einzige Aktivposten, auf den noch halbwegs Verlass ist, Sie schützen und gesund heimbringen. Wir brauchen Sie noch sehr.“⁴¹⁸

⁴¹² AG SVD, NL Schmidt 1938–1953, Ordner 14; Jensen, 13. April 1948, an W. Schmidt.

⁴¹³ Vgl. Rohrbacher zu Wölfel in diesem Band.

⁴¹⁴ FI, VA 0070; Wölfel 31. August 1944, an Jensen.

⁴¹⁵ Jensen 1944, 1–2.

⁴¹⁶ Ebd., 82.

⁴¹⁷ FI, VA 0070; Wölfel, 31. August 1944, an Jensen.

⁴¹⁸ Ebd.; Wölfel, 13. Dezember 1944; an Jensen.

Verbindungen zwischen dem Institut für Kulturmorphologie und dem Wiener Institut für Völkerkunde unter Hermann Baumann

In Wien hatte Hermann Baumann zum ersten Trimester 1940 die Leitung des Instituts für Völkerkunde übernommen.⁴¹⁹ Noch in den 1920er Jahren und zu Beginn der 1930er Jahre war er – trotz teils sehr verschiedener Grundannahmen – dem „bedeutenden Ethnologen“ Wilhelm Schmidt⁴²⁰ und seinem Werk mit Respekt begegnet. Eine weit größere Rolle als bei Schmidt und Koppers spielten in Baumanns Schriften „die Faktoren Rasse und Umwelt“.⁴²¹ Mit der Berufung Baumanns nach Wien war also zwar eine Kontinuität hinsichtlich des kulturhistorischen Ansatzes gewährleistet, dieser wurde jedoch unter recht unterschiedlichen Prämissen verfolgt. Außerdem war Baumann bereit, aktiv für die Wiederaneignung der ehemals deutschen Kolonien einzutreten. Ein engerer Kontakt nach Frankfurt, wo in den Studien der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Kulturmorphologie „rassentheoretische“ Ansätze nahezu keine Rolle spielten, blieb dennoch bestehen.

Im August 1940 beendete Erika Sulzmann ihre Arbeit am Frankfurter Institut, um ihr Studium in der „Ostmark“ fortzusetzen. Nach Baumanns Urteil war sie „eine sehr begabte, fähige Studentin, die aus Frankfurt wegging, weil sie sich dort nicht mehr wohlfühlte“.⁴²² Vermutlich hing jedoch Sulzmanns Weggang aus Frankfurt mit Jensens Verlust der Lehrbefugnis und ihre Entscheidung für Wien mit dem auch dort vertretenen kulturhistorischen Ansatz zusammen. Hier wurde sie auch Schülerin unter anderen von Frobenius' langjährigen Bekannten Menghin, und dieser Kontakt sollte auch den Zweiten Weltkrieg überdauern. Darüber hinaus erhielt sie eine Stelle als Hilfskraft bei Baumann und begann in seinem Auftrag eine „Stammeskarte von Afrika“ zu erstellen, während sie weiterhin Briefkontakt zum Frobenius-Institut hielt.⁴²³

Eine weitere Verbindung vom Frankfurter Institut für Kulturmorphologie zu Baumann in Wien bestand über Adolf Friedrich (1914–1956), Mitarbeiter am Institut für Kulturmorphologie. Friedrich hatte nach seinem Abitur und einem Lehrjahr in einer Frankfurter Bank im Jahr 1933 das Studium der Völkerkunde, Alten Geschichte und Philologie aufgenommen und schließlich das letzte Fach zugunsten der Indologie fallen gelassen. 1938 promovierte Friedrich bei Frobenius über „Afrikanische Priestertümer“ und war anschließend als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Kulturmorphologie tätig. Bereits im November 1938 musste Friedrich zum Wehrdienst und konnte in den nächsten Jahren nur noch bedingt seinen wissenschaftlichen Studien und Habilitationsplänen nachgehen.⁴²⁴ Die Situation am Institut für Kulturmorphologie erlaubte es Friedrich nicht, hier seine Habilitation zu vollenden und so fragte er zunächst bei Baumann an.⁴²⁵ Jensen unterstützte Friedrich in dieser Angelegenheit und tauschte sich gleichfalls mit Baumann aus. Da Baumann Friedrich „aufgrund seiner Artikel [...] sehr schätze“, war es ihm „ein Vergnügen ihm [Friedrich] in dieser Beziehung helfen zu

⁴¹⁹ Vgl. Gohm/Gingrich 2010, 194.

⁴²⁰ Baumann 1928, 167.

⁴²¹ Baumann 1938, 124.

⁴²² SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Baumann, 19. August 1941, an Struck [Abb. 22.8].

⁴²³ Vgl. Geisenhainer 2016a; 2019b und Geisenhainer zu Sulzmann in diesem Band.

⁴²⁴ Zu Friedrich vgl. Jensen 1956; Nachtigall 1956; Stellrecht 2006.

⁴²⁵ Vgl. UAW, IfE, A.1.12, S28; Jensen, 19. November 1942, an Baumann.

können“.⁴²⁶ Friedrich richtete schließlich im Februar 1943 ein „Gesuch um Zulassung zur Habilitationsprüfung im Fach Völkerkunde“ an den Dekan der Universität Wien.⁴²⁷

Jensen hatte wenige Tage zuvor Baumann auf der gemeinsamen Arbeitstagung der Fachgruppen „Koloniale Völkerkunde“, „Koloniale Sprachforschung“ und „Koloniale Rassenforschung“ in Leipzig getroffen und offensichtlich ein interessantes Gespräch mit ihm geführt. Jedenfalls schrieb Jensen an seine Kollegen nach Frankfurt: „Die Unterhaltung ist doch immer am fruchtbarsten von allen mit Baumann. Seine gründlichen Kenntnisse und seine Art zu arbeiten, liegt uns doch wenigstens auf einigen Gebieten ausserordentlich nahe.“⁴²⁸

Ungeachtet dessen befürchtete Jensen, sowohl Baumann als auch Christian könnten zu dem Ergebnis kommen, Friedrichs Arbeit sei nicht für eine Habilitation geeignet. Daher bat Jensen, Friedrichs erschwerte Umstände, nämlich die „Erfüllung seiner vaterländischen Pflichten vor Augen“ zu haben und „nicht zu einer vollen Ablehnung des Habilitationsgesuches von Herrn Dr. Friedrich zu kommen, da ein solches Ergebnis ihn in seinem späteren Fortkommen schädigen würde“.⁴²⁹

Christian und Baumann zeigten sich kooperativ in der Angelegenheit Friedrichs, wenngleich Baumann der Ansicht war, Friedrich habe sich im Rahmen seiner Promotion „noch sehr stark an manchmal nicht ganz einwandfreie Aufstellungen seines Lehrers Leo Frobenius [ge] klammert“. Dennoch habe jene Arbeit die „üblichen Doktorarbeiten beträchtlich“ überragt.⁴³⁰ Friedrich konnte sich schließlich im Frühjahr 1943 in Wien mit einer Arbeit über „Knochen und Skelett in der Vorstellungswelt Nordasiens“ habilitieren, ein „wertvoller Beitrag“, so der Gutachter Baumann, „zur Geistesgeschichte der Primitiven Nordasiens“.⁴³¹ Der Zweitgutachter Menghin erklärte sich mit Baumanns Ausführungen „einverstanden“,⁴³² während Robert Bleichsteiner (1891–1954) ein eigenes Gutachten verfasste. Darin hob er u. a. als „hervorragend“ hervor, „daß der Autor auch mit den historischen Quellen, die so oft zum Schaden der Arbeit von Ethnologen vernachlässigt zu werden pflegen, vertraut ist“.⁴³³ Nach seiner Habilitation musste Friedrich wieder in den Krieg ziehen.

Rund 45 Jahre später sollte Sulzmann nebenbei ihre eigene Rolle erwähnen, die sie bei Friedrichs Habilitation in Wien gespielt habe: „Friedrich, der hatte sich habilitiert in Wien durch meine Vermittlung bei Baumann. Baumann kannte ihn gar nicht. (Durch meine Vermittlung ist nicht wichtig, aber wahr).“⁴³⁴

⁴²⁶ UAW, IfE, A.1.14; Baumann, o.D., an Jensen, handschriftlicher Entwurf auf einem Brief von Jensen, 24. November 1942, an Baumann.

⁴²⁷ UAW, PH PA 1.672; Friedrich, 26. Februar 1943, an den Dekan Christian. Zwischenzeitlich wurde laut Jensen „der Habilitationsurlaub für das ganze Ostheer gesperrt“. Allerdings kam Friedrich „mit Gelbsucht in das Lazarett“, sodass er hoffte, in dieser speziellen Situation seine Habilitation bald nach seiner Genesung abschließen zu können (UAW, IfE, A.1.12, S28; Jensen, 19. November 1942, an Baumann).

⁴²⁸ FI, HvD 201; Jensen, 10. Februar 1943, an „liebe Soldaten“.

⁴²⁹ UAW, PH PA 1.672; Jensen, 9. März 1943, an Baumann. Seinen Brief an Christian verknüpfte Jensen mit einer Anfrage, ob dieser nicht auch einmal einen der „regelmäßige[n] Vorträge aus allen Gebieten der Kulturgeschichte“ am Institut für Kulturmorphologie übernehmen wolle (UAW, PH PA 1.672; Jensen, 9. März 1943, an Christian). Christian antwortete, er sei grundsätzlich bereit dazu, seine Tätigkeit als Dekan ließe jedoch momentan kein wissenschaftliches Arbeiten zu (UAW, PH PA 1672; Christian, 12. März 1943, an Jensen).

⁴³⁰ UAW, PH PA 1.672; Baumann: Gutachten zur Habilitation Dr. Phil Adolf Friedrich, 18. März 1943.

⁴³¹ Ebd.; Baumann: Gutachten über die Habilitationsschrift von Dr. Phil Adolf Friedrich, o.D.

⁴³² Ebd.; Bemerkung Menghins, 19. März 1943, auf dem von Baumann verfassten „Gutachten über die Habilitationsschrift von Dr. Phil Adolf Friedrich“, o.D.

⁴³³ UAW, PH PA 1.672; Bleichsteiner: Gutachten, 18. März 1943.

⁴³⁴ Sulzmann, Interview 1989.

München: Das Museum für Völkerkunde und seine Wiener Mitarbeiter

Bis 1933 war die Völkerkunde in München wesentlich durch Lucian Scherman vertreten worden. Er war Leiter des Münchner Museums für Völkerkunde und Inhaber des eigens für ihn eingerichteten universitären Lehrstuhls für Völkerkunde mit Schwerpunkt auf Indien. Bereits im Mai 1933 hatte Scherman unter Druck sein Entlassungsgesuch eingereicht, war im Oktober 1933 zwangspensioniert worden, hatte seinen Direktorposten verloren und Vorlesungsverbot erhalten.⁴³⁵ Heinrich Ubbelohde-Doering (1889–1972)⁴³⁶, seit 1930 als Konservator und Betreuer der Amerikanischen Abteilung am Münchner Museum für Völkerkunde angestellt, übernahm die Leitung der Dienstgeschäfte. Als Nachfolger für Scherman für die Besetzung des Lehrstuhls für die Völkerkunde Asiens schaute man an der Universität nach einem Sinologen aus, der außerdem die Leitung des Museums übernehmen sollte. Als potenzieller Kandidat war auch der Altmissionar Josef Winthuis im Gespräch, der sich an der Universität Innsbruck im Fach Völkerkunde habilitiert hatte.⁴³⁷ Die Diskussionen um die Berufungsfragen endeten jedoch schließlich damit, dass Ubbelohde-Doering im September 1935 zum Direktor des Museums für Völkerkunde ernannt und an der Universität der Lehrstuhl für Völkerkunde gestrichen wurde. Lehraufträge konnten jedoch erteilt werden. Ubbelohde-Doering wurde umhabilitiert, 1934 als Privatdozent aufgenommen und 1937 zum nichtbeamteten a.o. Professor für Völkerkunde mit Amerikanistik-Schwerpunkt ernannt.⁴³⁸

Am Museum wurde seit 1932 der Afrika-Schwerpunkt durch den Wiener Maximilian Karl Feichtner (1905–1977) vertreten.⁴³⁹ Feichtner, in Linz geboren, legte 1923 die Realschulmatura ab und begann zunächst an der Technischen Hochschule in Wien Maschinenbau und dann an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien Chemie zu studieren, bevor er sich für die Fächer Afrikanistik und Ägyptologie entschied. Am Wiener Institut für Ägyptologie und Afrikanistik war er zunächst als Hilfskraft, dann als Bibliothekar tätig und konnte „im Interesse des Phonogrammarchives der Akademie der Wissenschaften in Wien“ einige „phonogramatische (rhetorische und musikalische) Aufnahmen“ durchführen. Nach der Ergänzungsprüfung für Realschulabsolventen schloss Feichtner 1930 seine Promotion bei dem Afrikanisten und Ägyptologen Wilhelm Czermak (1889–1953) und dem Ägyptologen Hermann Junker (1877–1962) mit seiner Dissertationsschrift über „Das Metmata-Kabyllische. Eine Berberstudie“ ab. Anschließend war Feichtner vertretungsweise Assistent am Wiener Institut für Ägyptologie und Afrikanistik⁴⁴⁰ und bearbeitete später im Auftrag der Akademie der Wissenschaften eine im Kunsthistorischen Museum Wien befindliche Sammlung von Fundobjekten aus in

⁴³⁵ Vgl. Smolka 1994, 273–275; Weigelt 2003, 34–37.

⁴³⁶ Zu Ubbelohde Doering vgl. Trimborn 1977; Gareis 1990, 119–147; Geisenhainer 2018.

⁴³⁷ UAM, O-XV-006, Bd.2, Unterakt II, Winthuis; Dekan Karl Alexander von Müller (1882–1964), 22. Februar 1934, an P. W. Koppers. Winthuis, Mitglied des Ordens der Herz-Jesu-Missionare und als Missionar in Papua-Neuguinea tätig gewesen, hatte mit einer Arbeit „Zur Psychologie und Methode der religiös-sittlichen Heidenunterweisung“ trotz Bedenken Schermans und anderer 1929 in München promovieren können (vgl. Smolka 1994, 283; vgl. auch Goller 2001). Dass ausgerechnet Koppers um ein Gutachten gebeten wurde, war insofern brisant, als zu jener Zeit noch immer eine ausgedehnte Kontroverse um Winthuis' Werk „Das Zweigeschlechterwesen bei den Zentralaustralern und anderen Völkern“ (1928) ausgetragen wurde, in die unter anderem auch die Patres von Mödling involviert waren und zwar auf der Gegenseite von Winthuis. Unter diesem Aspekt ist wohl zu würdigen, dass Koppers nicht die Gelegenheit nutzte, gegen Winthuis Stellung zu beziehen, sondern antwortete, dass er sich „des gewünschten Gutachtens lieber ganz enthalten möchte“ (UAM, O-XV-006, Bd. 2, Unterakt II, Winthuis; P. W. Koppers, 4. März 1934, an den Dekan der Phil. Fak. I. Sektion, Univ. München).

⁴³⁸ Vgl. Smolka 1994, 282–288, Trimborn 1977, 573. Siehe auch Ludwig-Maximilians-Universität München 1934, 31, 34 und 1937, 35.

⁴³⁹ Der folgende Abschnitt über Feichtner ist gleichfalls in Geisenhainer 2018, 14–16, 35–36, 38, publiziert.

⁴⁴⁰ Zum Wiener Institut für Ägyptologie und Afrikanistik vgl. Gütl 2015.

Ägypten durchgeführten Grabungen.⁴⁴¹ Politisch engagierte sich Feichtner in Wien in der anti-sozialdemokratisch und überwiegend deutschnational ausgerichteten und der Christlichsozialen Partei nahestehenden Heimwehr, der er von 1927 bis 1932 angehörte. Außerdem schloss er sich der Akademischen Legion Wien, dem Steirischen Heimatschutz Wien und dem Studentenfreikorps Wien an, wo er als „Legionsadjutant und Zugführer“ fungierte.⁴⁴² Alle drei Organisationen waren der Heimwehr zugehörig.

Laut Smolka⁴⁴³ hatte Junker seinen Schüler Feichtner zunächst dem jüdischen Ägyptologen Alexander Scharff (1892–1950) empfohlen, der seit 1932 an der Münchner Universität eine Professur innehatte, bevor Feichtner von Scherman an das Museum geholt wurde. Für Feichtner sprach u.a., dass er noch relativ jung war und erwog, sich in München zu habilitieren. Im Sommer 1932 zog er in die bayerische Hauptstadt, um im Oktober desselben Jahres am Museum für Völkerkunde seine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft anzutreten.⁴⁴⁴ Feichtner, der sich schließlich vom katholischen politischen Lager abwandte, trat am 2. April 1933 in die NSDAP ein, nach eigenen Angaben nicht in München, sondern in die österreichische Ortsgruppe Linz (Mitgliedsnummer 1.522.855), demnach rund zweieinhalb Monate bevor die Partei in Österreich im Juni 1933 verboten wurde. Außerdem war Feichtner seit August 1933 im Deutschen Luftsportverband, der 1937 aufgelöst wurde. Nachfolgeorganisation war das NS-Fliegerkorps (NSFK), dem Feichtner gleichfalls angehörte. Seit 1934 war er Freiwilliger bei der Luftwaffe. Ferner fungierte Feichtner als stellvertretender Gauführer und Gaupropagandaleiter im Kampfring der Deutschösterreicher im Reich, dem er seit seiner Gründung im November 1933 angehörte sowie als Vertrauensmann im RDB (Reichsbund der Deutschen Beamten). Seit April 1937 war er im NSV.⁴⁴⁵

Als Nicht-Reichsdeutscher war Feichtner in München zunächst nur für zwei Jahre angestellt.⁴⁴⁶ Feichtner ließ sich jedoch im Juli 1935 in Deutschland einbürgern⁴⁴⁷ und konnte genau ein Jahr später am Münchner Museum für Völkerkunde als planmäßiger Assistent übernommen werden. Er hatte „für sich und seine Ehefrau den Nachweis der deutschblütigen Abstammung zweifelsfrei erbracht“.⁴⁴⁸ Während Ubbelohde-Doering von 1937 bis 1939 auf Forschungsreise in Südamerika war, hatte Feichtner die Direktionsgeschäfte übernommen. Mittlerweile war Österreich an das Deutsche Reich „angeschlossen“ worden und Feichtner konnte nun offiziell um Bestätigung seiner Parteizugehörigkeit in Österreich anfragen. Seine Angaben im „Personal-Fragebogen zum Antrag auf Ausstellung einer vorläufigen Mitgliedskarte und zur Feststellung der Mitgliedschaft im Lande Österreich“ zu seinen verschiedenen Mitgliedschaften in NSDAP-Unterorganisationen wurden von NS-Funktionsträgern mit diversen Ergänzungen bestätigt. Beispielsweise heißt es, dass Feichtner „sich in dieser Zeit nicht nur um die deutsch-österreichische Reichsorganisation, sondern um den nationalsozialistischen Gedanken überhaupt grosse Verdienste erworben“ habe. Feichtner verfüge über „ausgezeichnete Führeigenschaften“, man habe sich „dienstlich wie im privaten Leben von seiner

⁴⁴¹ UAW, PH RA 10.643; Max Karl Feichtner, o.D. (vermutl. 1930), Curriculum Vitae.

⁴⁴² BayHStA, MK 50929, Vorschlagsbogen zur Ernennung von Dr. Feichtner zum Konservator, Mai 1938 (Weber, E-Mail 2015).

⁴⁴³ Vgl. Smolka 1994, 245, Fn. 267).

⁴⁴⁴ BayHStA, MK 50929, Vorschlagsbogen zur Ernennung von Dr. Feichtner zum Konservator, Mai 1938 (Weber, E-Mail 2015).

⁴⁴⁵ BArch, R 9361-II/226505, PK Max Feichtner; Gauamtsleiter, Gauhauptstellenleiter, NSDAP, Gau München Oberbayern, Amt für Beamte, Abt. Politische Beurteilung, 19. Juni 1941.

⁴⁴⁶ Vgl. Smolka 1994, 246.

⁴⁴⁷ Stadtarchiv München, Einwohnermeldekarte zu Maximilian Karl Feichtner.

⁴⁴⁸ BayHStA, MK 50929; Vorschlagsbogen zur Ernennung von Dr. Feichtner zum Konservator, Mai 1938 (Weber, E-Mail 2015).

begeisterten nationalsozialistischen Gesinnung [...] überzeugen“ können.⁴⁴⁹ Noch von Peru aus hatte Ubbelohde-Doering beantragt, nach seiner Rückkehr Feichtner zum Konservator zu befördern.⁴⁵⁰ Nach einer einschlägigen „allgemeinen Beurteilung“, die standardmäßig letztendlich die Abstammung des Betreffenden und seine Haltung zum NS-Staat zum Gegenstand hatte, wurde Feichtner, wie beantragt, im Herbst 1938 befördert.⁴⁵¹ Bereits im Dezember desselben Jahres bat er um Beurlaubung für acht Monate ab dem 17. Jänner 1939 „zwecks Teilnahme an einer Expedition nach Ostafrika“. Diese Reise diene der „Aufnahme von Filmen und Reisebeschreibungen für die Presse („Völkischer Beobachter“)“. Dem Museum sei „durch kostenlose Teilnahme an der Expedition die Möglichkeit wertvoller Erwerbungen gegeben“.⁴⁵² Die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen befürwortete diesen Antrag⁴⁵³ ebenso wie das Kultusministerium.⁴⁵⁴ Feichtner musste seine Reise allerdings schon nach zwei Monaten abbrechen, konnte jedoch eine Sammlung von Objekten mitbringen.⁴⁵⁵

Im Juni 1939 kam erneut ein Wissenschaftler aus Wien, um am Münchner Museum für Völkerkunde seinen Dienst anzutreten: Werner Vycichl (1909–1999), in Prag geboren, hatte ab 1928 am Institut für Ägyptologie und Afrikanistik an der Universität Wien studiert, 1932 hier bei Czermak und Christian mit „Untersuchungen über den Hause-Dialekt von Kano“ promoviert und sich von 1934 bis 1938 in Ägypten aufgehalten. Von Dezember 1938 bis Mai 1939 erhielt er ein Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die „Bearbeitung der Materialien über ägyptische Sprache und Volkskunde“ an der Universität Wien im Institut für Ägyptologie und Afrikanistik.⁴⁵⁶ In München trat Vycichl nun die Stelle eines Bibliothekars an. Zwar wurde im Vorfeld schon bemerkt, dass seine „Ahnenpapiere [...] nicht vollständig“ seien, es läge jedoch „eine Unbedenklichkeits-Bescheinigung des Amtes für Sippenforschung der Gauleitung Wien vor“, wie Feichtner am 2. Mai 1939 der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates in München gegenüber beteuerte.⁴⁵⁷ Vycichl hatte im Mai 1938 seine Mitgliedschaft in der NSDAP beantragt,⁴⁵⁸ sollte jedoch erst im Jänner 1941 aufgenommen werden. Zu diesem Zeitpunkt hatte er das Museum schon wieder verlassen. Vycichl wurde zunächst „zum Heeresdienst einberufen und dann [am 1. September 1939] vom Auswärtigen Amt angefordert“⁴⁵⁹, das heißt, Vycichl war kein halbes Jahr am Münchner Museum für Völkerkunde tätig.⁴⁶⁰

Der Zeitzeuge Andreas Lommel (1912–2005), der bis 1935 am Museum in München war, beschrieb die Situation – wohl unter Anspielung auf Feichtner – am Münchner Museum für Völkerkunde in jener Zeit folgendermaßen:

⁴⁴⁹ ÖStA, AdR, BMfI, GA 54.676.

⁴⁵⁰ BayHStA, MK 50929; Ubbelohde-Doering, 31. März 1938, an die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, München.

⁴⁵¹ Ebd.; Reichserziehungsminister, 18. Oktober 1938, an Reichstatthalter in Bayern, München.

⁴⁵² Ebd.; Feichtner, 16. Dezember 1938, an die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, München.

⁴⁵³ Ebd.; Notiz vom 21. Dezember 1938, auf dem Schreiben Feichtners vom 16. Dezember 1938.

⁴⁵⁴ Ebd.; Kultusministerium, 14. Jänner 1939, an die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, München.

⁴⁵⁵ Ebd.; schriftl. Mitteilung von Heinz-Jürgen Weber, Archivamtsrat, 16. April 2015.

⁴⁵⁶ BArch, R 73/15419.

⁴⁵⁷ BayHStA, MK 50929; Feichtner, 2. Mai 1939, an die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, München.

⁴⁵⁸ Ebd.; Personalfragebogen von Werner Vycichl, 27. April 1939.

⁴⁵⁹ Ebd.; Doering, 7. Oktober 1939, an die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, München; vgl. auch Doering, 30. Dezember 1939, an die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, München.

⁴⁶⁰ Ausführlich zu Werner Vycichl vgl. Rohrbacher 2015, 899–948.

„Am Völkerkundemuseum blieb nur *U.-Doering*, der jedoch 1937 bis 1939 nach Peru ging. Das Haus fiel in die Hände eines österreichischen Nationalsozialisten, eines Afrikanisten. Er führte in Abwesenheit das Regiment und drängte die Belegschaft, einfache Leute, massiv in die Partei. Als polternder Nationalsozialist, wußte man bei ihm nicht, wie weit seine Beziehungen in der Partei reichten. Jedoch Widerstand gegen ihn zu leisten, wäre einem Widerstand gegen die Partei gleichgekommen. *U.-Doering* Verhältnis zu ihm war schlecht. *U.-Doering* mußte vorsichtig argumentieren, und vieles, was ihm als Anpassung ausgelegt werden könnte, ist Anpassung an diesen ‚Kommissar‘.“⁴⁶¹

Nach dem Krieg zog Feichtner wieder nach Österreich und arbeitete in den Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerken in Linz. Er starb 1977 kurz vor Weihnachten.⁴⁶²

Österreichisch-deutsche Zusammenarbeit innerhalb nationaler und internationaler Vereinigungen und Interessengruppierungen

(Deutsche) Gesellschaft für Völkerkunde

Als im März 1929 Fritz Krause „zur Gründung einer Gesellschaft für Völkerkunde“ aufgerufen hatte, standen darunter neben anderen bereits die Namen folgender Wiener Kollegen: Michael und Arthur Haberlandt, Christian, Koppers und W. Schmidt.⁴⁶³ Es ging um die Etablierung der Völkerkunde als eine eigenständige Wissenschaft, speziell als eine „Kulturwissenschaft“⁴⁶⁴, deren genaue Verortung unmittelbar auf der ersten Tagung diskutiert wurde.⁴⁶⁵ Weitere Wiener Gelehrte traten frühzeitig der Gesellschaft für Völkerkunde bei. Neben den oben genannten waren das Leo Bouchal (1877–1936), Richard Dangel (1894–unbekannt), Mathilde Fischer-Colbrie (1873/1884–unbekannt), Fritz Flor (1905–1939), Gusinde, Heine-Geldern, Richard Lach (1866–1936), Maenchen-Helfen (zu jener Zeit in Moskau), Röck, Schebesta, Schmidl, Irma Schobel (1893–unbekannt), P. Michael Schulien (zu jener Zeit in Rom) (1888–1968), Leopold Walk (1885–1949), Wastl und Wölfel.⁴⁶⁶ Im „Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Völkerkunde“ vom Juli 1933 wurde allerdings der Austritt von Arthur Haberlandt bekannt gegeben.⁴⁶⁷ Dieses Mitteilungsblatt diente auch Wiener Kollegen für ihre Publikationen. So veröffentlichte Schebesta 1936 hier seinen Beitrag „Bei den Ituri-Bambuti (1934/35)“⁴⁶⁸, Fürer-Haimendorf seine Studie über „Die Hochgottgestalten der Ao- und Konyak-Naga von Assam“⁴⁶⁹ im Jahr 1938 und in derselben Ausgabe Haekel über den „Pseudo-Totemismus“.⁴⁷⁰

Auf der zweiten Tagung der Gesellschaft für Völkerkunde im Jahr 1936 in Leipzig wies Krause darauf hin, dass die Gesellschaft „als einzige wissenschaftliche Organisation der Völkerkunde fast achtzig Prozent der reichsdeutschen Ethnologen, fast sämtliche deutschsprachigen und deutschstämmigen Ethnologen Österreichs und der Schweiz und darüber hinaus noch eine große Zahl von Ethnologen in anderen europäischen und außereuropäischen Ländern

⁴⁶¹ „Stellungnahme eines Zeitzeugen: Ergänzungen von „Andreas Lommel“ (Gareis 1990, 146), Herv. im Orig.

⁴⁶² Vgl. Geisenhainer 2018.

⁴⁶³ UAL, Ethnologie Re VI; „Aufruf zur Gründung einer Gesellschaft für Völkerkunde“, gez. Fritz Krause, März 1929.

⁴⁶⁴ Ebd.

⁴⁶⁵ Zur Geschichte der Gesellschaft für Völkerkunde, heute Deutsche Gesellschaft für Kultur- und Sozialanthropologie, vgl. Geisenhainer 2011; 2018 [Internetquelle]; Kreide-Damani 2010; Lentz/Thomas 2015; Streck 2009.

⁴⁶⁶ UAL, Ethnologie Re VI; „Mitgliederverzeichnis nach dem Stand vom 28. September 1929“.

⁴⁶⁷ Vgl. Vorstand der Gesellschaft für Völkerkunde 1933.

⁴⁶⁸ Schebesta 1936.

⁴⁶⁹ Fürer-Haimendorf 1938.

⁴⁷⁰ Haekel 1938.

umfaßt“. ⁴⁷¹ Es liegen jedoch bisher keine Hinweise vor, dass Wiener Völkerkundlerinnen und Völkerkundler an jener Tagung im Jahr 1936 in Leipzig teilgenommen haben. 1936 hatte Termer die Nachfolge von Krause in der Leitung der Gesellschaft für Völkerkunde übernommen. Hatte man bei der Gründung der Gesellschaft noch auf den Zusatz „Deutsch“ verzichtet, so wollte man nun 1938 explizit im Kontext des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich die Gesellschaft umbenennen. Termer richtete sich nun schriftlich an die Mitglieder mit der Bitte um Stellungnahme bis zum 15. Juli 1938:

„Nachdem der Anschluss von Österreich an das Deutsche Reich vollzogen worden ist, steht auch unsere Gesellschaft für Völkerkunde vor neuen Aufgaben im geeinten Grossdeutschland. Ich nehme dies zum Anlass, unsere Gesellschaft den veränderten Verhältnissen anzupassen und schlage daher vor, sie neu zu benennen als ‚*Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde*‘.“ ⁴⁷²

Offensichtlich gab es keine bedeutenden Einwände, und bis zur Umbenennung im Oktober 1937 trug die Gesellschaft diesen Namen. Dann wurde allerdings nicht der Zusatz „Deutsche“ gestrichen, sondern Völkerkunde durch „Kultur- und Sozialanthropologie“ ersetzt.

An der Fachgruppe „Südsee“, die F. Rudolf Lehmann (1887–1969) nach dem „Anschluss“ innerhalb der DGV gründete, beteiligte sich auch Georg Höltker. ⁴⁷³ Der 1895 in Ahaus geborene Höltker war seit 1919 dem SVD-Orden zugehörig, hatte 1930 in Wien in Völkerkunde mit der Arbeit „Die Familie bei den Azteken in Altmexiko. Eine ethnologisch-soziologische Studie“ bei Koppers und Oberhummer promoviert und befand sich seit 1936 auf Forschungsreise in Neuguinea. ⁴⁷⁴

In der „Ostmark“ wurde Ende des Jahres 1939 der Wiener Verein „Völkerkunde“, der 1933 gegründet worden war, „über Antrag des vom Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich bestellten Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände [...] behördlich aufgelöst“. ⁴⁷⁵ Wie in solchen Fällen üblich, wurde das Vermögen, sofern vorhanden, „unter Ausschluß der Liquidation eingezogen und zwar 1. 50% zu Gunsten des Stillhaltekommissars für Vereine, Organisationen und Verbände [...] 2. 50% zu Gunsten der NSDAP Gau Wien.“ ⁴⁷⁶ Auch die Gesellschaft für Völkerkunde, die von Beginn an auch innerhalb des Faches kritisiert wurde, befand sich zu jener Zeit in einer Krise. Die Tagung im Jahr 1936 war die vorerst letzte (die nächste sollte erst 1949 stattfinden). 1940 wurde sogar die Auflösung der Gesellschaft diskutiert. Zu jener Zeit versuchte nicht nur Plischke, sondern gleichzeitig auch Krause, die Kolleginnen und Kollegen auf eine Linie im Engagement für die Kolonialpolitik zu bringen. Zunächst soll jedoch ein Blick auf den internationalen Fachkongress geworfen werden.

Zweiter Internationaler Kongress für Ethnologie und Anthropologie, Kopenhagen 1938

Koppers hatte sich 1934 auf dem ersten Internationalen Kongress für Ethnologie und Anthropologie in London darum bemüht, Wien als Tagungsort für den Kongress 1938 durch-

⁴⁷¹ Krause 1937, 2.

⁴⁷² UAL, Ethnologie Re XIII; Termer, o.D., „[a]n die Mitglieder der Gesellschaft für Völkerkunde“, Herv. im Orig. F. R. Lehmann 1939.

⁴⁷³ Zu Höltker vgl. Saake 1976.

⁴⁷⁵ ÖStA, AdR, BKA BKA-I BPDion Wien VB, XIV 1163; Staatliche Verwaltung des Reichsgaues Wien, Ref. I/6, 30. November 1939, an die Leitung des Vereins „Völkerkunde“, F. Röck. Auf diesen Verein wird in der ausstehenden Studie noch ausführlicher eingegangen werden.

⁴⁷⁶ Ebd.; Staatliche Verwaltung des Reichsgaues Wien, Ref. I/6, 30. November 1939, an die Leitung des Vereins „Völkerkunde“, F. Röck. Allgemein zur Gleichschaltung österreichischer Vereine und Organisationen sowie zum Entzug der entsprechenden Vermögen vgl. Pawlowsky/Leisch-Prost/Klösch 2004.

zusetzen⁴⁷⁷, die Mehrheit hatte sich jedoch für Kopenhagen ausgesprochen.⁴⁷⁸ Die Teilnahme von deutschen Akademikerinnen und Akademikern an Kongressen im Ausland gestaltete sich mittlerweile – nicht zuletzt seit Gründung der Deutschen Kongress-Zentrale 1934 – komplizierter. Dasselbe galt nun auch für österreichische Gelehrte, die sich nach dem „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland an deutsche Gesetze und Vorschriften zu halten hatten. Reichsdeutsche Kollegen wurden wiederholt in derartigen Angelegenheiten um Rat gebeten. So fragte in Wien Weninger seinen Kollegen Reche in Leipzig nach den „Gepflogenheiten der Anmeldung im Berliner Ministerium [...], da wir die neuen dienstlichen Wege noch nicht voll auf kennen“.⁴⁷⁹ Reche schickte einen „Auszug aus den Richtlinien“ des Reichswissenschaftsministeriums nach Wien, aus dem u. a. hervorging, dass man sich bis zum 1. Mai 1938 bei Eugen Fischer „Gegebenenfalls unter Angabe des Vortragsthemas“ melden und über das Dekanat der Fakultät und das Universitäts-Rektorat beim Reichswissenschaftsminister den „vorgeschriebenen Antrag auf Teilnahmegenehmigung“ vorlegen solle.⁴⁸⁰

Parallel stand auch der Wiener Völkerkundler Gusinde, wie bereits erwähnt, im Austausch mit seinem Hamburger Kollegen Termer, der nach dem Tod von Thilenius als dessen Nachfolger „einen Sitz im Conseil Permanent des Kongresses“ übernahm.⁴⁸¹ Ähnlich, wie Reche an Weninger schrieb, so unterrichtete Termer auch Gusinde, er müsse sich sowohl an das Reichswissenschaftsministerium wenden als sich auch „mit Eugen Fischer in Verbindung setzen, der die Führung der deutschen Teilnehmer besitzt“.⁴⁸² Weitere Wiener Gelehrte planten ihre Teilnahme am Kongress: Im Mai 1938 teilte Bernatzik dem REM mit, sich bereits „vor vielen Monaten“ zur Tagung angemeldet zu haben, um dort zwei Vorträge zu halten. Inzwischen hatte sich die politische Lage grundlegend geändert und Bernatzik schrieb, da er „den offiziellen Vertretern der alten österreichischen Regierung begreiflicherweise fernstand“, habe er „an dem Kongress rein privat“ teilnehmen wollen. Nun habe er „erfahren, daß im neuen Groß-Deutschland derartige private Beteiligungen an Kongressen unstatthaft sind“; ob es denn, so Bernatzik, „die Möglichkeit einer Delegation“ seiner Person gäbe. Das „Material“, über das er zu sprechen vorhabe, sei sowohl „ethnologisch sehr wichtig“ als auch „für unsere deutsche Kolonialfrage sehr wesentlich“. Er sei „Pg.“. Bernatzik fügte seinem Schreiben „zur Beurteilung [s]einer Person einen Lebenslauf bei“.⁴⁸³

Eugen Fischer trat ungefähr zur selben Zeit für Eberhard Geyer ein und erklärte dem REM, „Geyer's Zuverlässigkeit“ sei ihm bekannt; Geyer sei seines Wissens „altes Parteimitglied und für seine Assistenten tritt er ja ein“.⁴⁸⁴ Geyer nannte Fischer seine Wiener Kollegen aus der Anthropologie und der Völkerkunde, die nach Kopenhagen zu reisen wünschten: Über Fürer-Haimendorf, „Assistent des jetzt nicht mehr tätigen Professor Koppers“ sei ihm „politisch nichts Nachteiliges bekannt“. Ebenfalls befürworte Geyer die Teilnahme Hirschbergs, „der gerade dabei ist, sich an der hiesigen Universität zu habilitieren“. Wenn es möglich sei, „ihm die Mittel für diese Reise bereitzustellen, dann würde er mit Freuden zugreifen. Seine politische Einstellung ist durchaus als positiv zu bezeichnen.“ Hingegen seien Koppers und

⁴⁷⁷ Vgl. Institut Royale d'Anthropologie 1934, 3.

⁴⁷⁸ Vgl. UAW, IfE, A.1.1, S2; Anonym, o.D. jedoch nach 1952, vgl. auch Linimayr 1993/2, Q18–Q19.

⁴⁷⁹ UAL, Ethnologie Re XIII; Weninger, 19. März 1938, an Reche.

⁴⁸⁰ Ebd.; Reche, 5. April 1938, an Weninger. Außerdem hieß es hier, man lege besonderen Wert auf die Teilnahme des „Hochschullehrernachwuchs[es], soweit besonders würdig“. Reisebeihilfen stünden nur „in beschränktem Maße zur Verfügung“. Bei der Verteilung wolle man das Nettoeinkommen und die Familienverhältnisse berücksichtigen.

⁴⁸¹ BArch, R 4901/2737; Termer, 10. Jänner 1938, an REM über den Rektor der Hansischen Universität Hamburg und Rein, Rektor der Hansischen Universität, 3. März 1938, an das REM.

⁴⁸² MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455; Termer, 29. März 1938, an Gusinde.

⁴⁸³ BArch, R 4901/2737; Bernatzik, 7. Mai 1938, an den Reichserziehungsminister.

⁴⁸⁴ Ebd.; Eugen Fischer, 20. Mai 1938, an den Reichserziehungsminister.

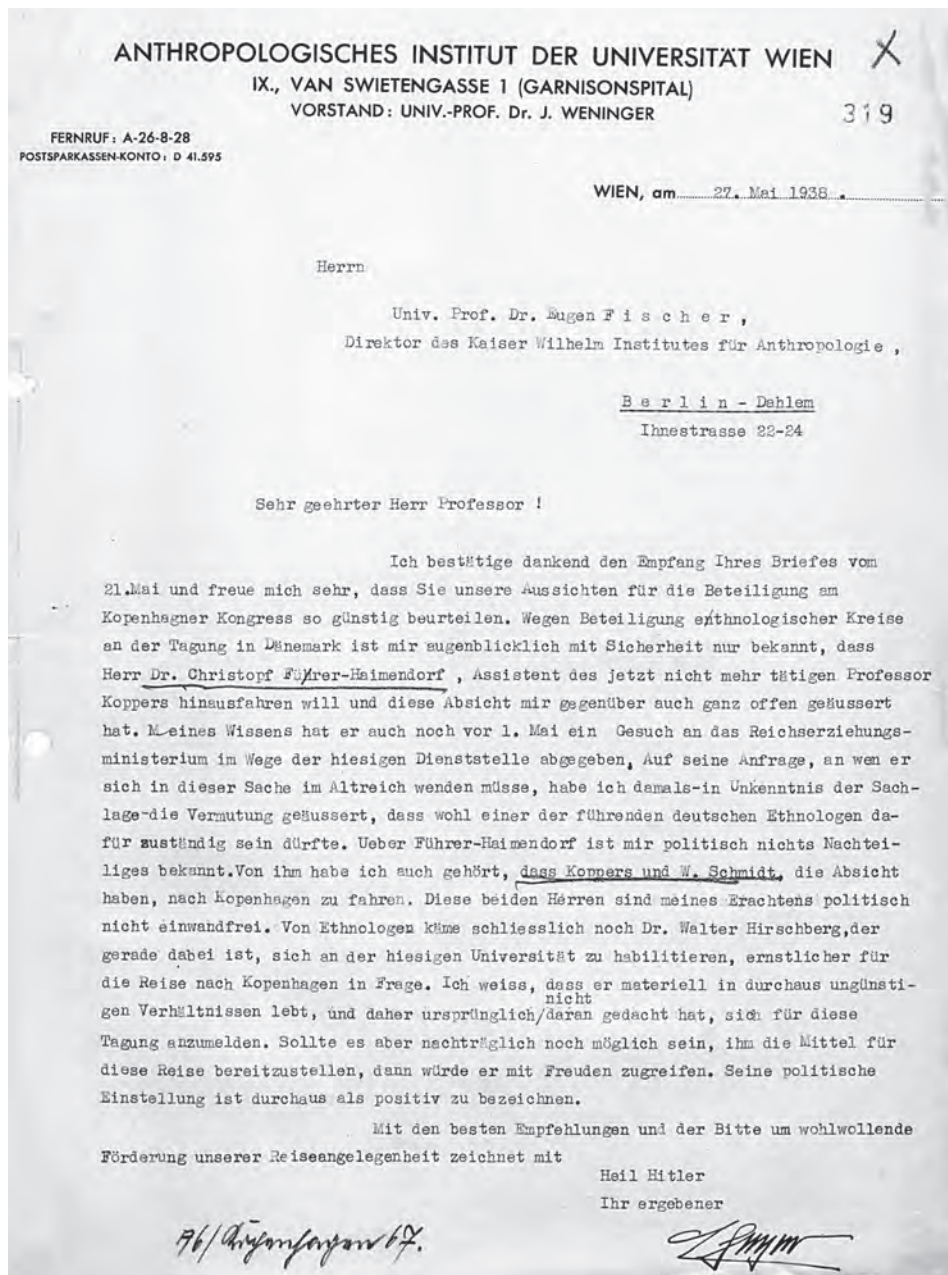


Abb. 22.7

Geyers vertraulicher Bericht an Fischer, wer am Zweiten Weltkongress für Anthropologie und Ethnologie in Kopenhagen teilnehmen wollte, 27. Mai 1938.

W. Schmidt, die gleichfalls am Kongress teilnehmen wollten, „politisch nicht einwandfrei“.⁴⁸⁵ Fischer leitete das Schreiben an das REM weiter.⁴⁸⁶

Fürer-Haimendorf plante, seine Reise nach Dänemark mit einem „Verwandtenbesuch in Schweden“ zu verbinden und wollte daher bereits Mitte Juli abreisen. In Ermangelung einer Zusage wandte er sich selbst im Juli 1938 direkt an das REM. Fürer-Haimendorf stellte sich als „Assistent am Institute [sic] für Völkerkunde der Universität Wien“ vor, dem „die Vertretung des Universitätsinstitutes für Völkerkunde zufällt“, da die „Lehrkanzel für Völkerkunde seit März dieses Jahres unbesetzt“ sei. Unter Hinweis auf seine Hinterindien-Expeditionen in den Jahren 1936 und 1937 und seinem Wunsch, in Kopenhagen darüber zu sprechen, erneuerte er sein Gesuch um „Bewilligung zur Teilnahme an dem Kongress und einen Reisezuschuss“.⁴⁸⁷

Wenige Tage später ging ein offizielles Schreiben des Wiener Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten (Abt. IV: Erziehung, Kultus und Volksbildung) an das REM in Berlin, in dem zu den einzelnen Kongressanmeldungen Stellung genommen wurde, die bis Ende März 1938 im Ministerium eingegangen waren. So könnten die beiden Anmeldungen von Koppers, „welcher nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich nicht beedigt und mit Ende Mai l. J. in den Ruhestand versetzt wurde“ und Weninger, „welcher dermalen krankheitshalber beurlaubt und dessen Gattin Volljüdin ist“, nicht berücksichtigt werden.⁴⁸⁸ Das Wiener Ministerium befürwortete hingegen die Kongressteilnahme von Bernatzik, Stigler, Geyer, Dora Maria Koerner (1905–1970), Karl Tuppa (1899–1981), Fürer-Haimendorf und Haekel. Alle bis auf Bernatzik hätten um einen Reisezuschuss gebeten.⁴⁸⁹ Offensichtlich fuhr Haekel letztendlich doch nicht mit und auch Tuppa sagte seine Teilnahme ab⁴⁹⁰, hingegen beteiligte sich auch der zu jener Zeit in Wien tätige japanische Ethnologe Masao Oka am Kongress in Kopenhagen.⁴⁹¹

Über 550 Mitglieder aus 43 Ländern und von 186 wissenschaftlichen Institutionen nahmen schließlich an jenem Internationalen Kongress teil,⁴⁹² weitaus weniger als an dem vorherigen Kongress im Jahr 1934.⁴⁹³ Auf Anregung von Fischer war auch Walter Gross vom RPA in Kopenhagen anwesend, „weil ebenso Fragen der Gesetzgebung auf dem Erbgesundheits- und Rassengebiet angeschnitten werden dürften“.⁴⁹⁴ Anders als Weninger war es einigen Emigranten möglich, an der Konferenz teilzunehmen. So konnte der aus Böhmen gebürtige, 1936 aus

⁴⁸⁵ Vgl. ebd.; Eberhard Geyer, 27. Mai 1938, an Eugen Fischer (Abb. 22.7).

⁴⁸⁶ Ebd.; Eugen Fischer, 8. Juni 1938, an Dahnke im REM.

⁴⁸⁷ Ebd.; Fürer-Haimendorf, 7. Juli 1938, an Dahnke, REM.

⁴⁸⁸ An beide Namen wurde – offensichtlich im REM – am Rand ein „nicht!“ notiert. Zu Weninger und seiner Teilnahme an der Tagung zu Techniken der Physischen Anthropologie in Kopenhagen vgl. den Beitrag „Auseinandersetzung um die institutionelle Verortung ... (1938–1943)“ in diesem Band.

⁴⁸⁹ BArch, R 4901/2737; Staatskommissär Plattner, Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Wien, 22. Juni 1938, an den Reichserziehungsminister. Im Juli 1938 listete der REM diejenigen Akademikerinnen und Akademiker auf, deren Teilnahme am Kopenhagener Kongress er bereits genehmigt hatte: Neben Eugen Fischer als Delegationsführer wurden u.a. Baumann, Krause, Termer und Theodor Mollison zu Mitgliedern der „engeren Delegation“ bestimmt. Die Liste der „Mitglieder der Gesamtdelegation“ zog sich über eine Seite. Aus dem „Altreich“ befanden sich unter den genannten Völkerkundlern Feichtner, Hesch, Heydrich, Hissink, F. R. Lehmann, Nevermann, Niggemeyer, Petri, Reche und Thurnwald (Vgl. BArch, R 4901/2737; Reichserziehungsminister, 12. Juli 1938, an Eugen Fischer). Nicht alle hier genannten Personen nahmen tatsächlich am Kongress teil; im Juli leitete Fischer die Absage von Tuppa, Hesch, Termer und weiteren Kollegen an das REM weiter. Gleichzeitig behielt sich der Reichsminister eine Erweiterung der Liste vor (vgl. BArch, R 4901/2737; Reichserziehungsminister, 12. Juli 1938, an Eugen Fischer).

⁴⁹⁰ BArch, R 4901/2737; Eugen Fischer, 18. Juli 1938, an Dahnke, REM.

⁴⁹¹ Vgl. Oka 1939. Zu Oka siehe Scheid in diesem Band.

⁴⁹² Vgl. Laguna 1941, 478. Bei Aiyappan (1939, 388) wird die Anzahl der Teilnehmer mit 700 beziffert.

⁴⁹³ 1934 hatten über 1.000 Personen am Internationalen Kongress für Anthropologie und Ethnologie in London teilgenommen (vgl. Blom 1934, 636; Myres 1934, 137).

⁴⁹⁴ Aus diesem Grund hatte Fischer außerdem noch empfohlen, einen Vertreter der „Medizinalabteilung des Reichsinnenministeriums“ anreisen zu lassen (vgl. BArch, R 4901/2737; Eugen Fischer, 20. Mai 1938, an den REM).

Wien nach England ausgewanderte jüdische Ethnologe Franz Baermann Steiner (1909–1952) in der Sektion „Ethnographie Artique“ einen Vortrag halten.⁴⁹⁵ Dem deutschen Anthropologen Franz Weidenreich (1873–1948) gelang es, sowohl die Tagung des „Comité de Standardisation de la Technique Anthropologique“ im Juli als auch den Internationalen Kongress im August 1938 zu besuchen.⁴⁹⁶ Er lebte mittlerweile in Peking und plante laut Gestapo, „sich ferner zwecks wissenschaftlicher Arbeit nach Jugoslawien und der CSR [zu] begeben“ und sich darüber hinaus auch in Frankfurt aufzuhalten. Es sei aber die „Durch- bzw. Einreise von jüdischen Emigranten in das Reichsgebiet [...] grundsätzlich unerwünscht“.⁴⁹⁷ Das REM teilte diese Auffassung der Gestapo und plante, Weidenreich darüber zu informieren, dass seine Teilnahme am Kongress vonseiten der Reichsregierung „unerwünscht“ sei.⁴⁹⁸ Laut Eugen Fischer hatte Weidenreichs Thema, das dieser auf dem Kongress vorstellen sollte, „keinen politischen Charakter“; Fischer war sich aber sicher, dass Weidenreich „sich den stark vertretenden jüdischen Emigranten anschließen werde“.⁴⁹⁹

Im Anschluss an Fischers Vortrag „Rasse und Vererbung geistiger Eigenschaften“⁵⁰⁰ entfachte sich eine lebhafte Diskussion.⁵⁰¹ Offensichtlich standen die meisten Anwesenden diesen Ausführungen der deutschen Anthropologen skeptisch gegenüber.⁵⁰² „[...] to speak of the inheritance of characteristics“, so der US-amerikanische Anthropologe Melville J. Herskovits (1895–1963), „that cannot be other than intuitively sensed is unfortunate, and that any conclusions drawn concerning the matter must be without validity“.⁵⁰³ Fischer erhielt von seinen deutschen und österreichischen Kollegen Rückendeckung. „Meine ethnologischen Untersuchungen bestätigen völlig die Angaben von Prof. Fischer“, meldete sich beispielsweise Bernatzik zu Wort, „und stehen in krassem Gegensatz zu Prof. Herskovits. Ich könnte bei primitiven Naturvölkern auf Grund ethnologisch-psychologischer Untersuchungen eindeutig feststellen, dass diese Primitiven nicht im Stande sind, unsere Kultur anzunehmen, da ihre ererbte geistige Veranlagung es nicht zulässt [sic].“⁵⁰⁴

Weidenreich sprach auf der Tagung über seine Evolutionstheorie: Er kritisierte die Annahme, es habe einst reine „Rassen“ gegeben. Weidenreich sah den gemeinsamen Vorgänger der heutigen Menschen im *Homo erectus*. Aus diesem habe sich der *Homo sapiens* in verschiedenen Regionen der Erde parallel entwickelt, wobei es zwischen den jeweiligen Gruppen vielseitige Verbindungen gegeben habe. Besondere Aufregung verursachte jedoch wohl seine Überlegung, die auf Annahmen von Sir Arthur Keith (1866–1955) und Theodore Doney McCown (1908–1969) basierte: „If such a view should prove to be correct, the center or at least one of the centers of origin of present European mankind must have been Palestine.“⁵⁰⁵ Die Atmosphäre auf diesem Kongress bei Streitgesprächen lässt sich nur erahnen, im Rahmen derer „die zum Kongreß kommandierten Nazi-Professoren durch demonstratives Verlassen des Saales“ auf den Vortrag von Weidenreich reagierten. „Dieses radikale ‚Argument‘ gegen

⁴⁹⁵ Vgl. Steiner 1939. Zu Steiner vgl. Adler 2006; van Løyen 2010.

⁴⁹⁶ BArch, R 4901/2737; Gestapo, Geheimes Staatspolizeiamt, 7. März 1939, an REM.

⁴⁹⁷ Ebd.

⁴⁹⁸ Ebd.; REM, 6. Juli 1938, an die Gestapo.

⁴⁹⁹ Ebd.; Vermerk vom 8. Juni 1938.

⁵⁰⁰ E. Fischer 1939.

⁵⁰¹ Vgl. J.L.M. 1938, 154.

⁵⁰² „Most of those participating were dubious of the validity of the classic concept of race, and suggested new theoretical bases for studies of human morphology. It is hardly necessary to review the paper read by Professor Eugen Fischer, official leader of the German delegation, since this deals with well-known Nazi racial dogma, although it provoked a most spirited discussion.“ (Laguna 1941, 479).

⁵⁰³ Herskovits 1939, 183.

⁵⁰⁴ Bernatzik 1939d.

⁵⁰⁵ Weidenreich 1939, 111.

eine wissenschaftliche These wurde von den übrigen Kongreßteilnehmern mit schallendem Gelächter quittiert.⁵⁰⁶

In der Sektion „Psychologie“ des Kongresses sprach Bernatzik über „Die Kolonisation Primitiver Völker unter besonderer Berücksichtigung des Selungsproblems“ (1939), ein Beitrag, den Bernatzik in ausführlicherer Form für die Reche'sche Festschrift zur Verfügung stellte und der sein großes Interesse an kolonialen Fragen zum Ausdruck brachte.⁵⁰⁷ Sein Vortrag, so Bernatzik, habe „in Englischen, französischen und Schweizer Kreisen [sic] (die vielfach vertreten waren) sehr starken Widerhall gefunden, hingegen hat sich ihn auch nicht ein deutscher Kollege angehört!“⁵⁰⁸ Außerdem hatte Bernatzik in der Sektion „Ethnographie et Folklore de l'Asie“ einen Vortrag über „Die Pi Tong Luang oder Yumbri, ein mongolides Primitivvolk in Nord-Siam“ gehalten.⁵⁰⁹ In derselben Sektion war Christoph Fürer-Haimendorf mit zwei Referaten angekündigt. Einmal stellte er „Die Kopfjagd der Naga-Stämme Assams und anderer Völker Südostasiens“ vor; das andere Mal waren „Die Megalithenkulturen von Assam und ihre Beziehungen zu Indonesien“ Thema seines Vortrags.⁵¹⁰ Nach seiner Rückkehr in Wien sandte Bernatzik seinem „Versprechen gemäß“ einen kurzen Bericht über den Kongress an Gotthard Urban (1905–1941), Stabsleiter im Amt Rosenberg, in dessen Haus Bernatzik zuvor einen „reizenden Abend“ verbracht hatte: „Die Juden und Emigranten sind bereits alle mehrere Tage vor Beginn des Kongresses in Kopenhagen gewesen und haben intensiv die Presse ‚bearbeitet‘. Von deutscher Seite aus ist aber auch nichts in dieser Beziehung geschehen. So kam es, daß die skandinavische Presse in großer Aufmachung gebracht hat, der beste deutsche Vortrag sei vom deutschen Emigranten Weidenreich aus New York gehalten worden [...]“.⁵¹¹ Lobend hob Bernatzik in seinem Bericht den Vortrag Fischers hervor. Er habe in „ausgezeichneter Weise“ [...] seine ihn angreifenden Gegner in der Debatte abgeführt“. Dennoch seien wiederholt in der Presse Schlagzeilen erschienen wie „Die deutsche Anthropologie Eugen Fischers als Politikum entlarvt“.⁵¹²

„Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ und kolonialrevisionistisches Engagement – Kooperation und Konkurrenz

Die Positionierung verschiedener deutschsprachiger Völkerkundlerinnen und Völkerkundler zur Kolonialfrage und ihr entsprechendes Engagement ist mittlerweile in diversen Publikationen behandelt worden, sei es in themenzentrierten Schriften⁵¹³ oder im Rahmen von wissenschaftlichen Biographien.⁵¹⁴ Unter den deutschen Fachgelehrten gab es kaum jemanden, der sich explizit gegen Kolonien aussprach.⁵¹⁵ Einige von ihnen waren bestrebt, bei der deutschen Expansion in Osteuropa eingebunden zu werden, wie etwa Otto Reche⁵¹⁶, Wilhelm E. Mühl-

⁵⁰⁶ A.B. 1938.

⁵⁰⁷ Bernatzik 1939a und 1939b.

⁵⁰⁸ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Bernatzik, 19. Jänner 1939, an Struck.

⁵⁰⁹ Vgl. Bernatzik 1939c.

⁵¹⁰ Fürer-Haimendorf 1939a; 1939b.

⁵¹¹ BArch, NS 15/193; Bernatzik, 17. August 1938, an Urban (auch Linimayr 1993/2, Q22a).

⁵¹² Ebd.

⁵¹³ Vgl. z.B. Gothsch 1983; Linimayr 1994, 151–154; Mischek 2002; Mosen 1991; Stoecker 2016; Timm 1977.

⁵¹⁴ Vgl. z.B. Braun 1995; Byer 1999; Geisenhainer 2005b; 2016a; Kulick-Aldag 2000a; Mischek 2002.

⁵¹⁵ Auf der Tagung der Gesellschaft für Völkerkunde, die im Oktober 1936 in Leipzig stattfand, sprach man beispielsweise über „ein wichtiges wissenschaftliches Thema“, das „als besonders bedeutungsvoll für kolonialpolitische Fragen“ erachtet wurde: „Europäer und Eingeborene (Probleme des europäischen Kultureinflusses)“ (Krause 1937, 2).

⁵¹⁶ Vgl. Geisenhainer 2002, 346–371; 2010.

mann⁵¹⁷, Anton Plügel⁵¹⁸ oder Dora Maria Koenner; die Mehrheit richtete jedoch den Blick auf die ehemaligen Kolonien in Übersee.⁵¹⁹

Mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich und dem folgenden „Anschluss“ sah man nun auch in Wien größere Chancen, bei völkerkundlichen Projekten subventioniert zu werden, wenn der koloniale Aspekt der Arbeit besonders herausgestrichen würde. Beispielsweise stellte Bernatzik seinem schon seit einigen Jahren in Vorbereitung befindlichen, mehrbändigen Werk „Große Völkerkunde“ ein neues Kapitel „Grundlagen der Kolonialen Völkerkunde“ voran,⁵²⁰ Röck richtete seine Ausstellung am Museum kolonialrevisionistisch aus, und auch Hirschberg brachte sich nun verstärkt in die Kolonialpropaganda ein.⁵²¹

Ein Jahr nach dem „Anschluss“ konnten Wiener Fachgelehrte unmittelbar vor Ort an der Jahrestagung des Reichskolonialbundes teilnehmen, zu der rund 60.000 Menschen vom 16. bis 19. Mai 1939 zusammenkamen. Die zahlreichen Sonderzüge, die reichsdeutsche Interessierte und Mitwirkende nach Wien brachten, waren vollkommen überlastet.⁵²²

Unter jenen Reichsdeutschen, die anlässlich dieser Tagung in die „Ostmark“ reisten, befand sich auch Reches ehemaliger Assistent Spannaus, mittlerweile Afrika- und Kolonialreferent bzw. Auslandsberichterstatte im Oberkommando der Wehrmacht (OKW). Dass er im August 1940 „zu einer Kriegsgerichtsverhandlung [...] geladen“ wurde, hing nach Spannaus' eigenen Aufzeichnungen mit Denunziationen aus dem Kollegenkreis zusammen:⁵²³ „Das Anklagematerial kam aus drei oder richtiger aus zwei Quellen völkerkundlichen Fachkollegen.“ Die eine Quelle verortete Spannaus in Berlin, die andere in Wien, wo er sich anlässlich der genannten Tagung „mit 2 völkerkundlichen Fachkollegen bei einer Tasse Kaffee getroffen“ habe:

„Dabei war ich etwas unvorsichtig gewesen. Meine negativen Äußerungen über das 3. Reich wurden von dem Wiener Afrikanisten H. brieflich unserem Kollegen Prof. B., einem angesehenen Afrikanisten, mitgeteilt, allerdings ohne böse Absicht. B. hatte diesen Brief der Gestapo übergeben.“⁵²⁴

Spannaus konnte den Kriegsgerichtsrat in einer „mehrständigen Verhandlung“ auch unter Verweis auf seine „freiwillige Frontmeldung“ überzeugen, sich niemals regimefeindlich geäußert zu haben. Nach dem Krieg habe er die entsprechenden Kollegen zur Rede gestellt.⁵²⁵ Vermutlich handelte es sich bei diesen beiden Kollegen um Hirschberg und Baumann; dies müsste jedoch noch abschließend geprüft werden.

Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs und mit der Besetzung der Nordhälfte Frankreichs, Belgiens und der Niederlande durch die Deutschen im Sommer 1940 stieg die Hoffnung, sich die ehemals deutschen Kolonien wieder aneignen zu können. Im 1934 gegründeten Kolonialpolitischen Amt (KPA) war in der Unterabteilung „Koloniale Wissenschaft“ der Agrarwissenschaftler Günter Wolff (1907–2002) als Referent tätig, dem zugleich im RFR die Auslandsarbeit der Fachgliederung „Landbauwissenschaft und allgemeine Biologie“ unterstand. Eine

⁵¹⁷ Vgl. Michel 1992 und 1995.

⁵¹⁸ Siehe Gottschall zu Plügel in diesem Band.

⁵¹⁹ Siehe Gottschall zum „Institut für Deutsche Ostarbeit“ in diesem Band.

⁵²⁰ Vgl. Byer 1999, 166–168.

⁵²¹ Siehe den Beitrag von Dick in diesem Band.

⁵²² Vgl. ebd.

⁵²³ Institut für Ethnologie, Universität Göttingen, NL Spannaus, K2; Erinnerungen eines Militaristen von Prof. Dr. Spannaus, o.J. (nach Kriegsende), 14.

⁵²⁴ Institut für Ethnologie, Universität Göttingen, NL Spannaus, K 2; Erinnerungen eines Militaristen von Prof. Dr. Spannaus, o.J. (nach Kriegsende), 15.

⁵²⁵ Institut für Ethnologie, Universität Göttingen, NL Spannaus, K2; Erinnerungen eines Militaristen von Prof. Dr. Spannaus, o.J. (nach Kriegsende), 15–16.

eigens geschaffene Schriftenreihe erschien unter dem Titel „Kolonialwissenschaftliche Forschungen“.⁵²⁶

Verstärkt wurden kolonialrevisionistische Tagungen organisiert, an denen zahlreiche Völkerkundler beteiligt waren. Wiederholt die Bedeutung eines geschlossenen Auftretens aller in dieser Angelegenheit betonend, sollte jedoch auch hier Rivalität sehr deutlich spürbar werden. Im Folgenden soll eine Zusammenfassung der entsprechenden Aktivitäten von österreichischen und deutschen Völkerkundlerinnen und Völkerkundern während der NS-Zeit gegeben werden, nebst Einblick in damit einhergehende Korrespondenz. Unter Bezugnahme auf Frank-Rutger Hausmanns aufschlussreiches Werk über die „Deutsche Geisteswissenschaft‘ im Zweiten Weltkrieg“ (2007)⁵²⁷ wird vorab ein bislang nicht thematisierter Strang dargestellt, der einen neuen Aspekt des Verhältnisses der Völkerkunde zu jenem „Kriegseinsatz“ beleuchten soll.⁵²⁸

Ritterbuschs „Gemeinschaftswerk“ und die ersten Treffen von Völkerkundern zur „Kolonialfrage“

Der Jurist Paul Ritterbusch (1900–1945), von 1937 bis 1941 Rektor der Universität Kiel, seit 1939 Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung und Obmann im REM, hatte wenige Monate nach Beginn des Zweiten Weltkrieges Ende 1939 explizit an die Wissenschaft appelliert, ihre Kenntnisse für „die bevorstehende raumpolitische Neuordnung“ zu Verfügung zu stellen, wie etwa aus der Kieler Tagespresse zu erfahren war.⁵²⁹ Insbesondere waren hier auch Geisteswissenschaftler zur Mitarbeit aufgerufen. Ersten vorbereitenden Treffen im Frühjahr 1940 folgte schließlich die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für den Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ unter der Leitung Ritterbuschs. In dieser „Arbeitsgemeinschaft“ beteiligten sich profilierte Fachvertreter an einem geplanten „Gemeinschaftswerk“, in dem allgemein die deutsche Wissenschaft, insbesondere die Geisteswissenschaften, unter völkischen Vorzeichen herausgestellt und die deutschen Kriegsziele wissenschaftlich legitimiert werden sollten. Hierbei waren auch solche Fächer eingeplant, die sich an den Schnittstellen zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften einerseits und Naturwissenschaften andererseits bewegten.⁵³⁰

Dass die Völkerkunde nach bisherigen Kenntnissen eine eher marginale Rolle in dem von Ritterbusch geleiteten „Kriegseinsatz“ spielen sollte, führte Hausmann in seiner Studie auf verschiedene Umstände zurück. Zunächst einmal habe Ritterbusch Rivalitäten zwischen den Fachgelehrten der Völkerkunde, Geographie, Anglistik und Amerikawissenschaften befürchtet. Ferner sei hier möglicherweise ein für den NS-Staat typisches institutionelles Gerangel von Bedeutung gewesen bzw. habe das REM eventuell bei Einbeziehung der Völkerkunde Überschneidung mit dem „Bereich der von Himmler, Rosenberg und Bormann favorisierten Forschungseinrichtungen“ befürchtet.⁵³¹ Schließlich sei erschwerend hinzugekommen, dass die Völkerkunde „von Intrigen heimgesucht“ worden sei und sich somit selbst blockiert habe.⁵³²

⁵²⁶ Hier publizierte etwa noch im Jahr 1944 der Wiener Professor für Tierzucht und Morphologie der Haustiere, Adolf Staffe (1888–1959), sein fast 250 Seiten umfassendes Werk „Die Akklimatisation der Haustiere in den afrikanischen Tropen“. Vgl. auch UAL, Ethnologie Re XVI; „Niederschrift über die 1. Gutachter-Tagung der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates.“

⁵²⁷ Hausmann 2007.

⁵²⁸ In Geisenhainer 2020, 283–287 ist dies bereits ansatzweise dargelegt.

⁵²⁹ Nordische Rundschau, Kiel 1939.

⁵³⁰ Vgl. Hausmann 2007, 24.

⁵³¹ Dies ist gleichfalls eine Überlegung von Hausmann (2007, 284).

⁵³² Hausmann 2007, 284.

Dieser Komplex soll auf zwei Ebenen erneut beleuchtet werden: Zum einen belegt die Korrespondenz zwischen Krause, Plischke und Termer die ersten Überlegungen zur Einbeziehung der Völkerkunde in Ritterbuschs „Gemeinschaftswerk“ und die unterschiedliche Haltung einzelner Fachvertreter zu dieser Angelegenheit;⁵³³ zum anderen kann eine konkrete Übereinkunft von Ritterbusch und Wolff von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein. Die Berücksichtigung beider Aspekte ermöglichen neue zusätzliche Schlussfolgerungen, warum vermutlich die Völkerkunde nach unseren bisherigen Kenntnissen unter den „Arbeitsgemeinschaften oder Arbeitskreise[n]“ in der „Aktion Ritterbusch“ keine größere Relevanz erlangte.

Vom 19. bis zum 21. Juli 1940 fand im Kolonialgeographischen Institut in Leipzig eine Geographie-Tagung statt. Besonderes Augenmerk galt hier Afrika und dem Kolonialismus.⁵³⁴ Der Direktor des Leipziger Museums für Völkerkunde, Fritz Krause, konnte ohne großen Aufwand zumindest zeitweise an jener Tagung teilnehmen. Schon der Bericht von Walter Krämer (1911–1974) lässt vermuten, dass Krause hier ein Eindringen der Geographen in die Fachgebiete der Völkerkundler befürchtet haben musste.⁵³⁵ Nach Krauses Aussage war auch Ritterbusch nach Leipzig angereist. Zehn Tage nach dieser Tagung schrieb Krause einen Brief an Westermann, Thurnwald und Termer, seiner Ansicht nach alle drei Experten für „Eingeborenverhältnisse“ und Termer darüber hinaus noch „Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde“.⁵³⁶ Krause brachte sein Anliegen bereits in den ersten Zeilen seines Schreibens auf den Punkt:

„Die Stunde, da sich die Völkerkunde in die Gegenwartsfragen der Lebensgestaltung des deutschen Volkes einschalten muß, ist gekommen. Es bedarf dazu allerdings der Initiative der deutschen Völkerkundler selbst.“

Im weiteren Verlauf des Briefes legte Krause sein Interesse an einer Beteiligung der Völkerkunde an Ritterbuschs „Gemeinschaftswerk“ dar (und machte ihn in seinen Ausführungen fälschlicherweise zum Präsidenten des RFR):

„Wie ich kürzlich vom Präsidenten des Reichsforschungsrates, dem Rektor der Universität Kiel, Herrn Prof. Dr. Ritterbusch, erfahren habe, hat dieser vom Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung den Auftrag erhalten, die Geisteswissenschaften auf die Belange unserer Zeit auszurichten. Dabei wird allerdings erwartet, wie Herr Prof. R. mir ausdrücklich versicherte, daß die einzelnen Wissenschaften selbst mit entsprechenden Vorschlägen an ihn herantreten. Die Geographen der deutschen Hochschulen, die schon eher von dieser Sachlage erfuhren, haben sich bereits kräftig und nicht ohne Erfolg gerührt. Sie haben kürzlich eine weitere Arbeitstagung und zwar in Leipzig abgehalten, die diesmal kolonialgeographischen Fragen gewidmet und bei der auch Herr Prof. R. anwesend war. Diese Tagung wird ihren Niederschlag in einem wissenschaftlichen Werke finden, dessen einzelnen Beiträge nebst Bearbeitern auf der Tagung festgelegt worden sind.“⁵³⁷

Weiter berichtete Krause, da die „Kolonialgeographen“ auch „völkerkundliche Fragen“ haben besprechen wollen, sei „von völkerkundlicher Seite“ er selbst, Westermann und Germann eingeladen worden; es hätten jedoch nur er und Germann teilnehmen können.

„Es ist uns gelungen, die Gefahr, daß die Völkerkunde ins Schlepptau der Geographie genommen werden sollte, abzubiegen und der Völkerkunde freie Bahn für eigenes Vorgehen zu schaffen. Herr Prof. Ritterbusch, der ursprünglich der Verbindung der Völkerkunde mit der

⁵³³ Hausmann 2003, 298.

⁵³⁴ Vgl. Hausmann 2007, 129–145; Krämer 1940.

⁵³⁵ Krämer 1940.

⁵³⁶ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Krause, 31. Juli 1940, an Westermann, Thurnwald und Termer.

⁵³⁷ Ebd.

Geographie zuneigte, erwartet nun aber auch, daß die Völkerkunde sich zusammenfinden und ihm mit Vorschlägen entgegenkommen.“⁵³⁸

Mit einem „Gesamtwerk der Wissenschaft“ sollte nach Krause die Völkerkunde „Anregung und Grundlage für die künftige Eingeborenenpolitik“ bereitstellen. „Nur dadurch wird es unsere Wissenschaft auch erreichen, daß die deutschen Völkerkundler in erster Linie zur Erforschung der Eingeborenenverhältnisse und zur amtlichen Befassung mit Eingeborenenfragen (etwa als Eingeborenenkommissare) herangezogen werden.“ Krause schwebte zunächst ein Treffen „im engsten Kreis“ vor. Hier solle „insbesondere hinsichtlich der in Betracht kommenden wissenschaftlichen und praktischen Fragen“ beraten werden, um anschließend eine „völkerkundliche Tagung zur Eingeborenenfrage“ einzuberufen. Die Kosten würde sicherlich der RFR übernehmen, worüber man sich auch mit Ritterbusch verständigen müsse. Zur Tagung sollten vorzugsweise jene Kollegen kommen, „die entweder eigene Erfahrungen aus Aufhalten in fremden Erdteilen, insbesondere in deutschen Kolonien, und da vorzüglich Afrikas haben, oder die sich mit den Eingeborenenfragen beschäftigt haben“. Bevor Krause nun Westermann, Thurnwald und Termer bat, „sich der Angelegenheit tatkräftig anzunehmen“, damit noch im Herbst 1940 eine „Arbeitstagung“ stattfinden könne, wies er darauf hin, dass selbstverständlich „alle persönlichen Gegensätze und Aspirationen bei solcher Zusammenarbeit beiseite bleiben“ müssten.⁵³⁹

Nur wenige Tage, nachdem Krause an Termer geschrieben hatte, wandte sich auch Plischke an diesen, es seien an ihn „eine Reihe jüngerer, aber auch älterer Völkerkundler, voran Afrikanisten, herangetreten“ mit dem Anliegen, „eine kleine Zusammenkunft in Göttingen herbeizuführen“, um „über die koloniale Zielsetzung unserer völkerkundlichen Wissenschaft“ zu sprechen. Auf dieser Tagung wolle man „eine kolonial-angewandte Klärung der nächsten Aufgaben erzielen, die im nationalsozialistischen Großdeutschland an unsere Wissenschaft herankommen werden“. Wie schon Krause, plädierte auch Plischke für eine gemeinsame Arbeit aller deutschen Fachgelehrten der Völkerkunde und betonte, die Bedürfnisse der NS-Bewegung berücksichtigen zu wollen. „Um ein Gegen- und Durcheinander, das auf keinen Fall der Sache dient, zu vermeiden, müssen wir uns beide fest vornehmen, von Anfang an alle die Intrigen auszuschalten, die in den letzten Jahren in der Völkerkunde betrieben wurden.“⁵⁴⁰ Ähnlich wie Krause betonte auch Plischke die derzeit guten Voraussetzungen für eine Förderung des Faches: „Die Lage ist so, dass sich jedem Völkerkundler Schritte, um das Fach zur Geltung zu bringen, aus den günstigen Kolonialaussichten geradezu aufdrängen.“⁵⁴¹

Sowohl Krause als auch Plischke wandten sich also an Termer, der zu jener Zeit der DGV vorstand. Aus den Briefen geht deutlich hervor, dass Termer sich eher Plischke verbunden fühlte. Da Termer nicht umgehend auf den Brief von Krause reagiert hatte, legte dieser wenige Tage später noch einmal nach. Thurnwald und Westermann hätten einem gemeinsamen Vortreffen zugestimmt. Krause erwog, noch weitere Kollegen hinzuzuziehen, etwa Experten für „Eingeborenen Sprachen, besonders Afrikas“, oder vielleicht Plischke „wegen seiner engen Verbindung mit dem Herrn Reichswissenschaftsminister“.⁵⁴²

Dass Krause mit einer sehr ähnlichen Idee an Termer herangetreten war wie Plischke, erklärte sich Letzterer ganz richtig „aus einer Reihe von Gründen, auch aus einer Zusammenkunft einer Reihe von Geographen in Leipzig“. An diesem Treffen sei, wie Plischke schrieb,

⁵³⁸ Ebd.

⁵³⁹ Ebd.

⁵⁴⁰ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Plischke, 3. August 1940, an Termer, vollständig zit. in H. Fischer 1990, 120–121.

⁵⁴¹ Ebd.; Plischke, 15. August 1940, an Termer.

⁵⁴² Ebd.; Krause, 16. August 1940, an Westermann, Thurnwald und Termer.

„der mir bekannte Kieler Rektor Ritterbusch beteiligt“ gewesen.⁵⁴³ In jener Korrespondenz zwischen Plischke, Termer und Krause wird nicht erwähnt, dass nach der Leipziger Geographen-Tagung infolge des Waffenstillstandsabkommens mit Frankreich am 25. Juli 1940 eine Einladung in den Festsaal des REM nach Berlin erfolgt war, um über die „Gegenwartsaufgaben der deutschen Geisteswissenschaft“ zu sprechen. Als Vertreter der Völkerkunde war laut Hausmann Plischke zwar eingeladen, jedoch nicht angereist.⁵⁴⁴ Generell ist aus den vorliegenden Schriftstücken von Plischke nicht herauszulesen, dass er an einer Beteiligung an Ritterbuschs „Gemeinschaftswerk“ nennenswertes Interesse gehabt hätte.

Während Plischke gegenüber Termer behauptete, eine „Reihe von Völkerkundlern“ hätte sich mit dem Anliegen einer gemeinsamen Tagung schon früher an ihn als an Krause gewandt,⁵⁴⁵ schrieb Krause unmissverständlich an Plischke (und in Abschrift an Termer), Plischke solle sehr wohl bei den Vorbereitungen einer kolonialrelevanten Völkerkunde-Tagung beteiligt sein, „– obwohl Sie weder afrikanische Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen, noch sich in besonders erkennbarer Weise mit kolonialen Eingeborenenfragen befaßt haben“. Mehr als Plischke hielt Krause an einem gemeinsamen Vorbereitungstreffen fest – trotz seiner offen bekundeten Meinung über Plischke. Wie Plischke selbst, bedauerte auch Krause erneut, „alle persönlichen Gegensätze [...] in unserer Wissenschaft, die so wenig Mitarbeiter hat“. Dem „Reichswissenschaftsministerium sowie dem späteren Reichskolonialministerium“ müsse man „als geschlossene Einheit gegenüberreten“.⁵⁴⁶

Zunächst fand das „erste größere Arbeitslager der deutschen Kolonialwissenschaftler“ auf Einladung des Reichsdozentenführer Walter Schultze (1894–1979) vom 22. bis zum 24. August 1940 in Nürnberg statt.⁵⁴⁷ Neben Schultze, Vertretern der Auslandsorganisation, des KPA und RPA, waren rund dreißig Wissenschaftler beteiligt, unter ihnen die Völkerkundler Plischke, Hirschberg und Günter Wagner (1908–1952).⁵⁴⁸ In einem kurzen Bericht war anschließend zu lesen, „[d]urch die Zusammenfassung der wissenschaftlichen Vertreter der verschiedensten Forschungsgebiete [...] war eine totale Erfassung des Kolonialproblems gewährleistet“. Nach Schultze habe der Zweck dieses „Arbeitslagers“ in der „Bildung der ersten festen Gemeinschaft der Kolonialwissenschaftler an den heutigen Hochschulen“ bestanden sowie in der „Auswahl der Tüchtigsten in diesem und den künftig durchzuführenden Lagern“.⁵⁴⁹ In der Regel folgte auf zwei Kurzreferate eine Aussprache. Hirschberg sprach über „Rassen u. Völker i. d. deutschen Kolonien“.⁵⁵⁰ Gemeinsames Mittag- und Abendessen ermöglichten sicherlich intensiveren Austausch.

Wenige Tage später, am 2. September 1940, bereitete Plischke mit seinen Kollegen Termer und Heydrich in Göttingen die „Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler“ vor. Krause wurde nicht einbezogen; ihm wurde vielmehr geraten, auf sein geplantes Treffen mit Termer, Westermann und Thurnwald zu verzichten. Außerdem informierte Termer Krause, dass Plischke „bereits vom Reichsdozentenführer den Auftrag zur Ausrichtung der Völkerkunde auf die

⁵⁴³ ebd; Plischke, 15. August 1940, an Termer.

⁵⁴⁴ Vgl. Hausmann 2007, 72.

⁵⁴⁵ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Plischke, 15. August 1940, an Termer.

⁵⁴⁶ Ebd.; Krause, 16. August 1940, an Plischke.

⁵⁴⁷ Anonym 1940, 500.

⁵⁴⁸ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1657; „Teilnehmerliste der kolonialwissenschaftlichen Arbeitstagung in Nürnberg vom 22.–24. 8. 1940“.

⁵⁴⁹ Anonym 1940, 500.

⁵⁵⁰ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1657; „Tagungsfolge des kolonialwissenschaftlichen Arbeitslagers in Nürnberg vom 22.–24. 8. 1940“.

kolonialen Belange erhalten hatte“. ⁵⁵¹ Termer versah bei der Planung der Tagung auf der Liste der einzuladenden Gäste Ritterbusch mit einem Fragezeichen, ebenso wie das Hamburger Kolonialinstitut und das Amt Rosenberg. ⁵⁵²

Krause hingegen hielt an einer Zusammenarbeit mit Ritterbusch fest. Er dankte Plischke dafür, in Nürnberg „die Belange der Völkerkunde kräftig herausgestellt zu haben“. Die auf jenem „Arbeitslager der deutschen Kolonialwissenschaftler“ begonnene „Aktion“ berühre, so Krause, seinen eigenen „Schritt, den ich Herrn Ritterbusch gegenüber unternommen hatte“. Weiter schrieb Krause an Plischke, er selbst habe „Ritterbusch gegenüber die Verpflichtung übernommen, darauf hinzuwirken, daß die Wissenschaft von sich aus an der Neuorientierung der deutschen Geisteswissenschaft mitarbeite“. Plischke möge ihm nun bestätigen, dass er „in Gemeinschaft mit den anderen deutschen Ordinarien für Völkerkunde diese Aufgabe übernommen habe“, damit Krause in diesem Sinne Ritterbusch „Bescheid geben kann“. ⁵⁵³

Krause hatte sich gewissermaßen zwangsläufig als Initiator zurückgezogen, „[u]m jede Doppelaktion von vornherein zu vermeiden“; als Museumsleiter regte er jedoch an, die Tagung in Göttingen nicht „nur unter der Flagge des Reichsdozentenführers“ segeln zu lassen. Er selbst sei „Herrn Ritterbusch gegenüber nicht an solch engen Kreis gebunden, als Herr Plischke durch den Reichsdozentenführer“. Außerdem würde das Fach nicht nur von „Hochschullehrern getragen“ werden, sondern „zu einem ebenso großen Teil von den Museen und schließlich von Privatgelehrten“. ⁵⁵⁴ Inwiefern Krause und Plischke informiert waren, dass der Dozentenbund einer Mitarbeit am „Gemeinschaftswerk“ unter Ritterbusch ablehnend gegenüberstand, müsste noch geklärt werden. ⁵⁵⁵

Ferner riet Krause, man solle sich auf der Tagung „nicht ausschließlich auf die Kolonialfragen beschränken“, sondern „die Gelegenheit“ ergreifen, „einheitliche Grundlinien für die Ausrichtung der Wissenschaft der Völkerkunde im 3. Reich festzulegen – eine Angelegenheit, die außerordentlich dringlich ist, insbesondere in Hinsicht auf die aus mißverständlichen Rassen- und Volkstumsgrundsätzen vielerorts mangelnde Förderung der Völkerkundemuseen“. Auf der Tagung könne man darüber hinaus über eine Neuorganisierung der Gesellschaft für Völkerkunde sprechen. ⁵⁵⁶

Plischke hatte indessen nach eigenen Angaben bei Rudolf Mentzel (1900–1987), Leiter im Amt Wissenschaft im REM, SS-Oberführer, Präsident der DFG sowie Leiter des geschäftsführenden Beirats des RFR, 2000 RM Zuschuss für die geplante Tagung „zur Begleichung der Reisespesen der Teilnehmer“ beantragt. ⁵⁵⁷ Keine vier Wochen später schrieb Plischke an Termer: „Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat mir, wie ich denke, die nötigen Mittel in der Höhe, von RM 2.000.- bewilligt.“ ⁵⁵⁸ Vermerkt ist diese Summe in Ritterbuschs Kartei unter dem Datum 5. November 1940 und dem Zusatz: „Prof. Plischke-Göttingen beantragt RM. 2000.- f. Arbeitstagung deutscher Völkerkundler am 22./23.11.40, bewilligt RM 2000.-

⁵⁵¹ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Termer, 12. September 1940, an Krause. Die Gedanken von Plischke wiedergebend, wies Termer darauf hin, dass er bei der geplanten Tagung nicht die Gesellschaft für Völkerkunde herausstellen wolle, da „zuviele und namentlich jüngere Kollegen [...] ihr immer noch ablehnend gegenüberstehen“. Neuerdings sei unter anderem auch Röck ausgetreten. „Es ist daher nur eine Frage der Zeit, eine Neuorganisation der Gesellschaft ins Auge zu fassen, um auf neuer Bahn die alte Tradition fortzusetzen.“

⁵⁵² MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Anlage zum Brief von Termer, 12. September 1940, an Plischke.

⁵⁵³ Ebd.; Krause, 14. September 1940, an Plischke.

⁵⁵⁴ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Krause, 16. September 1940, an Termer.

⁵⁵⁵ Vgl. Hausmann 2007, 41–42.

⁵⁵⁶ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Krause, 16. September 1940, an Termer.

⁵⁵⁷ Ebd.; Plischke, 17. September 1940, an Termer.

⁵⁵⁸ Ebd.; Plischke, 12. November 1940, an Termer.

an Prof. Plischke ‚Völkerkundliche Arbeiten‘.⁵⁵⁹ Eine Verbindung zwischen Ritterbusch und der Göttinger Tagung war also zweifelsfrei hergestellt.

Zwischenzeitlich fand am 28. und 29. September 1940 in Wien erneut eine „Geographen-zusammenkunft“ statt, an der dieses Mal Termer teilnahm.⁵⁶⁰ Über die Bedeutung dieser Tagung gibt die „Geographische Zeitschrift“ von 1940 Auskunft:

„Innerhalb des Einsatzes der deutschen Geisteswissenschaften im Krieg entstand aus einer Reihe von Vorbesprechungen heraus der Wunsch, die bereits für diesen Einsatz begründete geographische Arbeitsgemeinschaft in einer Tagung der Hochschulgeographen auszubauen.“⁵⁶¹

Auf dieser Versammlung sagten Ritterbusch sowie Heinrich Harmjanz (1904–1994), studierter Volkskundler und Soziologe, nun Sachbearbeiter im Amt Wissenschaft im REM sowie SS-Mitglied und seit 1939 Leiter der Abteilung Volksforschung und Volkskunde im „Ahnen-erbe“ der SS, im Gespräch mit Termer ihre Teilnahme an der geplanten Tagung in Göttingen zu.⁵⁶² Außerdem traf Termer in Wien offensichtlich auch Baumann. Jedenfalls habe er, wie Termer an Plischke schrieb, mit Baumann „über unsere Göttinger Tagung bereits gesprochen, er ist gern bereit, mitzumachen“. Baumann habe außerdem noch Krickeberg als einzuladenden Kollegen vorgeschlagen.⁵⁶³

Ende November 1940 folgten schließlich rund fünfundzwanzig namhafte Fachvertreter jener Zeit dem Aufruf „einer leistungsvollen Mitarbeit an den großen kulturgeschichtlichen Fragen [...], die durch die deutsche Schicksalswende in den Vordergrund getreten sind“, und reisten nach Göttingen zur „Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler“.⁵⁶⁴ Auf der Arbeitszusammenkunft wollte man „Klarheit“ schaffen „über den Dienst, den die völkerkundliche Wissenschaft der deutschen Kolonial-, insbesondere Eingeborenenpolitik leisten kann“. Der Reichsdozentenführer Schultze war auf der Tagung nicht persönlich anwesend, sondern hatte einen Vertreter geschickt, ebenso wie auch Ritterbusch sich durch den Geographen Oskar Schmieder (1891–1980) vertreten ließ. Für das REM war Harmjanz angereist.⁵⁶⁵ Laut Bernatzik hatte Rudolf Asmis (1879–1945), dem die Dienststelle Berlin des KPA unterstand, Plischkes Einladung zu jener Tagung erst nach dem Zusammentreffen erhalten, was in Berlin „allgemein bedauert wurde“.⁵⁶⁶ Interessanterweise wird von Plischke selbst im Kontext der Zusammenkunft von Völkerkndlern in Göttingen die „Arbeitsgemeinschaft für den Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ nicht erwähnt. Die Idee, Ritterbusch zuzuarbeiten, schien ohnehin von Krause ausgegangen zu sein, dem sich Plischke offenbar nur ungern fügen wollte.

Aus Wien waren zwar die Völkerkundler Bernatzik, Hirschberg und auch Baumann erschienen, sie zählten jedoch nicht zu den Vortragenden.⁵⁶⁷ Ein Artikel über diese „Zusammenkunft“, der für eine NSDAP-Zeitung, das „Hamburger Tageblatt“, verfasst wurde, gibt im Wesentlichen die in der bereits erwähnten Korrespondenz angeschnittenen Punkte wieder: Die Tagung habe insbesondere „der wissenschaftlichen Behandlung von Fragen der kolonialen Völkerkunde“ gegolten. Daneben wurde das Fehlen eines „Deutschen Ethnologen-Tages“ sowie ein zentrales Organ des Faches bemängelt. Die „Zeitschrift für Ethnologie“ sei „nur

⁵⁵⁹ BArch (ehemals BDC), DFG, Kartei Paul Ritterbusch, von Paul Simon online gestellt unter <<https://homepages.uni-tuebingen.de/~gerd.simon/KEFinDFG.pdf>> (Zugriff 28. August 2018).

⁵⁶⁰ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Termer, 12. September 1940, an Plischke.

⁵⁶¹ Weigt 1940, 378.

⁵⁶² MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Termer, 3. Oktober 1940, an Plischke.

⁵⁶³ Ebd.; Termer, 3. Oktober 1940, an Plischke.

⁵⁶⁴ Ebd.; Der Aufruf ist abgedruckt in H. Fischer 1990, 122; vgl. im Folgenden auch H. Fischer 1990, 120–124.

⁵⁶⁵ Vgl. Blome 1941a, 7.

⁵⁶⁶ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.552.; Bernatzik, 2. Dezember 1940, an Plischke.

⁵⁶⁷ Außerdem verfasste Plischkes Assistent Hermann Blome zwei kurze Berichte zu dieser Zusammenkunft (1941a; 1941b).

Organ der Berliner Gesellschaft“. Als ein Beispiel für weitere Fachzeitschriften, die „aber meist gewisse wissenschaftlichen Lehren und Anschauungen einseitig vertreten“, wurde der „Anthropos“ genannt: „[...] das Organ der kulturhistorischen Richtung, die ihren Sitz im Kloster St. Gabriel in Mödling bei Wien hatte. Der katholische Missionsgeistliche Prof. W. Schmidt gibt sie aber jetzt in der Schweiz heraus, so daß sie nicht mehr als Organ der deutschen Forschung gelten kann.“⁵⁶⁸

Gegen Ende des Artikels wurde unter Anspielung auf die Kontroverse zweier „Schulen“ die Hoffnung ausgesprochen, dass man nun „zu einer wirklich dem Ganzen zur Verfügung stehenden Organ“ komme und außerdem die geplanten „regelmäßigen gelehrten Veranstaltungen auch der Ueberwindung unnötiger Schärfen zwischen den verschiedenen Richtungen – den Kulturkreisanhängern und den Funktionalisten –“ dienen mögen.⁵⁶⁹ Die namhaften Repräsentanten des Funktionalismus, Thurnwald und Mühlmann, hatten jedoch nicht an der Tagung teilgenommen;⁵⁷⁰ Mühlmann war im Juli 1940 zur Wehrmacht eingezogen worden.⁵⁷¹

Laut Niederschrift des Protokollanten Hermann Blome (1909–1988), einem Assistenten Plischkes, war Termer und Plischke auf der Tagung die „Planung und Durchführung“ eines gemeinschaftlichen Werkes übertragen worden.⁵⁷² Dieser Band wurde – wenn auch nicht für alle erkennbar – zumindest in Beziehung zur „Aktion Ritterbusch“ gesetzt. Termer, der den Kontakt zu Schmieder aufrecht hielt, schrieb diesem im Dezember 1940 wenig enthusiastische Zeilen:

„Hat wohl inzwischen S. Magnifizenz Professor Ritterbusch erfahren, daß auch wir Völkerkundler ein gemeinschaftliches Werk planen, dessen Thema die Europäisierung farbiger Völker behandeln soll. Leider hat man mir die Planung und Durchführung des Werkes übertragen, daß ich nun ähnlich wie Sie vor einer neuen großen Aufgabe stehe. Ob sie bei den Völkerkundlern durchführbar sein wird, hängt von deren Willen zur Mitarbeit ab. Ich habe nun bisher noch keine einleitenden Schritte unternommen, da ich denke, daß sich Professor R. deshalb mit mir in Verbindung setzen wird.“⁵⁷³

Soweit Termer informiert war, hatte Ritterbusch „noch nicht Verbindung mit Plischke aufgenommen“. Termer ging jedoch davon aus, dass Schmieder über die Göttinger Tagung Ritterbusch berichtet habe.⁵⁷⁴ Schlussendlich kam das völkerkundliche Werk jedoch kaum in irgendeiner Form über die Planungsphase hinaus.⁵⁷⁵

Nach den hier ausgewerteten Quellen konnte sich Ritterbusch durchaus eine Beteiligung der Völkerkundler neben den Geographen vorstellen. Die Ereignisse und die Korrespondenz vermitteln den Eindruck, dass Fritz Krause ein größeres Interesse daran gehabt zu haben schien, das Fach in Ritterbuschs „Kriegseinsatz“ eingebunden zu sehen als Plischke. Wenn Ritterbusch selbst, wie es bei Hausmann heißt, Plischke für seine „Aktion“ eingeplant hatte,⁵⁷⁶ könnte dies auf Krause zurückzuführen sein. Krause hatte schließlich Ritterbusch darüber informieren wollen, dass Plischke „in Gemeinschaft mit den anderen deutschen Ordinarien für Völkerkunde diese Aufgabe übernommen habe“.⁵⁷⁷

⁵⁶⁸ M.B. 1940.

⁵⁶⁹ Ebd.

⁵⁷⁰ Vgl. Blome 1941a, 6.

⁵⁷¹ Vgl. Michel 1991, 89.

⁵⁷² Blome 1941a, 28.

⁵⁷³ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Termer, 12. Dezember 1940, an Schmieder.

⁵⁷⁴ Ebd.

⁵⁷⁵ Vgl. Hausmann 2007, 282–286.

⁵⁷⁶ Hausmann 2007, 24, 282.

⁵⁷⁷ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Krause, 14. September 1940, an Plischke.

Richtig ist zweifelsfrei, dass die Völkerkunde „von Intrigen heimgesucht“ wurde,⁵⁷⁸ inwieweit dies jedoch mehr als in anderen Fächern der Fall war, müßte noch geprüft werden. Vermutlich spielt im Kontext der „Aktion Ritterbusch“ auch die Persönlichkeit von Plischke eine nicht unbedeutende Rolle. Nach bisherigen Kenntnissen bestand von Plischkes Seite wiederholt eine Verbindung zum Reichsdozentenführer, der sich seinerseits gegen Ritterbuschs „Gemeinschaftswerk“ ausgesprochen hatte. Möglicherweise unterließ es Plischke auch aus diesem Grund, eine Beteiligung an Ritterbuschs groß angelegtem „Arbeitseinsatz“ zu forcieren, wenngleich Plischke sehr wohl eine Führungsrolle innerhalb des kolonialen Einsatzes des Faches anstrebte.⁵⁷⁹ So berief er eine „eine kleine Zusammenkunft“⁵⁸⁰ in Göttingen ein, wo er sich mehr geschätzt fühlte als innerhalb der Fachgemeinschaft, und versuchte sich gewissermaßen mittels seines Organisationstalents einen Platz in der kolonialen Bewegung innerhalb der Völkerkunde und der Göttinger Universität zu sichern.⁵⁸¹

Auch in der thematischen Einengung seitens des Fachkollegiums ist wohl ein wesentlicher Grund für die marginale Bedeutung der Völkerkunde als „Arbeitsgemeinschaft“ in der „Aktion Ritterbusch“ zu sehen. Entgegen Krauses Empfehlung hatten sich zahlreiche Fachgelehrte „ausschließlich auf die Kolonialfragen beschränken“⁵⁸² wollen – ein Komplex, der im Winter 1942/43 bezogen auf das nicht-sowjetische Asien und Afrika an Relevanz verlor. In diesem Kontext ist es außerdem von großer Bedeutung, dass Ritterbusch und Günter Wolff, der Leiter der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des RFR, am 6. März 1941 übereinkamen, „daß auch alle Aufgaben der kolonialen Raumforschung federführend in der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates Bearbeitung finden“.⁵⁸³ Damit sollten Arbeiten mit kolonialem Schwerpunkt innerhalb der Aktion Ritterbusch künftig außen vor bleiben.

Rund zwei Jahre nach der Göttinger Tagung wurde eine „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Amerikanisten im Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ einberufen – offensichtlich ohne eine explizit kolonialrelevante Fragestellung, an der sich gleichfalls Gelehrte aus der Völkerkunde beteiligten. Auf diese Tagung wird noch weiter unten eingegangen. Auch ist bekannt, dass Otto Reche sich etwa mit einem Beitrag über „Die anthropologische Kontinuität zwischen Indogermanen und Germanen“ am Projekt der Indogermanistik beteiligen sollte, das letztendlich auch nicht realisiert wurde.⁵⁸⁴ Durchaus vorstellbar wäre jedoch, dass während des Krieges weitere subventionierte völkerkundliche Projekte oder Studien in irgendeiner Beziehung zur „Aktion Ritterbusch“ standen. Dies sollte bei künftigen fachhistorischen Studien zumindest berücksichtigt werden.

Unter das kolonialrevisionistische Engagement in der völkerkundlichen Disziplin war jedenfalls zunächst keineswegs ein Schlussstrich gezogen. Koloniale Buchprojekte und weitere Aktivitäten, auf die im Folgenden noch eingegangen wird, verdeutlichen zum einen, in welchem Ausmaß Uneinigkeit und Rivalität unter den Fachgelehrten herrschte, und zum anderen,

⁵⁷⁸ Hausmann 2007, 284. Nicht zuletzt äußerte sich dies wiederholt in den Auseinandersetzungen zwischen Vertretern einer kulturhistorisch und einer funktionalistisch orientierten Völkerkunde.

⁵⁷⁹ Dies würde der Aussage widersprechen, Plischke habe „eine ethnologische Beteiligung an Ritterbuschs ‚Kriegseinsatz‘ der Geisteswissenschaften“ angestrebt (Lentz/Thomas 2015, 234).

⁵⁸⁰ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Plischke, 3. August 1940, an Termer, vollständig zit. in H. Fischer 1990, 120–121.

⁵⁸¹ Vgl. Geisenhainer 2020, 281–289.

⁵⁸² MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Krause, 16. September 1940, an Termer.

⁵⁸³ Wolff 1942, 5. Zur Gegenüberstellung der „Aktion Ritterbusch“ und der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung allgemein vgl. Hausmann 2007, 284–286; Stoecker 2008, 279–281.

⁵⁸⁴ Vgl. Geisenhainer 2002, 360–361; Hausmann 2007, 274.

dass sich viele von ihnen um staatliche Einbindung und damit um Förderung ihres Faches vonseiten des Regimes bemühten – und dies oft erfolgreich.⁵⁸⁵

Im Herbst 1940 hatte Wolff innerhalb des RFR die bereits erwähnte Kolonialwissenschaftliche Abteilung mit Afrika-Schwerpunkt eingerichtet. In dieser Abteilung des RFR leitete Struck die Fachgruppe „Koloniale Völkerkunde“. Andere Fachgruppenleiter wie beispielsweise Westermann und Eugen Fischer waren gleichfalls für das Fach Völkerkunde mittel- oder unmittelbar relevant. Darüber hinaus zog man in den unterschiedlichen Projekten weitere Fachkräfte aus der Völkerkunde zur Mitarbeit heran.⁵⁸⁶ Innerhalb der Völkerkunde wurde nun verstärkt begonnen, selbst die Initiative zu ergreifen. Zum einen gab es zwei Publikationsprojekte von größerer Bedeutung, an denen zahlreiche Personen aus der „Ostmark“ und dem „Altreich“ und auch Wissenschaftler aus weiteren europäischen Ländern beteiligt waren: Vom KPA in Auftrag gegeben und durch die Kolonialwissenschaftliche Abteilung des RFR finanziert, wurde unter der Leitung von Bernatzik das „Afrika-Handbuch“ vorbereitet.⁵⁸⁷ Dieselbe Kolonialwissenschaftliche Abteilung betraute etwas später auch Struck, Westermann und Baumann damit, ein „Handbuch der afrikanischen Stämme“ herauszugeben.⁵⁸⁸ Beide Buchprojekte standen in einer speziellen Konkurrenz zueinander.

Bereits im Jänner 1941 sollte erneut ein „Wissenschaftslager“ von Völkerkundlern mit kolonialem Schwerpunkt abgehalten werden. Es war, wie schon im August 1940, wieder Reichsdozentenführer Schultze, der dazu eingeladen hatte. Dieses Mal plante Hirschberg, über „Kulturkreislehre und Kulturmorphologie“ zu sprechen. Aus Wien sollte außerdem auch Baumann anreisen, der sich beim Thema „Hackbau und Nomadenzug der Eingeborenen und europäische Kolonialwirtschaft“ auf den Hackbau konzentrieren sollte.⁵⁸⁹ Die Tagung wurde zunächst verschoben, weil „eine Reihe jüngerer Kollegen, die teilnehmen wollten, zum Heeresdienst einberufen wurden“, wie Plischke gegenüber Bernatzik erklärte, und „weil darüber hinaus einige ältere durch wichtige kolonialwissenschaftliche Arbeit stark in Anspruch genommen waren“.⁵⁹⁰ Das „Lager der Völkerkundler“ wurde schließlich ganz abgesagt.⁵⁹¹

Bernhard Struck, Hugo A. Bernatzik und das Frankfurter Institut für Kulturmorphologie

Hugo A. Bernatzik wurde im Oktober 1939 zum Dozenten neuer Ordnung⁵⁹² und im Jahr darauf zum außerplanmäßigen Professor in Graz ernannt.⁵⁹³ Im Sommer 1940 sammelte er in Archiven der besetzten Gebiete in Belgien und Nordfrankreich kolonialpolitisch relevantes Material.⁵⁹⁴ Noch bevor der Stabsleiter des KPA, Korvettenkapitän Richard Wenig, Bernatzik im September 1940 offiziell betraute, mit Mitteln des RFR ein „Afrika-Handbuch“ herauszugeben, hatte sich dieser bereits mit seinem Kollegen Struck über infrage kommende Mitarbeiter sowie über regionale Schwerpunkte ausgetauscht, die in jenem Werk berücksichtigt werden

⁵⁸⁵ Vgl. z.B. auch Walter Hirschbergs und Viktor Christians Tätigkeit in der „Lehr- und Forschungsstätte Vorderer Orient“ im „Ahnenerbe“ der SS (siehe Gingrich 2018 und zu Christian in diesem Band).

⁵⁸⁶ Zu Wolff im Speziellen und zu diesen Hintergrundinformationen im Allgemeinen siehe Mischek 2000a; Stoecker 2008, 253–270.

⁵⁸⁷ Vgl. Byer 1999, 295 ff.; Linimayr 1994, 138 ff.; Gothsch 1983, 260–263; siehe Matczak in diesem Band.

⁵⁸⁸ Braun 1995, 74–76; Gothsch 1983, 260; Linimayr 1994, 151–154. Zur Vorgeschichte jenes Handbuches vgl. Stoecker 2008, 202 ff.

⁵⁸⁹ MfV HH, Nr. 101-1, Nr. 1657; Schultze, 6. Dezember 1940, an Termer.

⁵⁹⁰ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.552.; Plischke, 25. März 1941, an Bernatzik. Siehe auch MfV HH, Nr. 101-1, Nr. 1657; Reichsdozentenführer, 1. Februar 1941, an Termer und H. Fischer 1990, 125.

⁵⁹¹ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Plischke, 11.5.1942, an Termer.

⁵⁹² Vgl. Byer 1999, 415.

⁵⁹³ Kernbauer, E-Mail 2018.

⁵⁹⁴ Vgl. Byer 1999, 298–302.

sollten.⁵⁹⁵ Der Sammelband sollte denjenigen „Wirtschaftler“ und Beamten, die am „kolonialen Aufbau“ beteiligt sein würden, die nötigen völkerkundlichen Fachkenntnisse in die Hand geben.⁵⁹⁶

Das KPA trat schon in jener frühen Phase an Jensen in Frankfurt heran mit der Bitte, „an einem von diesem Amte herauszugebenden kolonial-völkerkundlichen Handbuch für Afrika mitzuarbeiten“, ⁵⁹⁷ nach dem das Institut für Kulturmorphologie in seiner prekären Lage bereits Unterstützung durch das Auswärtige Amt erhalten hatte.⁵⁹⁸ Rudolf Asmis als Leiter der Berliner Dienststelle des KPA wurde in der folgenden Zeit zu einem wichtigen Fürsprecher Jensens und des Frankfurter Instituts für Kulturmorphologie. Jensen und die Institutsangehörigen profitierten ebenso von der Einbeziehung in jenes Buchprojekt von Bernatzik, da sich auf diese Weise die Chancen für den Erhalt des Instituts erhöhten und die männlichen Mitarbeiter darüber hinaus auf eine Uk-Stellung hoffen konnten,⁵⁹⁹ wie dies auch für Bernatzik selbst ein großer Gewinn war. Laut Byer war Jensen „durch alle Gefahren hindurch Bernatziks verlässlichster Mitarbeiter“. ⁶⁰⁰

Was jedoch die Haltung von Asmis gegenüber Bernatzik betraf, war diese nicht ganz so positiv, oder aber hielt den Querelen um den Wiener Völkerkundler nicht stand. Etwa zeitgleich, im November 1940, fragte Asmis bei Struck um ein Gutachten zu Bernatzik an, der als Leiter eines neu einzurichtenden „Referats für Eingeborenenkultur“ im „künftigen Kolonialministerium“ zu Diskussion stand.⁶⁰¹ Erst nach wiederholten Aufforderungen kam Struck dieser Bitte nach. Zwischenzeitlich hatte er im Dezember 1940 seine Mitarbeit an dem Afrika-Handbuch von Bernatzik aufgekündigt mit der Begründung, es ließe sich im vorgegebenen zeitlichen Rahmen nur oberflächlich und unvollständig arbeiten, womit man letztendlich „Fehler des kolonialen Aufbaus“ verschulden könnte.⁶⁰² Aus einem Brief, den Struck im Monat darauf an Plischke in Göttingen schrieb, geht hervor, dass Struck seinen Wiener Kollegen lieber auf unterer Stufe der Karriereleiter stehen sah.⁶⁰³ Es sei, so formulierte Struck, in Berlin „die Personalfrage Bernatzik erörtert worden“, wobei „allen mehr oder weniger entschieden negativen Fachäusserungen die jetzige Ernennung B.'s zum ao. Prof. quergekommen“ sei. Letzteres habe ihn selbst, so Struck, „gänzlich überrascht“, da doch Plischke angedeutet habe, „dass von Seiten [...] des NS-Dozentenbundes schon dafür Sorge getragen sei, dass die akademische Karriere B.'s sich über den Status nicht fortsetze“. In Anbetracht von Bernatziks Ernennung zum Dozenten im Mai 1936 sei nun die Berufung nach Graz außerdem „ganz ungewöhnlich früh“ erfolgt und dies, obwohl, so fuhr Struck „ganz unter uns“ fort, „die

⁵⁹⁵ Vgl. Byer 1999, 300 und 302. Wenn im Folgenden die Rolle Strucks im Kontext von Bernatziks Einbeziehung in koloniale Belange etwas näher beleuchtet wird, kann dies selbstverständlich nur ein kleiner Ausschnitt jenes Beziehungsgeflechts bleiben. Um diesen in den Gesamtkontext setzen zu können, sei auf Byer (1999) verwiesen.

⁵⁹⁶ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Bernatzik, KPA, Amt Planung, 3. Dezember 1940.

⁵⁹⁷ IfS Ffm, PA 70.662; Jensen, 30. November 1940, an Krebs.

⁵⁹⁸ Hier hatte man gegenüber dem REM auf die „wertvollen Auslandsbeziehungen“ des Forschungsinstituts für Kulturmorphologie verwiesen, dessen Fortführung ohne Jensen als Direktor gefährdet sei. Außerdem bestünde „ein kulturpolitisches Interesse“, das man an der „Weiterarbeit des Instituts“ habe (BArch [ehem. BDC], Wi Adolf Jensen; abschriftlich: Roth, Auswärtiges Amt, 12. September 1940, an das REM).

⁵⁹⁹ Diese beantragte Jensen auch umgehend für sich selbst sowie für Hermann Niggemeyer, Ewald Volhard, Adolf Friedrich und Otto Zeries, wenngleich zunächst ohne Erfolg. In der folgenden Zeit konnten jedoch die Institutsangehörigen Hilde Klein (1907–1989), Hertha von Dechend (1915–2001) und auch Jensen in Vorbereitung des Handbuchs nach Paris bzw. Rom reisen; Jensen wurde im Jänner 1941 vorübergehend „uk“ gestellt (vgl. Byer 1999, 317–318).

⁶⁰⁰ Byer 1999, 318.

⁶⁰¹ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Asmis, 20. November 1940, an Struck.

⁶⁰² Ebd.; Struck, 13. Dezember 1940, an Bernatzik.

⁶⁰³ Vgl. auch Matczak in diesem Band.

neuerlich vorliegenden Gutachter der Partei (diesmal SS, nach B.s eigenem Vorschlag) sich wesentlich zurückhaltender aussprechen als die früheren aus seinen Wiener „Kämpfen“.⁶⁰⁴

Entsprechend negativ fiel das sehr umfangreiche Gutachten über Bernatzik aus, welches Struck nun im März 1941 für Asmis verfasste, wenngleich Struck eingangs Bernatzik u.a. „als hervorragend lebensfähige[n] Mensch“ bezeichnete, „hochintelligent, mit augenblicklich einnehmenden Umgangsformen, grösster Geschäftsgewandtheit in der Planung und Auswertungen seiner Unternehmungen“. Die Taktik, die Struck auf den ersten Seiten jenes Gutachtens verfolgte, wird schnell greifbar: Struck wiederholte eine Reihe von Vorwürfen, die gegen Bernatzik erhoben worden waren, womit er sie zunächst einmal gesammelt zu Papier brachte. Struck entkräftete die Anschuldigungen jedoch nicht; vielmehr – so der Tenor – nehme er selbst an diesen Punkten wenig Anstoß. Auf diese Weise wollte Struck sichergehen, „keinesfalls als in der Reihe bedingungsloser Gegner Bernatziks stehend betrachtet“ zu werden, gewissermaßen bestätigte er aber dadurch – wenn auch indirekt – im Wesentlichen die Vorwürfe:

„Auch ist die Völkerkunde noch und noch in so grossem Umfang auf Mitarbeit von nicht-fachwissenschaftlichen Seiten angewiesen, dass die inhärierenden Mängel einer solchen stillschweigend in Rechnung gestellt dh. abgesetzt zu werden pflegen. [...] Abweichend von manchen Kollegen nehme ich auch keinen Anstoss daran, dass er die akademischen Grade so ‚billig‘, wesentlich mit Anrechnungssemestern ohne Fachstudium und mit nur beschreibenden Ausschnitten aus dem Ertrag je einer Reise in Westafrika bzw. der Südsee erlangt hat [...].“⁶⁰⁵

Bernatzik würde „trotz des nun erlangten Titels eines Universitätsprofessors in jeder Wissenschaft schon Aussenseiter bleiben“.⁶⁰⁶

Über vierundzwanzig Seiten trug Struck Argumente und konkrete Beispiele vor, die nahezu ausnahmslos gegen Bernatzik als seriösen Wissenschaftler gerichtet waren. Ferner würden sie „unüberbrückbare Wesensverschiedenheit zwischen den wirklichen Wissenschaftlern und Bernatzik“ wie auch „starke Rücksichts-, ja geradezu Taktlosigkeit und einen kaum mehr verhüllten Egoismus“ verdeutlichen und nicht zuletzt gegen „Bernatziks Eignung zum Bearbeiter des Referats für Eingeborenenkultur im künftigen Kolonialministerium“ sprechen. Wenn überhaupt, müsse das Referat geteilt werden oder neben Bernatzik eine weitere Kraft arbeiten, welche die „ihm fehlenden Eignungen ersetze“. Struck nutzte dieses Schreiben zur Kritik an Bernatziks Buchprojekt, dem „Kolonialethnologischen Handbuch“.⁶⁰⁷ Der Umfang jenes Gutachtens von Struck, der wiederholt über Zeitnot klagte, kann als Beleg betrachtet werden, wie wichtig es Struck gewesen sein muss, Bernatzik in der Völkerkunde allgemein und in der „Kolonialen Völkerkunde“ im Speziellen nicht aufstreben zu sehen. Im August 1941 deutete Struck offensichtlich gegenüber Reche die angestrebte Entlassung Bernatziks aus den Diensten des KPA an.⁶⁰⁸

Kurz nachdem Bernatzik selbst von diesem Sachverhalt erfahren hatte, aber noch vor seinem tatsächlichen Ausscheiden aus dem Dienst des KPA Ende des Jahres 1941,⁶⁰⁹ kam er einer Bitte von Jensen vom Sommer des Jahres nach. Dieser hatte angefragt, ob sich Bernatzik oder

⁶⁰⁴ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 19. Jänner 1941, an Plischke.

⁶⁰⁵ Ebd.; Struck, 5. März 1941, an Asmis. Doris Byer lag dieses Gutachten trotz intensiver Suche erst Jahre nach ihrer Publikation (1999) vor. Dankenswerterweise leitete sie es an die Herausgeber dieses Sammelbandes weiter.

⁶⁰⁶ Ebd.

⁶⁰⁷ Ebd.

⁶⁰⁸ Reche bezog sich auf einen Brief von Struck vom 20. August 1941 und schrieb: „Sie deuten an, daß Bernatzik abgebaut sei? Wo u. wie u. weshalb? Ich wußte davon gar nichts!“ (UAL, Ethnologie Re XVI; Reche, 26. August 1941, an Struck).

⁶⁰⁹ Vgl. Byer 1999, 218, 312.

Asmis gegenüber Franz Ritter von Epp (1868–1947), dem Leiter des KPA, für das Institut für Kulturmorphologie aussprechen und ein entsprechendes Gutachten erstellen könnte.⁶¹⁰

Bernatzik war über die kontroversen Einstellungen dem Institut und Jensen gegenüber informiert, als er im September 1941 zur Besichtigung des Instituts anreiste, um sich dort mit den Verantwortlichen in Frankfurt zu beraten.⁶¹¹ Zu diesem Zeitpunkt war bereits Struck als Nachfolger von Frobenius im Gespräch.

Vermutlich wusste Bernatzik zu diesem Zeitpunkt schon von Strucks Gutachten, das dieser über ihn im März 1941 für Asmis verfasst hatte und das offenbar Richard Wenig gegenüber Bernatzik als „recht unerfreulich“ umschrieben hatte.⁶¹² Bernatzik sprach sich jedenfalls eindeutig für den Erhalt des Frankfurter Instituts in seiner bisherigen Form aus, und dafür sei Jensen unentbehrlich. „Er [...] kenne die Arbeit des Instituts und würde bedauern, wenn die von Frobenius begründete und bisher nur in Wien und Frankfurt a. M. betriebene Forschungsweise eine grundsätzliche Wandlung erfahren würde.“ Außerdem arbeitete das Frankfurter Institut „in ausgezeichneter Weise“ an dem Handbuch mit,⁶¹³ dessen Ausarbeitung Bernatzik mit Unterstützung des RFR fortführen konnte.⁶¹⁴ Nach den vorliegenden Dokumenten bestand über die gemeinsame Arbeit am Afrika-Handbuch hinaus keine engere Verbindung zwischen Jensen und Bernatzik. Trotz Schließung des KPA im Februar 1943 arbeiteten am Institut für Kulturmorphologie Elisabeth Pauli (1906–1984) und Hilde Klein (1904–1989) weiterhin an dem Handbuch von Bernatzik, der bis in die Nachkriegszeit hinein kontinuierlich drängte, die Register für sein Buch fertigzustellen, das in einer bearbeiteten Fassung 1947 erschien.

Thurnwald, Mühlmann und Bernatziks „Große Völkerkunde“

Außerhalb des Frankfurter Instituts für Kulturmorphologie schlossen sich deutsche Völkerkundler weiter gegen Bernatzik zusammen. Hatte dieser in seiner Auseinandersetzung mit Baumann seinen Kollegen Wilhelm E. Mühlmann zunächst noch auf seiner Seite gewährt, so entspann sich 1941 eine Kontroverse zwischen ihm und Mühlmann sowie Thurnwald, die wiederum teilweise in der ZfE ausgetragen wurde und bis 1942 anhielt. Vorausgegangen war eine Korrespondenz zwischen Thurnwald und Bernatzik: Thurnwald hatte zunächst zugesagt, er und auch seine Frau Hilde würden etwas zu Bernatziks Afrika-Handbuch beitragen, gleichzeitig aber grundlegende Kritik an Inhalt und Konzeption geübt und sich schließlich doch nicht an dem Buch-Projekt beteiligt.⁶¹⁵

Mühlmann und Thurnwald publizierten jeweils Rezensionen zu Bernatziks „Große Völkerkunde“ und sparten dabei nicht mit Kritik.⁶¹⁶ Bernatzik vermutete zunächst wieder eine „Verleumdungsaktion grössten Masses [...] unter Beteiligung von Professor Baumann“ und wünschte sich, Mühlmann möge seine Besprechung revidieren,⁶¹⁷ wozu Mühlmann nicht be-

⁶¹⁰ WBR HS, ZPH 1451 NLB 2.3.1.1.12., Jensen, 1. Juli 1941, an Bernatzik.

⁶¹¹ IfS Ffm, MA 8.087; Keller: „Niederschrift über die Besprechung im Arbeitszimmer des Herrn Oberbürgermeisters am 17. 9. 1941, 12½ Uhr, über die Frage des Kulturmorphologischen Instituts“ (25. September 1941). Vgl. Byer 1999, 316–321, siehe auch den Abschnitt über Frankfurt dieses Kapitels, außerdem Geisenhainer 2005b, 386 ff.; Geisenhainer 2019a.

⁶¹² Vgl. Byer 1999, 313. Bernatzik zitiert am 12. Dezember 1941 in einem Brief an Struck seinen ehemaligen Vorgesetzten im KPA, Richard Wenig.

⁶¹³ IfS Ffm, MA 8.087; Keller: „Niederschrift über die Besprechung im Arbeitszimmer des Herrn Oberbürgermeisters am 17. 9. 1941, 12½ Uhr, über die Frage des Kulturmorphologischen Instituts“ (25. September 1941).

⁶¹⁴ Vgl. Byer 1999, 314–315.

⁶¹⁵ Vgl. WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.3.1.2.21.; Byer 1999, 308–309.

⁶¹⁶ Vgl. Mühlmann 1941a; Thurnwald 1941a und 1942.

⁶¹⁷ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.478.; Bernatzik, 11. Jänner 1941, an Mühlmann.

reit war.⁶¹⁸ Mühlmann betonte aber sowohl in Briefen als auch in einer späteren Rezension, es ginge ihm nur um rein „sachliche Einwände“.⁶¹⁹ Thurnwald hingegen schien in seiner Besprechung Bernatzik diskreditieren zu wollen. Es reiche, so schrieb Thurnwald über Bernatzik, „das Reisen allein nicht aus“, um zu „einer wirklich völkerkundlichen Forschung“ zu gelangen.⁶²⁰ Was jedoch Bernatzik offensichtlich besonders aufbrachte, waren Thurnwalds gering-schätzigste Bemerkungen hinsichtlich Bernatziks „Programm [...], das er als oberster Leiter aller kolonialen Tätigkeit verwirklichen möchte“.⁶²¹ Insbesondere mit folgendem Satz wies Thurnwald, wie es wiederholt auch andere Kollegen gegenüber Bernatzik taten, seinen österreichischen Kollegen zumindest an den Rand der Wissenschaft: „Schade, daß er in dieser Beziehung nicht so Erfreuliches vorsetzt wie in seinen stets vortrefflichen und packenden Bildern und seinen belletristischen Reisebüchern.“⁶²²

Thurnwalds Besprechungen, so vermutet Bernatzik, habe wohl „bei Ämtern und Behörden Eindruck“ machen sollen.⁶²³ Dass Bernatzik neben Thurnwald gewissermaßen in einem Atemzug auch Mühlmann als Rezensenten erwähnte, ohne jedoch auf dessen Besprechung im Detail einzugehen, brachte wiederum Mühlmann auf: Weder er noch Thurnwald hätten von der Besprechung des jeweils anderen gewusst und er weise „den von B. ausgesprochenen Vorwurf der persönlichen Schädigungsabsicht energisch“ zurück.⁶²⁴ Auch Thurnwald warf Bernatzik „die verschiedenen lächerlichen und grotesken Unterstellungen“ vor, die dieser in „seiner persönlichen Polemik“ gegen ihn vorgebracht habe.⁶²⁵ Im Oktober 1942 schrieb Mühlmann an Bernatzik, es seien inzwischen auch Besprechungen von anderen „Leuten, die Ihnen bestimmt nicht übel wollen, in denen aber ähnliche Bedenken geltend gemacht werden“, erschienen. Mühlmann schlug vor, „den Streit zu begraben“ und „zu normalen kollegialen Beziehung“ zurückzufinden.⁶²⁶

Bernatzik, der in dieser Auseinandersetzung nun auch die Kontrahenten Baumanns gegen sich hatte, daneben nahezu zeitgleich in andere Auseinandersetzungen verwickelt war, außerdem rund ein Jahr zuvor erfahren hatte, dass er den erhofften Posten beim KPA nicht antreten konnte und überdies seine bisherige Arbeit unter Asmis beenden mußte, freute sich nun, „das Kriegsbeil begraben“ zu können. Er habe „persönlich nie etwas gegen“ Mühlmann gehabt, versicherte Bernatzik, ließ diesen jedoch wissen, welche Bedeutung jene Auseinandersetzung auch für ihn persönlich und die beständige Kontroverse zwischen Kulturhistorikern und Funktionalisten gehabt hatte: „Dass es überhaupt zu einer derartigen Controverse zwischen uns kam, würden Sie noch mehr bedauern, wenn Ihnen bekannt wäre, dass Sie hierdurch ausgerechnet Ihren erbitterten Todfeind gedeckt haben, den ich eben im begriff war, böse in die Zange zu nehmen, wovon ich aber unter den gegebenen Umständen absehen musste. Rein prinzipiell war ich auf heftige Angriffe von seiten der reinen Kulturhistoriker gefasst, von Ihrer und Thurnwalds Stellungnahme allerdings beträchtlich überrascht.“⁶²⁷ Bernatzik wollte dennoch die Besprechung der beiden Kollegen zu seinem Werk „Große Völkerkunde“ „nicht unwidersprochen lassen“.⁶²⁸ Sowohl Heydrich als auch Jensen zeigten sich verständnisvoll,

⁶¹⁸ Ebd.; Mühlmann, 16. Jänner 1941 (Mühlmann datierte den Brief fälschlicherweise in das Jahr 1940), an Bernatzik.

⁶¹⁹ Ebd.; Mühlmann, 2. Oktober 1942, an Bernatzik.

⁶²⁰ Thurnwald 1941a, 233.

⁶²¹ Thurnwald 1941a, 234.

⁶²² Thurnwald 1941a, 234–235.

⁶²³ Bernatzik 1941, 283.

⁶²⁴ Mühlmann 1941b.

⁶²⁵ Thurnwald 1941b.

⁶²⁶ Ebd.

⁶²⁷ WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.478.; Bernatzik, 16. Oktober 1942, an Mühlmann.

⁶²⁸ HASStK, Best. 614, A11; Bernatzik, 8. Juni 1943, an Heydrich.

lehnten aber den Abdruck der Entgegnung im EA bzw. in Paideuma ab. Beide empfahlen Bernatzik, die Erwiderung in derselben Zeitschrift zu publizieren, in der auch die Rezensionen erschienen waren.⁶²⁹ Bernatzik konnte schließlich seine Entgegnung in der ZfE veröffentlichen.⁶³⁰

Die Arbeitstagung der Fachgruppe „Koloniale Völkerkunde“ des RFR, Oktober 1941

Während Struck für Asmis das umfangreiche Gutachten über Bernatzik verfasste, begann Erika Sulzmann im Auftrag Baumanns von Wien aus eine „Stammeskarte von Afrika“ anzufertigen.⁶³¹ Im August 1941 bedankte sich Baumann bei Struck, dass dieser in seiner Funktion als Leiter der „Kolonialen Völkerkunde“ im RFR „an der Bewilligung der Gelder beteiligt“ gewesen sei. Baumann lobte Sulzmann als „sehr begabte und fähige Studentin“ und bat Struck um Unterstützung, indem dieser aus seinem „reichen Wissensschatz einige Anregungen für die Karte geben könnte“. ⁶³² Struck, der sich selbst als „alte[n] Kartenjokel“ bezeichnete, der „sehr persönliche[s] starke[s] Interesse“ an der „Stammeskarte von Afrika“ habe, hatte Baumann auf der „Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler“ vermisst, die in Göttingen im November 1940 stattgefunden hatte. In seinem Antwortschreiben an Baumann in jenem Spätsommer 1941 distanzierte sich Struck deutlich von Bernatzik: „Es war sehr schade, dass Sie im vorigen November nicht mit in Göttingen sein konnten, [...] wo wir Sie aufrichtig vermisst haben – nicht nur als ‚Korreferent‘ [sic] zu Bernatzik’s Diskussionsauslassungen! In Hinsicht auf den letzteren – nur so viel zur Ihnen allenfalls erwünschten Klarstellung – habe ich das meinige inzwischen still, aber gründlich getan.“⁶³³

Baumann und Struck trafen einander persönlich auf der Tagung der Fachgruppe „Koloniale Völkerkunde“ der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung im RFR am 28. Oktober 1941 in der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, um „über vordringliche Forschungsaufgaben der Kolonialen Völkerkunde“ zu sprechen. Neben Struck und Baumann waren weitere Fachvertreter aus dem Deutschen Reich und der „Ostmark“ auf Kosten des KPA angereist.⁶³⁴ Aus Graz traf Bernatzik ein, während sich aus Wien außer Baumann auch Hirschberg beteiligte. Diskutiert wurden auf jener Arbeitstagung verschiedene Themen. Dem Protokoll nach beteiligte sich Bernatzik wiederholt an den Diskussionen, während sich Hirschberg offensichtlich gar nicht zu Wort meldete.⁶³⁵ Als „Vorarbeit“ für die „spätere Feldarbeit in Afrika“ sollten eine Bibliographie, eine „Völkerkarte“ sowie ein „Stammeskatalog“ angelegt werden, und Baumann berichtete von den „Arbeiten zur Schaffung einer Völkerkarte unter seiner Leitung“: „Er betont, daß die in Arbeit befindliche Völkerkarte bis zum Frühjahr 1942 vorliegt. Die von Struck vorgeschlagene Aufteilung des afrikanischen Gebietes auf einige Wissenschaftler und die Bearbeitung der aufgeteilten Gebiete durch diese Wissenschaftler wird an-

⁶²⁹ Ebd.; Heydrich, 19. Juni 1943, an Bernatzik. WBR HS, ZPH 1451 NLB 2.3.1.1.12.; Jensen, 22. April 1943, an Bernatzik.

⁶³⁰ Bernatzik 1941.

⁶³¹ Vgl. den Beitrag von Geisenhainer zu Sulzmann in diesem Band. Allgemein zu jener Arbeitstagung im Oktober 1941 vgl. Stoecker 2008, 267–269.

⁶³² SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Baumann, 19. August 1941, an Struck (Abb. 22.8).

⁶³³ Ebd.; Struck, 25. August 1941, an Baumann.

⁶³⁴ UAL, Ethnologie Re XVI; Wolff, RFR, 4. Oktober 1941, an Reche.

⁶³⁵ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; „Abschrift. 1. Arbeitstagung der Fachgruppe ‚Koloniale Völkerkunde‘ des Reichsforschungsrates.“ Themen waren u.a. „Wandlungen der Eingeborenen-Verhältnisse“, „Eingeborenenenerziehung und -Physiologie“, „Eingeborenenwirtschaft“, „Eingeborenenrecht“, „Volkskörperforschung“, „Geschichte der Eingeborenen“ und „Ethnologische Religionsforschung“. Allgemein zu jener Arbeitstagung im Oktober 1941 vgl. Stoecker 2008, 267–269.

INSTITUT FÜR VÖLKERKUNDE
DER UNIVERSITÄT WIEN

WIEN, DEN 19. VIII. 1941
L. NEUE WÖRBERG, CORPS DE LOGIS
FERNRUUF 824-3-92

VORSTAND: PROF. DR. HERMANN BAUMANN

Lieber Herr Kollege!

*Nach längerer Abwesenheit von Wien - ich habe mich ein wenig im
-emmeringgebiet erholt - möchte ich jetzt doch so schnell wie
möglich eine Briefschuld begleichen, die mich schon lange bedrückt.
Der Forschungsrat teilte mir s.Zt. mit, dass Sie an der mir und
Frl. Sulzmann derzeit in Angriff genommenen grossen afrikanischen
Völkerkarte sehr interessiert und auch an der Bewilligung der
Gelder beteiligt seien. Ich danke Ihnen dafür ganz besonders!
Frl. Sulzmann ist eine sehr begabte, fähige Studentin, die aus
Frankfurt wegging, weil sie sich dort nicht mehr wohlfühlte. Sie
war dort eine der Zeichnerinnen und hat sich mit glühendem Inter-
esse nebenbei in die Völkerkunde eingelesen. Da sie sich gerade für
eine solche Aufgabe, wie die der Herstellung einer möglichst genauen
Völkerkarte Afrikas, eignet, habe ich sie damit beauftragt. Ich wäre
Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie mir aus Ihrem reichen Wissenschatz
einige Anregungen für die Karte geben könnten, vor allem was schwer
erreichbare Literatur anbetrifft! Ich werde Frl. S. - die s.Zt. in
Frankfurt das Frobenius-Institut daraufhin durcharbeitet - nach Berlin
schicken und vielleicht auch nach Brüssel, da mir Maes einige Hinweise
über dortige Karten gegeben hat. Z.Zt. fehlt uns die - mir noch ganz
unbekannte - englische ethnographische Karte von Tanganyika. Kennen Sie
die und taugt sie etwas? Ist sie in Deutschland erhältlich? Ich hab
schon bei verschiedenen Buchhandlungen erfolglos anfragen lassen.
Auch der Warmelosche Atlas ist nicht erreichbar. Es ist ja jetzt die
ungünstigste Zeit für solche Unternehmungen, da die englische neuere*

Abb. 22.8a, b

Baumanns Dankesbrief an Struck für dessen Unterstützung bei der „Stammeskarte von Afrika“ innerhalb des RFR, 19. August 1941.

Literatur so schwer zugänglich ist. Unsere bisher dunkelsten Punkte sind die Gebiete um und vor allem östlich des Rudolfsee, die heutigen Zustände in Kenya nach der Churchill-Siedlung, das südl. Deutschostafrika und Nord-Mozambique, das Sambesigebiet von Subiya bis Ila, Nordangola, Wadat, Darfor, Kredschegebiete, Nord-Dahomey, die Kruggebiete bes. an der Elfenbeinküste, Berbersiedlungen usw. Der Karte wird ein ausführliches Quellenregister mit Nachweisen über jede Stammeseintragung beigegeben.

Es hat mir sehr leid getan, dass ich Sie auf der letzten Ethnologentagung nicht sprechen konnte, denn seit unserem letzten Zusammensein ist es ja schon reichlich lange her! Kommen Sie nicht einmal nach Wien? Ich habe mich hier inwieweit schon leidlich eingelebt. Der Krieg hindert den Ausbau des Instituts leider an allen Ecken und Enden. Immerhin bin ich jetzt mit Hochdruck an der Einrichtung einer Studiensammlung, die bisher fehlte. Mit dem Vorlesungsbesuch bin ich für Kriegsverhältnisse zufrieden. 20-25 Studenten haben in den letzten Semestern und Trimestern durchschnittlich inskribiert. Auch Doktoranden gab es genug.

Indem ich hoffe, dass es Ihnen gesundheitlich und auch sonst gut geht, und dass wir uns bald einmal persönlich aussprechen können

begrüße ich Sie mit Heil Hitler

als Ihr sehr ergebener

H. Baumann

Abb. 22.8b

hand der Völkerkarte von Baumann am besten möglich sein.“⁶³⁶ Außerdem erklärte sich Wolff auf Anregung Westermanns bereit, das schon lange geplante „Handbuch der afrikanischen Stämme“ herauszugeben, „eine Gemeinschaftsarbeit, an der sich neben den besten deutschen Forschern auch viele ausländische Wissenschaftler für die entsprechenden Kolonial-Gebiete ihres Landes beteiligen“ sollten.⁶³⁷

Als dieser Entschluss gefasst wurde, war demnach auch Bernatzik anwesend, der bereits seit über einem Jahr der Erstellung des Afrika-Handbuchs und damit mit einem ähnlichen Buchprojekt beauftragt war und außerdem gerade seine Stelle beim KPA aufgeben musste. Bernatziks vermeintlicher Vertrauter Struck protegierte indessen Bernatziks Kontrahenten Baumann: Mitte November 1941 schrieb Struck an Baumann, er habe mit Westermann in einem Gespräch mit Wolff geäußert, dass Baumanns „Mitwirkung als Herausgeber“ jenes „Handbuchs der afrikanischen Stämme“ „erforderlich“ sei und bat Baumann nun um eine positive Antwort.⁶³⁸ Baumann, der gleichfalls von Westermann gefragt wurde, machte „natürlich gerne mit“.⁶³⁹ Am 15. Mai 1942 fand im KPA die „erste konstituierende Sitzung“ in Vorbereitung des „Handbuchs der afrikanischen Stämme“ statt.⁶⁴⁰ An dieser Arbeitssitzung nahm Bernatzik nicht teil. In der folgenden Zeit gerieten die Herausgeber beider Buchprojekte wiederholt miteinander in Konflikt.⁶⁴¹ Im Unterschied zu Bernatziks Publikation seines Sammelbandes (1947) wurde das „Handbuch der afrikanischen Stämme“ nie in der vorgesehenen Fassung fertiggestellt.⁶⁴²

„Arbeitsgemeinschaft der deutschen Amerikanisten im Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“, Oktober 1942

Wie oben bereits ausgeführt, beteiligte sich die Völkerkunde als Disziplin offensichtlich nicht am „Gemeinschaftswerk“ von Ritterbusch, wenngleich Krause sich dafür eingesetzt hatte. Im Dezember 1941 hatte Termer in Bezug auf eine geplante „Amerikanisten-Zusammenkunft“ dazu geraten, von der Völkerkunde unabhängig, „als selbständige Gruppe einer besonderen Fachwissenschaft aufzutreten“. Dies ist insofern bemerkenswert, als Termer selbst rund ein Jahr zuvor „die Planung und Durchführung des Werkes“ für die Völkerkunde übertragen bekommen hatte.⁶⁴³ Dieses Mal sollte jedoch Krause explizit in die Vorbereitung einbezogen werden.⁶⁴⁴ Im Herbst 1942 berief Krause gemeinsam mit Ubbelohde-Doering zu einer „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Amerikanisten im Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ in München ein. Dem Protokoll nach sollte „Rechenschaft“ darüber abgelegt werden, „welchen Anteil die deutsche Forschung damals und welchen sie für die Zukunft in Amerika haben

⁶³⁶ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; „Abschrift. 1. Arbeitstagung der Fachgruppe ‚Koloniale Völkerkunde‘ des Reichsforschungsrates“, Herv. im Orig. Siehe hierzu auch Geisenhainer zu Sulzmann in diesem Band.

⁶³⁷ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; „Abschrift. 1. Arbeitstagung der Fachgruppe ‚Koloniale Völkerkunde‘ des Reichsforschungsrates.“

⁶³⁸ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 17. November 1941, an Baumann.

⁶³⁹ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Baumann, 24. November 1941, an Struck.

⁶⁴⁰ Linimayr 1993/2; UAW, IfE, A.1.14, S29; „Protokoll der Sitzung ‚Handbuch der afrikanischen Stämme‘ am 15. Mai 1942 im Kolonialpolitischen Amt.“

⁶⁴¹ Vgl. UAW, IfE, A.1.14.

⁶⁴² Vgl. Braun 1995, 74–76; Byer 1999, 295 ff.; Linimayr 1994, 138 ff.; Gothsch 1983, 260–263; Linimayr 1994, 151–154; Stoecker 2008, 202 ff.

⁶⁴³ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Termer, 12. Dezember 1940, an Schmieder.

⁶⁴⁴ MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1656; Termer, 15. Dezember 1941, an Ubbelohde-Doering.

wird“ und eine entsprechende Schrift herausgegeben werden.⁶⁴⁵ In zeitweiser Anwesenheit von Karl Griewank (1900–1953) als leitender Mitarbeiter der DFG und in Vertretung Ritterbuschs diskutierten die Anwesenden den Inhalt des geplanten Sammelbandes, der von der DFG subventioniert im Kohlhammer Verlag erscheinen sollte. Anders als bei der Göttinger Tagung waren dieses Mal auch zwei Völkerkundlerinnen dabei: Elisabeth Rupp (1888–1972) aus Berlin und Karin Hissink aus Frankfurt. Aus Wien war lediglich Gusinde anwesend, der über „Die Kulturvölker Südamerikas“ sprach und im Anschluss bedauerte, es sei hier bislang nur wenig anthropologisch gearbeitet worden. Einen weiteren Schwerpunkt jenes Treffens bildete die zu forciierende Etablierung der Amerikanistik an den Hochschulen.⁶⁴⁶ Es blieb wohl bei dieser einen Zusammenkunft und die Publikation wurde – zumindest in jener diskutierten Form – nicht realisiert. Auch diese „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Amerikanisten“ und der von ihr geplante Sammelband sind Beispiele für zahlreiche Projekte bzw. Pläne im angelegten „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“.⁶⁴⁷

Gemeinsame Arbeitstagung der Fachgruppen „Koloniale Völkerkunde“, „Koloniale Sprachforschung“ und „Koloniale Rassenforschung“, Jänner 1943

Kurz bevor das Kolonialpolitische Amt geschlossen wurde,⁶⁴⁸ fand vom 27. bis 29. Jänner 1943 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des RFR noch eine gemeinsame Arbeitstagung der Fachgruppen „Koloniale Völkerkunde“, „Koloniale Sprachforschung“ und „Koloniale Rassenforschung“ in Leipzig statt.⁶⁴⁹ Im selben Jahr erschien noch ein entsprechender Tagungsband. Aus Wien hatte Baumann für die „Koloniale Völkerkunde“ einen Artikel über „Steinbauten und Steingräber in Angola“ beigezeichnet und Czermak für die „Koloniale Sprachforschung“ einen Beitrag zu „Afrika und das übrige Afrika“. Kolonialpolitische Belange, auf die sich zahlreiche Völkerkundlerinnen und Völkerkundler konzentriert hatten, waren in Deutschland zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits vollkommen in den Hintergrund gerückt.

Viele Völkerkundler wurden noch als Soldaten eingezogen oder waren bis zum Ende des nationalsozialistischen Regimes mit Aufgaben beschäftigt, die der Krieg unmittelbar aufdrängte. Baumann bemühte sich seit Beginn des Jahres 1945 um eine offizielle Genehmigung, Wien verlassen zu dürfen, um als Experte den Staatlichen Museen in Berlin bei den Bergungsarbeiten helfen zu können. Mitte März 1945 reiste er ab. Seinen Wiener Arbeitsplatz sollte er nie wieder einnehmen.⁶⁵⁰

⁶⁴⁵ BArch, R 135/58; Protokoll „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Amerikanisten im Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften. Erstmalige Arbeitsbesprechung der deutschen Amerikanisten in München am 9. und 10. Oktober 1942“. (Auch online wörtlich wiedergegeben bei Simon, Der Kriegseinsatz der Amerikanisten). Das Zitat ist der Begrüßung durch Fritz Krause entnommen.

⁶⁴⁶ BArch, R 135/58; Protokoll „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Amerikanisten im Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften. Erstmalige Arbeitsbesprechung der deutschen Amerikanisten in München am 9. und 10. Oktober 1942“; vgl. auch Hausmann 2007, 286–288.

⁶⁴⁷ Letztendlich beteiligten sich zwölf Disziplinen mit insgesamt 67 Beiträgen an diesem Sammelband, weitaus weniger, als ursprünglich geplant (vgl. Hausmann 2007).

⁶⁴⁸ Vgl. IfS Ffm, PA 70.662; Asmis, 10. Februar 1943, an Jensen (Telegramm).

⁶⁴⁹ Wolff 1943.

⁶⁵⁰ BArch, R 76-I/2a. Siehe auch Braun 1995, 78–79; Linimayr 1994, 167–168; und Geisenhainer zu Sulzmann in diesem Band.

Anmerkung zu den Netzwerken in der Emigration

Der Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen, die durch das NS-Regime entlassen wurden und emigrierten, war oftmals abgebrochen. Sicherlich spielte dabei auch die stets drohende Briefzensur eine Rolle. Unter den Emigrierten selbst bestanden jedoch zahlreiche Verbindungen. Während in Deutschland und Österreich vor allem Gelehrte einer ähnlichen wissenschaftlichen Ausrichtung in näherer Verbindung standen, schien in der Emigration die Bedeutung der jeweils theoretischen oder methodischen Orientierung mitunter in den Hintergrund zu treten zugunsten von ganz persönlichen Befindlichkeiten und Sympathien. So schrieb etwa Lucian Scherman im Juni 1942 an den gleichfalls emigrierten Paul Leser (1899–1984): „Unsereiner ist das Herz so voll! Und so setze ich an den Anfang dieses Schreibens nicht den Bescheid auf ihre methodologische Anfrage, sondern die warme Beglückwünschung zu ihrer Ankunft in diesem einzigartigen Zufluchtsort.“⁶⁵¹ Ernst Vatter (1888–1948), der nach Chile ausgewandert war, sandte einen Brief an Leser, er wünsche alles Gute für die Zukunft auf dem amerikanischen Kontinent,⁶⁵² und Weidenreich hoffte, Leser nun „auch bald einmal wieder zu sehen“.⁶⁵³ Selbst die politische Einstellung war zweitrangig, solange die Ablehnung des Nationalsozialismus eindeutig war. „Nach deutschen Nicht-Nazis schaut man aber heutigentags mit besonderem Wohlwollen aus“⁶⁵⁴, schrieb Scherman drei Monate später an Leser. Scherman hatte in den USA auch die Verbindung zu Heine-Geldern weiter pflegen können; beide hatten einander kennengelernt, als Heine-Geldern von etwa 1906 bis 1910 in München studierte.⁶⁵⁵ Darüber hinaus verband sie ein gemeinsamer regionaler Schwerpunkt, der bei Heine-Geldern wie bei Scherman unter anderem auf Indien lag. Scherman empfahl Leser, ebenfalls Kontakt zu seinem Wiener Kollegen aufzunehmen und interessierte sich für Heine-Gelderns aktuelle Situation: „Ich möchte gerne wissen, ob Heine-Geldern halbwegs anständig versorgt ist; konnte er vielleicht doch noch die bescheidene Stellung im Mus. of. Nat. Hist. behaupten? Er ist ein überaus fleissiger Arbeiter u. tummelt sich wacker auf Gebieten, wo andere fürchten sich die Finger zu verbrennen.“⁶⁵⁶ Scherman hoffte, es möge Heine-Geldern endlich glücken, „sich ein freundlicheres, materiell besseres Milieu zu erkämpfen“.⁶⁵⁷ Heine-Geldern hatte auch neben Weidenreich, Scherman, Boas und weiteren Wissenschaftlern Referenzen für Leser verfasst.⁶⁵⁸

Ebenso erhielten der Völkerkundler und Sinologe Otto Mänchen-Helfen, seine Frau und sein Sohn bei ihrer Flucht aus Wien über Paris in die USA von verschiedenen Seiten Unterstützung, so etwa von dem von Berlin nach Paris emigrierten Exil-russischen Archivar Boris I. Nikolajewski (1887–1966) und dem deutsch-jüdischen Psychoanalytiker und Philosophen Erich Fromm (1900–1980).⁶⁵⁹ Von Oakland aus korrespondierte Otto Mänchen-Helfen beispielsweise auch mit Vladimir Misar (1872–?). Misar war promovierter Astronom (Universität Wien 1897),⁶⁶⁰ „Mittelschul-Professor für Physik und Mathematik; Freidenker, Mitglied

⁶⁵¹ Exilarchiv Frankfurt, EB 92/1, I.A. 573; NL Paul Leser; Scherman, 10. Juni 1942, an Leser. Zu Paul Leser vgl. Giesenhainer 2020b.

⁶⁵² Exilarchiv Frankfurt, EB 92/2, I.A. 662; NL Paul Leser; Vatter, 5. März 1942, an Leser.

⁶⁵³ Exilarchiv Frankfurt, EB 92/2, I.A. 681; NL Paul Leser; Weidenreich, 27. Dezember 1944, an Leser.

⁶⁵⁴ Exilarchiv Frankfurt, EB 92/1, I.A. 573; NL Paul Leser; Scherman, 14. September 1942, an Leser.

⁶⁵⁵ Marschall, E-Mail 2016.

⁶⁵⁶ Exilarchiv Frankfurt, EB 92/1, I.A. 573; NL Paul Leser; Scherman, 1. Oktober 1942, an Leser.

⁶⁵⁷ Ebd.; NL Paul Leser; Scherman, 8. Dezember 1942, an Leser.

⁶⁵⁸ Vgl. UA, Paul Leser Papers, Box 1, Folder 26 und 37.

⁶⁵⁹ Vgl. Korrespondenz im Nachlass von Maenchen-Helfen (Bancroft Library collections; Otto Maenchen-Helfen Papers, 1921–1974, bulk 1921–1965 (BANC MSS 78/101; cubanc00003518_pm_a).

⁶⁶⁰ UAW, PH RA 1.026.

der Ethischen Gemeinde“⁶⁶¹, von 1919 bis 1939 Sekretär der Großloge in Wien⁶⁶² und verheiratet mit der Frauenrechtlerin Olga Misar (1876–1950), wie Marianne Schmidl einst Schülerin am Lyzeum von Eugenie Schwarzwald.⁶⁶³ Die Familie Misar war im April 1939 nach England emigriert.⁶⁶⁴

Neben dem Engagement einheimischer Akademikerinnen und Akademiker in den Zufluchtsländern und nicht zuletzt der eigens für Flüchtlinge eingerichteten Hilfskomitees bot auch der gegenseitige Beistand unter vielen emigrierten Gelehrten in jener düsteren Zeit ein gewisses soziales und akademisches Netz. Man interessierte sich füreinander und versuchte, wenn möglich, einander zu helfen, wie etwa durch Empfehlungsschreiben, wenngleich dies nicht immer den erhofften Erfolg brachte. Sicherlich wirkte das eine, alles überschattende Schicksal, das sich die Menschen in ihren „Zufluchtshäfen“ teilten und dessen Ende nicht absehbar war, solidaritätsstärkend.⁶⁶⁵

Resümee

An dem Netzwerk zwischen österreichischen und deutschen Gelehrten wurde schon seit Generationen geknüpft. Ihr gegenseitiges Verhältnis stand häufig unter dem Einfluss der wechselvollen politischen Beziehung der beiden Länder zueinander, der unterschiedlichen innenpolitischen Lage sowie der jeweiligen Positionierung der Einzelnen. Als in Deutschland die Nationalsozialisten ihr Regime installierten, waren diejenigen, die in Österreich der NSDAP angehörten, schon bald „Illegale“; einige von ihnen bekannten sich gegenüber ihren deutschen Kolleginnen und Kollegen zu dieser Partei. Manche österreichische Gelehrte gingen in das nationalsozialistische Deutschland, wie etwa der Afrikanist Johannes Lukas, der Paläontologe Othenio Abel oder der bislang weniger bekannte Orientalist Rudolf Em. Der überzeugte Nationalsozialist Maximilian Feichtner war hingegen schon 1932 nach Deutschland gezogen, bevor er 1935 die deutsche Staatsangehörigkeit annahm. Der Österreicher Otto Mänchen-Helfen wählte den umgekehrten Weg und flüchtete vorerst zurück nach Wien, wo er sich gemeinsam mit anderen vor dem Nationalsozialismus zunächst sicher wähnte.

Auch Studierende und Promovierende wechselten weiterhin von deutschen an österreichische Hochschulen und umgekehrt, wenn auch mitunter nur für wenige Semester. Jene Ortswechsel gingen einher mit dem Aufbau neuer Kontakte bzw. konnten bereits bestehende Verbindungen nun direkt vor Ort gepflegt werden. Die Bedeutung mancher Beziehungen blieb auf die unmittelbar involvierten Personen begrenzt, wie es im Fall von Suse Kälin wahrscheinlich ist, die ihr Studium in Göttingen 1943 durch ein Semester in Wien unterbrach; viele andere Kontakte waren von größerer Tragweite bzw. substanziellerem Charakter. Dies wird bei genauerer Betrachtung des engen Netzwerkes österreichischer und deutscher Völkerkundlerinnen und Völkerkundler jener Jahre deutlich.

Nachdem im März 1938 Österreich Teil des Deutschen Reiches geworden war, prägten in den folgenden sieben Jahren neben persönlichen Sympathien und Antipathien im Allgemeinen mindestens vier Faktoren das Verhältnis zwischen Wiener und deutschen Vertreterinnen und Vertretern der Völkerkunde: die theoretische Ausrichtung, die regionale Spezialisierung, die

⁶⁶¹ Stadler 2015, 36 Fn. 4.

⁶⁶² Vgl. Rath/Heller-Schuh 2016, 234.

⁶⁶³ Vgl. z.B. Schulanstalten der Frau Dr. Eugenie Schwarzwald (Hg.) 1912, 114 und 1913, 76.

⁶⁶⁴ Vgl. Bancroft Library collections; Otto Maenchen-Helfen Papers, 1921–1974, bulk 1921–1965 (BANC MSS 78/101; cubanc00003515_pm_a).

⁶⁶⁵ Auch diese Thematik wird in der Publikation zu den Verbindungen zwischen Wiener und deutschen Gelehrten der Völkerkunde wesentlich ausführlicher thematisiert. Zu den Bemühungen, sich im Exil zu etablieren vgl. Fleck 2015.

politische Einstellung der Einzelnen bzw. ihre Haltung zum NS-Regime und nicht zuletzt das Kräfteverhältnis zwischen den Angehörigen beider Länder, das durch die Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich festgelegt wurde. Dass Hitler wie auch Adolf Eichmann und weitere namhaften Parteifunktionäre selbst gebürtige Österreicher waren, änderte daran nichts. Diese vier Faktoren kamen nicht immer in ihrer Gesamtheit zum Tragen und mitunter verwoben sie sich miteinander in den einzelnen Verbindungen.

Bezugnehmend auf den letztgenannten Faktor stand nach dem „Anschluss“ die österreichische Bevölkerung unter deutschem Gesetz, und Wissenschaftler baten ihre deutschen Kollegen um Rat, welche Amtswege in diversen Angelegenheiten gewählt werden müssen, wie beispielsweise im Fall der Teilnahme an internationalen Kongressen. Schon vor dem Frühjahr 1938 hatte unter deutschen Fachgelehrten Konkurrenz um Stellen und Fördergelder bestanden. Begehrte Plätze, und sei es die Zugehörigkeit zu einer Delegation, waren nun bereits vergeben. Von deutscher Seite wurden österreichische Kolleginnen, insbesondere aber Kollegen, sicherlich als zusätzliche Rivalen empfunden, die ihrerseits untereinander um Stellen und Subventionen miteinander konkurrierten. Vielleicht ist diese angespannte Situation auch eine Erklärung dafür, dass beispielsweise die Kontakte Strucks nach Wien in jenen Jahren deutlich abnahmen. Heydrich hingegen profitierte von der Zuarbeit aus Wien, die ihm die Herausgabe zumindest einiger weniger Bände des „Ethnologischen Anzeigers“ erleichterte. Für die Autorinnen und Autoren war diese Beteiligung jedoch nicht von finanziellem Wert, sondern konnte allenfalls dem eigenen wissenschaftlichen Renommee dienen.

Viele österreichische Völkerkundler strichen den Deutschen gegenüber wiederholt ihre politische Zuverlässigkeit im Sinne des NS-Staates heraus, wie dies beispielsweise Bernatzik tat, in der Hoffnung, gleichfalls von neu eingerichteten Stellen und Fördergeldern profitieren zu können. Ob sie nun aus innerer Überzeugung handelten oder sie schlicht der Wunsch nach einer Einkommensquelle leitete, kann, wenn überhaupt, nur unter Berücksichtigung der Biographie, der genauen Umstände oder bei gründlicher Betrachtung der Korrespondenz mit verschiedenen Adressaten geklärt werden. Unabhängig davon nahmen sie im Kontakt mit ihren deutschen Kollegen häufig eine bittstellende Rolle ein, wie beispielsweise Gusinde, dem es vor allem um den bevorstehenden Amerikanisten-Kongress ging, als er sich wiederholt Rat bittend an Termer wandte, der wie Gusinde auf Amerika spezialisiert war.

Die theoretische Ausrichtung als ein weiterer prägender Faktor für die persönlichen Verbindungen innerhalb der Völkerkunde wurde etwa schon anhand des „Falles Krickeberg“ mehrmals thematisiert. Wiederholt kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Vertreterinnen und Vertretern des funktionalistischen Ansatzes einerseits und der kulturhistorischen Richtung andererseits. Für das vorliegende Thema ist dies insofern von Interesse, als Wien als eine „Hochburg“ des kulturhistorischen Ansatzes galt, der hier bis zum „Anschluss“ insbesondere von den SVD-Patres um W. Schmidt repräsentiert wurde. Immer wieder drang die Kontroverse der beiden theoretischen Richtungen in den Vordergrund, wie etwa im Kontext der geplanten Publikation von Wölfel in der „ZfE“ oder auch in dem Bericht zur Zusammenkunft in Göttingen im November 1940. Vielleicht liegt auch in diesen, teils öffentlich ausgetragenen Konflikten die Ursache, dass es genau jene Richtungen sind, an die man sich heute innerhalb des Faches hinsichtlich der deutschsprachigen Völkerkunde am deutlichsten erinnert.

Welche enorme Bindungskraft die gemeinsame theoretische Ausrichtung haben konnte, verdeutlichen die Netzwerke zwischen Völkerkundlerinnen und Völkerkndlern aus Wien und aus Frankfurt, wo gleichfalls der Schwerpunkt eindeutig auf kulturhistorischen Studien lag. Im Vergleich zu anderen fachspezifischen Verbindungen zwischen Österreich und

Deutschland gestalteten sich jene Kontakte besonders intensiv und beständig,⁶⁶⁶ obgleich die Grundannahmen mitunter stark voneinander abwichen und in Wien durch die Entlassung von Koppers, die Emigration des Anthropos-Instituts und die Berufung Baumanns zudem ein Wechsel von einer theologischen zu einer „rassentheoretischen“ Orientierung innerhalb dieser kulturhistorischen Ausrichtung stattfand. Es waren nicht nur die verschiedenen Axiome, die bei dem übereinstimmenden kulturhistorischen Ansatz in den Hintergrund traten, dasselbe ist für die politische Haltung bzw. das Verhältnis zur NS-Bewegung zu konstatieren. So unterhielt Frobenius sowohl engere Verbindungen zu Heine-Geldern als auch zu Menghin. Christian wie Baumann übernahmen auf Bitte von Jensen wohlwollend den Habilitanden Adolf Friedrich. Während man also bei ähnlicher Ausrichtung selbst über gravierende politische Gegensätze hinwegsehen konnte, standen beispielsweise innerhalb der Auseinandersetzungen zwischen funktionalistischer und kulturhistorischer Schule sehr häufig zusätzlich politische und antisemitische Zuweisungen im Vordergrund; es kamen hier also in einer ohnehin bestehenden fachlichen Kontroverse noch politische bzw. ideologische Aspekte hinzu.

Inwieweit in diesen diktatorischen Jahren die Einzelnen eine abweichende politische Haltung tolerierten oder dazu neigten, andere aus dem Fachkollegium gegebenenfalls zu denunzieren, hing zweifelsohne auch mit ihrer jeweiligen Persönlichkeit zusammen. Das Beispiel der Verbindungen von Otto Reche zeigt, dass er sowohl theoretische wie politische Übereinstimmung anstrebte – Reche konnte beides ohnehin nicht voneinander trennen, wie seine Schriften zeigen. Es waren überwiegend Anthropologen, zu denen er engere Kontakte pflegte, und die – wie Reche selbst – eine auf „Rassen“ konzentrierten Ausrichtung vertraten; diese Personen bekannten sich darüber hinaus meist auch eindeutig und offen zum NS-Staat. Jene beiden Faktoren spielten auch eine Rolle, als sich die Verwalterin der „Ausländerinnen-Baracke“ der Lenzinger Zellwolle- und Papierfabrik, Rechtes ehemalige Studentin Elisabeth Sturm, an ihn wandte. Reche, der seine extreme Haltung offen zum Ausdruck brachte und sich beständig bemühte, dem NS-Staat zu dienen, wurde sicherlich schon aus diesem Grund von Völkerkundlerinnen und Völkerküdlnern gemieden, die mit dem Regime und seinen Ideologien tendenziell nicht konform gingen. Umso bemerkenswerter ist es, dass Fritz Krause, der ohnehin ein Kontrahent Reches war, sich gegen ihn stellte und Marianne Schmidl zu schützen versuchte, als diese in Wien schon ihre Arbeitsstelle verloren hatte und unter extremen antisemitischen Repressalien litt, bis sie schließlich deportiert und ermordet wurde.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges sah die überwiegende Mehrheit der Fachvertreterinnen und -vertreter ihre große Stunde gekommen. Plischke und Krause plädierten zwar zumindest nach außen hin dafür, geschlossen das Fach der Kolonialpolitik nutzbar zu machen und jegliche Intrigen innerhalb ihrer Disziplin beiseite zu lassen. Das Konkurrenzgerangel schien nun aber noch viel stärker geworden zu sein, zumal jetzt sowohl deutsche als auch österreichische Gelehrte von dieser Entwicklung profitieren wollten. In der Völkerkunde agierten tendenziell einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in wechselnden Konstellationen. Unter anderem verhinderten unterschiedliche regionale Forschungsschwerpunkte, Missgunst, mangelnde Kooperationsbereitschaft, eine von allen respektierte Fachkraft sowie auch von einander abweichende Bindungen an verschiedene Parteifunktionäre und NS-Institutionen ein einvernehmliches Auftreten. Unter diesen Umständen und mit einer Konzentration auf koloniale Belange war eine Beteiligung der Disziplin Völkerkunde als eine „Arbeitsgemeinschaft“ an der „Aktion Ritterbusch“ kaum zu realisieren.

⁶⁶⁶ Die verhältnismäßig konstante Verbindung Wien-Frankfurt überdauerte sogar unterschiedliche Phasen zwischen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis in die Nachkriegszeit der späten 1940er Jahre und betraf verschiedene Fachvertreter. Dies wird aktuell in einem eigenen FWF-Projekt näher beleuchtet.

Es spricht für eine Wissenschaftsgemeinschaft wenn sich das „Führerprinzip“ nicht durchsetzen lässt. Anstatt jedoch eine konstruktive und respektvolle Diskussionskultur zu pflegen, versickerte innerhalb der österreichischen und deutschen Völkerkunde – wie sicherlich auch in anderen akademischen Zirkeln – viel Energie in Doppel- und Ränkespielen. Viele von ihnen verfolgten eigennützig und rücksichtslos ihre eigene Karriere und arbeiteten hier bereitwillig dem Regime zu.

Während im Kontext der kolonialen Betätigungen diejenigen Völkerkundlerinnen und Völkerkundler aus der „Ostmark“ und dem „Altreich“ öfter und enger zusammenkamen, deren regionaler Schwerpunkt auf Afrika lag, trafen sich Fachgelehrte der Altamerikanistik beider Länder zur „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Amerikanisten im Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“. Auch hier zeigte man sich grundsätzlich bereit, dem NS-Staat zu dienen, insbesondere dann, wenn dies mit Forschungssubventionen verbunden war.

In den Auseinandersetzungen mit und um Bernatzik spielten konkrete wissenschaftstheoretische Aspekte kaum eine Rolle. Er geriet immer wieder zwischen die Mühlsteine der einzelnen Fachvertreter, ganz gleich, welche theoretische Richtung diese vertraten. Hinsichtlich eines regionalen Schwerpunktes war Bernatzik kaum festgelegt. Generell wurden Zweifel an seiner Fähigkeit zur seriösen wissenschaftlichen Arbeit geäußert. Byer vermutet, ihr Vater habe durch diverse Verhaltensweisen „latente Widersprüche im akademischen Betrieb erst sichtbar“ gemacht und zudem „unermüdlich auf seine eigenen Leistungen und seine Macht durch die mediale Öffentlichkeit“ verwiesen⁶⁶⁷ – all dies machte ihn wohl nicht zu einem Sympathieträger. Darüber hinaus wäre das Vorgehen gegen Bernatzik auch ansatzweise damit zu erklären, dass dieser der einzige österreichische Völkerkundler war, der konkret für eine wichtige Position im KPA in Aussicht genommen worden war und dem federführend das Projekt des Afrika-Handbuchs übertragen wurde. Es liegen eindeutige Hinweise vor, dass beispielsweise Struck und Thurnwald und sicherlich auch Plischke und Baumann ihm einen solchen Platz in der Hierarchie nicht gönnten.

Vielleicht waren die Angestellten des Frankfurter Instituts für Kulturmorphologie flexibler im Denken. Vor allem aber lag hier eine umgekehrte oder sogar eine ausgeglichene Situation vor: Sie selbst mussten um ihre berufliche Existenz kämpfen und damit wurden sie zu zuverlässigeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihren Kollegen aus Wien als diejenigen, die für Baumanns und Westermanns Projekt Beiträge liefern sollten. Die Beteiligung der Frankfurter Institutsangehörigen an Bernatziks Werk war letztendlich auch wieder, wie oft auch ihre Verbindungen zu NSDAP-Institutionen, Ausdruck von Konzessionen, um die eigene Stelle und das Institut für Kulturmorphologie erhalten und so viele Uk-Stellungen wie nur möglich am Institut durchsetzen zu können. Da ihnen Bernatzik seinerseits zu verdanken hatte, dass sein Buchprojekt letztendlich realisiert werden konnte, bot die hier vorliegende Konstellation für alle Beteiligten Vorteile. Indessen blieb diese Verbindungen im Vergleich zu anderen Kontakten zwischen Frankfurt und Wien relativ unpersönlich.

Während in „Großdeutschland“ eine ähnliche wissenschaftliche Ausrichtung für die Netzwerke relevant war, rückte dieser Faktor in der Emigration in den Hintergrund. Verbindend war das gemeinsame Schicksal, die Ablehnung der NS-Diktatur, weitgehend ungeachtet der expliziten politischen Haltung, sowie gegenseitige Unterstützung.

Die Mehrheit der österreichischen und deutschen Völkerkundlerinnen und Völkerkundler war bereit, in irgendeiner Weise mit dem NS-Regime zu kooperieren. Viele von ihnen taten dies aus Überzeugung und unterbreiteten in Eigeninitiative entsprechende Ideen und Projekte. Anderen ging es vordergründig darum, auch beruflich weiter existieren zu können. Ungeachtet

⁶⁶⁷ Byer 1999, 368–369.

dieser Differenzierung stabilisierten diese Gelehrten alle als Akteurinnen und Akteure im jeweiligen Arbeitsfeld die NS-Diktatur. Bis zur Kapitulation der Wehrmacht und dem Ende der NS-Herrschaft waren Marianne Schmidl und Martin Schnitger mit Millionen anderen Menschen dem Regime gewaltsam zum Opfer gefallen. Zahlreiche Soldaten und Zivilpersonen starben im Krieg; der Anthropologe Eberhard Geyer und die Völkerkundler Josef Gartner (1916–1944), Anton Adolf Plügel (1910–1945), Alfons Rohrer (1916–1945), Willy Schilde (1894–1942) und Ewald Volhard (1900–1945) hatten ihr Leben gleichfalls auf den Schlachtfeldern gelassen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wollten auch die meisten Völkerkundler und Völkerkundlerinnen diese Vergangenheit hinter sich lassen; sie beschäftigten sich vielmehr mit ihrer konkreten persönlichen Situation und der des Faches, ohne über die eigene Rolle im NS-Staat zu reflektieren. Während in Deutschland die Alliierten die Entnazifizierung leiteten, wurde sie in Österreich durch die heimischen Behörden unter Aufsicht des Alliierten Kontrollrats durchgeführt. Diejenigen, die sich in den Jahren vor 1945 erfolgreich in den Vordergrund gedrängt hatten, baten nun bei ihren Kolleginnen und Kollegen, die als unbelastet galten oder gar verfolgt worden waren, um „Persilscheine“ im Entnazifizierungsverfahren – und auch dies wieder grenzübergreifend.

Archivmaterialien

Archiv der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU)
MIT (Mitglieder (korporativ) Wien, Anthropologisches Institut der Universität Wien) 448
PUB (Publikationen) 705, 777, 798

Archiv der Humboldt-Universität, Berlin (HUB-Archiv)
Phil Fak. UK E 137
E 055, PA Anton Rudolf Em

Archiv des Frobenius-Instituts (AFI), Frankfurt am Main
NL Hermann Baumann
NL Leo Frobenius 628, 1146
Verwaltungsakten (VA) 0070, 0086
Hertha von Dechend (HvD) 201
Personalakten (PA) Helmut Petri, Heinz Reschke

Archiv des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt (MARKK-Archiv), Hamburg
101-1
Nr. 1455, Nr. 1656, Nr. 1657, Nr. 1854

Archiv des Museums Fünf Kontinente (MFK Archiv), München
„Wien“ Inv.Nr. SG-39

Archiv des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, Staatliche Kunstsammlungen (SMVD)
NL Bernhard Struck, Schriftwechsel

Archiv des Museums für Völkerkunde zu Leipzig (MVL)
NL Fritz Krause 16.Q

Archivum Generale, Societas Verbi Divini (AG SVD), Rom

NL Wilhelm Schmidt (NL Schmidt) 1938–1953, Ordner 14, 18

Bancroft Library Collections, Berkeley

Otto Maenchen-Helfen Papers, 1921-1974, bulk 1921-1965 (BANC MSS 78/101);
cubanc00003518_pm_a

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), München

MK (Kulturministerium) 50929 (Museum für Völkerkunde in München: Personal;
Laufzeit 1936–1957)

Bundesarchiv Berlin (BArch), Berlin-Lichterfelde

NSDAP Zentralkartei; Mitgliederkarteikarte von Robert Routil

NS 15/193 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Amt Wissenschaft)

NS 51/4 NSDAP-Flüchtlingshilfswerk

(ehemals BDC), Wi Adolf Jensen.R 2/17722 Beihilfe für das Forschungsinstitut für Kulturmorphologie, Frankfurt/M., 1937–1938

R 73/15419 Deutsche Forschungsgemeinschaft/Werner Vycichl

R 73/16162 Deutsche Forschungsgemeinschaft/Max-Martin Heydrich

R 76-I/2a Kurator der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen in Wien/Hermann Baumann

R 135/58 Sven-Hedin-Institut für Innerasienforschung/Berichte und Tagebuchnotizen von der SS-Tibet-Expedition

R 4901/2737 REM, Internationaler Kongress für Ethnologie und Anthropologie, 1938 in Kopenhagen

R 9361-I/652 Parteistatistischer Erhebungsbogen aus dem Jahre 1939, Anton Rudolf Em

R 9361-II/226505 (ehemals BDC), Parteikorrespondenz, Max Feichtner

R 9361-II/207284 Parteikorrespondenz, Anton Rudolf Em

R 9361-II/761553 (ehemals BDC), Parteikorrespondenz, Hermann Niggemeyer

R 9361-II/857248 (ehemals BDC), Parteikorrespondenz, Robert Routil

R 9361-III/38569 Akt Rasse- und Siedlungshauptamt, Anton Rudolf Em

R 9361/V 37469, Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer (RKK),
Elisabeth Sturm

R 9361-VIII Kartei/15910784 Karteikarte der NSDAP-Zentralkarte, Hans Plischke

R 9361-IX Kartei/43841109 Karteikarte der NSDAP-Zentralkarte, Elisabeth Sturm

Bundesarchiv Koblenz (BArch Koblenz)

N 1450/16 Wilhelm Emil Mühlmann, Entnazifizierung und Wiedergutmachung

Bundesarchiv Ludwigsburg (BArch Außenstelle Ludwigsburg)

B 162/3729, B 162/3730, B 162/3731, NL Lenzing – KL Mauthausen

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien

Datenbank: Liste der Gestapo-Opfer

Exilarchiv Frankfurt

NL Paul Leser; EB 92/1, I.A. 573; EB 92/2, I.A. 662; EB 92/2, I.A. 681

Historisches Archiv der Stadt Köln (HASTK)

Best. 614, Rautenstrauch-Joest-Museum, A11, A19, A51, A592

Institut für Ethnologie, Universität Göttingen

NL Günther Spannaus

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (IfS Ffm)

Magistratsakten (MA)

5.708 (Beziehungen zwischen den Städten Frankfurt und Wien)

5.709 (Beziehungen zwischen Frankfurt und Wien)

8.087 (Forschungsinstitut für Kulturmorphologie und Afrika-Archiv)

8.091 (40 jäh. Bestehen des Frobenius-Instituts und 65. Geburtstag Dr. Frobenius)

Personalakten (PA)

70.662 (Dr. Adolf Jensen)

Landesarchiv Berlin

C Rep. 375-01-08 Nr. 9414 A. 09 (Fragebogen, Anton Rudolf Em)

Landesarchiv Opava (Zemský archiv v Opavě)

N-Z-O invc 2787 sig F VII 1 1875-1900, NovyBohumín, fol. 57, Nr. 33 (Geburtenbuch)

M. E. Grenander Department of Special Collections and Archives University Libraries,
University at Albany (UA), State University of New York

Paul Leser Papers, 1850–1984

Box 1, Folder 26 und 37

Box 56, Folder 21–25

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Archiv der Republik (AdR)

BKA BKA-I BPDion Wien VB, XIV 1163 („Satzung des Vereins ‚Völkerkunde‘“)

BMfI, GA 54.676 Maximilian Feichtner

BMfI, GA 323.886 Anton Rudolf Em

PK 2Rep AR NS Buchstabe R-Z 14/8.424/1948

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA), Berlin

R65650 Kult W 4442 (Reisen deutscher Professoren ins Ausland)

Staatsarchiv Ludwigsburg

EL 232 Linden-Museum Stuttgart (Staatliches Museum für Völkerkunde) Bü 551

Stadtarchiv München

Einwohnermeldekarte zu Maximilian Karl Feichtner

Universitätsarchiv Frankfurt (UAF)

Abt. 50 Nr. 1537 (Institut für Kulturmorphologie)

Universitätsarchiv Göttingen (UAGöttingen)

UAG Kur. 1547 (Paläontologisches Institut. Privatsammlung des Prof. Dr. Abel)

Math. Nat. Prom 0723 (Promotionsakt Susanne Kälin)

Universitätsarchiv Leipzig (UAL)

Rep. B 089 (Personalverzeichnis der im Trimester 1941 und im Sommersemester 1941 immatrikulierten Studenten)

Rep. B 091 (Personalverzeichnis der im SS 1943 immatrikulierten Studenten [Namen-Listen])

Ethnologie (Ehemaliges Archiv des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig):

Re VI (Ethnologisch-Anthropologisches Institut, 1929)

Re VII.1 (Ethnologisch-Anthropologisches Institut, 1931–32)

Re IX.2 (Ethnologisch-Anthropologisches Institut, 1933–34)

Re XIII (Institut für Rassen- und Völkerkunde, 1938)

Re XV (Institut für Rassen- und Völkerkunde, 1940)

Re XVI (Institut für Rassen- und Völkerkunde, 1941)

Re XVIII (Institut für Rassen- und Völkerkunde, 1943–44)

Re Festschrift (Festschrift Reche, 1938–39)

Universitätsarchiv München (UAM)

O-XV-006, Bd.2, Unterakt II, Josef Winthuis

Universitätsarchiv Münster (UAMünster)

Bestand 65, Nr. 2898, Promotionsakt von Heinz Reschke

Universitätsarchiv Wien (UAW)

Philosophische Fakultät (PH)

PA 1.672 Adolf Friedrich

RA 1.026 Vladimir Misar

RA 9.926 Anton Rudolf Em

RA 10.643 Max Karl Feichtner

RA 11.629 Kunz Dittmer

IFe, A.1.1, S2, Institut allgemein, 1940–45, 1950–58

IFe, A.1.12, S28, Wissenschaftliche Korrespondenz

IFe, A.1.14, S29, „Handbuch der afrikanischen Stämme“

Nationale Philosophen WS 1922/23 D–Fe

Nationale Philosophen SS 1925

Nationale Philosophen 1926, WS 1926/27 C–E

Nationale Philosophen SS 1941 St–Z

Nationale Philosophen WS 1941/42 S

Juridische Fakultät

J RA St 1213 Werner Limper

Weltmuseum Wien Archiv (WMW Archiv)

D38/293

Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung (WBR HS)

ZPH 1451, NL Emmy Bernatzik/Hugo Adolf Bernatzik (NLB)

2.1.478. Mühlmann, Wilhelm, 1938–43

2.1.552. Plischke, Hans (Institut für Völkerkunde, Göttingen), 1928–43

- 2.1.581. Reche, Otto (Institut für Rassen- und Völkerkunde/Universität Leipzig), 1928–43
 2.3.2.1.1. Baumann, Hermann (Museum für Völkerkunde Berlin), 1936–42
 2.3.2.1.3. Findeisen, Hans, 1937–1943, Die Große Völkerkunde
 2.3.1.2.12. Jensen, Adolf Ellegard (Forschungsinstitut für Kulturmorphologie, Frankfurt/M.), 1940–43
 2.3.1.2.21. Thurnwald, Richard, 1940–41, Afrika-Handbuch

Persönliche Mitteilungen

- Katharina BRACHMANN, Archiv d. Univ. Wien, 28. Februar, 1. März 2017, E-Mails an Verfasserin
 DEUTSCHE DIENSTSTELLE für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht am 24. August 2017, Brief an Verfasserin
 Boris GLIESMANN, Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 31. Mai, 21. Juni, 28. Juni 2017, E-Mails an Verfasserin
 Josef GOLDBERGER, Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, 29. April 2020, E-Mail an Verfasserin
 Alois KERNBAUER, Universitätsarchiv Graz, 22. Februar 2018, E-Mail an Verfasserin
 Wolfgang MARSCHALL, 26. April 2016, E-Mail an Verfasserin
 Petra MARTIN, SKD, 7. Februar 2018, E-Mail an Verfasserin
 Barbara POSPICAL, Universitätsarchiv Göttingen, 27. April 2018, E-Mail an Verfasserin
 Peter ROHRBACHER, Universität Wien, 18. Mai 2017, 3. September 2019, E-Mails an Verfasserin
 Sabine ROTHENHÄUSLER, Tochter von Suse Kälin, 7. , 24. April, 2019, E-Mail an Verfasserin
 Sabine ROTHENHÄUSLER, Tochter von Suse Kälin, 18. April 2019, Telefonat mit Verfasserin
 Maria RUBSCH, Einwohnermeldeamt Gemeinde Kirchhof/Amper, 2. März 2017, E-Mail an Verfasserin
 Toraman SAKINE, Landeshauptstadt Innsbruck, Melde- und Einwohnerwesen, Passangelegenheiten, 7. März 2017, E-Mail an Verfasserin
 Roman SANDGRUBER, 27. Februar 2017, E-Mail an Verfasserin
 Oliver SCHRÖER, Stadtarchiv Göttingen, 17. April 2018, E-Mail an Verfasserin
 Nils SEETHALER, Archiv der BGAEU, 16. Mai 2017, E-Mail an Verfasserin
 Heinz-Jürgen WEBER, Archivamtsrat, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, 16. April 2015, E-Mail an Verfasserin
 Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, 17. Mai 2017, Brief an Verfasserin
 Wiener Stadt- und Landesarchiv, 21. November 2013, 28. Februar 2017, E-Mails an Verfasserin. Interview mit Erika Sulzmann, durchgeführt von Prof. Karl-Heinz Kohl und Heinz Arnold Muszinski am 26. Mai 1989 von 13.30 bis 16.00 Uhr anlässlich der Laudatio für die E. W. Müller-Festschrift. Transkribiert von Nicole Janowski [Sulzmann, Interview].

Literatur

- H. G. [Hans Günther] ADLER: Über Franz Baermann Steiner. Brief an Chaim Rabin. Göttingen: Wallstein 2006.
 ANONYM: Kolonialwissenschaftliches Arbeitslager des NSD-Dozentenbundes, in: Das Archiv. Nachschlagewerk für Politik, Wirtschaft und Kultur 77 (24. August 1940), 500.
 ANONYM: Erich M. von Hornbostel, in: Ethnologischer Anzeiger 4 (1937) [1944], 119.

Ayinapalli AIYAPPAN: International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences, in: *Astronomical Notes* 8 (1939), 387–388.

Sabine AREND: Studien zur deutschen kunsthistorischen „Ostforschung“ im Nationalsozialismus. Die Kunsthistorischen Institute an den (Reichs-)Universitäten Breslau und Posen und ihre Protagonisten im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Dissertation, Humboldt-Universität Berlin. Berlin 2009, 208–209.

A. B.: Nazi-Argumentation, in: *Das Wort. Literarische Monatsschrift* 3, 11 (1938), 154–155.

Hermann BAUMANN: [Rezension] Wilhelm Koppers (Hg.), *Festschrift für P. Wilhelm*. Wien 1928, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 60 (1928), 167–169.

Hermann BAUMANN: Richtigstellung, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 70 (1938), 123–124.

Robert Herbert BELLMANN: Bestandsaufnahme der in sächsischen Museen befindlichen menschlichen Schädel und Skelette, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), *Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden*. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 31–38.

BERLINER GESELLSCHAFT FÜR ANTHROPOLOGIE, ETHNOLOGIE UND URGESCHICHTE: Ordentliche Sitzung. Sonnabend, den 21. Januar 1939, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 71 (1939), 139.

BERLINER GESELLSCHAFT FÜR ANTHROPOLOGIE, ETHNOLOGIE UND URGESCHICHTE: Verhandlungen, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 72 (1940), 153–154.

BERLINER GESELLSCHAFT FÜR ANTHROPOLOGIE, ETHNOLOGIE UND URGESCHICHTE: Verhandlungen, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 73 (1941), 109–110.

BERLINER GESELLSCHAFT FÜR ANTHROPOLOGIE, ETHNOLOGIE UND URGESCHICHTE: Verhandlungen, in: *Zeitschrift für Ethnologie* Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: Verhandlungen, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 74 (1942), 162–165.

Hugo Adolf BERNATZIK: *Zwischen weissem Nil und Belgisch-Kongo*. Wien: Seidel & Sohn 1929.

Hugo Adolf BERNATZIK: Kolonisation primitiver Völker unter besonderer Berücksichtigung des Moken-Problems, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), *Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden*. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939a, 254–264.

Hugo Adolf BERNATZIK: Die Kolonisation primitiver Völker unter besonderer Berücksichtigung des Selungproblems, in: *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhague 1938*. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939b, 203–205.

Hugo Adolf BERNATZIK: Die Pi Tong Luang oder Yumbri, ein mongolides Primitivvolk in Nord-Siam, in: *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhague 1938*. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939c.

Hugo Adolf BERNATZIK: Diskussionsbeitrag zu E. Fischer, *Rasse und Vererbung geistiger Eigenschaften*, in: *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhague 1938*. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939d, 183.

Hugo Adolf BERNATZIK: Hinterindienexpedition 1936/37, in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1939e) [1944], 235–238.

Hugo Adolf BERNATZIK: „Wissenschaftliche“ Rezension, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 73, 4/5 (1941), 283–290.

Hugo Adolf BERNATZIK: *Zwischen weissem Nil und Kongo. Ethnographische Bilddokumente einiger Völker am Oberen Nil*. Wien: Schroll 1943.

Margit BERNER: Forschungs-„Material“ Kriegsgefangene: Die Massenuntersuchungen der Wiener Anthropologen an gefangenen Soldaten 1915–1918, in: Heinz Eberhard GABRIEL; Wolfgang NEUGEBAUER (Hg.), *Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2005, 167–198.

Frans BLOM: The first International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences, in: *American Anthropologist* 36 (1934), 636–637.

Hermann BLOME: Bericht über die Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler in Göttingen am 22. und 23. November 1940. Göttingen 1941a, 6–36.

Hermann BLOME: Koloniale Ausrichtung der deutschen Völkerkunde. Bericht über eine kolonialwissenschaftliche Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler in Göttingen, in: *Koloniale Rundschau* 32 (1941b), 124–127.

H. H. BOEHME: [Rezension] Heinz Reschke, *Linguistische Untersuchung der Mythologie und Initiation in Neuguinea*. *Anthropos Bibliothek* III (1935), in: *Zeitschrift für Ethnologie* 69, 6 (1937), 466–467.

Ernest BRANDEWIE: *When giants walked the earth. The life and times of Wilhelm Schmidt, SVD* (*Studia Instituti Anthropos* 44). Fribourg, Switzerland: University Press 1990.

Jürgen BRAUN: *Eine deutsche Karriere: die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902–1972)*. München: Akademischer Verlag 1995.

Arnold BURGMANN: Professor Dr. Wilhelm Koppers SVD †, in: *Anthropos* 56 (1961), 721–736.

Doris BYER: *Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit*. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 1999.

Édouard CONTE: Wilhelm Schmidt. Des letzten Kaisers Beichtvater und das „neudeutsche Heidentum“, in: Helge GERNDT (Hg.), *Volkskunde und Nationalsozialismus: Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, München, 23.–25. Oktober 1986. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde 1987, 262–278.

Norbert DÍAZ DE ARCE: *Plagiatsvorwurf und Denunziation: Untersuchung zur Geschichte der Altamerikanistik in Berlin (1900–1945)*. Dissertation, Freie Universität Berlin. Berlin 2005.

Anita Sylvia DICK: *Walter Hirschberg am Museum für Völkerkunde (Wien) im Dienst des „Kolonialen Traums“ (1938–1945)*. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2009.

Sibylle EHL: Ein Afrikaner erobert die Mainmetropole: Leo Frobenius in Frankfurt (1924–1938), in: Thomas HAUSCHILD (Hg.), *Lebenslust und Fremdenfurcht*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995, 121–140.

Anton Rudolf EM: Die Rentierzucht der Waldlappen, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 69 (1937), 31–53.

Gertrude ENDERLE-BURCEL/Ilse REITER-ZATLOUKAL (Hg.): *Antisemitismus in Österreich 1933–1938*. Wien: Böhlau 2018.

Christian F. FEEST: Josef Haekel *17. Juni 1907, †2. November 1973, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 102 (1977), 165–169.

Eugen FISCHER: Rasse und Vererbung geistiger Eigenschaften, in: *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhague 1938*. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939, 181–183.

Hans FISCHER: *Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin* (*Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte* 7). Berlin–Hamburg: Dietrich Reimer 1990.

Christian FLECK: *Etablierung in der Fremde. Vertriebene Wissenschaftler in den USA nach 1933*. Frankfurt–New York: Campus 2015.

Christoph Johannes FRANZEN; Karl-Heinz KOHL; Marie-Louise RECKER: *Der Kaiser und sein Forscher. Der Briefwechsel zwischen Wilhelm II. und Leo Frobenius (1924–1938)*. Stuttgart: W. Kohlhammer 2011.

Leo FROBENIUS: *Paideuma. Umriss einer Kultur- und Seelenlehre*. München: C. H. Beck 1921.

Leo FROBENIUS: *Erlebte Erdteile: Ergebnisse eines deutschen Forscherlebens*. Frankfurt/Main: Frankfurter Societätsdruckerei 1925.

Leo FROBENIUS: *Erlebte Erdteile: Paideuma. Umriss einer Kultur- und Seelenlehre* 3. Aufl. Frankfurt/Main: Frankfurter Societätsdruckerei 1928.

Willy FRÖHLICH: Martin Heydrich, in: Willy FRÖHLICH (Hg.), *Völkerkundliche Forschungen*. Martin Heydrich zum 70. Geburtstag überreicht von Freunden und Schülern (Ethnologica NF. 2). Köln: Brill in Komm. 1960, VII–XII.

Christoph FÜRER-HAIMENDORF: Die Hochgottgestalten der Ao- und Konyak-Naga von Assam, in: *Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Völkerkunde* 8 (1938), 15–30.

Christoph FÜRER-HAIMENDORF: Die Kopfjagd der Naga-Stämme Assams und anderer Völker Südostasiens, in: *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhague 1938*. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939a, 244–245.

Christoph FÜRER-HAIMENDORF: Die Megalithkulturen von Assam und ihre Beziehungen zu Indonesien, in: *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhague 1938*. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939b, 245–246.

Sigrid GAREIS: *Exotik in München. Museumsethnologische Konzeptionen im historischen Wandel am Beispiel des Staatlichen Museums für Völkerkunde München*. München: Anacon 1990.

Johanna GEHMACHER: *Fluchten. Aufbrüche. Junge Österreicher und Österreicherinnen im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938*, in: Traude HORVATH; Gerda NEYER (Hg.), *Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1996, 211–232.

Katja GEISENHAINER: Otto Reches Rassenkunde zwischen Metaphorik und Metatheorie. In: Bernhard STRECK (Hg.), *Ethnologie und Nationalsozialismus (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe: Fachgeschichte 1)*. Gehen: Escher 2000, 83–100.

Katja GEISENHAINER: „Rasse ist Schicksal“. Otto Reche (1879–1966) – Ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Reihe A, Band 1). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2002.

Katja GEISENHAINER: Marianne Schmidl (1890–1942). Das unvollendete Leben und Werk einer Ethnologin (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe Fachgeschichte 3). Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2005a.

Katja GEISENHAINER: „[...] zwischen ‚Paideuma‘ und der ‚Rassenseele‘“. Adolf Ellegard Jensen und die Auseinandersetzungen um die Frobenius-Nachfolge, in: Katja GEISENHAINER; Katharina LANGE (Hg.), *Bewegliche Horizonte. Festschrift zum 60sten Geburtstag von Bernhard Streck*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2005b, 377–402.

Katja GEISENHAINER: Frankfurter Völkerkundler während des Nationalsozialismus, in: Jörn KOBES; Jan-Otmar HESSE (Hg.), *Frankfurter Wissenschaftler zwischen 1933 und 1945 (Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs 1)*. Göttingen: Wallstein 2008, 81–110.

Katja GEISENHAINER: Otto Reches Rassenkunde als Leitwissenschaft und Basis seines Engagements für den NS-Staat, in: Michael FAHLBUSCH; Ingo HAAR (Hg.), *Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Wissenschaftliche Expertise und Praxis*. Paderborn u.a.: Schöningh 2010, 199–233.

Katja GEISENHAINER: Anthropologie und Ethnologie in Leipzig Ende der 1920er Jahre. Die erste Tagung der Gesellschaft für Völkerkunde und die Expeditionen des Staatlich-Sächsischen Forschungsinstituts für Völkerkunde, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 57 (2011), 53–80.

Katja GEISENHAINER: Erika Sulzmann und die „Stammeskarte von Afrika“: Ein Beitrag zur Ethnologie im Nationalsozialismus, in: Geert CASTRYCK; Silke STRICKRODT; Katja WERTHMANN (Hg.), *Sources and Methods of African History and Culture – Essays in Honour of Adam Jones*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2016a, 493–520.

Katja GEISENHAINER: Die Felsbildsammlung in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Karl-Heinz KOHL; Richard KUBA; Benedikt BURKARD; Hélène IVANOFF (Hg.), *Kunst der Vorzeit. Texte zu den Felsbildern der Sammlung Frobenius*. Frankfurt: Frobenius-Institut an der Goethe-Universität 2016b, 43–53.

Katja GEISENHAINER: „Er hat sich jedoch den Anforderungen der Partei loyal und zugänglich gezeigt ...“. Ein Einblick in das Münchner Museum für Völkerkunde und die Haltung seiner Mitarbeiter während der NS-Zeit, in: *Journal Fünf Kontinente. Forum für ethnologische Forschung* 2018.

Katja GEISENHAINER: Das Institut in Zeiten von Diktatur und Krieg, in: MUSEUM GIERSCHE DER GOETHE-UNIVERSITÄT, Frankfurt/Main; FROBENIUS-INSTITUT FÜR KULTURANTHROPOLOGISCHE FORSCHUNG (Hg.), *Frobenius. Die Kunst des Forschens. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Giersch, Frankfurt/Main 24. März – 14. Juli 2019*. Petersberg: Michael Imhof 2019a, 46–55.

Katja GEISENHAINER: An ethnologist „With a Passionate Interest“: Biography of Erika Sulzmann, from the National Socialist Era to the German Federal Republic, in: Bérose – Encyclopédie internationale des histoires de l’anthropologie, Paris, IIAC-LAHIC, UMR 8177, 2019b.

Katja GEISENHAINER: „Aus innerer Zustimmung zu den Programmpunkten der NSDAP“ – Der Völkerkundler Hans Plischke (1890–1972) und sein Wirken in Göttingen, in: Dirk SCHUMANN in Zusammenarbeit mit Désirée SCHAUZ (Hg.), *Forschen im „Zeitalter der Extreme“*. Akademien und andere Forschungseinrichtungen im Nationalsozialismus und nach 1945. Göttingen: Wallstein 2020a, 263–269.

Katja GEISENHAINER: Der Kulturhistoriker Paul Leser und seine Verbindung zur Bündischen Jugend und zum SVD-Orden, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 66 (2020b), 7–47.

Jean-Louis GEORGET; Hélène Ivanoff; Richard Kuba: *Kulturkreise – Leo Frobenius und seine Zeit (Studien zur Kulturkunde 129)*. Berlin: Reimer 2016.

Eberhard GEYER: Der Stand der rassenkundlichen Untersuchungen in der Ostmark, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), *Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag*. München, Berlin: J. F. Lehmann 1939, 80–87.

Andre GINGRICH: Gebrochene Kontexte einer prekären Ethnographie. Einführende Überlegungen zum Frühwerk von Christoph Fürer-Haimendorf, in: Hilde SCHÄFFLER, *Begehrte Köpfe. Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2006, 7–42.

Andre GINGRICH: Karriere um jeden Preis? Der Völkerkundler Walter Hirschberg in Viktor Christians Wiener Einheit des SS-„Ahnenerbe“, in: Johannes FEICHTINGER, Marianne KLEMUN, Jan SURMAN, Petra SVATEK (Hg.): *Wandlungen und Brüche. Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte*. Göttingen: V&R unipress 2018, 253–263.

Julia GOHM; Andre GINGRICH: Rochaden der Völkerkunde: Hauptakteure und Verlauf eines Berufungsverfahrens nach dem ‚Anschluss‘, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 167–197.

Julia GOHM-LEZUO: *Die Studierenden der Völkerkunde an der Universität Wien 1937–1945*. Dissertation, Universität Wien. Wien 2014.

Peter GOLLER: Josef Winthuis’ Habilitation für Völkerkunde an der Universität Innsbruck (1929–1932). Zu einer Episode religiös-kolonialen Irrationalismus, in: *Der Schlern* 75/2 (2001), 107–115.

Manfred GOTHSCHE: Die deutsche Völkerkunde und ihr Verhältnis zum Kolonialismus. Ein Beitrag zur kolonialideologischen und kolonialpraktischen Bedeutung der deutschen Völkerkunde in der Zeit von 1870 bis 1975. Baden-Baden: Nomos 1983.

Martin GUSINDE: Bei den Ituri-Pygmäen, in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1936) [1944], 68–76.

Martin GUSINDE: [Rezension] Antonio Serrano, *Etnografía de la Antigua Provincia del Uruguay* 1936, in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1937a) [1944], 140.

Martin GUSINDE: [REZENSION] E. Heinrich Snethlage; Atiko Y, *Meine Erlebnisse bei den Indianern des Guaporé* 1937, in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1937b) [1944], 141.

Martin GUSINDE: [Rezension] Parra Leon Hermanos, *Analectas de Historia Patria*. CXII 1935, in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1937c) [1944], 142–143.

Martin GUSINDE: [Rezension] Georg Friederici, *Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer* 1937, in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1941) [1944], 384–385.

Clemens GÜTL: Das Institut für Ägyptologie und Afrikanistik im Schnittpunkt von Wissenschaft und Politik (1923–1953), in: Karl Anton FRÖSCHL; Gerd B. MÜLLER; Thomas OLECHOWSKI; Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.), *Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4)*. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 501–512.

Joachim Otto HABECK; Stephan DUDECK: Hans Findeisens Korrespondenz mit dem Museum für Völkerkunde Hamburg: Rekonstruktion einer prekären akademischen Karriere, in: *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 39 (2018), 79–96.

Josef HAEKEL: Pseudo-Totemismus, in: *Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Völkerkunde* 8 (1938), 31–42.

Josef HAEKEL: Wilhelm Koppers 1886–1961, in: *Wiener Völkerkundliche Mitteilungen* IX/N.F. IV (1961), 1–12.

Notker HAMMERSTEIN: Leo Frobenius und sein Institut in der zeitgenössischen Wissenslandschaft, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 45 (1999), 45–63.

Volker HARMS: Lehren und Forschen in der Emigration – Julius Lips als Visiting Professor 1937–1939 an der Howard University in Washington, D.C., in: Ingrid KREIDE-DAMANI (Hg.), *Ethnologie im Nationalsozialismus. Julius Lips und die Geschichte der „Völkerkunde“*. Wiesbaden: Reichert 2010, 375–397.

Frank-Rutger HAUSMANN: *Anglistik und Amerikanistik im „Dritten Reich“*. Frankfurt/Main: Klostermann 2003.

Frank-Rutger HAUSMANN: „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945). 3. erw. Aufl. Heidelberg: Synchron 2007.

Robert HEINE-GELDERN: Die Megalithen Südasiens und ihre Bedeutung für die Klärung der Megalithenfrage in Europa und Polynesien, in: *Anthropos* 23 (1928), 276–315.

Robert HEINE-GELDERN: Frobenius' Forschungen über die Beziehungen zwischen afrikanischen und asiatisch-ozeanischen Kulturen, in: *Leo Frobenius – Ein Lebenswerk aus der Zeit der Kulturwende*. [Leo Frobenius zum 60. Geburtstag]. Dargestellt von seinen Freunden und Schülern. Leipzig: Koehler & Amelang 1933, 118–128.

Robert HEINE-GELDERN: [Rezension] Doedo Jan Buining, *Bloedgroepenonderzoek in Nederlandsch-Oost-Indië* (Amsterdam 1932), in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1935) [1944], 24.

Robert HEINE-GELDERN (unter Mitwirkung von Christoph FÜRER-HAIMENDORF und Heinrich SIMBRIGER): Südasiens (Bibliographie), in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1937) [1944], 150–213.

Hans-Jürgen HEINRICHS: *Die fremde Welt, das bin ich. Leo Frobenius: Ethnologe, Forschungsreisender, Abenteurer*. Wuppertal: Hammer 1998.

Beatrix HEINTZE: Hermann Baumann, in: Christian F. FEEST; Karl-Heinz KOHL (Hg.), *Hauptwerke der Ethnologie*. Stuttgart: Alfred Kröner 2001, 36–40.

Beatrix HEINTZE: Hermann Baumann, in: Beatrix HEINTZE (Hg.), *Deutsche Forschungsreisende in Angola: Ethnographische Aneignungen zwischen Sklavenhandel, Kolonialismus und Wissenschaft. Kurzbiographien mit Selbstzeugnissen und Textbeispielen*. Frankfurt/Main: Otto Lembeck 2007, 126–134.

Melville J. HERSKOVITS: Diskussionsbeitrag zu E. Fischer, „Rasse und Vererbung geistiger Eigenschaften, in: *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhague 1938*. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939, 183.

Martin HEYDRICH: Diskussionsbeitrag auf der Tagung der Gesellschaft für Völkerkunde, in: Vorstand der Gesellschaft für Völkerkunde (Hg.), *Tagungsberichte der Gesellschaft für Völkerkunde. Bericht über die I. Tagung 1929 in Leipzig*. Leipzig: Schindler 1930, 28–39.

Martin HEYDRICH: Völkerkundliche Bibliographie, in: *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhague 1938*. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939, 232–233.

Martin HEYDRICH (Hg.): *Ethnologischer Anzeiger*. 4. Band. Stuttgart: E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung 1944.

Walter HIRSCHBERG: Zur Geschichte der afrikanischen Kulturkreise, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), *Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag*. München, Berlin: J. F. Lehmann 1939, 317–325.

Walter HIRSCHBERG: Die Urkultur im Lichte der Schule St. Gabriel, in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1940) [1944], 291–303.

Uwe HOSSFELD: Die Jenaer Jahre des „Rasse-Günther“ von 1930 bis 1935 zur Gründung des Lehrstuhls für Sozialanthropologie an der Universität Jena, in: *Medizinhistorisches Journal* 34, 1 (1999), 47–103.

Uwe HOSSFELD: Von der Rassenkunde, Rassenhygiene und biologischen Erbstatistik zur Synthetischen Theorie der Evolution, in: Uwe HOSSFELD; Jürgen JOHN; Oliver LEHMUTH; Rüdiger STUTZ (Hg.), „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 2003, 519–574.

Andreas HUBER; Linda ERKER; Klaus TASCHWER: *Deutscher Klub. Austro-Nazis in der Hofburg*. Wien: Czernin 2020.

INSTITUT ROYALE D'ANTHROPOLOGIE (Hg.): *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte-rendu de la première session, Londres 1934*. London 1934.

INTERNATIONAL CONGRESS OF AMERICANISTS (Hg.): *Actas y trabajos científicos del XXVII° Congreso internacional de americanistas* (Lima 1939), Bd. 1. Lima: Librería e Imprenta Gil 1940.

INTERNATIONAL CONGRESS OF AMERICANISTS (Hg.): *Actas y trabajos científicos del XXVII° Congreso internacional de americanistas* (Lima 1939), Bd. 2. Lima: Librería e Imprenta Gil 1942. J. L. M.: *International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences. Sciences: Second Session, Copenhagen, 1–6 August, 1938*, in: *Man* 38 (1938), 153–154.

Adolf Ellegard JENSEN: „Das Weltbild einer frühen Kultur“, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 3 (1944), 1–83.

Adolf Ellegard JENSEN: Adolf Friedrich †, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 6 (1956), 189–193.

Susanne KÄLIN: *Die Töpferei in Ostafrika*. Diss.-Schrift. Math.-Naturw. Fakultät, Universität Göttingen. Göttingen 1945.

Susanne KÄLIN: Dörfliches Leben in Ostpersien, in: Werner LANG; Walter NIPPOLD; Günther SPANNAUS (Hg.), *Von fremden Völkern und Kulturen. Hans Plischke zum 65. Geburtstage gewidmet von seinen Kollegen und Freunden, Schülern und Mitarbeitern*. Düsseldorf: Droste 1955, 117–123.

Erika KANEKO: Robert von Heine-Geldern 1885–1968, in: *Asian Perspectives* XIII (1970), 1–10.

Hans-Eberhard KAUFFMANN: Landwirtschaft bei den Bergvölkern von Assam und Nord-Burma. Diss. Schrift, Universität Zürich. Berlin: Springer 1934.

Hans-Eberhard KAUFFMANN: [Rezension] Wilhelm Schmidt, Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie, in: *Ethnologischer Anzeiger* 4 (1940) [1944], 274–280.

Egon Erwin KISCH: Entdeckungen in Mexiko. Berlin: Aufbau-Verlag 1947.

Wolfgang KOPHAMEL: Franz Termer (1894–1968) – politische Geographie und Völkerkunde: eine Werkbiographie. Hamburg: Kovač 2017.

Wilhelm KOPPERS: [Rezension] *Ethnologischer Anzeiger*, in Verbindung mit Fachgenossen herausgegeben von M. Heydrich und G. Buschan, Jg. 1 Heft 1 (1926), in: *Anthropos* 22, 1/2 (1927), 327.

WILHELM KOPPERS: Zu Dr. Hans Findeisen's Besprechung meines Artikels „Familie“ in der Zeitschrift für Ethnologie, in: *Anthropos* 26 (1931), 949–950.

Wilhelm KOPPERS: Zur Beleuchtung Findeisen'scher Kampfmethoden, in: *Anthropos* 27 (1932), 631.

Wilhelm KOPPERS: Meine völkerkundliche Forschungsreise zu den Primitivstämmen Zentralindiens, 1938–1939, in: *Internationales Archiv für Ethnographie* 41, (1942), 141–152.

Fritz KRAUSE: Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, in: Gesellschaft für Völkerkunde (Hg.), Tagungsberichte der Gesellschaft für Völkerkunde. Bericht über die II. Tagung 1936 in Leipzig. Leipzig 1937, 1–3.

Walter KRÄMER: Afrikatagung in Leipzig, in: *Geographische Zeitschrift* 46, 9 (1940), 334–336.

Ingrid KREIDE-DAMANI: Julius Lips, Martin Heydrich und die (Deutsche) Gesellschaft für Völkerkunde, in: Ingrid KREIDE-DAMANI (Hg.), *Ethnologie im Nationalsozialismus. Julius Lips und die Geschichte der „Völkerkunde“*. Wiesbaden: Reichert 2010, 23–284.

Renate KULICK-ALDAG: Hans Plischke in Göttingen, in: Bernhard STRECK (Hg.), *Ethnologie und Nationalsozialismus (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe: Fachgeschichte 1)*. Leipzig: Escher 2000a, 103–113.

Renate KULICK-ALDAG: *Die Göttinger Völkerkunde und der Nationalsozialismus zwischen 1925 und 1950*. Münster: Lit 2000b.

Frederica DE LAGUNA: [Rezension] *Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques, Compte Rendue de la Deuxième Session, Copenhagen, 1938*, in: *American Journal of Archaeology* 45, 3 (1941), 478–481.

Susanne LEBZELTER: *Die Afrikareise des Viktor Lebzelter 1926–1928*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2005.

Friedrich Rudolf LEHMANN: Fachgruppe „Südsee“ der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, in: *Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde* 9 (1939), 72.

Carola LENTZ; Silja THOMAS: *Miszellen der Ethnologieggeschichte. Die Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde. Geschichte und aktuelle Herausforderungen*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 140 (2015), 225–253.

Wolfgang LIEDTKE: Julius Lips, Eva Lips und die Erntevölker, in: Ingrid KREIDE-DAMANI (Hg.), *Ethnologie im Nationalsozialismus. Julius Lips und die Geschichte der „Völkerkunde“*. Wiesbaden: Reichert 2010, 321–374.

Reinhard LIEHR; Günther MAIHOLD; Günter VOLLMER (Hg.): *Ein Institut und sein General. Wilhelm Faupel und das Ibero-Amerikanische Institut in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main: Vervuert 2003.

Peter LINIMAYR: Das Institut für Völkerkunde der Universität Wien 1938–1945. Unter Mitberücksichtigung des Museums für Völkerkunde Wien, Band 2 (Quellenteil). Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 1993.

Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.

Simon LOIDL: Safari und Menschenjagd – die Uganda-Expedition von Rudolf Kmunke und Robert Stigler 1911/12, in: Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie) 55 (2011), 38–53.

C. Niels LÖSCH: Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers (Europäische Hochschulschriften, Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 737). Frankfurt/Main: Peter Lang 1997.

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN (Hg.): Verzeichnis der Vorlesungen Winterhalbjahr 1934/35. München 1934.

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN (Hg.): Personen- und Vorlesungsverzeichnis für das Winterhalbjahr 1937/38. München 1937.

Petra MARTIN: Tabellarische Institutsgeschichte des Museums für Völkerkunde Dresden (nur mit Bezug zum wissenschaftlichen Personal). Dresden (unpubliziert, o.D.).

Petra MARTIN: Ein dunkles Kapitel mit weitreichenden Folgen – Das Dresdener Völkerkundemuseum von 1939 bis 1957, in: Staatliche Kunstsammlungen Dresden (Hg.), Kunst im Krieg 1939–1945 (Dresdener Kunstblätter 3). Dresden: Sandstein 2015, 30–43.

Masao OKA: Das Problem der Kultur der Nord-Chishima (Kurilen), in: Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Comptes Rendus de la Deuxième Session Copenhague 1938. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939, 300–301.

Marion MELK-KOCH: Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft: Richard Thurnwald. Berlin: Reimer 1989.

Marion MELK-KOCH: Zwei Österreicher nehmen Einfluß auf die Ethnologie in Deutschland: Felix von Luschan und Richard Thurnwald, in: Britta RUPP-EISENREICH; Justin STAGL (Hg.), Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780–1918. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1995, 132–140.

Oswald MENGHIN: Weltgeschichte der Steinzeit. Wien: Schroll 1931.

Oswald MENGHIN: Geist und Boden, in: Die Warte. Deutsche Blätter aus Österreich für Geschichte, Kultur und Wirtschaft 3, 2 (1938), 1–3.

Ute MICHEL: Wilhelm Emil Mühlmann (1908–1988) – ein deutscher Professor. Amnesie und Amnestie: Zum Verhältnis von Ethnologie und Politik im Nationalsozialismus, in: Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1991 (1992), 69–117.

Ute MICHEL: Neue Ethnologische Forschungsansätze im Nationalsozialismus? Aus der Biographie von Wilhelm Emil Mühlmann (1904–1988), in: Thomas HAUSCHILD (Hg.), Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995, 141–167.

Udo MISCEK: Der Funktionalismus und die nationalsozialistische Kolonialpolitik in Afrika – Günter Wagner und Diedrich Westermann, in: Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde 42 (1996), 141–150.

Udo MISCEK: Der Weg zu einer Planungs- und Verfügungswissenschaft für den kolonialen Raum, in: Bernhard STRECK (Hg.), Ethnologie und Nationalsozialismus (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe: Fachgeschichte 1). Gehen: Escher 2000a, 129–147.

Udo MISCEK: Autorität außerhalb des Fachs – Diedrich Westermann und Eugen Fischer. In: Bernhard STRECK (Hg.), Ethnologie und Nationalsozialismus (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe: Fachgeschichte 1). Gehen: Escher 2000b, 69–82.

Udo MISCEK: *Leben und Werk Günter Wagners (1908–1952). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Ethnologie*. Gehren: Escher 2002.

Udo MISCEK: Antisemitismus und Antijudaismus in den Werken und Arbeiten Pater Wilhelm Schmidts S.V.D. (1868–1954), in: Horst JUNGINGER (Hg.), *The study of religion under the impact of fascism*. Leiden–Boston: Brill 2008, 467–488.

Markus MOSEN: *Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus: Hans Findeisen und sein Eurasien-Institut*, in: *Jahrbuch für Soziologiegeschichte* 1991 (1992), 249–265.

Wilhelm E. MÜHLMANN: Politisch-Katholische Rassenforschung?, in: *Volk und Rasse. Illustrierte Vierteljahrschrift für deutsches Volkstum* 12 (1937), 35–38.

Wilhelm E. MÜHLMANN: *Methodik der Völkerkunde*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1938.

Wilhelm E. MÜHLMANN: [Rezension] H. A. Bernatzik, „Historische Entwicklung und Zielsetzung der Völkerkunde“ Bd. I. und „Aufgaben der Kolonialethnologie“ Bd. I, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 73 (1941a), 111–114.

Wilhelm E. MÜHLMANN: Bemerkung, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 73 (1941b), 418.

Mark MÜNZEL: Frobenius kennen wir nun so ziemlich. Über das Unabgeschlossene in der Ethnologie, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 45 (1999), 9–31.

John L. MYRES: *International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences*, in: *Man* 34 (1934), 137–139.

Horst NACHTIGALL: Adolf Friedrich †, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 81 (1956), 303–306.

Hans NEVERMANN: [Rezension] F. M. Schnitger, *Forgotten Kingdoms in Sumatra*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 71 (1939), 438–439.

Hermann NIGGEMEYER: Totemismus in Indien, in: *Anthropos* 28 (1933), 407–461, 579–619.

Herbert NIKITSCH: Adelgard Perkann – eine fachgeschichtliche Notiz, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 3 (1999), 359–369.

Verena PAWLOWSKI; Edith LEISCH-PROST; Christian KLÖSCH: *Vereine im Nationalsozialismus: Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945*. Wien–München: Oldenburg 2004.

Glenn PENNY: *Im Schatten Humboldts. Eine tragische Geschichte der deutschen Ethnologie*. München: C. H. Beck.

Helmut PETRI: Die Geldformen der Südsee, in: *Anthropos* 31 (1936), 187–212, 509–554.

Jörg PITTELKOW; Uwe HOSSFELD: „Der letzte seiner Zunft“ – Bernhard Struck (1888–1971) als Anthropologe und Völkerkundler, in: *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 37 (2016), 65–82.

Valerie PÜTZ: *Hans Plischke und seine akademische Karriere im Kontext völkischer und nationalsozialistischer Diskurse*. Magisterarbeit, Universität Göttingen. Göttingen 2009.

Lothar PÜTZSTÜCK: „Symphonie in Moll“. Julius Lips und die Kölner Völkerkunde. Pfaffenweiler: Centaurus 1995.

Lothar PÜTZSTÜCK: Nationalsozialistische Völkerkunde in Köln, in: Hans-Jürgen HILDEBRANDT (Hg.), *Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung: ethnologisch-soziologische Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Theorienbildung*. Mammendorf/Obb: septem artes 1996, 263–294.

Brigitte RATH, Barbara HELLER-SCHUH: „In Fühlung treten“. Netzwerke in der Frauen- und Friedenspolitik, in: Christine FERTIG, Margareth LANZINGER (Hg.), *Beziehungen – Vernetzungen – Konflikte: Perspektiven Historischer Verwandtschaftsforschung*. Köln u.a.: Böhlau 2016, 233–255.

Otto RECHE: Zum Geleit, in: *Zeitschrift für Rassenphysiologie* 1 (1928), 1–7.

Heinz RESCHKE: *Linguistische Untersuchung der Mythologie und Initiation in Neuguinea*. Wien: Anthropos-Bibliothek 1935.

Albert RIEGER: Dominik Josef Wölfel (1888–1963): Ein Wiener Ethnologe und seine Rolle im österreichischen Widerstand. Dissertation, Universität Wien. Wien 2002.

Peter ROHRBACHER: Werner Vycichl (1909–1999). Ein Pionier der „neuen“ Komparatistik, in: Predag BUDOVEC (Hg.), Christlicher Orient im Porträt – Wissenschaftsgeschichte des Christlichen Orients. Teilband 2 (Religionen im Vorderen Orient 3). Hamburg: Kovač 2015, 899–948.

Peter ROHRBACHER: Pater Wilhelm Schmidt im Schweizer Exil: Interaktionen mit Wehrmachts-deserteuren und Nachrichtendiensten, 1943–1945, in: Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde 62 (2016), 203–221.

Peter ROHRBACHER: „Anthropos“ im Exil: Wilhelm Schmidts ethnologisches Netzwerk, 1938–1948 (in Vorbereitung).

Robert ROUTIL: Von der Erwartung des blutartigen Ausschlusses der Vaterschaft bei verschiedenen Völkern, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 172–175.

Wilhelm SAAKE: P. Georg Höltker SVD (1895–1976), in: Anthropos 71 (1976), 1–2.

Roman SANDGRUBER: Lenzing. Anatomie einer Industriegründung im Dritten Reich. (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 9, hg. vom Oberösterreichischen Landesarchiv). Linz: OÖLA 2010.

Hilde SCHÄFFLER: Begehrte Köpfe. Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2006.

Paul SCHEBESTA: Bei den Ituri-Bambutu (1934/35), in: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Völkerkunde 7 (1936), 7–14.

Markus SCHINDLBECK: Das Berliner Museum für Völkerkunde und seine Mitarbeiter 1933–1945, in: Jörn GRABOWSKI; Petra WINTER (Hg.), Zwischen Politik und Kunst: die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus. Köln u.a.: Böhlau 2013, 369–385.

Carl August SCHMITZ: Adolf Ellegard Jensen, in: Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde 11 (1965), 1–7.

Hans-Walter SCHMUHL: Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933 (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 4). Göttingen: Wallstein 2003.

Hans-Walter SCHMUHL: Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945 (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 9). Göttingen: Wallstein 2005.

F. Martin SCHNITGER: Der Paläolithische Mensch von Sumatra, in: Zeitschrift für Ethnologie 72, 4/6 (1940), 372–373.

F. Martin SCHNITGER: Lieder von Nias, in: Zeitschrift für Ethnologie 73 (1941), 34–39.

F. Martin SCHNITGER: Tierförmige Särge in Asien und Europa, in: Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde 2 (1942), 147–150.

F. Martin SCHNITGER: Zwei Metallgegenstände von Borneo, in: Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde 2 (1943), 333–336.

Rüdiger SCHOTT: In Memoriam: Kunz Dittmer 1907–1969, in: Africa Spectrum 4/2, Interdisziplinäre Afrika-Forschung (1969), 59–61.

SCHULANSTALTEN DER FRAU DR. EUGENIE SCHWARZWALD (Hg.): X. Jahresbericht der Schulanstalten der Frau Dr. Eugenie Schwarzwald in Wien (Stadt). Wien: Selbstverlag 1912.

SCHULANSTALTEN DER FRAU DR. EUGENIE SCHWARZWALD (Hg.): Jahrbuch 1913 der Schulanstalten der Frau Dr. Eugenie Schwarzwald in Wien (Stadt). Wien: Selbstverlag 1913.

Peter SCHWANDT: Hans F. K. Günther. Porträt, Entwicklung und Wirken des rassistisch-nordischen Denkens. Saarbrücken: VDM 2008.

Nils SEETHALER: Der Ethnologe Hans Nevermann und sein Werk – zwischen dem Museum für Völkerkunde Berlin und der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU), in: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 35 (2014), 71–78.

Alexander SLAWIK: Josef Haekel (1907–1973), in: *Indiana* 4 (1977), 230–301.

Wolfgang J. SMOLKA: Völkerkunde in München. Voraussetzungen, Möglichkeiten und Entwicklungslinie ihrer Institutionalisierung (ca. 1850–1933). Berlin: Duncker & Humblot 1994.

Claudia SPRING: Vermessen, deklassiert und deportiert. Dokumentation zur anthropologischen Untersuchung an 440 Juden im Wiener Stadion im September 1939 unter der Leitung von Josef Wastl vom Naturhistorischen Museum Wien, in: *Zeitgeschichte* 32, 2 (2005), 91–110.

Friedrich STADLER: Der Wiener Kreis: Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext. Cham: Springer 2015.

Gisela STAPPERT: Zeichenkünstler: Die Malerinnen und Maler der Felsbildexpeditionen von 1913 bis 1939, in: Karl-Heinz KOHL; Richard KUBA; Hélène IVANOFF (Hg.), *Kunst der Vorzeit. Felsbilder aus der Sammlung Frobenius*. München–London–New York: Prestel 2016, 79–99.

Gisela STAPPERT: Maria Weyersberg, in: Frobenius. Die Kunst des Forschens. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Giersch, Frankfurt/M. 24. März – 14. Juli 2019. Petersberg: Michael Imhof 2019, 258–276.

Alfred STEINMANN: [Rezension] F. Martin Schnitger, *Schönes Indonesien*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 72 (1940), 401–402.

Gerhard STEIN: Zur Physiologie und Anthropologie der Zigeuner in Deutschland, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 72 (1940), 74–114.

Franz B. Steiner: Hundeopfer und Wehengeständnis, ihre Beziehungen zum Nordeurasischen Wiedergeburtsglauben, in: *Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhague 1938*. Kopenhagen: Einar Munksgaard 1939, 301–302.

Irmtraud STELLRECHT: Feldforschung als Erfahrung. Adolf Friedrich und Karl Jettmar in Nordpakistan, in: Anna-Maria BRANDSTETTER; Carola LENTZ (Hg.), *60 Jahre Institut für Ethnologie und Afrikastudien. Ein Geburtstagsbuch (Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung 14)*. Köln: Köppe 2006, 23–48.

Florian STIFEL: Who was Hugo A. Bernatzik?, in: *Tribal. The Magazine of Tribal Art* 38 (2005), 108–111.

Robert STIGLER: Altersermittlung und Alterserscheinungen bei Negern in Uganda, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), *Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden*. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 208–224.

Robert STIGLER u.a.: Rassenphysiologische Untersuchungen an farbigen Kriegsgefangenen in einem Kriegsgefangenenlager, in: *Zeitschrift für Rassenphysiologie* 13 (1943), 26–57.

Alban von STOCKHAUSEN: *Imag(in)ing the Nagas – The Pictorial Ethnography of Hans-Eberhard Kauffmann and Christoph von Fürer-Haimendorf*. Stuttgart: Arnoldsche Art 2014.

Holger STOECKER: Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 25). Stuttgart: Franz Steiner 2008.

Holger STOECKER: Afrika als kolonialer Ergänzungsraum im Dritten Reich. Ressourcen, Visionen und Limitationen der NS-Kolonialwissenschaften, in: Sören FLACHOWSKY; Rüdiger HACHTMANN; Florian SCHMALTZ (Hg.), *Ressourcenmobilisierung*. Göttingen: Wallstein 2016, 153–177.

Helmut STRAUBE: Hermann Baumann. 9. Februar 1902 – 30. Juni 1972, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 18 (1972), 1–15.

Bernhard STRECK: Leo Frobenius oder die Begeisterung in der Deutschen Völkerkunde, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 45 (1999), 31–43.

Bernhard STRECK: Zur wissenschaftlichen Zielsetzung der ehemaligen Direktoren des Frobenius-Instituts, in: Karl-Heinz KOHL; Editha PLATTE (Hg.), *Gestalter und Gestalten. Hundert Jahre Völkerkunde in Frankfurt am Main*. Frankfurt/Main 2005, 215–240.

Bernhard STRECK: *Deutsche Völkerkunde: Sonderwege des 20. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 134/2 (2009), 267–279.

Bernhard STRECK: *Leo Frobenius. Afrikaforscher, Ethnologe, Abenteurer*. Frankfurt/Main: Societäts 2014.

Klaus TASCHWER: *Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien: Czernin 2015a.

Klaus TASCHWER: Othenio Abel. Paläontologe, antisemitischer Fakultäts- und Universitätspolitiker, in: Mitchell G. ASH; Josef EHMER (Hg.), *Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2)*. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015b, 287–292.

TECHNISCHE HOCHSCHULE DRESDEN: *Personal- und Hochschulverzeichnis Sommersemester 1943*. Dresden 1943.

Maria TESCHLER-NICOLA: Richard Arthur Hans Kummerlöwe alias Kumerloeve (1903–1995): Erster Direktor der wissenschaftlichen Museen in Wien in der NS-Zeit, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 142 (2012), 279–305.

Richard THURNWALD: Zur persönlichen Abwehr, in: *Archiv für Anthropologie und Völkerforschung* 24 (1938), 300–302.

Richard THURNWALD: [Rezension] H. A. Bernatzik, *Die Große Völkerkunde*, in: *Bibliographie des Deutschtums im Ausland* 5 (1941a), 223–235.

Richard THURNWALD: Berichtigung, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 73 (1941b), 416–417.

Richard THURNWALD: [Rezension] H. A. Bernatzik, *Die Große Völkerkunde*, in: *Koloniale Rundschau* 33 (1942), 46–49.

Josef Franz THIEL: *Frobenius und das „Völkermuseum“*, in: Karl-Heinz KOHL und Editha PLATTE (Hg.), *Gestalter und Gestalten. 100 Jahre Ethnologie in Frankfurt am Main*. Frankfurt/M.–Basel: Stroemfeld 2006, 93–109.

Elisabeth TIETMEYER: Tarnung oder Opportunismus? Der Berliner Museumsethnologe Kunz Dittmer im Nationalsozialismus, in: Dagmar NEULAND-KITZEROW (Hg.), *Objekte im Kontext. Museumsgeschichte(n) – Forschungsgeschichte(n)* (Berliner Blätter: Ethnographische und ethnologische Beiträge 22). Berlin u.a.: Lit 2001, 31–41.

Klaus TIMM: Richard Thurnwald: „Koloniale Gestaltung“ – ein „Apartheids-Projekt“ für die koloniale Expansion des deutschen Faschismus in Afrika, in: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 18, 4 (1977), 617–649.

Hermann TRIMBORN: Heinrich Ubbelohde-Doering (1889–1972), in: Ingeborg SCHMACK (Hg.), *Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Lebensbilder aus Hessen 1; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 35)*. Marburg: Elwert 1977, 479–500.

UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN: *Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1936/37*. Frankfurt/Main 1936.

UNIVERSITÄT WIEN: *Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1929/30*. Wien 1929.

Otto Helmut URBAN: *Er war der Mann zwischen den Fronten. Oswald Menghin und das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien während der Nazizeit*, in: *Archaeologia Austriaca* 80 (1996), 1–24.

Otto Helmut URBAN: *Oswald Menghin. Professor für Urgeschichte, Unterrichtsminister 1938*, in: Mitchell G. ASH; Josef EHMER (Hg.), *Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2)*. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 299–304.

Ulrich VAN LOYEN: Franz Baermann Steiner. Exil und Verwandlung. Zur Biographie eines deutschen Dichters und jüdischen Ethnologen. Bielefeld: Aisthesis 2010.

Hans VOGES: Frankfurter Völkerkunde im Nationalsozialismus 1933–1945, in: Ansichtssachen. Ein Lesebuch zu Museum und Ethnologie in Frankfurt/Main. Frankfurt/Main: Societäts 2004, 130–149.

Gabriele VOLSANSKY: Pakt auf Zeit. Das Deutsch-Österreichische Juli-Abkommen. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2001.

VORSTAND DER GESELLSCHAFT FÜR VÖLKERKUNDE: Mitteilungen des Vorstandes, in: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Völkerkunde 1 (1933), 1–2.

Josef WASTL: Prähistorische Menschenrechte aus dem Muschelhügel von Bindjai-Tamiam in Nordsumatra, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 237–243.

Franz WEIDENREICH: The classification of fossil hominids and their relations to each other, with special reference to *Sinanthropus Pekinensis*, in: Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques. Compte Rendu de la Deuxième Session Copenhagen 1938. Copenhagen: Einar Munksgaard 1939, 107–112.

Uta WEIGELT: Lucian Scherman (1864–1946) und das Münchner Museum für Völkerkunde (Münchner Beiträge zur Völkerkunde, Beiheft 2). München: Verlag des Staatlichen Museums für Völkerkunde 2003.

Ernst WEIGT: Tagung der Hochschulgeographen in Wien, in: Geographische Zeitschrift 46/10 (1940), 378–379.

Karl R. WERNHART: Walter Hirschberg (1904–1996). Leben und Werk eines Anthropologen, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 127 (1997), 1–19.

Günther WOLFF: Aufbau der deutschen Kolonialforschung, in: Kolonialwissenschaftliche Abteilung des RFR (Hg.), Aufgaben der deutschen Kolonialforschung. Stuttgart–Berlin: Kohlhammer 1941, 1–10.

Günter WOLFF (Hg.): Beiträge zur Kolonialforschung, Tagungsband 1: Koloniale Völkerkunde, Koloniale Sprachforschung, Koloniale Rassenforschung. Berichte über die Arbeitstagung im Januar 1943 in Leipzig. Berlin: Dietrich Reimer 1943.

Uwe WOLFRADT: Ethnologie und Psychologie. Die Leipziger Schule der Völkerpsychologie. Berlin: Reimer 2011.

Bernhard ZEPERNICK: Hans Nevermann, Leben und Werk, in: Zeitschrift für Ethnologie 110 (1985), 1–42.

Susanne ZEUGNER: Dr. phil. Suse Kälin (*1922), in: Zeitschrift für Museum und Bildung 74 (2011–2012), Akten-Einsicht. Berlin: LIT 2012, 203–208.

Ludwig G. A. ZÖHRER: Studien über die Tuāreg (Imohağ) der Sahara, in: Zeitschrift für Ethnologie 72, 1/3 (1940), 124–152.

Zeitungsberichte

Der Morgen (Wien)

Wiener Gelehrter spurlos verschwunden (25. März 1935), 4.

Hamburger Tagblatt (Hamburg)

M. B.: Zukunftsaufgaben der deutschen Völkerkunde (19. Dezember 1940).

Nordische Rundschau (Kiel)

Kampf um eine neue europäische Ordnung. Ein Aufsatz von Prof. Ritterbusch, Kiel, 1. Dezember 1939.

Städtisches Anzeigblatt (Frankfurt/Main)

40 Jahre kulturmorphologische Forschung. Feierstunde im Kuppelsaal des Völkermuseums, Nr. 26 (1938), 422.

Internetquellen

Katja GEISENHAINER: „... unsere Gesellschaft den veränderten Verhältnissen anzupassen ...“. Beitrag zum Blog „What’s in a name – Wofür steht die Umbenennung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde?“. Verfügbar unter <<https://blog.uni-koeln.de/gssc-what-sinaname/2018/06/12/unsere-gesellschaft-den-veraenderten-verhaeltnissen-anzupassen/>> (Zugriff 12. Juni 2018).

Clemens GÜTL: Martin Gusinde. 2010. <http://www.afrikanistik.at/pdf/personen/gusinde_martin.pdf> (Zugriff 27. April 2018).

Simon LOIDL: Von der Kolonialforschung zur NS-Medizin. 2014, online <<http://sciencev2.orf.at/stories/1747580/index.html>> (Zugriff 30. April 2017).

MAUTHAUSEN KOMITEE ÖSTERREICH: KZ-Außenlager Lenzing. Verfügbar unter <<https://www.mauthausen-guides.at/aussenlager/kz-aussenlager-lenzing>> (Zugriff 4. April 2020).

Birgit PACK: Robert Stigler. 2010. <http://www.afrikanistik.at/pdf/personen/stigler_robert.pdf> (Zugriff 30. April 2017).

Christian RAU: Max Clara (1899–1966), in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Hg.), Sächsische Biografie. 2015, online <[https://saebi.isgv.de/biografie/Max_Clara_\(1899-1966\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Max_Clara_(1899-1966))> (Zugriff 25. März 2021).

Peter ROHRBACHER: Dominik Josef Wölfel. 2010. <http://www.afrikanistik.at/pdf/personen/woelfel_dominik_josef.pdf> (Zugriff 3. Mai 2017).

Gerd SIMON: Kartei Paul Ritterbusch (BArch [ehemals BDC], DFG). Verfügbar unter <<https://homepages.uni-tuebingen.de//gerd.simon/KEFinDFG.pdf>> (Zugriff 28. August 2018).

Gerd SIMON: Der Kriegseinsatz der Amerikanisten (letzte Änderung 2008). Verfügbar unter <<https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Amerik.pdf>> (Zugriff 28. August 2018).

Abbildungsnachweis

- | | |
|-----------|--|
| Abb. 22.1 | ANNO/ÖNB, Der Morgen (Wien) |
| Abb. 22.2 | SMVD, NL Bernhard Struck, Schriftwechsel |
| Abb. 22.3 | MARKK-Archiv, 101-1, Nr. 1455 |
| Abb. 22.4 | WBR HS, ZPH 1451 NLB, 2.1.552 |
| Abb. 22.5 | HASStK, Best. 614, A11, Nr. 243 |
| Abb. 22.6 | HASStK, Best. 614, A51 |
| Abb. 22.7 | BArch, R 4901/2737 |
| Abb. 22.8 | SMVD, NL Bernhard Struck, Schriftwechsel |